



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

17. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

78. Sitzung

Donnerstag, 17. März 2016

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf	8021	Ergebnis	8034
Ehemaliger Abgeordneter Hubert Vogt	8021	2 Fragestunde	8034
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	8021	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	8021	Zitieren von Senatsmitgliedern (Regierender Bürgermeister Michael Müller)	8035
1 Aktuelle Stunde	8021	Steffen Zillich (LINKE)	8035
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Torsten Schneider (SPD)	8035
„Myfest schafft Perspektive für einen friedlichen 1. Mai 2016 in Berlin“	8022	Benedikt Lux (GRÜNE)	8036
(auf Antrag der Fraktion der CDU)		Heiko Melzer (CDU)	8036
in Verbindung mit		Heiko Herberg (PIRATEN)	8036
21 Myfest 2016 ermöglichen	8022	Benedikt Lux (GRÜNE)	8037
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion		3.1 Priorität der Fraktion der SPD	8037
Drucksache 17/2763		Gesetz zur Umsetzung der Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin	8037
Stephan Lenz (CDU)	8022	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016	
Benedikt Lux (GRÜNE)	8024	Drucksache 17/2794	
Björn Eggert (SPD)	8026	zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
Hakan Taş (LINKE)	8028	Drucksache 17/2339	
Christopher Lauer (PIRATEN)	8029	Zweite Lesung	
Sven Rissmann (CDU)	8029	hierzu:	
Christopher Lauer (PIRATEN)	8029	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke	
Bürgermeister Frank Henkel	8030	Drucksache 17/2339-1	
Christopher Lauer (PIRATEN)	8033		
Björn Eggert (SPD)	8034		
Christopher Lauer (PIRATEN)	8034		

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2339-2		Regierender Bürgermeister Michael Müller 8048 Steffen Zillich (LINKE) 8048	
Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2339-3		Regierender Bürgermeister Michael Müller 8048 Martin Delius (PIRATEN) 8049	
in Verbindung mit		Regierender Bürgermeister Michael Müller 8049	
10 Energiepolitischer Dialog raus aus dem Hinterzimmer	8038	Administrativer Notstand bei der Registrierung und Unterbringung von Geflüchteten	8049
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016 Drucksache 17/2738		Heiko Herberg (PIRATEN) 8049 Senator Mario Czaja 8049 Heiko Herberg (PIRATEN) 8050 Senator Mario Czaja 8050 Fabio Reinhardt (PIRATEN) 8050 Senator Mario Czaja 8050	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2450		Stellen in den Bürgerämtern	8050
Daniel Buchholz (SPD)	8038	Franziska Becker (SPD)	8050
Michael Schäfer (GRÜNE)	8039	Bürgermeister Frank Henkel	8051
Dr. Michael Garmer (CDU)	8041	Franziska Becker (SPD)	8051
Michael Schäfer (GRÜNE)	8041	Bürgermeister Frank Henkel	8051
Dr. Michael Garmer (CDU)	8041	Thomas Birk (GRÜNE)	8051
Harald Wolf (LINKE)	8042	Bürgermeister Frank Henkel	8051
Pavel Mayer (PIRATEN)	8043		
Ergebnis	8044	Unterricht an der Wolfgang-Amadeus- Mozart-Gemeinschaftsschule	8052
2 Fragestunde	8044	Alexander J. Herrmann (CDU)	8052
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Senatorin Sandra Scheeres	8052
Finanzen der Bezirke	8045	Alexander J. Herrmann (CDU)	8052
Dr. Clara West (SPD)	8045	Senatorin Sandra Scheeres	8052
Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	8045	Regina Kittler (LINKE)	8053
Freiwillige-Rückkehr-Beratung im LAGeSo	8045	Senatorin Sandra Scheeres	8053
Cornelia Seibeld (CDU)	8045	Eröffnung des BER	8053
Senator Mario Czaja	8046	Andreas Otto (GRÜNE)	8053
Lutz Diwell im Auftrag von McKinsey	8046	Regierender Bürgermeister Michael Müller 8053 Andreas Otto (GRÜNE)	8054
Nicole Ludwig (GRÜNE)	8046	Regierender Bürgermeister Michael Müller 8054 Martin Delius (PIRATEN)	8054
Regierender Bürgermeister Michael Müller	8046	Regierender Bürgermeister Michael Müller	8054
Nicole Ludwig (GRÜNE)	8046		
Regierender Bürgermeister Michael Müller	8046	Betreibergesellschaft des Botanischen Gartens	8054
Ramona Pop (GRÜNE)	8047	Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	8054
Regierender Bürgermeister Michael Müller	8047	Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	8054
Auftragsvergabe an McKinsey ohne Ausschreibung	8048	Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	8055
Steffen Zillich (LINKE)	8048	Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	8055
		Martin Delius (PIRATEN)	8055
		Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	8055

Windkraftanlagen im Bezirk Pankow	8055	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	8070
Philipp Magalski (PIRATEN)	8055	Sven Heinemann (SPD)	8070
Senator Andreas Geisel	8056	Claudia Hämmerling (GRÜNE)	8071
Philipp Magalski (PIRATEN)	8056	Danny Freymark (CDU)	8072
Senator Andreas Geisel	8056	Marion Platta (LINKE)	8073
Michael Schäfer (GRÜNE)	8056	Danny Freymark (CDU)	8073
Senator Andreas Geisel	8056	Heiko Herberg (PIRATEN)	8073
		Ergebnis	8074
3.2 Priorität der Fraktion der CDU	8057	3.5 Priorität der Piratenfraktion	8074
16 Förderung der flächendeckenden Einführung von Dokumentenprüfgeräten durch die Bezirke in ihren Bürgerämtern .	8057	28 Wirkung von Videoüberwachung im Land Berlin endlich evaluieren – Moratorium für eine Ausweitung, bis die Ergebnisse vorliegen!	8074
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2758		Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2781	
Burkard Dregger (CDU)	8057	Zitieren von Senatsmitgliedern (Bürgermeister Frank Henkel)	8074
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8057	Christopher Lauer (PIRATEN)	8074
Burkard Dregger (CDU)	8058	Frank Zimmermann (SPD)	8075
Thomas Birk (GRÜNE)	8058	Benedikt Lux (GRÜNE)	8076
Thorsten Karge (SPD)	8059	Christopher Lauer (PIRATEN)	8077
Uwe Doering (LINKE)	8060	Benedikt Lux (GRÜNE)	8077
Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	8061	Stephan Lenz (CDU)	8077
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8062	Hakan Taş (LINKE)	8078
Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	8062	Ergebnis	8079
Martin Delius (PIRATEN)	8062		
Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	8062	4 Für eine neue politische Kultur (II): Karenzzeit für Senatoren/Senatorinnen und Staatssekretäre/Staatssekretärinnen (Gesetz zur Änderung des Senatorengesetzes und des Landesbeamtengesetzes)	8079
Ergebnis	8062	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016 Drucksache 17/2764	
3.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	8062	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1412	
24 Sonntagsöffnung von „Spätis“ ermöglichen	8062	Zweite Lesung	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2775		Dirk Behrendt (GRÜNE)	8079
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	8062	Frank Zimmermann (SPD)	8080
Frank Jahnke (SPD)	8063	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8081
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	8064	Cornelia Seibeld (CDU)	8082
Frank Jahnke (SPD)	8065	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8083
Elke Breitenbach (LINKE)	8065	Christopher Lauer (PIRATEN)	8083
Dr. Niels Korte (CDU)	8066	Ergebnis	8084
Benedikt Lux (GRÜNE)	8067		
Dr. Niels Korte (CDU)	8067		
Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	8067		
Ergebnis	8068		
3.4 Priorität der Fraktion Die Linke	8068		
Soziale Eintrittspreise in Tierpark und Zoo sichern	8068		
Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2792			
Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	8068		
Sven Heinemann (SPD)	8069		

5	Dreizehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin	8084	Dirk Behrendt (GRÜNE)	8085	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016		Sven Kohlmeier (SPD)	8086	
	Drucksache 17/2766		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8087	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2571		Sven Rissmann (CDU)	8088	
	Zweite Lesung		Dr. Simon Weiß (PIRATEN)	8089	
	Ergebnis	8084	Ergebnis	8090	
6	Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes	8085	Beschlusstext	8117	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März 2016		6 B	Gesetz zur Umsetzung des Mindestabstands nach dem Spielhallengesetz Berlin für Bestandsunternehmen (Mindestabstandsumsetzungsgesetz Berlin – MindAbstUmsG Bln) sowie zur Änderung spielrechtlicher Vorschriften	8090
	Drucksache 17/2767			Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 14. März 2016	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Drucksache 17/2790	
	Drucksache 17/0723			zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
	Zweite Lesung			Drucksache 17/2714	
	Ergebnis	8085		Zweite Lesung	
6 A	Gesetz zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs	8085		in Verbindung mit	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 9. März 2016			Glücksspiel bringt Berlin kein Glück: Gesetzliche Vorgaben weiter schärfen und wirksam durchsetzen	8091
	Drucksache 17/2783			Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 14. März 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016	
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2442			Drucksache 17/2796	
	Zweite Lesung			zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	<u>hierzu:</u>			Drucksache 17/1641	
	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion			Daniel Buchholz (SPD)	8091
	Drucksache 17/2783-1			Dirk Behrendt (GRÜNE)	8092
	in Verbindung mit			Tom Schreiber (SPD)	8093
22	Pilotprojekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ im Berliner Justizvollzug	8085		Dirk Behrendt (GRÜNE)	8093
	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU			Stefan Evers (CDU)	8094
	Drucksache 17/2769 Neu			Jutta Matuschek (LINKE)	8095
	<u>hierzu:</u>			Daniel Buchholz (SPD)	8096
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 9. März 2016			Jutta Matuschek (LINKE)	8097
	Drucksache 17/2784			Dirk Behrendt (GRÜNE)	8098
				Jutta Matuschek (LINKE)	8098
				Pavel Mayer (PIRATEN)	8099
				Ergebnis	8099

6 C	Gesetz zur Änderung des Zweckentfremdungsverbot-Gesetzes	8099	9 A	Gesetz zur Änderung des Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes Berlin sowie weiterer Gesetze	8101
	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. März 2016 Drucksache 17/2782 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2712 Zweite Lesung <u>hierzu:</u> Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/2782-1 Ergebnis	8100		Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2791 Erste Lesung Ergebnis	8101
6 D	Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes	8100	11	Mitarbeiter/-innen von privaten Sicherheitsunternehmen individuell kennzeichnen	8101
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2646 Zweite Lesung Ergebnis	8100		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016 Drucksache 17/2765 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2529 Christopher Lauer (PIRATEN)	8101
7	Gesetz zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik	8100		Tom Schreiber (SPD)	8102
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2772 Erste Lesung Ergebnis	8100		Benedikt Lux (GRÜNE)	8103
8	Achtzehntes Gesetz zur Änderung des allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	8100		Peter Trapp (CDU)	8104
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2773 Erste Lesung Ergebnis	8100		Christopher Lauer (PIRATEN)	8104
9	Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	8100		Peter Trapp (CDU)	8104
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2780 Erste Lesung Ergebnis	8100		Benedikt Lux (GRÜNE)	8104
				Peter Trapp (CDU)	8104
				Hakan Taş (LINKE)	8104
				Ergebnis	8105
			15	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	8105
				Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/2779 Ergebnis	8105
			17	Jedes Kind braucht ein Zuhause! Wohnungs- und Obdachlosigkeit von Familien mit Kindern verhindern	8105
				Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2759 in Verbindung mit	
			27	Leitlinien zur Wohnungslosenhilfe und -politik familiengerecht fortschreiben!	8105
				Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2778 Katrin Möller (LINKE)	8105
				Ulker Radziwill (SPD)	8107
				Steffen Zillich (LINKE)	8107
				Ulker Radziwill (SPD)	8107
				Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	8108

Joachim Krüger (CDU)	8108	zum Antrag der Piratenfraktion	
Susanne Graf (PIRATEN)	8109	Drucksache 17/0883	
Ergebnis	8110	Ergebnis	8116
20 Verkauf der bundeseigenen Grundstücke Stallschreiberstraße zum Höchstpreis im Bundesrat verhindern	8110	14 Berlin spart Kohle. Mit LED.	8116
Antrag der Fraktion Die Linke		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 2. März 2016	
Drucksache 17/2762		Drucksache 17/2771	
<u>hierzu:</u>		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016		Drucksache 17/2183	
Drucksache 17/2793		Ergebnis	8116
Carola Bluhm (LINKE)	8110	18 Zeugnisse an Gemeinschaftsschulen	8116
Ellen Haußdörfer (SPD)	8111	Antrag der Fraktion Die Linke	
Clara Herrmann (GRÜNE)	8112	Drucksache 17/2760	
Christian Goiny (CDU)	8113	Ergebnis	8116
Wolfram Prieß (PIRATEN)	8113	19 Kitaqualität auf Bundesebene gesetzlich regeln	8116
Ergebnis	8114	Antrag der Fraktion Die Linke	
26 „Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospiegelbranche in Berlin	8114	Drucksache 17/2761	
Antrag der Piratenfraktion		Ergebnis	8116
Drucksache 17/2777		23 Frauenhäuser bedarfsgerecht erweitern ...	8116
Ergebnis	8114	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Verabschiedung des Abgeordneten Heiko Thomas (GRÜNE)	8114	Drucksache 17/2774	
Heiko Thomas (GRÜNE)	8114	Ergebnis	8116
		25 Aufklärungsarbeit für besseren Natur- und Tierschutz von Eichhörnchen und Igel	8116
		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 17/2776	
		Ergebnis	8116
Anlage 1			
Konsensliste		Anlage 2	
12 Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel – Stoppt TTIP, TISA und CETA! .	8116	Beschlüsse des Abgeordnetenhauses	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März 2016		22 Pilotprojekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ im Berliner Justizvollzug	8117
Drucksache 17/2768		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
zum Antrag der Fraktion Die Linke		Drucksache 17/2769 Neu	
Drucksache 17/2393			
Ergebnis	8116		
13 Vorauszahlung des Elterngeldes – Bundesratsinitiative zur Änderung des BEEG	8116		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 11. Februar 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 2. März 2016			
Drucksache 17/2770			

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 78. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen und möchte Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 9. März starb der langjährige ehemalige CDU-Abgeordnete Hubert Vogt fast 80-jährig.

Geboren wurde Hubert Vogt am 28. September 1936 in Berlin-Reinickendorf. Nach Beendigung seiner Schulzeit zog es ihn auf den afrikanischen Kontinent; er ging 1958 als Missionshelfer für die katholische Kirche nach Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Dort verbrachte er einige Jahre, kehrte dann nach Berlin zurück, um ein Bauingenieurstudium an der TFH aufzunehmen. Als diplomierter Hochbauingenieur ging er 1966 erneut nach Südwestafrika, gründete dort eine Baufirma und widmete sich dem Bau von Schulen, Krankenhäusern und Kirchen. In dieser Zeit lernte er auch seine Frau kennen, die ebenfalls aus Deutschland stammte. Sie heirateten. Ihre drei Kinder wurden in Afrika geboren.

Mit der Schulreife der Kinder verließ die Familie Vogt 1971 Namibia. Sie gingen nach Berlin. Hier fand Hubert Vogt eine Anstellung als Hochbauingenieur beim Erzbistum Berlin. Als Diözesanbaurat verantwortete er unter anderem den Neubau der Berliner Nuntiatur.

Das Berliner Zuhause war für Hubert Vogt der Bezirk Reinickendorf, genauer gesagt, die Ortsteile Lübars und Waidmannslust. Hier engagierte er sich in der CDU, für die er ab 1979 zunächst in der Bezirksverordnetenversammlung Reinickendorf, ab 1985 dann im Abgeordnetenhaus ein Mandat hatte. In unserem Haus war er überwiegend im Hauptausschuss tätig, für die Fraktion übernahm er die Aufgabe des kirchenpolitischen Sprechers. 1999 schied er aus dem Parlament aus.

Hubert Vogt war ein engagierter Christ. Er war ein Mensch, der zusammenführte und aufbaute. Davon zeugt sein ganzes Leben, das vor einigen Tagen plötzlich und unerwartet endete.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Frau und den erwachsenen Kindern.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben haben.

Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Myfest schafft Perspektive für einen friedlichen 1. Mai 2016 in Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Myfest schafft Perspektive für einen friedlichen 1. Mai 2016 in Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Hass und Hetze entgegnetreten – offene Gesellschaft verteidigen – Integration jetzt“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Hass und Hetze entgegnetreten – offene Gesellschaft verteidigen – Integration jetzt“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Hass und Hetze entgegnetreten – offene Gesellschaft verteidigen – Integration jetzt“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, Stichwort: Myfest. – Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Piraten, Grüne und Die Linke. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Ersteres war die Mehrheit.

Dann rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 21. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht der Fall sein, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die 78. Sitzung: Der Regierende Bürgermeister ist abwesend wegen der Teilnahme an der Vorbesprechung der A-Länder sowie der anschließenden Ministerpräsidentenkonferenz, und Herr Senator Heilmann ist abwesend bis ca. 16 Uhr wegen der Teilnahme am Justizgipfel gegen fremdenfeindliche und rechtsradikale Gewalt, der Vorbesprechung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu den Bundesrichterwahlen sowie den von 13.30 Uhr bis 16.00 Uhr anschließenden Bundesrichterwahlen.

Ich komme nun zur

1fd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

(Präsident Ralf Wieland)

**„Myfest schafft Perspektive für einen friedlichen
1. Mai 2016 in Berlin“**

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 21:

Myfest 2016 ermöglichen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der
Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2763](#)

Ich habe den Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 17/2763 vorab an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde und die Beratung des Tagesordnungspunktes 21 steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Lenz, bitte schön! Sie haben das Wort.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach, nicht Kutte?]

Stephan Lenz (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Na, das ist ja gerade noch einmal so gut gegangen. Eine Zeitlang sah es ganz danach aus, dass das Myfest in diesem Jahr nicht mehr stattfinden kann. Die Beteiligten hatten sich in Ängste und Bedenken verstrickt und in Teilen auch zurückgezogen. Frau Herrmann war nicht mehr bereit, den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg als Anmelder des Festes fungieren zu lassen. Es bestand die Befürchtung, am Ende nicht für die Sicherheit sorgen zu können,

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das ist ja gar nicht wahr!]

auch nicht die Kosten, insbesondere die für die Müllbeseitigung abdecken zu können. Frau Herrmann hatte sich direkt aus den Planungen zurückgezogen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Auch nicht wahr!]

Führung sieht anders aus, jedenfalls nach meinem Verständnis. Frau Herrmann, so ist zumindest mein Kenntnisstand,

[Heidi Kosche (GRÜNE):
Ihr Kenntnisstand ist schlecht!]

ist in einer politischen Führungsposition. Sie ist die Bürgermeisterin dieses Bezirks.

Aber gut, so konnte es nicht bleiben. Irgendetwas musste geschehen, denn uns allen war klar, dass wir alles versuchen müssen, das Myfest zu retten, denn unumstritten war und ist über die Fraktionsgrenzen hinweg, dass das Fest in der Vergangenheit einen ganz wesentlichen Bei-

trag zur Befriedung des 1. Mai geleistet hat. Mit dem Fest hatten sich die Berliner, die Kreuzberger, ihren Kiez zurückerobert. Die Zahl der Krawalle ging zurück, hatten jeglichen Rückhalt in der Bevölkerung verloren. Das hatte nicht nur, aber doch ganz wesentlich mit dem Myfest zu tun.

[Beifall bei der CDU –

Beifall und Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE): Danke,
Frau Herrmann!]

Was war zu tun ohne Frau Herrmann, um das Fest zu retten?

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Eine Lösungsmöglichkeit bestand immer in der Anerkennung des Festes als politische Versammlung.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das wollten Sie doch nicht!]

Eine Anerkennung des Festes so wie im vergangenen Jahr als politische Versammlung war aber nicht mehr ohne Weiteres möglich.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Wo ein Wille ist,
ist auch ein Weg!]

Wir alle haben zur Kenntnis genommen, dass sich das Fest von seinem Charakter her verändert hatte. Es war immer kommerzieller geworden, es war immer größer geworden. Vor diesem Hintergrund war ohne eine Änderung dieser Weg nicht ohne Weiteres gangbar und juristisch problematisch.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Hä?]

Eine Alternative wäre gewesen, das Fest als Privatveranstaltung auszurichten. Rein kostenmäßig wäre das für die öffentliche Hand sicher eine gute Lösung gewesen. Es fand sich aber kein Veranstalter, der so kurzfristig und unter diesen Rahmenbedingungen bereit war, das Fest durchzuführen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das ist auch nicht wahr!
Das stimmt auch nicht!]

Es ist natürlich verwunderlich, dass gerade ich als Christdemokrat Ihnen das sagen muss: Es ist auch fraglich, ob das eine gute Lösung gewesen wäre. Denn auch als Christdemokrat muss ich anerkennen, dass der 1. Mai natürlich ein ganz besonderer Tag ist, gerade in Berlin. Auch ich kenne die Ideale, Traditionen und Befindlichkeiten an diesem Tag in der deutschen Hauptstadt – das muss man anerkennen.

Es musste eine andere Lösung gefunden werden, das Fest musste so verändert werden, dass eine Genehmigung als Versammlung wieder möglich ist. Das ist nun gelungen dank des konstruktiven Verhaltens der Landesverwaltung und auch der Veranstalter. Die Veranstalter und die Innenverwaltung konnten sich nun auf einen Ablauf der Veranstaltung einigen, der den politischen Charakter des Myfestes wieder in den Mittelpunkt stellt.

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

(Stephan Lenz)

Mittlerweile sind verschiedene Versammlungen so angemeldet, dass sie genehmigungsfähig sind – mit allen rechtlichen Folgen. Auch erste Einzelheiten, die man aus den laufenden Kooperationsgesprächen zum Inhalt der Rahmenbedingungen hört, klingen meines Erachtens vernünftig und vielversprechend. Es soll insgesamt ruhiger werden, das ist zu begrüßen. Denn mit ca. 40 000 Besuchern im letzten Jahr war das Ganze doch etwas aus dem Ruder gelaufen. Statt 18 Bühnen wie im letzten Jahr soll es zwölf geben, auch das finde ich gut. Die Anzahl der Essens- und Getränkestände soll geringer sein. Wer das im letzten Jahr erlebt hat, wird auch diesen Schritt vernünftig finden. Es soll mehr Toilettenwagen geben als im letzten Jahr, auch das ist gut und eine Entlastung der Anwohner. Und schließlich hat man ins Auge gefasst, das Fest um 22 Uhr zu beenden, auch das ist ein guter Plan.

Wie in den Vorjahren auch wird die Polizei wieder präsent sein und, wenn nötig, auch in angemessener Form eingreifen. Das hat sich in den vergangenen Jahren perfekt eingespielt, und wir können weiterhin stolz darauf sein, dass das Einsatzkonzept der Berliner Polizei mittlerweile so gut funktioniert. Es wird mittlerweile auch von einer ganz breiten Mehrheit im Kiez und auch politisch getragen. Niemand will zu den chaotischen Zuständen zurück. Und niemand vermisst die Krawalle von Chaoten und große eingriffsintensive Polizeieinsätze. Insgesamt also ein guter Erfolg für die Stadt!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Christopher Lauer (PIRATEN): Langweilig!]

Also Entwarnung, alles gut? – Na ja! Ein Durchbruch ist erst einmal geschafft. Die Beteiligten sitzen wieder am Tisch, das Fest findet statt. Ein detailliertes Konzept liegt aber noch nicht vor. Es liegt also noch ein ganzes Stück Arbeit vor uns.

Frau Herrmann! Es ist höchste Zeit, nun doch wieder an den Schreibtisch zurückzukehren und mitzuwirken, und zwar nicht durch Pressearbeit von außen, sondern durch konkrete Tätigkeit, und zwar durch konstruktive Tätigkeit.

[Martin Delius (PIRATEN): Rufen Sie sie doch mal an!]

Denn uns ist auch klar, dass ohne eine Mitwirkung der Bezirksbürgermeisterin der Erfolg des Festes insgesamt nur schwierig herzustellen sein wird.

Ich stelle an diesem Punkt erst einmal fest: Es bahnt sich ein Happy End an. Das ist gut.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wow!]

Soweit können wir erst einmal zufrieden sein. Aber jetzt gestatten Sie mir an diesem Punkt ein paar Zwischenbemerkungen, die ich mir heute einfach nicht verkneifen kann! Es ist nämlich etwas verkehrte Welt, was wir hier erleben mussten – auch nicht zum ersten Mal erleben mussten –, denn es ist schon einigmaßen skurril, liebe

Kreuzberger Kollegen, dass ausgerechnet der Berliner Innensenator dafür sorgen muss, dass in Kreuzberg linke Demonstrationen zum 1. Mai im Zusammenhang mit dem Myfest in unserer Stadt überhaupt stattfinden können. Dass er das tut, ist ihm hoch anzurechnen,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wir können ihn
resozialisieren! Jeder hat eine zweite Chance verdient!]

denn wie bereits betont ist der Anteil des Myfestes am friedlichen Verlauf des 1. Mai unbestritten.

Nicht tolerabel ist andererseits das, was vonseiten der Bezirksbürgermeisterin stattfand, die doch immer große Verbundenheit mit den Zielen des 1. Mais verkündet.

[Martin Delius (PIRATEN): Gehen Sie doch mal einen
Kaffee trinken mit Frau Herrmann! –
Antje Kapek (GRÜNE): Ich kann gerne
ein Date arrangieren!]

Und dass sie sich dann komplett aus der Verantwortung gezogen hat, kann man einer politischen Führungskraft nicht durchgehen lassen. Jedenfalls entspricht das überhaupt nicht meinem Verständnis von politischer Führung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gestatten Sie mir auch das: Das ist jetzt nicht die erste Begegnung mit der Kollegin Herrmann. Das alles erinnert schon wieder sehr an das Vorgehen an der Gerhart-Hauptmann-Schule. Erst rühren die Kreuzberger Grünen ein großes Schlamassel an, um dann in der Folge den Innensenator zur Hilfe zu rufen und ihn dann wiederum dafür zu beschimpfen, dass er Ordnung in die Sache bringt. Das ist nicht tolerabel, und das können Sie so nicht machen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jetzt ist Frau Herrmann nicht hier, aber ihre Kollegen aus Kreuzberg sind es.

[Zuruf von den PIRATEN: Warum reden Sie
dann über sie? –

Heidi Kosche (GRÜNE): Es gehört sich nicht, über
jemanden zu reden, der nicht da ist!]

Daher mein Appell: Reden Sie mit ihr, machen Sie ihr das klar! Vielleicht hilft es, und wir erleben in Zukunft Besserung.

[Unruhe bei GRÜNEN und PIRATEN]

Ich fasse zusammen! Erstens: Wir haben allen Grund, erst einmal zufrieden zu sein.

[Beifall bei der CDU]

Das Fest findet statt, und zwar dank des konstruktiven Engagements des Innensensors und auch der Myfest-Crew. Dafür vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Christopher Lauer (PIRATEN): Hurra!]

(Stephan Lenz)

Zweitens: Der vorliegende Antrag der Oppositionsfraktionen ist in diesem Sinne überwiegend zustimmungsfähig.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

– Ja, ich habe ihn gelesen. Er wird ja überwiesen, aber im Grunde hat er sich auch erledigt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Nein, nein!]

Aber wir können gerne noch mal darüber reden. Machen wir gerne!

Drittens: In gut sieben Wochen finden die Feierlichkeiten zum 1. Mai statt, und auch dieses Jahr können wir nun doch wieder gute Dinge sein und auf einen friedlichen Verlauf hoffen. Das ist gut für die Stadt, ich freue mich persönlich sehr über diese positive Entwicklung. Es zeigt sich einmal wieder, dass konstruktive Verhandlungen Probleme lösen können. Das sollte uns noch viel öfter gelingen, daran sollten wir anknüpfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Lux das Wort, bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Rede einfach
zu etwas anderem!]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist das erste Mal, dass wir vor einem 1. Mai in einer aktuellen Stunde über das Myfest reden. So haben es SPD und CDU angemeldet, wörtlich: „Myfest schafft Perspektiven für einen friedlichen 1. Mai 2016 in Berlin“.

[Beifall bei den GRÜNEN und der CDU]

Nun gibt es, wie die meisten von uns wissen, das Myfest schon seit dem Jahr 2003. Also seit 13 Jahren – das ist die Zeit, in der früher Schülerinnen und Schüler ihr Abitur gemacht haben –, und wenn Sie so lange brauchen, liebe Koalition von SPD und CDU, um zu dieser Erkenntnis zu kommen, dann muss man sich in Berlin über vieles nicht mehr wundern! Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ihre Rede, Herr Lenz: Perfider geht es nicht! Wie Sie die Welt in gut und schlecht – Monika Herrmann, die nicht da ist – teilen! Das ist wirklich eine Rede, die ich mir noch mal genüsslich einverleiben werde!

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Und ich freue mich sehr, wenn wir beide gemeinsam zum Myfest gehen und dann ein Gespräch mit Frau Herrmann führen, und sie Ihnen dann erzählt, was sie in der Tat

geleistet hat. Ich sage Ihnen, Frau Herrmann sitzt seit Mai 2015 an der Vorbereitung dieses 1. Mails mit der Myfest-Crew. Wer nicht dabei war, das war die Versammlungsbehörde, das war dieser Innensenator. Der hat das Problem erst geschaffen, indem er die politische Versammlung Myfest nicht genehmigen wollte. Jetzt vor Kurzem ist er aufgewacht. Dafür wollen Sie ihn feiern? Was ist denn das für eine perfide Logik!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Lachen von Bürgermeister Frank Henkel]

Ist doch so! Na klar! Natürlich!

[Bürgermeister Frank Henkel: So ein Quatsch!]

Ach Sie, Herr Henkel! Sie wollten diesen 1. Mai nicht! 2007 haben Sie noch gesagt: Verhältnisse wie in Beirut sind das in Kreuzberg! – Sie wollten nie, dass die Leute dort friedlich feiern! Sie wollten das Myfest nicht.

[Zuruf von der SPD: Schrei doch nicht so!]

Und auf einmal sagen Sie, Sie können sich einen friedlichen 1. Mai ohne Myfest gar nicht vorstellen. So wie Sie sich da verhalten, das ist: Waschen Sie mir den Pelz, aber machen Sie mich nicht nass! Das ist der Innensenator so wie wir ihn kennen!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wir von der Opposition wollen das Myfest langfristig sichern.

[Lachen von Bürgermeister Frank Henkel]

Sie hangeln sich hier gerade im letzten Moment dazu, dass wir es für dieses Jahr sichern. Die Myfest-Crew, die Anwohnerinnen und Anwohner, die Gewerbetreibenden – der ganze Kiez arbeitet seit einem Jahr daran, dass das Myfest dieses Jahr gesichert ist. Und Sie kommen auf den letzten Metern und lassen sich hier abfeiern! Wie schäbig! Haben Sie nichts anderes, wofür Sie sich feiern lassen können?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Nichts, nichts! – Eigentlich ist damit alles gesagt. Aber ich will noch mal sagen, wir als Opposition haben für heute als aktuelles Thema angemeldet: „Hass und Hetze entgegentreten – offene Gesellschaft verteidigen – Integration jetzt“ – das war unser Thema als Oppositionsfraktion. Ich sage Ihnen: Nach dem letzten Wahlsonntag hätten wir alle hier ein Interesse daran gehabt – vor allem nach Sachsen-Anhalt –, gemeinsam Lösungen zu diskutieren, wie es extrem rechten und vor allem ewig gestrigen Parteien, die ungefähr im Jahr 1950 stehen geblieben sind, erschwert wird, in die Parlamente zu kommen. Diese Parteien wie aus Sachsen-Anhalt passen nicht nach Berlin, und wir alle müssen den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern suchen, mit denen, die sich frustriert abgewandt haben von der vermeintlich etablierten Politik. Wir müssen diesen Dialog aufnehmen, zuhören, mit-

(Benedikt Lux)

fühlen und fragen, aber auf der anderen Seite auch klar machen: Leute, das Wahlrecht ist nicht dazu da, um den eigenen Henker zu wählen!

Und wir müssen auch Lösungen finden für die Integrationsfrage, wie ich es gerade gesagt habe – wie wir es als Opposition übrigens ständig anmahnen. Aber Sie, meine Damen und Herren aus dem Senat, Sie zeigen gerade, was für einen Bärendienst Sie uns erweisen: Sie hauen das Geld raus für Masterpläne, die eine Verwaltung erstellt hat.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie finden auch die Verbindung zum Thema, bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Das Thema ist: Welche Alternative wäre möglich gewesen zu dieser Aktuellen Stunde?

Präsident Ralf Wieland: Nein! Das Thema ist Myfest 2016.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Letzter Satz, Herr Präsident, zu dem Thema Alternative: Sie haben Geld ausgekehrt an verdiente Genossen über McKinsey, statt die Verwaltung zu ertüchtigen, und darüber wollen Sie heute nicht reden. Das ist schäbig!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Also gut, reden wir noch mal über das Myfest, Herr Präsident! – Ich sage Ihnen: Das Myfest ist eine Erfolgsgeschichte, fast schon eine Erfolgstradition, aus der man lernen kann für ganz Berlin. Die CDU steht da in einer gewissen anderen Tradition, aber wir sind für Resozialisierung immer zu haben – also herzlich willkommen, Herr Innensenator! Ihr Vorgänger hat 2001 alle Demonstrationen in Kreuzberg verboten, und da kam es zu den schwersten Mai-Krawallen seit 1987: marodierende Banden auf der einen Seite, eine hilflose Polizei auf der anderen Seite; am Ende waren 500 Menschen rechtswidrig eine Nacht am Mariannenplatz eingekesselt, die mit Straftätern gar nichts zu tun hatten. Rechtswidrig war das! Es war wirklich eine lange Nacht auch für mich damals, obwohl ich nur einen Parteistand abbauen wollte. Ich bin Herr Grottian wirklich dankbar, der 2002 die Initiative „Denk Mai neu!“ gegründet hat. Seit 2003 gibt es das Myfest. Innensenator Henkel hat, wie gesagt, 2007 noch von Zuständen wie in Beirut in Kreuzberg gesprochen; das war echt nicht hilfreich. Aber ich sage Ihnen: Das Myfest ist ein Superfest: tolle Musik von Hip-Hop, Folk, Elektro, Hardcore; Essen von Bratwurst bis zu den leckersten Köfte, die man sonst nicht kriegen kann; politische Diskussionen von Marx über Chomsky bis Negri; internationale Beiträge von Südamerika bis nach Fernost.

Das ist Multikulti – dazu haben Sie sich heute bekannt von der CDU, vielen Dank! – at its best. Eine Welt at its best: politische Diskussionen von Fluchtursachen weltweit über die Verdrängung und Repression im Hier und Jetzt, auch in Kirchen am Lausitzer und am Mariannenplatz. Das ist ein tolles, immer noch unkommerzielles und natürlich politisches Fest, das von der Myfest-Crew organisiert wird. Im Vordergrund steht nicht der Gewinn in Geld, sondern der Gewinn in Genuss, Diskussion und Erkenntnis, und dafür müssen wir Kreuzberg, der Myfest-Crew und auch Frau Herrmann dankbar sein.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Natürlich ist das Fest politisch. Wenn Sie vor einem Jahr angefangen hätten, die Informationen und Meinungen dort zu sammeln, dann wären Sie heute nicht fertig gewesen damit, dass ein ganzer Kiez sagt: Wir wollen hier keine Gewalt, keine brennenden Barrikaden, keine Plünderungen! – Das sagt das Fest aus, das ist die politische Geburtsurkunde des Myfestes, und sie ist bis heute gültig.

Wir müssen auch erkennen, dass das Myfest nicht an Ihnen scheitern wird, Herr Henkel – so groß sind Sie auch nicht –, sondern an seinem eigenen Erfolg. Es waren nicht 40 000 Leute – es waren 250 000 Leute, die letztes Jahr in Kreuzberg in dichten Massen da durchgegangen sind. Familien mit Kindern hatten kaum Platz; Fluchtmöglichkeiten gab es nicht, und so ist es richtig, dass jedes Jahr das Sicherheitskonzept dort angepasst wird und das ja auch wieder politischer wird. Ja, das muss auch wieder politischer werden!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie beim Senat und Ihre Versammlungsbehörde muss das mal anerkennen. Sie haben sich da ja herausgestohlen; Sie können ja gleich noch mal sagen, was Sie so alles getan haben seit dem letzten 1. Mai 2015. Aber ich sage Ihnen nur: Schauen Sie mal auf die Website des Myfestes, was dort an politischen Inhalten steht: Kreuzberger Werte – Toleranz, kulturelle und sexuelle Vielfalt und ein friedliches Miteinander als Basis für unsere Zukunft! Wir wollen die Straßen, in denen wir wohnen, von gewaltvollen Ausschreitungen zurückgewinnen. Aber auch: Nun müssen wir kämpfen, um nicht selbst gewaltvoll aus unserer Nachbarschaft von Investoren verdrängt zu werden, die unsere Stadt zur Beute für unendliche Geldvermehrung nehmen.

Kreuzberg war und ist immer für Fremde, Flüchtlinge und Zuwanderer offen. Neue Nachbarn, auch die aus Baden-Württemberg, sind in unserer Gemeinschaft herzlich willkommen. Diejenigen von uns, die aber bleiben wollen, dürfen nicht durch Mieterhöhungen vertrieben und zum Umzug gezwungen werden. Wenn nicht diese Botschaften – was ist denn sonst politisch? Natürlich ist das Myfest politisch, und wir hätten dieses Ergebnis, das Sie jetzt gerade herbeisehnen, schon vor einem halben oder dreiviertel Jahr haben können, wenn Sie sich mal

(Benedikt Lux)

mit dem Myfest auseinandergesetzt hätten, liebe Damen und Herren von der Koalition!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ihre faule Haltung – wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! – ist das Problem, dass wir heute erst auf den letzten Moment das Myfest retten können! Ich sage Ihnen: Diese Ignoranz gegenüber engagierten Bürgerinnen und Bürgern aus einem ganzen Kiez, Ihre Ignoranz gegen Beteiligung von unten, wie wir es nicht anders von Ihnen kennen seit den Volksentscheiden Wasser, Energie, dem Volksentscheid Tempelhofer Feld oder jetzt beim Rad-Volksentscheid – immer sind es die vermeintlichen Volksparteien, die gegen die Bevölkerung agieren. Wo haben Sie denn etwas Ähnliches geschaffen wie die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger? Wo? Wann? – Sagen Sie es mir! Wann haben Sie etwas Ähnliches geschaffen wie das Myfest? – Nichts!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wir haben auch ein ernstes Problem seit dem Love-Parade-Unglück in Duisburg und seit der gestiegenen abstrakten Terrorgefahr: Seitdem verweigern Sie jedes Konzept, wie in Zukunft Großveranstaltungen in Berlin sicher und möglich sein sollen. – Sie, Herr Henkel, sollten dazu heute auch mal was erzählen. – Die einzige Großveranstaltung, die in Berlin momentan sicher erscheint, ist die Fashion Week vor dem Brandenburger Tor. Nichts gegen die, aber zu Berlin gehört mehr als Hochglanz. Berlin ist Teil von vielen Festen, von vielen bunten Festen, Großveranstaltungen wie dem Berlin-Marathon. Hier hat uns der Geschäftsführer im Innenausschuss erklärt, wie schlecht die Sicherheitskonzepte des Senats in Verbindung mit den Bezirken sind. Großveranstaltungen wie der Christopher Street Day, der Karneval der Kulturen, Silvestermeile, das Umweltfestival, das Nisan-Kinderfest, das dank Ihres Nichtstuns nicht stattfinden konnte, oder etliche Straßenfeste und andere Veranstaltungen – wir Grüne wollen eine lebendige Stadt, in der auch nichtkommerzielle Organisationen Straßenfeste, Umzüge und Veranstaltungen machen können, die vom Staat geschützt werden. Also tun Sie endlich was! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Eggert das Wort. – Bitte schön!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich meine Erleichterung darüber zum Ausdruck bringen, dass das Myfest 2016 nun doch statt-

finden kann. Das ist in allererster Linie der Myfest-Crew zu verdanken und niemand anderem.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Ohne das Engagement der Myfest-Crew und ihrer Bereitschaft, in der verfahrenen Situation Verantwortung zu übernehmen, wäre das Myfest gescheitert – mit unabsehbaren Folgen für Kreuzberg, für die Sicherheit und Ordnung und für ganz Berlin. Das strategische Ziel des Landes und des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg zum 1. Mai eines jeden Jahres in Berlin ist es, einen friedlichen 1. Mai zu organisieren. Das Myfest ist als politisches Instrument für die Befriedung des 1. Mails in den letzten Jahren ein voller Erfolg gewesen und wird es in Zukunft auch bleiben. Es besteht ein stadtpolitisches Interesse daran, dass das Myfest als Mittel zur politischen Deeskalation erhalten bleibt, und es wird dafür auch weiterhin gebraucht werden. Dies ist, glaube ich, allgemeiner Konsens in dieser Stadt.

Man fragt sich also: Warum nicht gleich so? Warum gibt es so lange Streit? Warum braucht man den Zeitraum vom 2. Mai 2015 bis heute, bis vor wenigen Tagen – aktuell läuft ja noch die eine Gerichtsverhandlung? Also warum braucht man diese Zeit?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Behrendt?

Björn Eggert (SPD):

Nein, danke! Klären wir nachher! – Offenbar verkommt der Konflikt zwischen einem CDU-Innensenator, einer grünen Bezirksbürgermeisterin und, wie Sie gerade eben mitbekommen haben, anscheinend auch der Grünen-Fraktion hier im Abgeordnetenhaus, zum reinen Selbstzweck. Rituale werden hier wiederholt; Verantwortungen werden in einem Hickhack hin- und hergeschoben, und die Protagonisten erledigen einfach nicht ihre Aufgabe, dieses Fest gemeinsam zu organisieren.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kapek?

Björn Eggert (SPD):

Nein, ich lasse auch von Frau Kapek keine Zwischenfrage zu!

Präsident Ralf Wieland:

Gut! Also gar keine?

Björn Eggert (SPD):

Genau: gar keine! Danke! – Insbesondere der immer wieder zutage tretende Widerstand anscheinend auch der Grünen gegen das Fest – – Ich habe ja ganz neu gehört, dass Herr Lux ein großer Fan ist. Als Bezirksverordneter in Friedrichshain-Kreuzberg kann ich mich noch gut daran erinnern, wie immer wieder der Widerwille von Funktionären der Grünen dazu beigetragen hat, dass das Myfest zumindest in seinen Anfangsjahren in Frage gestellt wurde. Es könnte daran liegen, dass es, obwohl es uns Herr Lux eben fast wieder dargestellt hat, kein Produkt der Grünen ist. Da ist mal etwas in Kreuzberg erfolgreich gelaufen

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

und es kommt nicht von den Grünen. Das kann man natürlich nicht akzeptieren. Also wird daran herunkritisiert.

Ich probiere einmal, die Geschichte so zu erzählen, die Anwohnerinnen und Anwohner, die sich da organisiert haben, allen voran Silke Fischer, haben es erreicht, die Krawalle, die zu einem Ritual verkommen waren, wegzuschaffen. Es ist gelungen, das Myfest zum Grundstein eines friedlichen Mais reifen zu lassen. Aber, das sollte man hier auch nicht vergessen, einem weiteren Sozialdemokraten sollte für das Myfest gedankt werden. Es war Ehrhart Körting als Innensenator, der mit seiner Strategie der ausgestreckten Hand

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

auf die Bevölkerung zugegangen ist und zur Deeskalation beigetragen hat. Dafür gilt ihm immer noch unser Dank. Wir können ihn Dieter Glietsch, der heute hier ist, auch mit ausrichten. Wir haben es geschafft zu deeskalieren. Ich fordere hier Herrn Innensenator Henkel noch einmal auf: Kehren Sie zurück zu dieser Strategie! Gehen Sie zurück zur Deeskalation, und zwar nicht nur am 1. Mai. Helfen Sie mit, dass die Berliner Polizei wieder als Partner angesehen wird – und das auch in den etwas bunteren Kiezen unserer Stadt!

In der Tat hat das Myfest inzwischen nicht nur eine stadtweite gewaltpräventive Dimension erreicht, sondern ist zu einem internationalen Partyevent geworden. Wer, wie ich, beim letzten Mal Gast des Myfestes gewesen ist, wird mitbekommen haben, wie eng es in den Straßen und wie hoch der Druck an einigen Stellen gewesen ist. Wir können uns alle glücklich schätzen, dass es zu keinen größeren Gefahrensituationen gekommen ist. Der Andrang in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass sich das Myfest unkontrolliert in die benachbarten Straßenzüge ausgeweitet hat. Dort bestehen Gefahren, hier ist Handlungsbedarf vorhanden. Bezirk und Innensenat müssen Verantwortung übernehmen und dafür sorgen, dass die Zumutungen durch die Menschenmassen, die die Anwohnerinnen und Anwohner dieser Gegend zu ertragen haben, reduziert werden. Es ist wichtig, dass das Myfest

verantwortlich organisiert wird und zwar ab dem 2. Mai bis zum nächsten 1. Mai eines Jahres. Man hat – wie bei regelmäßigen Feiertagen – ein ganzes Jahr Zeit, das Fest zu organisieren. Man hat genügend Zeit, um Gesprächsrunden zu führen. Ich finde es sehr wichtig, dass dies geschieht.

Nun hat die Myfest-Crew mit Unterstützung der Polizei versucht, auf die neuen Herausforderungen zu reagieren und das Konzept für das Myfest innerhalb kürzester Zeit erneut entschlackt. Dazu muss ich sagen: Das ist eine krachende Ohrfeige für die im Bezirk regierenden Grünen, die zuvor eigentlich immer nur gejamert haben, dass diese Aufgabe angeblich viel zu groß für sie sei und den Bezirk heillos überfordere. Offenbar scheint es aber doch lösbar zu sein – und es wurde hier vorgemacht.

Der aktuelle Rechtsstreit um das Myfest – ich glaube, er läuft gerade heute – hat durch die Klarstellung des Polizeipräsidenten von Berlin offenbart, dass das Myfest rechtlich keine Versammlung im Sinne von Artikel 8 GG ist. Die Konsequenz ist eine ganz einfache: In der bisherigen Form kann das Myfest als Veranstaltung im öffentlichen Raum nicht mehr stattfinden. Es müsste als Straßenfest behandelt werden. Viele Fragen wie die nach den Kosten und der Übernahme des Sicherheitskonzepts drängen sich dadurch auf. Deshalb hat sich die Myfest-Crew entschlossen, dieses Fest wieder politischer zu machen, den Fokus darauf zu legen, wie der Beginn ausgesehen hat: ein Bürger- und Bürgerinnenfest, das dafür gesorgt hat, dass politische Themen in den Vordergrund gerückt worden sind, die in unserer Stadt und der Gesellschaft umso wichtiger sind.

Es bleiben aber einige Fragen offen. Ich hoffe, darauf nachher Antworten vom Innensenator zu bekommen oder wenn wir den Antrag behandeln. Auf politischen Versammlungen sind nach Auskunft der Berliner Polizei keine professionellen Security-Kräfte zulässig. Diese haben aber in der Vergangenheit immer wieder für Sicherheit rund um die jeweiligen Bühnen und an den Zugängen gesorgt. Wie gehen wir damit künftig um? Wie soll dies gewährleistet werden, ohne dass an jeder Bühne und an allen Eingängen die Berliner Polizei steht und sie abriegeln? So wird ein friedliches Myfest vermutlich nicht stattfinden können.

Ein weiterer Punkt, der zu klären und der weiterhin offen ist, ist die Frage, ob das Festgelände nicht erweitert werden müsste. Wenn 250 000 Personen auf dieser engen Fläche zusammenkommen, muss man dann nicht sagen: Wir organisieren, dass es Auslauflächen in andere Richtungen gibt? Müssten wir das dann auch kontrollieren? Wie sichern wir die benachbarten Kieze? Wie sichern wir, dass die Zumutbarkeitsgrenze und die Toleranz der Anwohnerinnen und Anwohner nicht überschritten bzw. überstrapaziert werden? – Das sind Fragen, von denen ich hoffe, dass wir heute einige Antworten auf sie be-

(Björn Eggert)

kommen. Klar ist: Das Myfest kann nur Erfolg haben, wenn es eine politische Veranstaltung von Anwohnerinnen und Anwohnern für alle Bürger und Bürgerinnen in der Stadt bleibt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns allen einen friedlichen Mai 2016. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Taş das Wort – bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin heute eigentlich davon ausgegangen, dass Herr Wansner über den 1. Mai redet. Dann wäre es ein bisschen Karneval, aber der Karnevalist scheint heute nicht da zu sein. Das ist vielleicht auch gut so.

Wir reden heute über etwas Ernsthaftes, nämlich über den Tag der Arbeit. Der Tag der Arbeit gehört zu den wichtigsten Feiertagen mit politischem Charakter. Wie an keinem anderen Tag wird am 1. Mai über die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, den Wert der Arbeit an sich und über Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Menschen diskutiert. Wie es sich für einen Feiertag gehört, werden auch die Errungenschaften der Arbeiterbewegung gefeiert. Es ist ein schöner Tag mit einer wichtigen politischen Botschaft. Angesichts der turbokapitalistischen Zeiten, in denen wir leben, ist der Tag der Arbeit heute wichtiger denn je. Wir leben in einer Zeit, in der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trotz einer Vollzeitstelle aufstocken gehen müssen. Wir leben in einer Zeit, in der die Rechte der Beschäftigten kontinuierlich beschnitten werden. Wir leben in einer Zeit, in der die Stammbeschaften immer wieder gegen Leiharbeiter und -arbeiterinnen ausgespielt werden. Wir leben in einer Zeit, in der 45 volle Erwerbsjahre oftmals nicht mehr ausreichen, um ein würdiges Leben im Alter zu führen. Wir leben in einer Zeit, in der ein Stundenlohn von 8,50 Euro als Triumph der Arbeiterbewegung verkauft wird, ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir leben in einer Zeit, in der die arbeitende und arbeitslose Bevölkerung in Deutschland von der Politik stiefmütterlich behandelt wird. Insofern sind Kundgebungen, Proteste und Feierlichkeiten zu diesem Thema eine wichtige Auseinandersetzung mit der aktuellen politischen Entwicklung. Wir brauchen diese Feierlichkeiten, weil sie eine wichtige und akute gesellschaftliche Herausforderung in den Mittelpunkt rücken.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Die überwältigende Mehrheit der Demonstrierenden am 1. Mai möchte am Tag der Arbeit friedlich auf den gefährdeten Stellenwert der Erwerbsarbeit aufmerksam machen. Leider kommt es neben den politischen Demonstrationen seit den Achtzigerjahren auch zu regelmäßigen Ausschreitungen in Kreuzberg.

Man muss zu den Anfängen im Jahr 2003 zurückgehen, um die Bedeutung des Myfestes für einen friedlichen Tag der Arbeit zu verstehen. Die Berlinerinnen und Berliner hatten verstanden, dass die ritualisierte Gewalt am 1. Mai nur verhindert werden kann, wenn Senat, Bezirk und die Kreuzberger Zivilgesellschaft an einem Strang ziehen. Infolgedessen haben Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende und zivilgesellschaftliche Initiativen das Kreuzberger Myfest ins Leben gerufen. Mit ihrer Initiative bilden die Aktivistinnen und Aktivisten einen Gegenpol zu den gewalttätigen Ausschreitungen. Zusammen mit der neu eingeführten Deeskalationsstrategie der Polizei war das die Voraussetzung dafür, dass der 1. Mai in den folgenden Jahren weitgehend befriedet werden konnte. Auch wegen der Myfest-Feierlichkeiten ist die Gewalt am 1. Mai deutlich zurückgegangen. Zudem erfreut sich das Fest eines regen Andrangs. Es bietet ein breites kulturelles Angebot auf zahlreichen Bühnen und spiegelt den Charakter unserer Hauptstadt sehr gut wider. Ob die zunehmende Beliebtheit des Myfestes der politischen Botschaft zugunsten besserer Arbeitsbedingungen zugutekommt, darüber kann man sicherlich streiten. Ich glaube, dass der politische Charakter des Festes an diesem besonderen Tag wieder gestärkt werden sollte. Daran müssen alle Beteiligten gemeinsam arbeiten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Allerdings, das Myfest ist als friedliche, gewaltlose Gegenveranstaltung nach wie vor ein Erfolgsmodell, und auch das ist eine politische Funktion, die man würdigen muss. Dieses Erfolgsmodell wird übrigens auch von allen Seiten gewürdigt. Selbst die Polizei führt den Rückgang der Krawalle auf das friedliche Myfest zurück. Das alles muss man sich bewusst machen, um zu begreifen, was tatsächlich auf dem Spiel steht. Man sollte eigentlich davon ausgehen, dass dieses Erfolgsmodell vom Senat vollumfänglich unterstützt wird. Leider stellt sich die Realität etwas anders dar. Die Polizei kündigt die Vereinbarung auf, das Myfest unter den Schutz des Versammlungsrechts zu stellen, und es beginnt ein monatelanges und unwürdiges Schwarzer-Peter-Spiel zwischen Innensenator und Bezirk. Ich glaube, dass der Innensenator allen Grund hat, sich für ein Gelingen des Festes einzusetzen, anstatt sich hinter juristischen Problemen zu verstecken und die Verantwortung auf den Bezirk abzuwälzen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

(Hakan Taş)

Wer mit dem Myfest seine parteitaktischen Spielchen spielt, der handelt fahrlässig und gefährlich. Und genau das werfe ich dem Innensenator, genau das werfe ich Ihnen, Herr Henkel, vor, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Nun scheint es eine Lösung für das Zustandekommen des Myfests in diesem Jahr zu geben. Dies begrüßen wir selbstverständlich ausdrücklich. Ob das in der Praxis funktionieren wird, wird man sehen. Der Senat ist jedenfalls gut beraten, sich hierfür aktiv einzusetzen. Egal, wie der Senat zur Botschaft des Tags der Arbeit steht, er muss zumindest die gewaltpräventive Wirkung eingestehen. Allein diese Motivation sollte doch ausreichen, um das Fest nicht nur in diesem Jahr, sondern auch für die kommenden Jahre sicherzustellen. Das ist übrigens auch das, was wir als Oppositionsfraktionen seit geraumer Zeit fordern. Sonst haben wir jedes Jahr dasselbe Theaterstück wie in den vergangenen Jahren. An der Stelle vielleicht angemerkt: Angemeldet werden können hätte das Myfest von dem zuständigen Stadtrat Peter Beckers, nicht von Frau Herrmann.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Damit wir das Theaterstück dort nicht fortsetzen, ist selbstverständlich an der Stelle insbesondere Herr Henkel gefragt. Als Innensenator dieser Stadt ist es Ihre Pflicht und Aufgabe, für Sicherheit in dieser Stadt zu sorgen. Und dazu gehört am 1. Mai nun mal ein funktionierendes politisches Myfest. Ich bin froh, dass die Oppositionsfraktionen diese wichtige Frage unermüdlich ansprechen, und hoffe sehr, dass wir dem Ziel eines dauerhaften Myfests in absehbarer Zeit ein Stück weit näherkommen. Insofern werbe ich hier noch einmal für die Unterstützung unseres Antrags. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eggert? – Sie sind fertig, dann hat sich das erledigt. – Dann spricht jetzt für die Piratenfraktion Kollege Lauer. – Bitte schön!

[Zuruf von den GRÜNEN: Auch kein Kreuzberger!]

Christopher Lauer (PIRATEN):

– Ja, auch kein Kreuzberger; und das ist auch gut so.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe diese Frage schon mal im Rahmen der Haushaltsberatungen gestellt. Ich stelle diese Frage gerne noch mal, denn sie bleibt für mich noch immer offen: Was macht Frank Henkel eigentlich beruflich?

[Lachen bei den GRÜNEN –
Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Für mich persönlich war zu Beginn dieser Legislaturperiode das Thema „100 Tage große Koalition, wir sind die Tollsten“ ein Tiefpunkt in Bezug auf die Aktuelle Stunde. Aber ich muss sagen, auf meiner persönlichen Hitliste wird das hier, glaube ich, für immer auf Platz Nummer 1 sein. Sechs Wochen vor dem Myfest – –

[Zuruf von Senator Mario Czaja]

Herr Czaja hat gerade reinggerufen, es ist bald zu Ende. Das ist sehr richtig, Herr Czaja.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Ich glaube, Sie sind aber auch bald nicht mehr Senator. Wenn man meinen Namen googelt, liest man, glaube ich, geilere Sachen über mich, als wenn man Ihren googelt und Sachen über Sie liest.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Ich bin Ihnen sehr dankbar für diesen Zwischenruf, denn zu diesem hochpolitischen Thema hätte man – – Ja, Zwischenfragen immer. Wer hat eine Zwischenfrage?

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Rissmann.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, Herr Rissmann, bitte!

Sven Rissmann (CDU):

Danke, Herr Kollege Lauer! Zum Stichwort, wer welchen Beruf ausübt: Über welche Berufsausbildung verfügen Sie, und welchen Beruf üben Sie gegenwärtig aus? Wie oft googeln Sie sich selbst am Tag?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Das geht ja jetzt zum Glück nicht von meiner Zeit ab. Das hier ist übrigens quasi eine Vorbemerkung zur Beantwortung der Frage von Herrn Rissmann. Dass angesichts dessen, was hier letzten Sonntag passiert ist, hier gerade so ein Theaterstück aufgeführt wird und Sie mir, Herr Rissmann, mit Ihrer Frage so dermaßen ins Messer laufen, das zeigt ja, in welchem Zustand sich der Parlamentarismus befindet.

Ich antworte auf Ihre Frage: Mein höchster formaler Bildungsabschluss ist Abitur. Ich widme mich diesem Halbzeitparlament im Moment Vollzeit. Und ich google mich so ungefähr 10- bis 30-mal am Tag.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt kommen wir aber wieder zum Thema!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr gerne! Aber, wissen Sie, Herr Präsident, mit Verlaub, wenn mir solche wichtigen hochpolitischen Fragen gestellt werden – –

Präsident Ralf Wieland:

Das war auch keine Kritik an Ihnen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Präsident! Das habe ich auch nicht so verstanden. Manche Leute kommentieren sich ja auch selbst. – Meine Uhr läuft nicht, ich nutze das gerne. – Also noch mal: Was macht Frank Henkel beruflich? – Anscheinend nicht Innensenator. Ich finde es sehr bemerkenswert, dass wir es hier in einer Aktuellen Stunde besprechen müssen, dass ein Straßenfest genehmigt worden ist. Ja, Sie haben vollkommen recht, es ist ein sehr wichtiges Fest. Ich bin auch allen Menschen, egal welcher Partei, sehr dankbar dafür, dass sie es organisieren. Es ist interessant da draußen übrigens niemanden, wer hier auf den Donnerstagfrüh sagt, wir waren es aber oder wir waren es aber. Die Berlinerinnen und Berliner haben ein Interesse daran, dass der 1. Mai friedlich stattfindet.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und es sollte auch in unserem Interesse sein, dass das passiert. Von daher ist es eine Selbstverständlichkeit, dass es in Berlin zum 1. Mai ein Myfest gibt. Und deswegen verstehe ich nicht, warum wir in dieser Aktuellen Stunde über so eine Selbstverständlichkeit reden müssen. Wir reden auch nicht darüber, dass irgendwelche Fanmeilen genehmigt worden sind. Wir reden auch nicht darüber, wenn die Bußgeldstelle der Berliner Polizei erfolgreich Knöllchen verschickt hat. Ich weiß, dass erfolgreiche Verwaltungsakte mitunter eine Seltenheit im Bundesland Berlin sind. Aber sie haben in meinen Augen noch nicht den Stellenwert, dass wir uns in einer Aktuellen Stunde mit ihnen befassen müssen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und eines, Herr Eggert sprach das ja schon an, muss dann der Innensenator erklären in seiner Rede: Wie eine Veranstaltung, auf der letztes Jahr 250 000 Menschen waren und wo zu erwarten ist, dass dieses Jahr wieder ungefähr 250 000 Menschen kommen, wo es weniger Bühnen gibt, weniger Angebot, der Raum der Veranstaltung nicht erweitert wird, sich also mehr Leute auf ein kleineres Angebot stürzen,

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Kürzer!]

– ja, kürzer; 22 Uhr – das ist, das wissen wir alle, der Zeitpunkt, wo der Antifa e. V. dann sagt: So, jetzt fahren wir wieder nach Hause –

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

es geht nur bis 22 Uhr, und da muss mir der Innensenator mal erklären, wie ein solches Myfest dann noch eine befriedende Wirkung haben kann. Mir ist es ehrlich gesagt, und das beziehe ich jetzt wieder auf die Leute, die das organisieren möchten oder nicht, persönlich egal, in welcher Art und Weise dieses Myfest stattfindet. Ob das eine Demonstration ist, ob das irgendeine Veranstaltung ist, ob es vom Bezirk gemacht wird, ob es von Privat gemacht wird – es ist mir alles egal. Wir als Parlament und dieser Senat sollten alles dafür tun, damit es stattfinden kann. Ich bin noch immer komplett konsterniert, aber doch sehr stolz darauf, dass ich schon fünf Minuten rumgebracht habe, dass wir heute über dieses Thema reden. Jetzt lasse ich den Innensenator darüber sprechen, dass er Ihnen noch mal schildern kann, was für ein heroischer Kampf das war, dieses Volksfest stattfinden zu lassen, nachdem seine Behörde gesagt hat: Nein, das findet nicht statt!

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Und dann, lieber Herr Czaja, komme ich noch mal wieder. – Vielen lieben Dank!

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat hat jetzt Herr Senator Henkel das Wort. – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich muss zu Beginn noch einmal darauf eingehen, was in den letzten Wochen offensichtlich an Propaganda aus dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg gestreut wurde

[Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

und was sich in den Redebeiträgen auch wiedergefunden hat, getreu dem Motto: Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt.

[Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

So einfach ist es nicht, bestenfalls, meine Herren Vorredner, kindliche Naivität, in Ihrem Fall allerdings eher

(Bürgermeister Frank Henkel)

dadurch begründet, dass Sie einfach nichts zu sagen haben, jedenfalls nicht in der Sache.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Es geht um die Aussage, die Polizei und auch ich hätten das Myfest lange Zeit gefährdet und erst jetzt endlich den politischen Charakter dieses Myfests erkannt.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Ich habe überhaupt gar kein Problem damit, dass sich die Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg Frau Herrmann so hartnäckig an mir abarbeitet. Da muss sich ein bisschen was festgesetzt haben, offensichtlich seit Oranienplatz und Gerhart-Hauptmann-Schule. Da muss sich was aufgestaut haben, so schlimm, dass sie sich sozusagen permanent Richtung Klosterstraße entlädt.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Geschenkt! Ich sage, besser ein ordentliches Feindbild haben als ein entsprechendes Magengeschwür. Das wünsche ich niemandem.

[Beifall bei der CDU]

Aber dann sollte sie es bei mir persönlich belassen und nicht auch die Polizei mit reinziehen, die sich seit Jahren sehr engagiert und umfangreich in das Myfest einbringt. Deshalb möchte ich hier klar betonen, es ist schlichtweg falsch, was die Bürgermeisterin seit vergangenem Herbst behauptet, nämlich die Polizei hätte sich aus der Verantwortung gezogen und vor allem ihre Rechtsauffassung geändert. Das stimmt doch überhaupt nicht. An der rechtlichen Lage hat sich überhaupt nichts geändert. Die Polizei hat nach einer Anwohnerklage im vergangenen Jahr gegenüber anfragenden Medien erklärt, wie der rechtliche Rahmen für dieses Myfest aussieht. Und dieser Rahmen ist eindeutig. Das Myfest war in den letzten Jahren keine Versammlung nach dem Versammlungsrecht, sondern eine Veranstaltung. So einfach ist es manchmal. Da lässt sich rechtlich auch nichts anderes interpretieren. Ich stau- ne über den einen oder anderen Juristen, der sich hier zu Wort gemeldet und zu diesem Punkt eingelassen hat.

[Andreas Gram (CDU): Möchtegernjuristen!]

Es ist nett gemeint, dass das Bezirksamt eine politische Veranstaltung bei der Polizei angezeigt hat, aber Frau Herrmann weiß ganz genau, dass das überhaupt keine versammlungsrechtliche Relevanz hat. Und dafür, dass sie das sehr wohl weiß, spricht auch, dass sie sich unmittelbar nach dem letzten 1. Mai, der so außerordentlich erfolgreich war, von allen hier zu Recht gewürdigt, öffentlich von diesem Myfest verabschiedet hat. Es hat sich rechtlich nichts geändert, und es hat sich auch nichts an der Bereitschaft der Polizei oder meiner Verwaltung geändert, alles dafür zu tun, um dieses Myfest zu einem Erfolg zu machen.

Jede Behörde hat in der Vergangenheit mehr getan, als sie formal eigentlich müsste. Das Myfest war ein hervorragendes Beispiel dafür, was wir in Berlin auf die Beine

stellen können, wenn wir nicht nur auf Zuständigkeiten pochen, sondern im Interesse eines größeren Ganzen zusammenarbeiten, Zivilgesellschaft, Bezirk, Polizei und Senat. Hier haben alle etwas getan. Der Senat hat eine Viertelmillion Euro – ich will nur mal daran erinnern, weil immer so getan wurde, es sei das Gesellenstück eines Einzelnen – aus dem Haushalt bereitgestellt. Die Polizei hat sich u. a. um die Müllabfuhr gekümmert, was sie gefahrenabwehrrechtlich kann, aber nicht müsste. Das private Engagement der Myfest-Crew ist sowieso, wie ich finde, über jeden Zweifel erhaben.

Ich würdige auch ausdrücklich den Bezirk. Ich weiß sehr wohl, dass gerade der Referent der Bezirksbürgermeisterin seit Jahren sehr viel unternimmt, um unterschiedliche Interessen auszugleichen und Probleme ganz pragmatisch zu lösen. Das ist ein Mann, mit dem man nicht nur reden kann, sondern mit dem man sehr gut zusammenarbeiten kann. Frau Herrmann mag ihre Gründe haben, sich aus dieser bewährten Zusammenarbeit herauszunehmen und das Myfest nicht mehr in der bewährten Form fortsetzen zu wollen. Ich habe unmittelbar nach dem letzten 1. Mai meine Unterstützung öffentlich angeboten. Leider ist auf dieses Angebot nichts gefolgt, sonst hätten wir heute wahrscheinlich nicht diesen Zeitdruck.

[Lachen von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Aber in den letzten Wochen ist zum Glück Bewegung in die Sache gekommen, und diese Bewegung ging auch nicht vom Bezirk aus, sondern sie ging von dem von Ihnen so sehr gescheuten Innensenator aus. Es ist ja richtig, ich habe natürlich auch persönlich ein großes Interesse, dass das Fest erstens stattfindet und zweitens ein Erfolg wird. Ich halte nämlich das Myfest für einen ganz zentralen Baustein für einen friedlichen 1. Mai. Deshalb habe ich mich eben nicht zurückgelehnt. Deshalb habe ich nicht gesagt, hier, du Bezirk, du bist allein dafür verantwortlich, nein, das Myfest ist ein gemeinsames Projekt, von dem wir alle profitieren. Kreuzberg profitiert davon, weil dieses Fest dazu beiträgt, dass nicht die Autonomen die Kontrolle über den Bezirk übernehmen, sondern die vielen friedlichen und feiernden Menschen, aber eben auch Berlin, weil nicht mehr diese Bilder von brennenden Barrikaden um die Welt gehen, sondern ein anderes friedliches Weltbild an diesem Tag aus Kreuzberg, aus Berlin erzeugt wird. Und daran hat dieses Myfest ganz entscheidenden Anteil.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich finde, wenigstens da kann man mal klatschen. – Was haben wir also getan? – Ich habe zuerst versucht zu vermitteln. Der Bezirksstadtrat ist schon angesprochen worden. Dr. Beckers hatte eine Zusammenarbeit mit einem etablierten Großveranstalter angeregt. Ich habe in diesem Fall angeboten, diesen Kontakt zu sondieren und herzustellen, und habe dies dann auch getan. Beide Seiten – das haben Sie den Medien entnommen – haben dann ganz schnell festgestellt, dass sie ganz offensichtlich nicht

(Bürgermeister Frank Henkel)

zusammenpassen. Es dauerte nicht sehr lange, um diese Feststellung zu treffen.

Nachdem dieser Versuch, einen externen Veranstalter für das Myfest zu finden, gescheitert war, haben wir nach anderen Lösungen gesucht. Ende Februar hat daher ein Gespräch zwischen der Myfest-Crew, Herrn Polizeipräsidenten Kandt und mir stattgefunden. Ich finde, es war ein gutes, fast einstündiges Gespräch, und wir konnten uns in diesem Gespräch auf einen Weg verständigen. Der Polizeipräsident und ich haben deutlich gemacht, dass eine Versammlungslösung rechtlich realistisch ist, wenn das Myfest seinen politischen Charakter deutlich stärker herausstellt. Das Myfest war und ist politisch. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel.

[Beifall von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Aber es hatte in den vergangenen Jahren doch einen Charakter, der eine Einstufung als Versammlung eben eher nicht gestattet hätte. Die Veranstalter haben diesen Ball aufgegriffen und um Bedenkzeit gebeten. Auch das ist völlig normal. Es hat dann in den folgenden Wochen sehr intensive interne Abstimmungen innerhalb der Myfest-Crew gegeben und auch einen intensiven Austausch mit der Berliner Polizei.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Herr Zillich! Sie können doch eine Kurzintervention machen oder was auch immer Sie wollen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Ich halte mich hier an die Fakten. In der vergangenen Woche hat es dann einen Durchbruch gegeben. Die Myfest-Crew hat sich für einen versammlungsrechtlichen Weg entschieden und in ihrer Pressemitteilung deutlich dargestellt, dass sie den politischen Rahmen dafür schaffen will. Ich freue mich sehr, dass sie jetzt endlich eine Perspektive für dieses Myfest hat.

Im Ergebnis gibt es jetzt drei Anmeldungen im Bereich Oranienplatz, Oranienstraße, Adalbertstraße, im Bereich Mariannenplatz und im Bereich Mariannenstraße/Nauynstraße bis einschließlich Feuerwehrdenkmal, zwei Anmeldungen durch die Myfest-Crew und eine durch eine Vertreterin einer politischen Partei. Ich sage bewusst, ich rede hier von einer Perspektive. Wir sind noch nicht am Ziel, sondern – und das ist in den Redebeiträgen angeklungen – wir haben noch viele Fragen zu klären. Jetzt geht es um die Details. Auch diese Details sind nicht trivial. Da sind wir in einem regen Austausch. Vergangenen Montag hat es ein weiteres Gespräch gegeben, bei dem dann auch der Bezirk vertreten war. Für die Veranstalter sind natürlich weiterhin Haftungsfragen sehr wichtig. Das kann ich bei der Dimension, über die wir sprechen, auch nachvollziehen.

Da wird es im Detail in der Tat vor allem um wichtige Abgrenzungsfragen gehen. Da müssen wir klären, wie das geht, übrigens auch viele andere Themen, die zum

Teil angesprochen worden sind, z. B. die Frage, wie mit den teilweise unterschiedlichen Anmeldungen umgegangen wird, eben auch für die 18-Uhr-Demo. Ich denke, jeder der hier Anwesenden war schon einmal auf dem Myfest und weiß, dass da ab dem Nachmittag nichts mehr geht. Die Polizei könnte wohl schon aus Sicherheitsgründen keine Demonstration mit 20 000 Teilnehmern durch eine Versammlung mit 30 000 oder 40 000 Teilnehmern führen, und das in der Oranienstraße. Wer die kennt, weiß nun wirklich, was da abgeht und wo ein Teil der Probleme liegt. Hier bleiben die Kooperationsgespräche abzuwarten.

Eine andere Frage, die zu erörtern ist, ist, inwieweit man bei Überfüllung den Veranstaltungsraum schließen kann. Immerhin haben wir es hier nicht mit einer Veranstaltung, sondern mit einer dann jetzt grundgesetzlich geschützten Versammlung zu tun.

Auch die Frage der Sicherheit ist vorhin angesprochen worden. Natürlich bleibt die Sicherheit ein Thema. Der Veranstalter würde gerne wieder auf Sicherheitsdienstleister zurückgreifen, wie es in der Vergangenheit praktiziert wurde. Aber eine Versammlung sieht ehrenamtliche Ordner vor. Auch dieses Problem ist nicht unlösbar. Aber auch da wird es um die wichtige Frage der Abgrenzung gehen.

Entscheidend für den Erfolg wird aber sein, dass sich das Bezirksamt weiter konstruktiv in diesen Prozess einbringt. Viele Herausforderungen sind ohne Willen und ohne Unterstützung des Bezirksamts nicht zu lösen, nicht nur, weil es der Bezirk ist, der die Sondernutzungserlaubnisse etwa für die Versorgungsstände bereitstellen und erteilen muss – ich erinnere daran, im letzten Jahr waren das etwa 300 –, sondern auch, weil das Bezirksamt beim Thema Sicherheit nicht aus der Verantwortung ist, sondern die Versorgungsstände in ein Sicherheitskonzept einbetten muss.

Auch die Frage nach sanitären Einrichtungen und Ähnliches ist ohne den Bezirk nicht zu lösen. Abzuwarten bleibt auch, ob die Anwohnerklagen, die heute – das ist vorhin gesagt worden – gerichtlich verhandelt werden, irgendwelche Implikationen für die Planungen haben. Das ist von dieser Stelle jetzt nicht zu beantworten. All das muss geklärt werden. Das wollen wir klären. Viel Zeit dafür ist nicht. Wir haben also unter der Überschrift der Aktuellen Stunde heute einiges erreicht,

[Lachen von Martin Delius (PIRATEN)]

wir haben aber noch einiges zu tun, und wir sind auf einem guten Weg. Ich jedenfalls bin zuversichtlich, dass wir dieses Ziel insgesamt erreichen, wenn – wie ich eingangs sagte – alle Beteiligten bereit sind, daran zu arbeiten. Wir, d. h. mein Haus und die Polizei werden den weiteren Prozess, darauf kann sich jeder verlassen, weiter eng begleiten, damit die Berlinerinnen und Berliner am 1. Mai nicht nur ein friedliches Myfest feiern, sondern

(Bürgermeister Frank Henkel)

eben auch einen friedlichen Feiertag erleben können. – Herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – In der zweiten Rederunde hat noch einmal der Kollege Lauer das Wort.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Henkel! Die BVG hat im Moment einen Werbespot, da wird immer ein Lied gesungen. Und das trällerte während Ihrer Rede die ganze Zeit bei mir im Kopf,

[Andreas Gram (CDU): Jetzt bloß nicht singen!]

dieses „Is mir egal, is mir egal, is mir egal...“

[Dr. Manuel Heide (CDU): Probieren Sie es doch tiefer, da wird es bestimmt besser!]

Noch einmal: Sie sind der Innensenator dieser Stadt. Es ist Ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass so etwas wie das Myfest stattfindet. Ganz ehrlich: Es ist den Berlinerinnen und Berlinern, es ist, glaube ich, auch einem Teil des Parlaments wirklich echt total egal, was da wie in der Vergangenheit gelaufen ist, wer da was gemacht hat und warum jetzt die Situation so ist, wie sie ist.

[Zuruf von der CDU]

Ich will noch eines sagen, weil Sie immer sagen: Wenn sich die Leute nicht so sehr an der Person des Innensensors abarbeiten würden – nein, Herr Henkel, Sie beziehen irgendeine Kritik an Ihrer Amtsführung immer auf sich persönlich und tun das damit ab, dass wir ein persönliches Problem mit Ihnen hätten. – Nein! Ich glaube sogar – Geständnis! –, dass Sie ein ganz netter Typ sind, so privat. Aber ich glaube halt nicht, dass Sie ein guter Innensenator sind. Und die Leute arbeiten sich nicht an Ihnen ab, sie arbeiten sich an Ihrer Amtsführung ab, an dem, was Sie da machen.

[Zuruf von der CDU: Und was machen Sie denn?]

Ganz ehrlich, es ist grotesk, es ist noch immer total grotesk, was hier gerade stattfindet, über was wir uns hier in dieser Aktuellen Stunde unterhalten angesichts der Themen, die dieses Land als Ganzes und die dieses Bundesland im Moment beschäftigen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Noch einmal: Wenn man Ihnen zuhört und auch Rednern von der CDU: Ja, der Bezirk und die Frau Herrmann, dann hat die mir das Förmchen geklaut, dann wollte die nicht mehr mit mir spielen, das war total gemein, dann habe ich die nicht auf meinen Geburtstag eingeladen – es ist grotesk.

[Beifall und Heiterkeit bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Sie sind erwachsene Menschen. Sie kriegen viel Geld – weniger als ein McKinsey-Berater für die Ausarbeitung eines solchen Konzepts,

[Beifall und Heiterkeit bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

aber trotzdem noch viel Geld. Da wird man doch als Steuerzahler – kennen Sie auch: Steuer zahlen – erwarten können, dass alle einfach ihre Arbeit machen. Sie haben die größte Behörde des Landes Berlin, die größte Behörde! Da wird man doch erwarten können, dass Sie innerhalb von einem Jahr in der Lage sind, ein solches Myfest zu begleiten und so mitzuorganisieren, dass es stattfinden kann. Ich verstehe es nicht.

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

– Ich bin leider ein bisschen erkältet. – Ich verstehe es nicht. Wenn man sich z. B. die Fanmeile anguckt, wenn man sich anguckt, wir hatten die WM gewonnen, natürlich ging alles mit rechten Dingen zu, und die kamen dann nach Hause, da konnte man hier spontan irgendwelche Umzüge organisieren und alles absperren, alles kein Problem! Wo haben Sie da gesagt: Ja, aber der Herr Henke aus dem Bezirk Mitte, der hat aber nicht...?

[Heiterkeit bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es spielt normalerweise überhaupt keine Rolle, da muss man sich dann die Frage stellen, weil Leute sich am meisten das von anderen vorstellen können, was sie selbst in der Lage sind, von sich zu denken,

[Heiterkeit von Antje Kapek (GRÜNE)]

warum Sie sich an der Frau Herrmann so abackern. Warum ackern Sie sich an der ab? – Das kann ja sein, dass sie eine gute Bürgermeisterin oder eine schlechte Bürgermeisterin ist, es ist mir total egal, es interessiert halt einfach überhaupt niemanden, was diese Dame gemacht hat.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Es interessiert die Leute, ob der Laden funktioniert.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Anscheinend funktioniert er so schlecht – noch einmal –, dass wir eine Aktuelle Stunde dazu machen müssen, dass eine solche Veranstaltung genehmigt wird.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eggert?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Immer. – Herr Eggert, bitte!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Björn Eggert (SPD):

Wartet ab, bis ich die Frage gestellt habe. Dann dürft ihr noch mal applaudieren.

[Oh! von den GRÜNEN]

Ich glaube, ich bin relativ unverdächtig, wenn ich jetzt Herrn Henkel und seine Amtsführung in Schutz nehme. Aber Herr Lauer, zwei Fragen, die mir spontan dazu einfallen.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Ich probiere sie in eine zu verpacken, weil mir nur eine gestattet ist, sonst muss ich mich noch einmal melden. Herr Lauer! Erste Frage: Meinen Sie ernsthaft, dass es denn mehr Leute hier und in Berlin interessiert, dass Sie jetzt noch einmal wiederholen, dass es angeblich niemanden interessiert?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Und die zweite Frage, die ich viel wichtiger finde, ist: Sind Sie wirklich der Meinung und so wenig mit dem Thema befasst, dass Sie die Umzüge rund um die Fanmeilen usw. genauso bewerten wie den 1. Mai und das Myfest in Kreuzberg?

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Lauer wird das bestimmt als eine Frage verstanden haben.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, ich habe das auch als eine Frage verstanden. – Ich habe die erste Frage tatsächlich wieder vergessen. Was war die erste Frage noch mal?

[Heiterkeit bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Is egal! Beantworten Sie sie trotzdem!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Was war die erste Frage noch mal?

[Heiterkeit –

Sven Kohlmeier (SPD): Is mir egal! –

Fabio Reinhardt (PIRATEN): Wen das interessiert!]

– Wen das interessiert? – Es interessiert natürlich niemanden, aber ich habe halt Redezeit.

[Beifall und Heiterkeit bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Herr Eggert! Ich mache mir hier keine Illusionen. Es interessiert natürlich niemanden. Aber und zweitens:

Natürlich ist eine Fanmeile etwas Anderes als der 1. Mai. Natürlich hat der 1. Mai etwas anderes. Und das haben die Vorredner schön gesagt: Hakan Taş ist darauf eingegangen, was für eine arbeitsrechtliche Bedeutung der hat,

[Heiterkeit bei der LINKEN]

nicht arbeitsrechtlich, historisch, Sie wissen schon, was ich meine,

[Heiterkeit bei der LINKEN]

die SPD wird das wahrscheinlich genauso sehen. Die Grünen haben noch einmal darauf hingewiesen, wie wichtig es war, um diesen Bezirk zu befrieden. Wir sind doch nicht von gestern. Wir wissen doch, wie wichtig das ist. Natürlich will ich das nicht in seiner politischen Funktion miteinander vergleichen. Aber, Herr Eggert! Ich strecke Ihnen die Hand aus. Wir werden uns doch da treffen können, wenn wir sagen, das sind große Veranstaltungen. Und diese Stadt insgesamt, ihre Behörden, ihre Menschen kriegen es hin, so etwas zu bewältigen. Wir machen keine Aktuelle Stunde zu irgendeinem anderen Umzug oder sonst was – aus gutem Grund.

Mir geht es einfach darum, das habe ich schon einmal gesagt, ich will, dass die Verwaltung und die politische Führung dieser Verwaltung ordentlich arbeiten und dass wir in der Aktuellen Stunde die Themen thematisieren, die aktuell sind. Die Opposition hatte da einen Vorschlag gemacht. Dass man nach letztem Sonntag nicht darüber sprechen wollte, war auch klar. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit! Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2763 haben Sie der Überweisung an den Ausschuss für Innere Sicherheit und Ordnung eingangs zugestimmt. Nun wird die zusätzliche Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Dann kommen wir zur

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dazu gibt es eine Meldung zur Geschäftsordnung. – Herr Kollege Zillich, bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich beantrage im Namen meiner Fraktion die Herbeirufung des Regierenden Bürgermeisters zu dieser Fragestunde entsprechend § 84 der Geschäftsordnung. Ich möchte das begründen: Ich halte es in der Tat für notwendig, dass der Regierende Bürgermeister in dieser Fragestunde diesem Parlament Rede und Antwort steht zu den Vorwürfen, die erhoben worden sind, dass in der Senatskanzlei Aufträge unter Genossen hin- und hergemauschelt worden sind. Sie werden dagegen einwenden, dass die Entschuldigung des Regierenden Bürgermeisters – er ist in der Tat als entschuldigt gemeldet – im Ältestenrat akzeptiert worden ist. Zu diesem Zeitpunkt waren diese Vorwürfe noch nicht in der Welt. Deswegen hatten wir auch keinen Anlass, diese Entschuldigung nicht zu akzeptieren. Sie werden einwenden, dass auch in der Geschäftsführerrunde, obwohl dort die Vorwürfe hätten bekannt sein können, gegen diese Entschuldigung kein Einwand erhoben worden ist. Ich hätte zu diesem Zeitpunkt – gestern früh – auch nicht erwartet – ich hätte es mir nicht vorstellen können –, dass die Koalition eine Aufklärung dieser Vorwürfe gestern im Hauptausschuss, wo es angemessen gewesen wäre, verweigert. Deswegen müssen die Vorwürfe hier aufgeklärt werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Sie werden dagegen einwenden, dass in der Fragestunde es das alleinige Recht des Senats ist zu entscheiden, wer auf eine solche Frage antwortet. Das ist richtig. Aber die Fragen und die Vorwürfe, um die es hier geht, sind der Natur der Sache nach allein durch den Regierenden Bürgermeister zu beantworten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es geht um die Frage: Warum wurde das Parlament nicht – wie vorgeschrieben – vor einer Auftragsvergabe informiert? Es geht um die Frage: Welche Vertragsverhältnisse bestehen zwischen McKinsey, Diwell und der Senatskanzlei? Es geht um die Frage: Steht der Senat immer noch zu der Aussage – –

[Zuruf von Lars Oberg (SPD): Das hat nichts mit der Geschäftsordnung zu tun!]

– Doch! Es geht um die Frage, warum nur der Regierende Bürgermeister diese Fragen hier beantworten kann. Deswegen begründe ich die Herbeirufung. – Es geht um die Frage, ob das Parlament im Zusammenhang mit dieser Auftragsvergabe durch Staatssekretär Böhning belogen worden ist. Es geht um die Frage, ob die Begründung dieser Auftragsvergabe und die Art und Weise nach wie vor eine ist, die der Senat teilt. Und es geht am Ende auch um die Frage, warum der Senat überhaupt einen solchen Auftrag vergeben hat, wenn die zuständige Senatorin eine solche Auftragsvergabe für nicht notwendig hält. Und es geht um die Frage – auch die kann der Natur der Sache

nach nur vom Regierenden Bürgermeister beantwortete werden –, warum der Senat nicht die Souveränität besessen hat – wenn er denn beabsichtigt, in einer ungewöhnlichen Situation etwas Ungewöhnliches zu tun und Diwell und McKinsey zu beauftragen – und im Vorhinein das Einvernehmen mit dem Parlament hergestellt hat, wie es etwa beim Kauf der Bundesallee oder bei der Frage, wie die Ausgaben für Flüchtlinge in den Haushaltsberatungen veranschlagt werden, möglich war. Warum hat der Senat versucht, das Parlament an dieser Stelle auszutricksen? Am Ende geht es um die Frage – auch die kann nur der Regierende Bürgermeister beantworten –, wer eigentlich diesen Senat steuert und wie Regierungspolitik in einer Situation stattfinden kann, die offensichtlich davon gekennzeichnet ist, dass gegenseitig intrigiert wird, dass nur noch versucht wird, Revanchefouls zu begehen und das eine oder andere durchzustechen, aber kein vernünftiges Ergebnis mehr herauskommt. Das wollen wir hier in der Fragestunde thematisieren.

Es ist auch möglich, den Regierenden Bürgermeister zu diesem Punkt herbeizurufen. Er befindet sich auf der Ministerpräsidentenkonferenz. Die findet in der Hiroshimastraße in der Bremischen Landesvertretung statt. Soweit ich weiß, ist dort um 13.00 Uhr eine Mittagspause vorgesehen. Es ist also absolut möglich, dass hier die Fragestunde um 13.00 Uhr aufgerufen wird, um über das Thema zu reden. – Wir beantragen die Herbeirufung des Regierenden Bürgermeisters.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Zu den Regularien: Gemäß § 84 bedarf der Antrag der Unterstützung einer Fraktion oder von mindestens zehn Abgeordneten. Das ist gegeben. Sie haben den Antrag im Namen Ihrer Fraktion gestellt. Über den Antrag entscheidet das Abgeordnetenhaus. Vor der Abstimmung ist die Beratung über den Antrag zu eröffnen. Die Redezeit beträgt gemäß § 64 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses bis zu fünf Minuten. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Schneider. – Bitte schön!

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Normalerweise hätten wir hier nur einen formalen Protest eingelegt, aber das hätte missverstanden werden können. Der Regierende Bürgermeister ist – wie alle Ministerpräsidenten der Bundesrepublik Deutschland – heute in diesem Plenarsaal entschuldigt.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Müller reicht uns!]

Deshalb werden wir diesem Antrag nicht beipflichten, sondern ihn ablehnen.

Wir sind sehr zuversichtlich, dass der Senat in der Lage ist, die von Ihnen aufgeworfenen Fragen qualifiziert zu

(Torsten Schneider)

beantworten, wenn Sie sie entsprechend in der Fragestunde formulieren. – Vielen Dank!

[Uwe Doering (LINKE): Und die Argumente? –
Joachim Esser (GRÜNE): Wo wart ihr denn gestern?]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen? – Herr Lux von den Grünen, bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Fraktion schließt sich dem Antrag der Linksfraktion an. Wir haben heute Morgen eine entsprechende Frage an den Regierenden Bürgermeister vorbereitet. Wir sind zumindest davon ausgegangen, dass der Chef der Senatskanzlei hier anwesend ist. Er ist für heute nicht entschuldigt. Nach meinem Wissen ist er auch bei der Ministerpräsidentenkonferenz, die fünf Minuten mit dem Fahrrad und zehn Minuten mit dem Auto entfernt von hier tagt. Es ist sehr unüblich, dass der Chef der Senatskanzlei abwesend ist, während sein Regierender Bürgermeister fehlt. Diesen Fall hatten wir noch nie. Diesen Fall wollen wir auch nicht mehr haben.

Wir haben die gleichen Fragen: Stimmen die Vorwürfe, dass hier für ein Integrationskonzept, das die zuständige Senatorin nicht wollte, laut Medienberichten 238 000 Euro ausgekehrt worden sind – beileibe kein Pappenstein –, die am Ende an einen ehemaligen Staatssekretär dieser SPD-Fraktion, die hier im Haus die größten Optionen hat und die entsprechenden Ressorts führt, geflossen sind? Damit besteht natürlich jetzt schon der Anschein der Vetternwirtschaft. Diese Frage ist dringend aufklärungsbedürftig. Beide zuständigen Herren, die damit zu tun hatten, bleiben heute diesem Haus fern. Das kann nicht sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich kenne die Tagesordnung und die Mittagspausenregelungen nicht so gut wie der Kollege Zillich, aber er hat deutlich gemacht, dass die Herbeirufung hier nötig, richtig und politisch geboten ist. Daran, dass nicht einmal der Chef der Senatskanzlei in Abwesenheit des Regierenden Bürgermeisters hier ist, sieht man, dass das ganze Spiel System hat, dass sich weggeduckt wird, dass Sie etwas zu verbergen haben. Sie wollten auch gestern im Hauptausschuss die Fragen nicht beraten, obwohl die Vorwürfe valide sind. Sie sollten sich hier nicht auf die Geschäftsordnung berufen, um das Thema abzuräumen. Sie sollten sich in der Sache zu dem Verhalten erklären. Wir werden das erzwingen. Das verspreche ich Ihnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Um Missverständnissen vorzubeugen: Das Herbeizitieren ist nur für Mitglieder des Senats möglich. – Herr Kollege Melzer von der CDU-Fraktion, bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Auf den Vorlauf in den Sitzungen des Ältestenrates und der Geschäftsführerrunde ist hinlänglich hingewiesen worden. Insofern gibt es eine formale Entschuldigung des Regierenden Bürgermeisters für die heutige Plenarsitzung. Die Koalition wird deswegen mit dem Zitieren so verfahren wie es dafür vereinbart ist. Der Regierende Bürgermeister gilt als entschuldigt.

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Richtig ist aber auch: Es gibt offene Fragen. Bei derartigen Fragen ist jeder gut beraten, möglichst schnell Antworten zu geben. Insofern darf ich für meine Fraktion feststellen, dass der Regierende Bürgermeister zwar heute entschuldigt ist,

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Heute, aber nicht gestern!]

aber es ihm sicher gut ansteht, möglichst kurzfristig auf die bestehenden Fragen auch Antworten zu geben.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke! – Für die Piratenfraktion folgt Herr Kollege Herberg.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Fraktion schließt sich der Herbeizitierung an. Man muss ebenfalls festhalten, dass gestern im Hauptausschuss nicht nur Tagesordnungspunkte zur Diskussion vertagt worden sind, sondern z. B. auch ein Antrag auf eine Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses der Piratenfraktion, der bereits vor Bekanntmachung der Information, dass es dort Mauscheleien gab, angemeldet war. Das gesamte Konstrukt des Masterplans an sich – die Frage, wie mit administrativem Notstand in diesem Land agiert wird, wie damit begründet wird, dass Vergaben nicht ausgeschrieben werden etc. – stand auf der Tagesordnung, und alles ist komplett vertagt worden.

Wenn sich die CDU-Fraktion jetzt darauf bezieht, dass der Regierende Bürgermeister doch schnell darauf antworten solle, dann frage ich Sie, warum Ihre Fraktion gestern alle Tagesordnungspunkte auf Mitte April vertagt hat. Warum sind Sie nicht in der Lage gewesen zu sagen, dass eine Sondersitzung z. B. des Hauptausschusses stattfinden soll? Das bietet sich an, denn der kann sich mit jedem Thema beschäftigen, das in diesem Parlament besprochen wird. Es ist sehr schwach von Ihnen zu sagen,

(Heiko Herberg)

dass das bitte schön alles der Regierende Bürgermeister demnächst machen soll. Heute tagt das Plenum. Die nächste Plenarsitzung findet erst wieder in vier Wochen statt. Die nächste Sitzung des Hauptausschusses folgt ebenfalls erst in vier Wochen. Sie haben keine Angabe dazu gemacht, was für Sie „schnell“ bedeutet; für Sie sind das offenbar vier Wochen. Ihnen als CDU reicht es, dass vier Wochen lang im Raum steht, dass innerhalb des Senats Mauscheleien stattgefunden haben. Als Ihr Senator davon betroffen war, haben Sie anders reagiert.

[Sven Rissmann (CDU): Ja!]

Das ist schon sehr schwach von Ihnen, muss man mal sagen. Das sollten Sie sich überlegen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Deshalb ist es geboten, den Regierenden Bürgermeister herbeizuzitieren. Wir wissen, dass es dort um 13.00 Uhr eine Mittagspause gibt. Es ist also kein Problem für den Regierenden Bürgermeister, herzukommen und sich diesen Fragen zu stellen. Für eine Staatssekretärin ist es nicht möglich, die im Raum stehenden Vorwürfe aufzuklären. Sie müsste sich dabei gegen ihren Regierenden Bürgermeister verhalten, es sei denn, sie sagt, dass alles so ist, wie es ist, dass alles super ist. Aus diesem Grund muss der Regierende Bürgermeister herkommen; er muss die Vorwürfe selbst aus dem Weg räumen, nur er alleine kann das. Die CDU muss sich stark überlegen, ob sie hier so abstimmen will, wie sie es eben angekündigt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Wir kommen nun zur Abstimmung über den vom Kollegen Zillich im Namen der Fraktion Die Linke gestellten Antrag über die Herbeizitierung des Regierenden Bürgermeisters. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Die Linke, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Die großen Aufklärer!]

Zur Geschäftsordnung erhält noch einmal Herr Lux das Wort. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir haben gesehen, dass auch die CDU-Fraktion, anders als behauptet, kein Interesse an der Aufklärung hier und heute hat. Deshalb sieht sich meine Fraktion gezwungen – wir haben nämlich noch Möglichkeiten nach der Geschäftsordnung, aber die müssen wir gemeinsam im Ältestenrat klären –, den An-

trag zu stellen, den Ältestenrat einzuberufen. Das tue ich hiermit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Oh! von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Dann unterbreche ich die Sitzung für maximal eine Viertelstunde. Dann sind Sie bitte alle wieder im Raum.

[Unterbrechung der Sitzung von 12.23 bis 12.47 Uhr]

Ich gehe davon aus, dass die Signale nach draußen gegeben wurden, damit die Mitglieder des Abgeordnetenhauses wieder in den Plenarsaal kommen. – Ich frage mal in Richtung der parlamentarischen Geschäftsführer: Können wir die Sitzung wieder eröffnen? Sind alle Redner informiert? – Gut!

[Gongzeichen]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns eben im Ältestenrat darauf verständigt, dass wir die Tagesordnung umstellen und die Fragestunde zurückstellen bis zu dem Zeitpunkt, wo der Regierende Bürgermeister wieder im Haus sein kann. Das kann sogar relativ schnell erfolgen. Trotzdem werden wir jetzt, wie wir miteinander vereinbart haben, erst einmal den Tagesordnungspunkt 3 – die Prioritäten – aufrufen.

Ich rufe also auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der SPD

Gesetz zur Umsetzung der Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016
Drucksache [17/2794](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2339](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2339-1](#)

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2339-2](#)

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2339-3](#)

(Präsident Ralf Wieland)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 10:

Energiepolitischer Dialog raus aus dem Hinterzimmer

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016
Drucksache [17/2738](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2450](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 4 – Drucksache 17/2339. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Kollege Buchholz, bitte schön, Sie haben das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Etwas früher als gedacht, aber heute sind einmal alle pünktlich da. Das ist doch schön.

Energiewendegesetz Berlin: Ich behaupte, es ist eine kleine historische Stunde, die wir heute erleben dürfen. Es gab schon mehrere Anläufe für ein Berliner Klimaschutzgesetz. Heute haben wir alle die große Ehre, dass wir zustimmen können und zustimmen dürfen. Ich hoffe, dass wir es sogar hinbekommen, dass alle Fraktionen des Berliner Abgeordnetenhauses zustimmen, dass das Bundesland Berlin endlich ein Klimaschutzgesetz bekommt.

[Beifall bei der SPD]

Damit werden die Klimaschutzziele erreicht, die Berlin im Konzert der nationalen Verantwortung, aber natürlich im Konzert auch aller Länder dieser Erde eingehen sollte und eingehen muss, dass auch wir als Metropole und als Stadt mit rund 3,5 Millionen Einwohnern unseren Beitrag leisten müssen, leisten sollen zum Klimaschutz, um das, was wir alle erleben, dass es einen von Menschen verursachten Klimawandel gibt, möglichst zu stoppen und, wenn es geht, ihn sogar umzukehren. Dazu muss unser Beitrag lauten, dass wir uns verbindliche Ziele setzen. Die schreiben wir mit diesem Klimaschutzgesetz Berlin, mit dem Energiewendegesetz erstmals verbindlich fest, nämlich bis zum Jahr 2020 die Kohlendioxidemissionen um 40 Prozent zu mindern, bis zum Jahr 2030 um 60 Prozent und schließlich bis zum Jahr 2050 um 85 Prozent. Dann werden wir hoffentlich das Ziel einer klimaneutralen Stadt erreichen.

Dafür wird im Gesetz als zentrales Instrument das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm definiert, kurz BEK. Dazu kann ich gleich auf einen wichtigen Punkt

eingehen, den wir heute als Parlament, als Abgeordnetenhaus beschließen werden. Dies wird nicht nur vom Senat verabschiedet. Vielmehr haben wir hineingeschrieben, dass wir das als Parlament nach der Beschlussfassung durch den Senat zur Vorlage und zur Beschlussfassung bekommen. Das ist ein großer Schritt, denn wir zeigen damit die Verantwortung, die wir als Parlament übernehmen wollen.

[Beifall bei der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Klimaschutzpolitik, Energiepolitik des Landes wird mit diesem Gesetz auf eine neue, einheitliche Grundlage gestellt. Wir sagen Ja. Das, was in der Machbarkeitsstudie Klimaneutrales Berlin 2050 als Weg aufgezeigt wurde, wird uns leiten und uns dabei helfen, dass wir zum einen die Umwelt entlasten, dass wir damit auch die Bürgerinnen und Bürger des Landes Berlin nachhaltig schützen. Das wird gern unterschätzt, denn Klimawandel kommt auch bei uns irgendwann an, nicht bloß in den Regionen, die von Überflutung gefährdet sind, und dass wir unsere pulsierende Metropole noch attraktiver machen.

Ich will gern noch auf einige Punkte eingehen, die wir heute miteinander beschließen werden. Ich habe es zunächst gesagt, das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm, das eigentliche Umsetzungsprogramm, wo die die Strategien und die Maßnahmen aufgeschrieben werden, werden wir zur Beschlussfassung hier ins Abgeordnetenhaus nehmen. Dann wird es einen Monitoringbericht geben. Da hatte sich der Senat etwas umständliche Zeiträume und Abläufe vorgestellt. Wir haben das ganz klar, einfach geregelt: Alle zwei Jahre ist dem Parlament und der Berliner Öffentlichkeit ein Monitoringbericht vorzulegen. Alle zwei Jahre – versteht auch jeder. Es ist eine eindeutige und klare Regelung, sodass wir alle nachlesen können, wie weit wir sind, was wir noch regeln sollten und müssen.

Dann gilt das natürlich für alle Fahrpläne, egal, ob sie für die landeseigenen Betriebe, für die landeseigenen Gebäude oder andere verabschiedet werden, dass wir jetzt eine umfassende Veröffentlichung im Internet vorgesehen haben. Alles, was veröffentlicht werden kann, soll und wird auch veröffentlicht. Das ist sehr wichtig. Das gilt auch für Sanierungsfahrpläne, für die Haushalts- und Finanzplanung, die damit verbunden ist. Wenn wir Sanierungsfahrpläne für öffentliche Gebäude aufstellen, wenn wir Sanierungsfahrpläne beispielsweise bei den öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften aufstellen, bei den landeseigenen Unternehmen, möchten wir die auch kennenlernen.

Ein wichtiger Punkt für uns ist auch, dass wir die Klimaschutzvereinbarungen weiter forciert sehen wollen. Sie haben zuletzt erleben können – wir haben das recherchiert, bei einigen mit der Firma Vattenfall ist es sehr gut –, dass wir als Abgeordnetenhaus, gerade unsere SPD-

(Daniel Buchholz)

Fraktion, sehr kritisch nachfragen, inwieweit die dort vereinbarten Dinge tatsächlich vom Unternehmen umgesetzt werden. Wir werden das noch besser nachhalten können. Der Senat wird mit dem Gesetz verpflichtet, immer einen Zwischenbericht und einen Abschlussbericht zu allen Klimaschutzvereinbarungen vorzulegen. Selbstverständlich sind auch diese Klimaschutzvereinbarungen komplett zu veröffentlichen.

Wir werden heute gemeinsam neu regeln, dass es einen neuen Klimaschutzrat für das Land Berlin geben soll. Er wird nicht nur den Senat, sondern auch uns als Abgeordnetenhaus zu allen Fragen des Klimaschutzes und der Energiepolitik beraten. Er hat darauf zu achten, dass wir diese Ziele, die wir uns selbst setzen, einhalten und dass wir zum Beispiel unser Energie- und Klimaschutzprogramm fortschreiben.

Wir haben auch einen weiteren Punkt geregelt, der uns wichtig ist, der im Senatsentwurf in der Form nicht vorgesehen war: Sollten im Land Berlin Konzessionsverträge abzuschließen sein, insbesondere zum Thema Strom und Gas, aber zum Beispiel auch Vergleichbares zum Thema Fernwärme, gilt weiterhin und verpflichtend, dies erst dem Parlament zur Zustimmung vorzulegen. Wir finden, es kann nicht sein, dass milliardenschwere Verpflichtungen und Verträge abgeschlossen werden, auf die wir dann als Parlament keinen Zugriff mehr haben. Das müssen wir im Blick haben.

Zwei Punkte möchte ich noch zu den Änderungsanträgen der Oppositionsfraktionen anmerken. Die Grünen beantragen zum einen, dass wir als Land Berlin aus der Kohlenutzung bzw. -verstromung, aussteigen sollen. Ich kann nur sagen: Dieses Jahr 2030, das Sie vorsehen, das ist die Beschlussfassung der Enquete-Kommission des Landes Berlin, die dort einstimmig gefasst wurde. Die SPD-Fraktion würde das sehr gern mit Ihnen unterstützen, wenn wir das so machen könnten, dass wir hier allein abstimmen könnten.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Das können wir aber leider nicht im Rahmen unserer Koalition.

Der zweite Punkt: Es wird beantragt, dass das Verbot, das der Senat zu elektrischen Heizungen vorgesehen hat, mit dem Änderungsantrag vorher gestrichen wird. Mit unserem gemeinsamen Änderungsantrag wird das herausgenommen. Das hat einen guten Grund. Wir alle wissen, dass wir uns gerade mitten im Auge des Hurrikans, des Taifuns – wie immer Sie es nennen wollen – bei der Energiewende befinden. Sie passiert im Augenblick. Niemand weiß, ob das, was wir noch vor wenigen Jahren gesagt haben, dass beispielsweise elektrische Nachtspeicherheizungen ökologisches Teufelswerk sind, in ein, zwei Jahren komplett anders beurteilt wird, weil wir sie beispielsweise als Zwischenspeicher für überflüssigen Windstrom in der Nacht nehmen wollen. Deswegen ha-

ben wir uns ganz bewusst dafür entschieden, diesen Absatz komplett zu streichen. Damit gehen wir konform zu den Bundesregeln. Wir ersparen uns damit eines – das ist uns sehr wichtig –: Wir schaffen keine neue, überbordende Bürokratie, denn das, was Sie sich dort an Prüf- und Kontrollmechanismen, an einzelnen Beantragungen – darf ich nun eine elektrische Heizung, einen elektrischen Speicher benutzen ja oder nein, ist der innovativ genug, ja oder nein – mit tausend Unterprüfungen vorstellen, ist alles nicht praktikabel und eine Menge Bürokratie.

Wir glauben, dass das große Ziel Klimaschutz, dem wir uns heute als Abgeordnetenhaus Berlin verpflichten, solche überbordenden bürokratischen Vorschriften nicht braucht. Wir machen heute einen ganz großen Schritt und sagen, dass wir die Stadt Berlin bis zum Jahr 2050 klimaneutral machen wollen. Ich freue mich sehr, dass wir das heute zusammen beschließen können, und hoffe, dass wir das alle zusammen heute verabschieden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Als nächstes kommt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu Wort, und zwar durch den Kollegen Schäfer.

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute beschließt das Abgeordnetenhaus endlich ein Energiewendegesetz. Eine Stunde früher als gedacht, zehn Jahre später, als wir beide, Herr Buchholz, Sie und ich, uns das erhofft hatten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Den ersten Gesetzentwurf der SPD-Fraktion hat die SPD-Fraktion selbst im Jahr 2006 gestoppt. Den zweiten Gesetzentwurf von der Kollegin Lompscher hat der Regierende Bürgermeister 2010 gestoppt. Jetzt haben Sie alle konkreten Regelungen für Erneuerbare Energien oder das, was tatsächlich Energiesparen in Berlin voranbringen würde, über Bord geworfen und beschließen ein reines Rahmengesetz, das keine konkreten Klimaschutzauswirkungen mehr hat. Das ist schade, denn das meiste wird mit diesem Gesetz – das muss man sagen – vertagt. Es wird alles auf die nächste Legislaturperiode vertagt.

2008 hatte der Regierende Bürgermeister ein Finanzierungskonzept für die energetische Sanierung öffentlicher Gebäude angekündigt. Das liegt bis heute nicht vor und wird mit diesem Gesetz auf die nächste Legislaturperiode vertagt. Maßnahmen für eine CO₂-neutrale Verwaltung sind ebenfalls auf die nächste Legislaturperiode vertagt. Selbst das Berliner Energie- und Klimaprogramm, das der Senat als Entwurf schon fertig in der Schublade hat, sollte mit diesem Gesetzentwurf auf Ende 2017 vertagt

(Michael Schäfer)

werden. Das war der Antrag des Senats. Wir haben uns fraktionsübergreifend zusammengesetzt und gesagt, dass dies zu spät ist. Wir wollen das noch in dieser Legislaturperiode sehen, Herr Geisel. Das ist jetzt in dem Gesetz enthalten. Deshalb können wir als Grüne diesem Gesetz auch zustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben heute noch drei Änderungsanträge. Die erste Forderung hat der Kollege Buchholz schon angesprochen. Wir wollen, dass der Satz

Bis spätestens 2030 soll der Ausstieg aus der Kohleverstromung und Wärmeengewinnung in Berlin vollzogen werden.

in dieses Gesetz eingefügt wird. – Herr Kollege Buchholz! Wir freuen uns, dass die SPD dabei ist, genauso wie Die Linke und die Piraten. Da müssen wir in der nächsten Legislaturperiode nachbessern, das ist klar. Oder Sie geben sich heute einen Ruck, und wir machen es direkt. Dann sparen wir uns den Umweg.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Dass die Einschränkungen des Neuanschlusses für klimaschädliche Elektroheizungen hier rausgeflogen ist, ist sehr bedauerlich, aber konsequent, denn es wäre die einzige Maßnahme gewesen, die konkrete Klimaschutzwirkungen gehabt hätte. Wir beantragen, das weiter im Gesetz zu lassen, damit die Gesetzeslage sich da nicht verschlechtert gegenüber dem Status quo. – Das ist unser zweiter Änderungsantrag.

Dann komme ich zum dritten. – Die SPD-Fraktion hat, getrieben durch den Kollegen Schneider, gestern im Hauptausschuss noch einen Absatz in dieses Gesetz eingefügt. Er heißt:

Folgeregelungen dieses Gesetzes dürfen nicht zu Bruttowarmmietzinserhöhungen führen. Andere Bestimmungen, insbesondere bundesgesetzliche, bleiben hiervon unberührt.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Dieser Absatz ist völlig unbestimmt, anders als es in einem Gesetz sein muss. Er ist faktisch wirkungslos, weil es in diesem Gesetz gar keine Verordnungsermächtigung gibt. Es ist eine reine akklamatorische Behauptung.

Und er ist auch nicht ernst gemeint. Wir alle wissen: Wenn wir den Kohleausstieg wollen, dann wird das zu einer leichten Verteuerung der Wärmeenergie – und damit der Warmmiete – führen, weil wir dann nämlich bei der Fernwärme auf Gas umsteigen. Wenn Sie diesen Satz ernst meinten, dann wäre der Kohleausstieg darin. Aber wir wissen, das wollen Sie nicht, Herrn Buchholz, Sie haben es gerade noch mal gesagt.

Er ist auch überhaupt nicht konsequent. Ihre eigene Politik erfüllt diesen angeblichen Anspruch auf Warmmie-

tenneutralität gar nicht. Man fragt sich: Meinen Sie eigentlich warmmietenneutral mit den heutigen Ölpreisen oder mit denen von vor drei Jahren? Das ist überhaupt nicht definiert.

Und wenn wir uns Ihr Mietenbündnis, das der Senat geschlossen hat, angucken, ist von Warmmietenneutralität nicht die Rede. Da geht es um eine Umlage von 9 Prozent. – Natürlich erhöht das die Warmmieten, Herr Senator Geisel. Wenn Sie Ihren Antrag ernst meinten, müssten Sie auch beantragen, das Mietenbündnis zu stoppen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Aber diesen Antrag machen Sie nicht. Sie machen hier eine rein populistische Nummer, von der Sie wissen, dass sie so nicht kommen kann.

Im Mietenbündnis ist sogar erlaubt, die Miete um 15 Prozent anzuheben, auch für einkommensschwache Haushalte, ohne dass auch nur 1 Cent Energiekosten eingespart wird. Ohne jede energetische Sanierung können da 15 Prozent draufgeschlagen werden. Was Sie hier beantragen – Sie meinen es nicht ernst!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Sie erwecken nur einen Eindruck, Sie tun so, als ob. Sie wollen so tun, als ob das Ihre Politik wäre, aber es widerspricht Ihrer eigenen faktischen Politik. Letzten Endes ist es zynisch, was Sie hier tun. Sie erwecken nämlich den Eindruck, dass Sie den Menschen beistehen wollen, tun es aber nicht.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Als wir beantragt haben, ein Förderprogramm zu machen, das warmmietenneutrale Sanierung anreizt, als wir beantragt haben, mit einem Förderprogramm der Verdrängung einkommensschwacher Haushalte – die schon heute durch Modernisierung stattfindet – entgegenzuwirken, da hat der Kollege Schneider das im Hauptausschuss persönlich abgelehnt. Wo es konkret wird, da tun Sie nichts. Stattdessen geben Sie Versprechen, von denen Sie selbst wissen, dass Sie sie nicht halten können und dass sie unredlich sind. Dieser Passus ist unredlich!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir haben deshalb beantragt, diesen hier zu streichen und durch eine wirklich konkrete Maßnahme zu ersetzen. In diesem Gesetz soll stehen, dass der Senat solche Förderprogramme auflegen muss, die der Verdrängung von einkommensschwachen Haushalten durch Sanierung entgegenwirken. Das macht Hamburg schon. Hamburg fördert warmmietenneutrale Sanierung. Wir wollen das hier auch, und das sollten wir in das Gesetz hineinschreiben. Wenn es Ihnen ernst ist, diesen Menschen zu helfen, dann machen Sie es konkret, dann stimmen Sie diesem Änderungsantrag zu und machen Sie nicht diese zynische

(Michael Schäfer)

Politik, mit der Sie den Eindruck erwecken, irgendwas zu tun, aber in Wirklichkeit gar nichts tun wollen.

Das ist unser Angebot an Sie. Lassen Sie es uns konkret machen, lassen Sie uns den Menschen wirklich helfen, statt hier solche Nebelkerzen zu werfen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Denn diese Verdrängung findet heute statt. Sie findet nicht durch dieses Gesetz statt, sie findet heute schon durch Immobilienspekulanten statt. Da müssen Sie Lösungen finden, und da müssen Sie mit uns zusammen dafür kämpfen, dass wir den Menschen helfen können. Unsere dringende Bitte an Sie ist: Geben Sie sich einen Ruck! Machen Sie konkret etwas für die Menschen und werfen Sie keine Nebelkerzen!

Wir werden dem Gesetz dennoch zustimmen, weil es ein Minischritt in die richtige Richtung ist. Ich hätte fast gesagt: Nach zehn Jahren ein so unkonkretes Gesetz, das ist Schnecken tempo. – Da würde mich die Kollegin Hämmerling wahrscheinlich korrigieren und sagen: Das ist eine Beleidigung für jede Schnecke.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das ist zu langsam, das ist zu kurz gesprungen. Wir stimmen zu, weil es ein kleiner Schritt in die richtige Richtung ist, aber wir wissen alle, dass wir in der nächsten Legislaturperiode werden nachbessern müssen. Dafür werden wir uns von jetzt an einsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schäfer! – Für die CDU-Fraktion erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Dr. Garmer. – Bitte schön!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Energiewende, so viel ist klar, ist unvollständig ohne eine Wärmewende. Solange wir nur eine Stromwende betreiben mit allen bekannten Problemen, über die wir schon häufig gesprochen haben, und den Großteil der Kilowattstunden praktisch links liegen lassen, nämlich den Wärmemarkt, so lange ist die Energiewende unvollständig. Das kann und soll nicht so bleiben. Gerade in einer Großstadt wie Berlin mit einem riesigen Altbaubestand ist es drängend, dass der Senat die Wärmewende anschiebt und zum einen bei seinen eigenen Gebäuden mit positivem Beispiel vorangeht, zum anderen die richtige Anreizstruktur für die privaten Eigentümer schafft.

Hierfür hat die Koalition Ihnen nun das Energiewendegesetz vorgelegt. Wir haben in den Ausschüssen konstruktiv

darüber gesprochen und diesen Gesetzentwurf sogar einstimmig im Umweltausschuss verabschiedet. Dieser Änderungsantrag, über den Sie gerade gesprochen haben, verehrter Herr Kollege Schäfer, enthält als wesentliche Regelung nur den Hinweis darauf, dass Bundesrecht gilt. Das sollte unschädlich ein und unseren Konsens nicht stören. Hier brauchen Sie also nicht so viel Schaum vor dem Mund zu haben.

Anders sieht es aus mit den Änderungsanträgen, die die Opposition in den letzten Minuten noch nachgeschoben hat. Es sind einfach zwei Paar Schuhe, verehrte Damen und Herren von der Opposition, ob eine Enquete-Kommission eine Empfehlung ausspricht, aus der Kohleerstromung bis 2030 auszusteigen, oder ob ein Parlament dieses gesetzlich normiert.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer, Herr Kollege Dr. Garmer?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Aber selbstverständlich!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Kollege Schäfer!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Kollege Dr. Garmer! Sie sagten gerade, der Passus, den die SPD zur Warmmietenneutralität eingefügt hat, sei unschädlich. Der Senat hat auch gesagt, dass er an dem 280-seitigen BEK, also dem Programm, an keiner Stelle etwas ändern würde. Das heißt, er hat keine Wirkung, da stimme ich Ihnen auch zu. Aber meinen Sie nicht, dass es nötig wäre, der Verdrängung durch Modernisierung durch ein Förderprogramm entgegenzuwirken?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Die Wärmewende ist nicht zum Nulltarif zu haben. Die Regelungen dieses Mietenbündnisses stellen nach unserer Ansicht einen gangbaren Kompromiss dar zwischen den Ansprüchen der Wärmewende auf der einen Seite und den Interessen der Mieter auf der anderen Seite. Ich glaube, diesen Weg sollten wir gehen. Er ist ausverhandelt und er ist gut verhandelt. Diesen Weg wird die Koalition auch gehen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Um jetzt noch einmal deutlich zu wiederholen, was die gesetzliche Normierung eines Kohleausstiegs angeht: Der Regelungsrahmen für den Klimaschutz im Strombereich ist der europarechtlich normierte Emissionshandel. Der Emissionshandel muss selbstverständlich weiterentwickelt werden. Er kann an der einen oder anderen Stelle

(Dr. Michael Garmer)

auch noch ambitionierter werden. Er muss geografisch und branchenmäßig weiter ausgedehnt werden. Das ist alles richtig. Es macht aber keinen Sinn, dieses vorhandene rechtliche Instrumentarium durch willkürliche Einzelmaßnahmen zu konterkarieren.

Wir werden bis 2050 – das ist in Deutschland Konsens – aus der Fossilwirtschaft aussteigen. Das wird der Rechtsrahmen auch sicherstellen. In welcher Reihenfolge wir dieses tun, das heißt, welche Technologie zu welchem Zeitpunkt komplett durch Ersatztechnologien ersetzt wird, das wird der Markt sicherstellen. Das kann weder das Abgeordnetenhaus im Detail festlegen noch der Senat noch sonst eine politische Stelle. Das kann nur der Markt, weil nur in den Unternehmen die Folgetechniken entwickelt und wirtschaftlich gemacht und an den Markt gebracht werden.

Auch das Verbot von Stromheizungen ist in diesem Haus nicht konsensfähig. Der Kollege Buchholz hat schon darauf hingewiesen: Es passt einfach nicht mehr in eine Zeit, in der ein Drittel des Stroms bereits aus erneuerbaren Quellen stammt. Konsequenterweise hat der Bundesgesetzgeber dieses Verbot bereits kassiert, und wir werden es heute auch tun.

Auf Basis des heute zu verabschiedenden Energiewendegesetzes wird der Senat dann unverzüglich das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm vorlegen, sodass nun die konkrete Arbeit beginnen kann. Der Senat wird Farbe bekennen, was die Sanierung der öffentlichen Gebäude betrifft, und entsprechende Sanierungspläne und finanzielle Planungen vorlegen, sodass Sie, verehrte Damen und Herren von der Opposition, anschließend keinen Anlass zur Kritik mehr haben werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Dr. Garmer! – Für die Linksfraktion erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Harald Wolf. – Bitte sehr!

[Joachim Esser (GRÜNE): Das Interesse der CDU an der Energiewende ist überwältigend!
Bei der SPD ist es nicht viel besser!]

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Gesetz ist ein kleiner Schritt für die Menschheit, aber offensichtlich ein großer Schritt für diese Koalition.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, dass dieses Gesetz wenig ambitioniert ist. Es ist im Wesentlichen

eine Selbstbindung der öffentlichen Verwaltung, und eigentlich hätte man erwarten können, dass auch ohne eine gesetzliche Selbstbindung der Verwaltung vonseiten einer Landesregierung in Sachen Klimaschutz mehr Aktivitäten unternommen werden, als es diese gegenwärtige Koalition getan hat.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen. Wenn man sich die Studie „Klimaneutrales Berlin“ ansieht, hat man darin die Zielvorgabe, dass wir perspektivisch bis zu 24 Prozent der Dachflächen Berlins für Photovoltaik oder Solarthermie nutzen sollen.

Jetzt gucken wir uns die Realität der letzten fünf Jahre an: Seit 2010 hatten wir 300 Dachsanierungen bei öffentlichen Gebäuden in den Bezirken. Das hätte die Möglichkeit geboten, Dachsanierung mit der Installierung von Photovoltaikanlagen zu verbinden. Was wurde installiert? – Von 2010 bis heute wurden bei 300 Dachsanierungen lediglich elf Solaranlagen installiert. Das ist ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Wenn man sich die Installation von Solaranlagen im Vergleich zur Periode 2006 bis 2011 – das war nach meiner Erinnerung eine andere Regierung – ansieht: Damals hatten wir immerhin 47 Solaranlagen, die installiert worden sind, und von 2011 bis 2015 sind insgesamt sechs Solaranlagen installiert worden. Es ist in dieser Legislaturperiode mit dem Klimaschutz und dem Ausbau erneuerbarer Energien nicht vorangegangen, sondern es ist ein deutlicher Rückschritt zu verzeichnen. Das muss sich dringend ändern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Der Kollege Buchholz, war es, glaube ich, der die Klimaschutzvereinbarung gelobt hat. Ich stelle mal die Frage: Wie viele Klimaschutzvereinbarungen sind denn in dieser Legislaturperiode neu abgeschlossen worden? – Ich beantworte sie: keine einzige. Alle Klimaschutzvereinbarungen im Land Berlin sind in der letzten Legislaturperiode abgeschlossen worden, in dieser keine einzige. Das verweist auf die klima- und energiepolitische Untätigkeit in dieser Legislaturperiode.

[Beifall bei der LINKEN –
Michael Schäfer (GRÜNE): Und acht sind ausgelaufen!]

Wir erwarten, dass mit dem Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm ein Programm vorgelegt und in dieser Legislaturperiode noch verabschiedet wird, das nicht nur auf dem Papier steht wie so viele andere gute Vorsätze dieses Senats, sondern dass es konkrete Handlungsanweisung ist und dann auch umgesetzt wird. Die Enquete-

(Harald Wolf)

Kommission hat durchaus Instrumente vorgeschlagen, wie das nachhaltig umgesetzt werden kann, und dafür werden wir in der nächsten Legislaturperiode arbeiten.

Wir haben gemeinsam mit den Grünen drei Änderungsanträge gestellt. Das Thema Kohleausstieg ist schon genannt worden. Ich sage hier noch mal: Wir haben es in der Enquete-Kommission beschlossen – und wenn man sagt, man dürfe das nicht im Gesetz normieren: Natürlich kann man das im Gesetz normieren, denn dieses Gesetz ist an vielen Stellen voll von Sollbestimmungen und „man könnte und man müsste mal“. – Wenn es darum geht, dass man das Signal gibt: Wir wollen bis 2030 aus der Kohle aussteigen –, dann ist das ein klarer Handlungsauftrag an den Senat, und wir wissen, dass durch politisches Handeln zum Beispiel der Bau eines Kohlkraftwerks in Klingenberg verhindert worden ist, und wir wollen, dass der Senat den Auftrag bekommt, sich dafür einzusetzen, dass in Berlin bis 2030 aus der Kohle ausgestiegen wird.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Sie machen einen Rückschritt, indem Sie das Verbot der elektrischen Heizung aufheben. Die sind völlig ineffizient, haben einen Primärenergienutzungsgrad von 40 Prozent, und Nachtspeicher- bzw. Direktheizungen führen dazu, dass die Höchstlast im Winter gesteigert wird und dadurch zusätzliche Speicherkapazitäten notwendig sind. Das ist energie- und klimapolitisch eine unsinnige Regelung. Deshalb wollen wir diese Regelung wieder in das Gesetz aufnehmen.

Zur Neutralität Bruttowarmmiete: Gucken Sie sich doch mal an, was Sie beantragt haben! Das ist noch nicht mal für Wohngebäude spezifiziert. Was ist, wenn in öffentlichen Gebäuden die Bruttowarmmiete steigt? Wollen Sie die dann ausnehmen? Das macht alles keinen Sinn, deshalb haben wir gemeinsam mit den Grünen einen präzisen Änderungsantrag gestellt, denn das Ziel teilen wir, die Verpflichtung, Förderprogramme aufzulegen, mit denen die Bruttowarmmietenneutralität erreicht werden kann, muss in dieses Gesetz.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Da wir aber auch jeden kleinsten Schritt, sei er auch noch so klein, wenn er in die richtige Richtung geht, unterstützen, werden wir diesem Gesetz unsere Zustimmung geben, und es würde uns freuen, wenn die Koalition zu später Einsicht gelangt und unsere guten Änderungsanträge annimmt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Heiko Herberg (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Wolf! – Pavel Mayer ist als Redner für die Piratenfraktion benannt worden. Ich erteile dem Kollegen das Wort. – Bitte sehr!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Dafür, dass am Ende diesem Gesetz offenbar alle Fraktionen zustimmen werden, ist hier eine ganze Menge Kritik laut geworden. Da wundert man sich doch ein wenig.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Man könnte jetzt denken: Was lange währt, wird endlich gut –, aber ob es gut wird, muss sich erst noch herausstellen, weil es mehr Rahmen als Inhalt ist. Wir hätten uns gewünscht, dass man im Rahmen dieser fast einjährigen Beratung schon weiter wäre, was das Klimaschutzprogramm und das Ausfüllen dieses Rahmens angeht.

Zu den Änderungsanträgen der Opposition, die erwähnt wurden, möchte ich klarstellen, dass wir nicht mit draufstehen, wobei wir einen dieser drei Änderungsanträge tatsächlich unterstützen, nämlich die Forderung, den Kohleausstieg bis 2030 im Gesetz festzuschreiben. Herr Garmer hatte dazu gesagt, dass das nur der Markt könne, aber ganz im Ernst: Das gesamte Energiesystem ist einer der hochreguliertesten Märkte. Wenn, dann kann man nur in Teilbereichen von Märkten sprechen. Das Ganze orientiert sich natürlich an den Rahmenbedingungen, die die Politik setzt, und man kann die so setzen, dass der Kohleausstieg befördert wird, aber man kann auch sagen: Wir lassen das laufen –, und dann passieren bestimmte Dinge eben nicht. Insofern wäre keine Gefahr darin gewesen, das bis 2030 festzuschreiben. Ich weiß nicht, was Sie bewogen hat, das nicht zu tun, vielleicht sich aus der Verantwortung zu ziehen und zu sagen: Wenn darin steht, dass der Senat etwas dafür machen muss, kostet das Geld. Soll es lieber der Bund machen, dann muss der Bund dafür zahlen. – Ich weiß nicht, was tatsächlich dahintersteckt.

Zum Verbot von Direktheizungen: Das Interessante daran ist, dass es ursprünglich von uns angeregt worden ist, es aus dem Gesetz herauszunehmen. Der Streit an der Stelle ist, ob es schlimm ist, aber elektrische Direktheizungen sind wahrscheinlich die einzigen, die unter bestimmten Bedingungen CO₂-neutral funktionieren. Da wir alle auf eine CO₂-neutrale Stromversorgung zusteuern, wäre es eigentlich kompletter Quatsch zu sagen, mit der Energie, die dann nachhaltig gewonnen wird, darf jetzt nicht geheizt werden. Insofern erschließt sich das nicht. Und für die Szenarien, wo es jetzt darum geht, tatsächlich bestimmte Energieverschwender zu vermeiden, kann man das durchaus im Rahmen des Klimaschutzprogrammes ein bisschen spezifizierter und durchdachter machen, statt jetzt so ein pauschales Verbot mit reinzunehmen.

(Pavel Mayer)

Beim Thema warmmietenneutrale Sanierung wäre tatsächlich mehr zu hoffen gewesen. Aber auch bei dem Antrag von Linken und Grünen, der jetzt in letzter Minute reingekommen ist, fragt man sich natürlich: Muss es wirklich sein, dass wir in der Sitzung noch Tischvorlagen dazu kriegen, nachdem wir darüber ein Jahr lang geredet haben?

[Zurufe von den GRÜNEN: Ja! –

Zuruf von den PIRATEN: Unerhört! –

Joachim Esser (GRÜNE): Die Änderung kam doch erst gestern Nachmittag!]

Gut! – Aber das Hauptproblem, das die Berliner Politik mit dem Energiethema hat, wird auch an diesem Gesetz sichtbar. Ich muss nämlich konstatieren: Wenn es in Schulen reinregnet und der Putz von der Decke fällt, dann treten leider solche langfristigen Ziele wie Klimaschutzpolitik in der Prioritätenliste doch ein bisschen in den Hintergrund. Und das merkt man bedauerlicherweise auch hier. Aber wir werden, wie gesagt, dem Gesetz zustimmen, auch dem Änderungsantrag, den Braunkohleausstieg mit reinzunehmen. Bei den anderen Änderungsanträgen können wir nicht mitgehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Mayer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich komme jetzt zu den Änderungsanträgen, die Kollege Mayer gerade angesprochen hat, die Ihnen heute als Tischvorlage präsentiert worden sind. Das sind die Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke. Es geht zunächst um den Änderungsantrag Drucksache 17/2339-1. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke komplett, Grüne und zwei Piraten. Wer ist dagegen? – Das ist die gesamte Koalition inklusive dem fraktionslosen Abgeordneten. Wer enthält sich?

[Unruhe]

Es waren mehr dagegen? – Drei Piraten waren dagegen, werde ich gerade korrigiert. Jetzt bitte noch mal Enthaltungen! – Zwei Enthaltungen. Die Koalitionsmehrheit hat in diesem Fall die Mehrheit auch bekommen. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum Änderungsantrag Drucksache 17/2339-2. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und alle Piraten. Wer enthält sich? – Niemand. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalitionsmehrheit nebst fraktionslosem Abgeordneten. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Ich komme zur Drucksache 17/2339-3. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke und Grüne. Wer enthält

sich? – Keiner. Wer stimmt dagegen? – Das sind alle Piraten und die Koalitionsmehrheit inklusive fraktionslosem Abgeordneten. Damit ist auch dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zu den Empfehlungen der Ausschüsse zur Gesetzesvorlage Drucksache 17/2339. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderungen, und zwar der Änderungen, die dort beschlossen worden sind. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt sowie der weiteren Änderung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 17/2794 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Keine Gegenstimme. Wer enthält sich? – Auch keiner. Damit ist das Gesetz zur Umsetzung der Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin einstimmig so beschlossen worden.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –

Daniel Buchholz (SPD): Bravo!]

Und einstimmig ist ja auch mal ganz schön!

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2450 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum zum 31. Mai 2016. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich? – Wer lehnt ab? – Das ist die Koalition und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir haben vorhin, wie der Präsident es Ihnen schon verkündet hatte, im Ältestenrat beschlossen, dass wir mit der Tagesordnung fortfahren, sobald der Regierende Bürgermeister heute die Möglichkeit hat, an der Plenarsitzung teilzunehmen. Wir unterbrechen die Sitzung und setzen mit der Fragestunde fort. Diesem Beschluss leiste ich jetzt Folge und rufe insofern wieder auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhaus von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach der Stärke der Fraktion mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren kennen Sie hinlänglich. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. Ich erteile der Kollegin Dr. West das Wort. – Bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Wie gut ist der
Masterplan wirklich?]

Dr. Clara West (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat: Wie entwickeln sich die Finanzen der Bezirke konkret in Hinblick auf den Jahresabschluss und die Basiskorrektur – und auch noch einmal ganz speziell die Finanzen der Konsolidierungsbezirke?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Finanzsenator! Sie haben das Wort, bitte schön!

[Martin Delius (PIRATEN): Jetzt aus dem Kopf!
Auf den Cent genau! –

Udo Wolf (LINKE): Im Einzelnen! –

Benedikt Lux (GRÜNE): Bitte kurz beantworten! –

Martin Delius (PIRATEN): Die Antwort ist: Gut!]

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen

(Senatsverwaltung für Finanzen):

Der Finanzsenator kann tatsächlich auf diese Frage antworten, Frau Dr. West. Und zwar ist es so, dass wir mit den Bezirksabschlüssen –

[Unruhe und Heiterkeit bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

das interessiert ja vielleicht auch Sie – kurz vor dem Ende stehen. Insofern sind die Zahlen, die ich Ihnen grob nennen kann, schon ziemlich weit fortgeschritten.

Das Grundprinzip ist erst mal – das haben wir auch im letzten Jahr so angewendet –, dass die Bezirke, wenn das Land selber in positiven Zahlen ist und wir keine Hinweise darauf haben, dass die Bezirke insgesamt schlecht gewirtschaftet haben, dann auch in ihrer Gesamtheit im positiven Bereich sein sollen. Das ist auch gelungen. Und wir haben den Basiskorrekturmechanismus, den wir letztes Jahr verwendet haben, auch in diesem Jahr ungefähr wieder so angewendet. Das heißt also insbesondere, dass die Verbesserung für die Bezirke in Sachen Parkraumbewirtschaftung erfolgt und auch bei der sogenannten HzE-Wanderung, die berücksichtigt, dass sich das Sozialgefüge teilweise so verändert, dass wir Gentrifizierungsprozesse aus den zentralen Bereichen in die Außenbezirke sehen; dass also Leute mit geringerem Einkommen in die Außenbezirke ziehen, haben wir auch versucht zu berücksichtigen.

Insgesamt führt das dann dazu, dass wir bei den Bezirken

[Heidi Kosche (GRÜNE): Nicht ablesen!]

etwa 1,6 Millionen insgesamt Überschuss im Jahr 2013 hatten, insgesamt 7,5 Millionen im Jahr 2014, und wir rechnen dieses Jahr mit etwa 18,2 Millionen Überschuss 2015 für alle Bezirke.

Es zeigt sich auch, dass es gerade in dieser Wahlperiode möglich war, die Situation für die Bezirke insgesamt durchaus zu verbessern. Das heißt, war es im Jahr 2010

noch so, dass die Bezirke von ihrer Gesamtkumulation im Negativen waren – mit 14,9 Millionen –, liegen sie jetzt insgesamt bei 88,5.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Nicht ablesen!]

Die besten Bezirke in diesem Jahr vom Haushaltsabschluss werden sein: Mitte und Pankow. Die Schlusslichter in diesem Jahr werden sein:

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Sagen Sie es!]

Steglitz-Zehlendorf und Reinickendorf. Wir werden es insgesamt so sehen, dass die Sanierungsbezirke noch mal einen großen Schritt nach vorne machen. Wenn Mitte einen sehr guten Abschluss hat dieses Jahr, führt das dazu, dass Mitte aus dem Defizitbereich ganz raus ist. Wenn Pankow – habe ich ja als zweiten Bezirk genannt – einen guten Jahresabschluss hat, führt das dazu, dass eigentlich keine Sanierungsplanung mehr für Pankow erforderlich sein wird. Das werden wir mit dem Bezirk besprechen, denn ich halte es für möglich, dass der Bezirk in den nächsten zwei Jahren eine Haushaltsplanung so vorlegen kann, dass er dann ganz raus kommt.

Es verbleibt Marzahn-Hellersdorf. Aber auch in Marzahn-Hellersdorf wird für dieses Jahr vermutlich ein positiver Abschluss erreicht werden, was dann dazu führt, dass der Gesamtschuldenstand des Bezirks von gut 23 und irgendwas Millionen runter ist auf etwa 9 Millionen, was für eine Wahlperiode sicherlich auch ein großer Fortschritt ist.

Also insgesamt sehen Sie daran: Die Bezirke haben im Großen und Ganzen ordentlich gewirtschaftet, und wir haben bei den Sanierungsbezirken Licht am Ende des Tunnels – die Mehrheit ist draußen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Frau Kollegin Dr. West? – Bitte sehr!

[Zuruf von Dr. Clara West (SPD)]

– Gut! – Zu einer weiteren Nachfrage habe ich auch keine Wortmeldung.

Dann komme ich zur nächsten Frage. Die steht der CDU zu, und ich erteile der Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie viele Personen haben seit Anfang des Jahres von der Freiwilligen-Rückkehr-Beratung im LAGeSo Gebrauch gemacht, und welche Maßnahmen sind notwendig, um die Zahl der freiwilligen Ausreise von abgelehnten Asylbewerbern zu erhöhen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Senator Czaja, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Seibeld! Die Rückkehr- und Weiterwanderungsberatungsstelle des Landesamtes für Gesundheit und Soziales verzeichnet in den letzten Monaten eine stark ansteigende Zahl an Rückkehrberatungen. Sie hat sich im Verhältnis zu den Vormonaten November und Dezember mehr als verdoppelt. Wir haben im Monat Januar nur 50 und im Monat Februar schon 150 freiwillige Rückkehrer gehabt. Die Rückkehrberatung insgesamt ist auf mehrere Hundert Fälle angestiegen, und wir haben im Bereich der Rückkehrberatung die Mitarbeiterzahl erhöht und werden dort neun zusätzliche Kollegen für die Freiwillige-Rückkehr-Beratung einstellen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage, Frau Kollegin Seibeld? – Nicht der Fall. Eine weitere Nachfrage habe ich auch sonst nicht.

Also kommen wir zur dritten Frage. Sie steht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu. – Die Kollegin Ludwig hat das Wort.

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Schön, dass wir jetzt hier zu unserem Frage-recht kommen! – Gestern im Hauptausschuss wurden die Fragen leider nicht beantwortet. Daher frage ich heute den Senat: Seit wann ist der Senatskanzlei bekannt, dass Lutz Diwell im Auftrag von McKinsey am Masterplan Integration mitarbeitet, und gibt es über den bekannten, Anfang März geschlossenen Vertrag mit McKinsey weitere Vereinbarungen oder Vorverträge oder LOIs der Senatskanzlei im Zusammenhang mit dem Masterplan Integration?

Vizepräsident Andreas Gram:

Es antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Ludwig! Soweit ich es weiß, ist die Senatskanzlei im Laufe des Januars darüber informiert worden, dass es einen weitergehenden Kontakt zwischen McKinsey und Herrn Diwell gibt und eine Zusammenarbeit zwischen den beiden verabredet wurde. Mit uns irgendwelche weiteren abgestimmten LOIs oder Verabredungen, wie Sie es gerade genannt haben im Zusammenhang mit dem Masterplan, sind mir nicht bekannt. Ich glaube, die gibt es nicht.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Nachfrage, Kollegin Ludwig? – Bitte!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Wenn Sie jetzt sagen, Sie glauben, es gibt keine weiteren Vereinbarungen, und dass Sie schon seit Januar wissen, dass Herr Diwell mit McKinsey – – das passt ja nicht zusammen mit dem Vertrag, der im März geschlossen wurde.

Vizepräsident Andreas Gram:

Würden Sie dann zur Frage kommen, bitte?

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Können Sie uns bestätigen und verstehe ich Sie richtig, dass es keine weiteren Vereinbarungen im Zusammenhang mit dem Masterplan über den Anfang März geschlossenen Vertrag hinaus gibt, die dem Parlament bisher nicht vorliegen?

[Torsten Schneider (SPD): Und deswegen macht ihr so einen Aufstand?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Noch einmal: Es geht um den Masterplan und die Erstellung. Und um die Geschichte dann zu erzählen: Natürlich hat sich der Senat über Monate mit dem Thema Integration, Integrationskonzept auseinandergesetzt, ressortübergreifend. Ende letzten Jahres verdichtete es sich, dass wir ein in sich geschlossenes, zusammenhängendes Konzept brauchen und wollen. Wir haben darüber auch gesprochen in der Senatsklausur Anfang Januar und haben das auch einvernehmlich im Senat – es gab von niemandem daran irgendeine Kritik; die Fraktionsvorsitzenden der Koalition haben an der Klausur teilgenommen – verabredet, dass wir ein Konzept erarbeiten wollen. Es ist mit McKinsey Ende Dezember, Anfang Januar Kontakt aufgenommen worden, je nachdem, als sich das konkretisiert hatte, was wir erarbeiten wollen und ob und wie wir Unterstützung brauchen.

Es ist völlig klar, dass die jeweiligen Senatsressorts in ihrer Verantwortung geblieben sind, auch fachlich zu dem Konzept beizutragen. Natürlich: Ob es das Thema innere Sicherheit, Integration, Gesundheit, Soziales ist – selbstverständlich bleiben die Fachressorts in einer Verantwortung. Es wurde lediglich angefragt, ob McKinsey unterstützend und koordinierend begleiten kann, und das

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

hat mit einer Expertise stattgefunden, die McKinsey hat. Weil sie bundesweit und darüber hinaus aktiv sind, haben sie eben ihre Kompetenz mit eingebracht in die Erarbeitung dieses Prozesses.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Das hat stattgefunden. In mehreren Workshops hat McKinsey zur Erstellung dieses Masterplans beigetragen, wiederum mit unterschiedlichen Ressorts zusammengearbeitet, wieder mit Inneres, Gesundheit, Integration, der Stadtentwicklungsverwaltung, mit Bezirken. Und dann ist dieser Text erarbeitet worden.

Auf Grundlage dieser Verabredung wurde gearbeitet. Es hat letztendlich – ich glaube, es war der 4. März – dann die konkrete Vertragsgestaltung, Vertragsunterzeichnung gegeben. – Aber das ist der gesamte Vorgang. Weitergehende Verabredungen, weitergehende Beauftragung gibt es nicht. Das, was da verabredet wurde im Zusammenhang mit der Erstellung des Masterplans, soll und wird spätestens Ende März abgeschlossen sein. Eine weitergehende Beauftragung gibt es nicht.

Das – vielleicht kann ich das in dem Zusammenhang auch noch sagen –, was mitunter ein bisschen, sagen wir mal, unscharf auch von Ihnen formuliert oder vielleicht auch verwechselt wird, ist, dass es seit Mitte letzten Jahres, glaube ich, eine Pro-Bono-Leistung von McKinsey gibt im Zusammenhang mit der Situation der Flüchtlingsaufnahme und -registrierung, konkret im Zusammenhang mit der Situation am LAGeSo. Das hat gar nichts zu tun mit dem Masterplan. Da gibt es überhaupt keine direkte Vertragsbeziehung oder Verbindung. Diese Pro-Bono-Leistung wurde im Übrigen auch nicht nur Berlin angeboten, sondern wiederum der Bundesregierung. Ich glaube, auch dem BAMF wurde eine kostenlose Begleitung durch McKinsey angeboten, und es ist bundesweit in mehreren Bundesländern angenommen worden. Aus der Erinnerung würde ich jetzt sagen: Bayern ist z. B. ein Land, dass das auch in Anspruch genommen hat.

Das ist das eine, dass McKinsey diese Beratung gemacht hat im Zusammenhang mit Aufnahme und Registrierung. Auch hier weiß ich aus direkten Gesprächen mit den Staatssekretären Glietsch und Gerstle, auch mit Herrn Czaja, dass das durch eine positive Unterstützung war, eine hilfreiche Unterstützung im Zusammenhang mit dem Ordnen dieser schwierigen Zugangssituation. Und dann hat es darüber hinaus Ende letzten Jahres, Anfang dieses Jahres die Verabredung gegeben zur Erstellung eines Masterplans Integration.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage? – Kollegin Pop!

Ramona Pop (GRÜNE):

Um noch mal zum Thema zurückzukommen und konkreter nachzufragen, wie die Zeitfolgen gewesen sind: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie bereits im Januar im Rahmen der Senatsklausur, wie Sie es soeben formuliert haben, den Namen Lutz Diwell mit McKinsey besprochen hatten und dann die Beauftragung von McKinsey im März mit dem Wissen erfolgte, dass der Name des externen Beraters Lutz Diwell gefallen ist? Und finden Sie nicht, dass das ein Geschmäcker hat, wenn Sie das in dieser Zeitabfolge betrachten von Januar bis zum Vertragsabschluss im März?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Ich kann Ihnen nicht hundertprozentig sagen, ob der Name Lutz Diwell gefallen ist. Wie soll ich Ihnen das sagen nach drei Monaten?

[Zurufe von den GRÜNEN]

Ich kann Ihnen das nicht hundertprozentig sagen. Er hat in den Überlegungen des Senats zur Erstellung des Masterplans keine Rolle gespielt – warum auch? Es gab – und das kann ich Ihnen auch sagen, weil es ja jetzt öffentlich so dargestellt wird, als ob es da ein enges Vertrauensverhältnis und eine direkte Unterstützung des Regierenden Bürgermeisters durch Herrn Diwell gibt – Ich kann Ihnen ganz konkret sagen: Es gab zwischen Herrn Diwell und mir im August/September letzten Jahren zwei 20-Minuten-Gespräche, einmal hier in dem Büro und einmal im Roten Rathaus. Dabei wurde darüber gesprochen, ob und wie Herr Diwell uns unterstützen kann – noch mal: in der schwierigen Situation, die wir unstrittig Mitte letzten Jahres hatten –, ob er mit seiner Kompetenz als Landes- und Bundesstaatssekretär im Innen- und Rechtsbereich helfend eingreifen kann. Es gab auch mit anderen Gespräche. Wir sind zum Schluss zu dem Ergebnis gekommen, derjenige, der uns auf der Grundlage seiner Kenntnis der Berliner Verhältnisse, seiner Kompetenz und Kapazitäten am besten weiterhelfen kann, ist Staatssekretär Glietsch. Zu dem Ergebnis sind wir gekommen. Dann hat Herr Diwell sich weiterhin im Bereich dieser ganzen juristischen Fragen bei der Aufnahme, was man wie besser ordnen kann, engagiert, nicht in einer direkten Beratungsleistung für mich, nicht in irgendeinem Vertragsverhältnis mit mir. Dass es zwischen ihm und der Firma McKinsey einen Kontakt gibt, der jetzt offensichtlich auch zu einer beruflichen Zusammenarbeit geführt hat, ist etwas, was die miteinander im Januar verabredet haben.

In unserer Senatsklausur hat er als der hauptverantwortliche Dienstleistende für diesen Masterplan überhaupt keine Rolle gespielt. Ich hatte diese Kenntnis nicht. Ich

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

glaube auch nicht, dass er tatsächlich die federführende Verantwortung bei der Erstellung des Masterplans hat. Nach unseren Kenntnissen gibt es einerseits die fachliche Zuarbeit der jeweiligen Ressorts, wie ich es gerade dargestellt habe, plus begleitende Workshops und ein Zusammenführen dieser ganzen Fachkompetenzen im Masterplan, was die Firma McKinsey geleistet hat.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Zur nächsten Frage, die steht der Linksfraktion zu, erteile ich Kollegen Zillich das Wort.

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Da es hier darum geht, inwieweit das Parlament richtig informiert worden ist, möchte ich konkret nachfragen: Steht der Senat zu der Aussage von Staatssekretär Böhning, die er im Hauptausschuss getätigt hat, dass die Vergabe dieser Leistung ohne Ausschreibung an McKinsey deswegen notwendig gewesen sei, weil McKinsey diejenige Firma gewesen ist, die als einzige eine solche Leistung anbieten kann, und ist dem Senat im Zusammenhang mit dieser Aussage und dieser Vergabe bekannt gewesen, dass McKinsey beabsichtigt, Vertragsverhältnisse mit Herrn Diwell zu unterhalten oder schon unterhält?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Ja, der Senat steht zu der Aussage, dass es richtig war, das Unternehmen McKinsey auch ohne ein Vergabeverfahren zu beauftragen, weil es aus anderen Beratungszusammenhängen heraus hier ein Alleinstellungsmerkmal durch die vorhandenen Informationen und aufgrund der Kompetenz des Unternehmens gibt. Das ist etwas, was Sie auch auf der Bundesebene verfolgen konnten. Auch dort ist das Unternehmen ohne ein Vergabeverfahren beauftragt worden. Ich gehe fest davon aus, dass die hier vertretenen Fraktionen, die auch im Bundestag vertreten sind, das dort genauso kritisch hinterfragen werden. Sicherlich werden Sie dann die entsprechenden inhaltlichen Antworten bekommen, die solch ein Verfahren rechtfertigen.

Ich will das an dieser Stelle auch noch einmal sagen – das scheinen einige manchmal zu vergessen –, dass wir uns im letzten halben Jahr nicht mit der Situation auseinandersetzen mussten, dass wir ein Problem dadurch bewältigen, dass wir mit Dienst nach Vorschrift arbeiten. Hier im Parlament, nicht nur während meiner Regierungserklärung, sondern auch in diversen Aussprachen zwischen den Fraktionen, hat es eine Rolle gespielt, dass wir

schnell Menschen helfen wollen, die in Not zu uns kommen, und dass wir ihnen gut helfen wollen. Das bedeutet nicht, dass man Gesetze bricht und ordentliche Verfahren nicht beachtet, aber es bedeutet, dass man im Rahmen der Handlungsmöglichkeiten, die man hat, im Rahmen der Entscheidungskompetenzen Spielräume nutzt, um schnell helfen zu können. Das ist hier passiert. Nicht mehr und nicht weniger.

Dass es grundsätzlich im Land Berlin durchaus üblich ist, sich jenseits der eigenen Verwaltungskompetenz Beratung zu holen, das müssen Sie selbst am besten wissen. Ich will daran erinnern, dass auch der Masterplan Industrie durch einen klugen Kopf an der Spitze begleitet von Senator Wolf, obwohl es eine große Kompetenz in der Wirtschaftsverwaltung gab, von A. T. Kearney unterstützt, erstellt worden ist. Es ist demnach so, dass Beratungsleistung durchaus eingekauft wird als Unterstützung der eigenen Kompetenz einer Verwaltung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Zillich!

Steffen Zillich (LINKE):

Abgesehen davon, dass Sie die Frage nicht beantwortet haben, inwieweit der Name Diwell bei der Zuschreibung der Kompetenz an McKinsey eine Rolle gespielt hat – ich bitte um Beantwortung! –, möchte ich Sie gern fragen, warum denn dann entgegen der Richtlinien nicht vor der Vergabe dieser Dienstleistung der Hauptausschuss informiert worden ist und warum man nicht die Souveränität hatte, wenn man so etwas für notwendig erachtet, auf das Parlament zuzugehen und zu sagen: Wir halten das für notwendig, macht ihr mit? Das ist vielleicht ein bisschen schwierig im Rahmen der Verabredungen, die wir hier ansonsten getroffen haben, im Rahmen von Verwaltungsvorschriften, aber wollen wir jetzt gemeinsam vorankommen oder nicht? –, sondern warum man hier so herumtrickst.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Frage ist, glaube ich, verstanden. – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zillich! Weil ich es direkt aufgrund der Verfahren im Hauptausschuss nicht weiß, habe ich den Hinweis bekommen, dass das Vergabeverfahren und damit auch Transparenz im Rahmen der roten Nummer 2654 dargestellt worden ist,

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

insofern das Parlament und der Hauptausschuss auch informiert worden sind. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Zu einer weiteren Nachfrage Kollege Delius – bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Nachfrage bezieht sich auch auf die Personalie Diwell. Wenn ich McKinsey anrufe und sie danach frage, müssen die mir wahrheitsgemäß antworten, dass es keinerlei Einflussnahme auf die Anstellung von Herrn Diwell seitens der Senatskanzlei oder –

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte eine Frage an den Regierenden Bürgermeister!

Martin Delius (PIRATEN):

Ja! – Ich wiederhole: Wenn ich McKinsey frage, müssen die mir wahrheitsgemäß antworten, dass es keinerlei Einflussnahme seitens des Senats auf die Beschäftigung von Herrn Diwell oder die anstehende Beschäftigung bei McKinsey gegeben hat?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Ich hatte das eben nicht als Frage verstanden, sondern als Statement. – Bitte schön!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist eine geschlossene Frage: ja – nein!]

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Es war aber eine Frage. – Herr Präsident! Herr Abgeordneter Delius! Ich bin nicht bei jedem Gespräch dabei. Ich kann Ihnen das sagen, was ich weiß und was ich direkt mitbegleiten kann. Ich habe eben Ihnen, dem Parlament, dargestellt, welche Kontakte, welche Gespräche es zwischen mir und Herrn Diwell gegeben hat. Ich kann Ihnen sagen: Von mir oder über mich hat es keinerlei Einflussnahme oder Gespräche gegeben, damit Herr Diwell angestellt wird oder Aufträge direkt von McKinsey bekommt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die nächste Frage geht an die Piratenfraktion – und Kollege Herberg, Sie haben das Wort.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Ist der administrative Notstand bei der Registrierung und Unter-

bringung von Geflüchteten abgestellt, und werden Aufträge und Vergaben wieder ordentlich ausgeschrieben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Czaja, bitte! –

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wenn ich mir Herrn Czaja so ansehe, würde ich sagen, der administrative Notstand ist noch da!]

Herr Senator Czaja, Sie haben das Wort.

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Herberg! Lassen Sie doch den Kollegen Lauer nachher noch eine Nachfrage stellen, er ist schon ganz hibbelig!

Wir haben die unregistrierten Flüchtlinge Ende Januar vollständig registrieren können. Sie wissen, dass wir danach angefangen haben, die Unregistrierten, die möglicherweise in Privathaushalten sind, in unterschiedlichen Sprachen, über unterschiedliche Medien anzusprechen. Wir haben seit dem 18. Februar diesen Aufruf laufen, dass man direkt bei uns einen Termin haben kann, wenn man noch Flüchtlinge in Privathaushalten untergebracht hat. Sie wissen, dass in der Öffentlichkeit über sehr hohe Zahlen gesprochen worden ist. Deswegen haben wir uns darauf sehr intensiv mit einem separaten Ablauf vorbereitet.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das ist nicht das Thema!]

Zum heutigen Sachstand können wir sagen, dass es 22 Meldungen aus Privathaushalten gegeben hat über Personen, die bislang noch unregistriert waren und bei Privatpersonen untergekommen sind. Wir haben dies unbürokratisch gelöst

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Es geht um administrativen Notstand!]

und auch eine Unterbringung bei der jeweiligen Privatperson zugelassen, wenn gewollt, sodass ich Ihnen die Frage, ob es weiterhin eine Notsituation bei der Registrierung gibt, mit einem Nein beantworten kann. Wir sind bei taggleicher Registrierung in der Kruppstraße und bei taggleicher Leistungserteilung für das Erstpaket in der Bundesallee.

[Zuruf von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Herberg! – Herr Reinhardt! Sie sind gleich ohnehin mit einer Nachfrage an der Reihe. Insofern stellt jetzt Kollege Herberg seine Nachfrage.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke! – Habe ich den Senat richtig verstanden, dass es keinen administrativen Notstand mehr gibt und es keine Vergaben oder Ausschreibungen mehr gibt, die nicht ordentlich abgewickelt werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Herberg! Ich habe Ihnen die Frage beantwortet, ob wir der Auffassung sind, dass es eine administrative Notsituation bei der Registrierung oder Leistungsgewährung gibt. Das ist nicht der Fall.

[Zuruf von den PIRATEN: Das war nicht die Frage!]

Für den Bereich, den wir beantworten können, nämlich für die Frage der Leistungsgewährung, für die Registrierung und den Bereich der Unterbringung haben wir eine solche Notsituation nicht mehr. Wir sind froh, dass wir nach der schwierigen Situation, die wir im letzten Jahr hatten und die Ihnen allen, uns allen und erst recht mir viele Sorgen gemacht hat und die wir so in Berlin nicht noch einmal erleben wollen, diese Situation jetzt im Griff haben und sagen können, dass die Registrierung und die Leistungsgewährung für das Starterpaket funktionieren. Sie wissen, dass es noch Abschlagszahlungen im Bereich der zentralen Leistungsstelle für die darauffolgenden Leistungen gibt, um da den Aufholprozess zu erledigen. Aber auch hier haben wir ein Verfahren gefunden, zusammen mit den Betreibern und vielen anderen mehr, um wieder in einem geordneten Verfahren zu sein.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ja, bitte! – Und jetzt hat Kollege Reinhardt das Wort zur nächsten Frage.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Ich möchte eingangs mal sagen, dass ich es unsäglich finde, wenn eine klare Fragestellung im Raum steht, dass diese einfach nicht beantwortet wird. Es geht um den administrativen Notstand, der sich an vielen Stellen zeigt, unter anderem daran, dass es nur eine einzige Ausschreibung für die Betreuung einer Flüchtlingsunterkunft gab, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich möchte Sie jetzt bitten, zur Frage zu kommen!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

– unter anderem auch diese Vergabe, um die es bei McKinsey ging, unter anderem auch die Vergabe am Flughafen Tempelhof an die Firma Triad. Wird dieser Notstand bald abgestellt, der ja schon zahlreich in Medien thematisiert wurde? Wann ist das der Fall?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben bei der Auswahl von Betreibern auch in der Vergangenheit, außer bei den Turnhallen, da gab es temporär eine andere Situation, immer eine Auswahl von unterschiedlichen Betreibern im Rahmen eines kleineren Interessenbekundungsverfahrens durchgeführt, das wissen Sie; bei den Turnhallen gab es eine andere Situation.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Keine Ausschreibung!]

Zweitens: Wir haben keinen Vertrag mit der Firma McKinsey abgeschlossen. – Drittens: Für die vertragliche Beziehung am Flughafen Tempelhof hat die Verantwortung in Abstimmung für die Vorbereitung mit einem Planungsbüro zusammen mit Tempelhof Projekt stattgefunden. Dies erfolgte, um schnell das Ankommenszentrum einzurichten. Ich finde, es war im gemeinsamen Interesse, dass wir das schnell und zeitnah hinbekommen. Meines Wissens wird dort im Übrigen nach einer Honorarordnung abgerechnet, die bei jedem anderen Anbieter genau in der gleichen Größenordnung wäre und damit auch transparent und vergleichbar ist. Aber, wie gesagt, das war eine Situation, um das Ankommenszentrum einzurichten. Wir erwarten dazu die abschließenden Ergebnisse bis Ende März und werden dann die weiteren Entscheidungen treffen. Die Leistungen, die notwendig sind, um das Zentrum zu ertüchtigen, werden dann in dem Maße beauftragt bzw. ausgeschrieben, zumeist von der BIM, wie das im Land Berlin üblich ist.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Aber wie lange geht das noch so weiter?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Zur nächsten Frage in der zweiten Runde, die wieder den Sozialdemokraten zusteht, erteile ich das Wort der Kollegin Becker. – Bitte sehr.

Franziska Becker (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat: Wie viele neue Stellen wurden insgesamt 2015 und 2016 in den Bürgerämtern geschaffen? Wofür werden sie eingesetzt?

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Becker! Wir hatten dieses Thema am Montag im ITDat sehr ausführlich, wo wir uns über die Gesamtproblematik Bürgerämter ausgetauscht haben. Wenn ich die Zahlen der damaligen Sitzung richtig erinnere, haben wir nicht nur 2015 und 2016 nachgesteuert, sondern bereits 2014 damit angefangen. Es waren 2014 31 Stellen. Es gab dann 2015 noch mal einen Nachschlag von 36 Beschäftigungspositionen. Und in diesem Jahr, im Ergebnis der Senatsklausur – auch darüber hatten wir uns hier schon ausgetauscht – gab es noch einmal 50 Stellen zusätzlich, von denen 30 für das ergänzende Flüchtlingsbürgeramt an den Standorten Charlottenburg, Wilmersdorf und Mitte vorgesehen waren und die restlichen 20 auf die weiteren zehn Bezirke verteilt wurden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfragen? – Frau Kollegin Becker, bitte sehr!

Franziska Becker (SPD):

Wann wird es dann zu echten, zu tatsächlichen Verbesserungen für die Bürgerinnen und Bürger kommen?

[Lachen bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Jenseits der Heiterkeit, die hier ausbricht, gehen wir als Senat davon aus, dass durch die Zurverfügungstellung der zusätzlichen Ressourcen schnellstmöglich eine Verbesserung einkehrt. Wir haben am Montag über kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen gesprochen, gemeinsam mit den Bezirken. Wir haben im Übrigen auch dafür gesorgt, dass das, was wir an Stellen zur Verfügung gestellt haben, möglichst schnell in die Umsetzung kommen kann, indem wir uns z. B. auf ein Sammeleinstellungsverfahren verständigt haben und mein Haus gemeinsam mit der VAK und den Bezirken und etwa dem LABO schnelle Einarbeitungskurse anbietet, neue Schulungskonzepte für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Natürlich müssen die zunächst einmal auch eingearbeitet werden. Aber noch einmal ganz konkret: Durch die Zurverfügungstellung zusätzlicher Ressourcen gehen wir davon aus – das ist die Erwartung, die wir damit verbinden –, dass es hier schnellstmöglich zu einer Verbesserung kommt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die weitere Nachfrage bekommt das Wort der Kollege Birk.

Thomas Birk (GRÜNE):

Herr Innensenator! Nachdem Sie sich zum ersten Mal im Ausschuss für digitale Verwaltung haben sehen lassen und sich überzeugen lassen können, wie schwierig die Situation in den Bürgerämtern ist, auch durch die anwesenden Stadträtinnen und Stadträte: Müssen Sie nicht eingestehen, dass alle Maßnahmen, die das Parlament oder Sie vielleicht jetzt endlich auch selbst ergriffen haben, zu spät kommen, um noch rechtzeitig z. B. vor dem Wahltermin eine Entschärfung der Situation herbeizuführen; denn wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter demnächst endlich eingestellt werden, brauchen sie eine drei- bis sechsmonatige Einarbeitungszeit, und dann ist die Frist für die Erstellung des Wahlverzeichnisses schon abgelaufen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Senator Henkel, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Birk! Ich hatte den Montag und insbesondere die Stellungnahmen der beiden Vertreter der Bezirke – Herr Dr. Prüfer und Frau König – komplett anders in Erinnerung. Ich habe nicht feststellen können, dass hier der Senat agiert und hier die Bezirke, sondern ich habe durchaus auch den Wortmeldungen entnehmen können, dass es den gemeinsamen Willen zu einer Verbesserung der Situation gibt. Ich habe am Montag übrigens auch darauf hingewiesen, dass ich diese Gefahr nicht sehe, weil gemeinsam mit den Bezirken verabredet wurde, dass etwa Sonderservice Meldewesen, also Expressschalter eingerichtet werden, um An-, Um- und Abmeldungen zu verbessern und diesen Stau, den es in der Tat ja in realitas gibt, deshalb haben wir ja reagiert, abbauen zu können.

Die Zeit der Einarbeitungsfrist, die Sie genannt haben, ist im Übrigen auch von mir gemeinsam mit den Bezirken ein einem anderen Zusammenhang genannt worden. Drei bis sechs Monate ist nicht die Zeit, die es dauert, sondern das geht hoffentlich schneller. Aber ich will es gar nicht an dieser Stelle verharmlosen. Richtig ist: Wir haben die Stellen zur Verfügung gestellt. Richtig bleibt auch, dass diejenigen, die sich auf diese Stellen bewerben, eingearbeitet und geschult werden müssen. Das ist komplett richtig. Und wenn wir die Gesamtsumme der Stellen nehmen, die wir zur Verfügung gestellt haben, ob das die 31, die 36 oder die 50 sind, dann ist es sicherlich richtig, dass wir erst Ende Juni/Julii komplett damit rechnen

(Bürgermeister Frank Henkel)

können, dass alles, was wir personell zur Verfügung gestellt haben, dann auch am Start sein wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die nächste Frage steht der Fraktion der CDU zu. Der Kollege Herrmann hat das Wort zur Fragestellung. – Bitte sehr!

Alexander J. Herrmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Strategie verfolgt der Senat, um endlich wieder einen verlässlichen und gewaltfreien Unterricht an der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Gemeinschaftsschule in Hellersdorf zu gewährleisten?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin Scheeres, bitte sehr!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 2013 gab es Ergebnisse, was den Schulinspektionsbericht anging. Ein Thema, wo extremer Entwicklungsbedarf formuliert wurde, war, dass Gewaltvorfälle an dieser Schule stattfanden und auch punktuell immer noch stattfinden, aber ein abgestimmtes Verhalten des Kollegiums nicht ersichtlich war. Das war eine starke Kritik im Schulinspektionsbericht.

Daraufhin sind unterschiedliche Maßnahmen im Bereich der Krisen- und Gewaltintervention auf den Weg gebracht worden: Die Schulpsychologie und die Schulaufsicht wurden aktiv. An dieser Schule sind drei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zweier Träger aktiv, sozusagen beschäftigt, wo dann eingefordert wurde, dass die Träger enger zusammenarbeiten.

Die regionale Fortbildung hat hier auch Seminare und Workshops bezüglich dieser Themen angeboten. Hier hat viel stattgefunden. Aber man muss an der Stelle auch sagen, dass weitere Maßnahmen stattfinden müssen, weil sich die Situation vor Ort nicht so verbessert hat, wie wir uns das wünschen. Aus diesem Grund wurde die Schulleitung ausgewechselt. Im Moment ist eine kommissarische Schulleitung vor Ort, die im Bereich der organisatorischen Abläufe in der Schule schon sehr aktiv geworden ist. Dazu gab es Kritik aus dem Kollegium. Hier wurde schon Abhilfe getroffen.

Im Moment findet noch mal eine detaillierte Analyse der Gewaltsituation vor Ort statt, mit dem Ziel, dass durch das Kollegium und auch in einem partizipativen Prozess, wo die Eltern und die Gremien einbezogen werden sollen,

ein weiterer Maßnahmenplan auf den Weg gebracht werden soll. Die jetzige Schulleitung ist auf uns zugekommen und hat uns gebeten, zwei zusätzliche Lehrkräfte an die Schule zu bringen, was wir bewilligt haben, sodass die Schule eine über 100-prozentige Ausstattung hat. Ich bin der Auffassung, dass dies der Schule helfen wird.

Am 20. April ist ein Runder Tisch geplant. Die angesprochenen Maßnahmen und die Analyse sind vorbereitend auch für diesen Runden Tisch. Hier sollen am 20. April dann noch mal die Schule, die Schulaufsicht, die Elternvertretung und andere Institutionen ins Gespräch kommen, damit hier ein Entwicklungsprozess nach vorne stattfinden kann.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Kollege Herrmann, bitte!

Alexander J. Herrmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Senatorin Scheeres! – Das hört sich nach dem richtigen Weg an. Schauen wir, dass es funktioniert! Erlauben Sie mir die Nachfrage: Welche schul- und bezirksübergreifende Strategie für die Sicherheit an Schulen in Berlin verfolgt der Senat, wenn ähnliche Fälle – man liest es ja immer wieder – in anderen Schulen wie eben an der Wolfgang-Amadeus-Mozart-Gemeinschaftsschule zu verzeichnen sind?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt vielfältige Ansätze. Sie wissen, dass wir die Dinge erfassen. Das machen wir nicht einfach so, sondern weil wir wissen wollen, welche Vorfälle an welchen Schulen stattfinden, sodass anhand dessen Dinge abgeleitet werden können. Wir haben Projekte im Bereich der Krisen- und Gewaltintervention. Wir haben Notfallpläne, all diese Dinge. Es gibt Kooperationen zwischen Polizei, Schule und Jugendhilfe an fast allen Schulen. Also all das, was wir in der letzten Legislaturperiode auch im Parlament beschlossen haben – dass es umfangreiche Konzepte im Zusammenhang der Sozialraumorientierung Schule, Jugendhilfe und anderer Institutionen im Sozialraum geben soll, um den Dingen entgegenzuwirken.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage für die Kollegin Kittler von der Linksfraktion, bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Ja, vielen Dank! – Es gab ja seit dem vorigen Jahr viele Überlastungsanzeigen von Kolleginnen und Kollegen dieser Schule, u. a. auch von der Schulleiterin selber und von Studienrätinnen und Studienräten, die dort in der Grundstufe eingesetzt waren. Sehen Sie die entstandene Situation nicht auch einer fehlenden Reaktion durch die Schulaufsicht geschuldet?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ich habe es ja gerade angesprochen, dass es vielfältige Gespräche in der Schule gegeben hat, auch mit der Schulleitung. Wir haben jetzt eine Auswechslung der Schulleitung vorgenommen, um bestimmte organisatorische Prozesse anders auf den Weg zu bringen. Das war ein Thema des Kollegiums, das sich bestimmte Dinge anders vorgestellt hat.

Ich finde, dass wir in diesem Bereich weiter handeln müssen. Ich sprach es gerade an, dass ich die Situation in der Schule nicht befriedigend finde. Was wir mitbekommen haben – aus diesem Grund haben wir reagiert. Wir sehen, dass die Maßnahmen, die wir dort eingeleitet haben, bzw. die Sozialarbeiterstellen, so die Dinge nicht regeln konnten. Es muss ein Gesamtkonzept für die Schule geben, das die organisatorischen Dinge angeht.

Man muss noch mal die einzelnen Maßnahmen analysieren, warum die Maßnahmen nicht Wirkung entfaltet haben. Also wenn man Krisen- und Interventionsprojekte oder Seminare bei den Lehrkräften durchführt, stelle ich mir dann schon die Frage: Was können wir noch mehr tun? Oder was können wir anders machen, dass sich die Situation verbessert? Hier hat natürlich die Schulaufsicht eine wesentliche Rolle. Da sind wir mit der Schulaufsicht im Gespräch.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die nächste Frage steht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu. Der Kollege Otto hat das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Wir hätten gestern im Hauptausschuss gerne den Regierenden Bürgermeister nach dem Flughafen gefragt. Das können wir heute machen. – Herr Regierender Bürgermeister! Wir würden gerne von Ihnen wissen, ob Sie uns hier zusagen können, dass Sie vor dem Wahltermin bekanntgeben werden, ob 2017 eine Eröffnung des BER stattfinden wird oder nicht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist ja wohl das Mindeste! –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister, Sie antworten für den Senat, bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Über die Frage haben Sie bestimmt lange nachgedacht.

[Lars Oberg (SPD): Ganz lange!]

Ich sage es Ihnen jetzt so, wie ich es seit Monaten sage, auch in den Pressekonferenzen im Anschluss an Aufsichtsratssitzungen oder in anderen Veröffentlichungen. Wir werden alles tun, um unser Ziel zu erreichen, 2016 die Bautätigkeit zu beenden und 2017 zu fliegen. Die Möglichkeit gibt es nach wie vor, aber es wird immer knapper und enger mit diesem Zeitplan.

[Benedikt Lux (GRÜNE): War nicht die Frage!]

– Es geht doch weiter, Herr Otto! – Wir haben im Aufsichtsrat sehr klar der Geschäftsführung vermittelt, dass wir in unserer nächsten Aufsichtsratssitzung – ich glaube, am 22. April, bin nicht ganz sicher, wobei ich gleich sagen will, auch wegen der Aufregung heute, auch am 22. April findet eine Ministerpräsidentenkonferenz mit der Bundeskanzlerin zum Thema Integration statt, wir werden uns dann entscheiden müssen, welche Sitzung wichtiger ist – von der Geschäftsführung hören wollen, ob der Zeitplan noch zu halten ist, denn die Flughafengesellschaft hat inzwischen sehr viele Nachträge, Bauanträge, fünfter und sechster Nachtrag – Sie kennen das Thema – im Bauordnungsamt Brandenburg abgegeben, und wir warten auf die entsprechenden Freigaben. Wenn wir diese Freigaben haben, haben wir natürlich eine ganz andere Klarheit für den weiteren Ablauf. Ob und wie sie allerdings bis zum 22. kommen, kann Ihnen weder Herr Mühlenfeld noch ich heute abschließend beantworten.

Wir tun alles, um möglichst schnell die Freigaben und Genehmigungen zu bekommen. Dann haben wir auch eine Sicherheit und werden uns natürlich sofort dazu äußern, wie der weitere Ablauf ist. Auf eine Sache können Sie sich verlassen, Herr Otto, dass es mit mir keine Nennung eines Datums oder auch kein Absagen eines Datums ein oder zwei Wochen vor dem eigentlichen Eröffnungstermin geben wird,

[Martin Delius (PIRATEN): Immerhin!]

sondern dass ich alles dafür tun werde, dass es eine möglichst schnelle Klarheit gibt, ob und wie dieser Zeitplan zu halten ist.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage, Kollege Otto?

Andreas Otto (GRÜNE):

Also ich verstehe das jetzt mal so, dass wir im Umfeld des 22. Aprils Klarheit haben werden. Trotzdem frage ich jetzt noch mal: Haben Sie denn nicht zuletzt durch Ihren Mitarbeiterstab Flughafen die Möglichkeit, solche Angaben der Geschäftsführung auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Ja, haben wir! Wir haben eben auch die Erkenntnis, dass die Flughafengesellschaft sehr viel an den Altlasten und Problemen verändert und abarbeiten konnte, sodass z. B. der fünfte Nachtrag abgegeben werden konnte. Nur worauf wir keinen Einfluss haben, ist, wie das Bauordnungsamt in Brandenburg jetzt mit den Unterlagen umgeht. Ob schnell entschieden wird oder langsam, ob gar nicht entschieden wird, ob weitere Nachbesserungen verlangt werden und in welchem Umfang, das ist etwas, was weder in der Kompetenz der Flughafengesellschaft liegt noch im Flughafenreferat, das mich personell unterstützt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage hat der Kollege Delius.

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank erst mal! – Angesichts der Kommunikation des Herrn Mühlenfeld darüber, dass jetzt viel Flexibilität vom Ordnungsamt und von allen Beteiligten eingefordert ist, frage ich Sie: Ist das Ganze, wie jetzt geplant und in Teilen der technischen Gebäudeausstattung schon in der Umsetzung befindlich, technisch realisierbar? Und ist der Genehmigungsprozess nicht auch von der technischen Realisierbarkeit dieser geplanten und jetzt in der Umsetzung befindlichen Anlagen betroffen und nicht nur von genehmigungsrechtlichen Überlegungen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Delius! Ja, es ist realisierbar, aber es gibt auch da immer einen Entscheidungsspielraum. Es gibt bestimmte Szenarien, die jetzt durchgespielt werden z. B. in Bezug auf die Entrauchungsanla-

ge, wo es eine Entscheidungsmöglichkeit gibt zu sagen, ja, das, was wir im Moment in dem Szenario, das uns dargestellt ist, sehen, das reicht, um den entsprechenden Sicherheitsanforderungen zu genügen, oder wir hätten gerne einen weiteren Durchlauf oder einen fünften Durchlauf oder noch einmal eine bauliche Nachbesserung. Das ist jetzt etwas – und da gibt es tatsächlich unterschiedliche Auslegungsmöglichkeiten, bundesweit auch, wie man mit dem einer oder anderen eingereichten Unterlage jetzt umgeht –, das ist etwas, worauf wir keinen direkten Einfluss haben, im Übrigen auch nicht ausüben wollen. Es ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit, es geht hier um Sicherheitsfragen, Sicherheitsanforderungen. Wir haben überhaupt nichts gewonnen, wenn wir auf Biegen und Brechen eine Genehmigung bekommen, aber dann im konkreten Durchlauf sehen, im Sicherheitscheck im Jahr 2017 nach Einstellen der Bautätigkeit, dass es den Anforderungen nicht genügt. Deswegen ist es richtig, dass es inhaltlich tief geprüft wird und dass dann erst entschieden wird, ob die Freigabe kommt oder ob weitere Bautätigkeiten nötig sind.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön.

Die nächste Frage steht der Fraktion Die Linke zu. Der Kollege Dr. Albers hat das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass die Betreibergesellschaft des Botanischen Gartens, eine hundertprozentige Tochter der FU, zwar über vier Geschäftsführer verfügt, dass aber die Beschäftigten seit dem 1. Januar 2013 ohne Tarifvertrag sind und dass das Bestreben der Beschäftigten, für bessere Arbeitsbedingungen einzutreten, damit beantwortet worden ist, dass der ganze Bereich Reinigung zum 31. März 2016 geschlossen werden soll?

[Martin Delius (PIRATEN): Die Antwort darauf ist: ja!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Kollatz-Ahnen, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen

(Senatsverwaltung für Finanzen):

Erst einmal: Richtig ist, dass es dort ausreichend Diskussionsbedarf und Diskussionsstoff gibt. Erstens: Jawohl, wir haben ein System in Berlin, das die Hochschulautonomie stärkt,

[Lachen von Martin Delius (PIRATEN)]

d. h. das den Hochschulen im Rahmen der Hochschulverträge die Möglichkeiten gibt, ihre Angelegenheiten mit

(Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen)

ihren Tochterunternehmen zu regeln. Ja, es ist so, dass gerade beim Botanischen Garten von den Beschäftigten und unterschiedlichen Gewerkschaften solche Themen vorangetragen worden sind. Ich will jetzt die Geschichte nicht im Einzelnen ausbreiten. Es gibt dort auch einen innergewerkschaftlichen Konflikt. Es war ein Tarifvertrag unterschriftsreif mit einer Gewerkschaft, dann haben die Gewerkschaften untereinander die gewerkschaftliche Zuständigkeit neu geklärt und haben gesagt, nicht mehr die Gewerkschaft, die den Tarifvertrag ausgehandelt hat, ist zuständig, sondern eine andere. Insofern ist es so: Ja, es gibt dort etwas zu tun. Sicherlich ist es so, dass der Senat – es sind zwei Verwaltungen damit befasst, die Verwaltung der Kollegin Scheeres und meine Verwaltung, weil wir für die Tarifangelegenheiten zuständig sind – bemüht ist, einen tarifvertraglich geregelten Zustand herbeizuführen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage vom Kollegen Dr. Albers.

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Wie lässt sich denn dann die Ausgründung eines solchen Unternehmens mit dem Zweck der offensichtlichen Tarifflucht vereinbaren mit dem Beschluss der SPD vom 24. Januar 2016, solche Unternehmensgründungen zu unterbinden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Finanzsenator, bitte!

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Es hat dort bereits Gespräche der Bildungsverwaltung mit der FU gegeben. Es wird weitere Gespräche mit der FU geben. Der Mechanismus, den ich versucht habe klarzulegen, ist eben, dass es im Rahmen dessen, was wir im System der Hochschulverträge haben, für die ein großer Konsens hier im Haus besteht, dort nur einen indirekten Beeinflussungsmechanismus und keinen direkten gibt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfrage? – Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Finanzsenator! – Ihrer Antwort entnehme ich, dass Ihnen bekannt ist und es auch richtig ist, dass die betreffende Gesellschaft zwar vier Geschäftsführer hat, ansonsten aber ihre Mitarbeiter aber unanständig

schlecht bezahlt. Meine Frage an Sie ist: Wie findet der Finanzsenator das denn?

[Lars Oberg (SPD): Schlecht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Finanzsenator!

[Martin Delius (PIRATEN): Man kann ja nach der politischen Haltung fragen!]

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Also erst mal: Ich mache mir die Wertungen, die Sie eher mit Verbalinjurien in der Einleitung Ihrer Frage gemacht haben, nicht zu eigen. Es ist aber so, dass die dafür zuständige Wissenschaftsverwaltung im Kuratorium vorgebracht hat, dass der Senat diese Entwicklung kritisch beurteilt und dass der Senat auch daran interessiert ist, zeitnah eine Lösung zu finden. Deswegen sagte ich ja, es werde weitere Gespräche geben. Es ist so, dass ich ganz optimistisch bin, dass wir in den Gesprächen weiterkommen, weil es dort in der zuständigen Organisationseinheit der FU einen Personalwechsel gegeben hat. Insofern hat dieser Personalwechsel sicherlich die Behandlung des Themas noch einmal verzögert. Ich denke, dass ein Kuratorium dafür da ist, wenn die Wissenschaftsverwaltung dieses vorträgt, dass das auch Eingang findet. Wir werden im Rahmen dessen versuchen, unter Respektierung der Hochschulautonomie das Problem schrittweise zu lösen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Am 1. April gehen die raus! Wie soll es schrittweise gehen? –

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen: Wollt ihr die Hochschulautonomie abschaffen?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die voraussichtlich letzte Frage für heute steht der Piratenfraktion zu. Der Kollege Magalski hat das Fragerecht. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir haben gerade ein Energiewendegesetz beschlossen, und um eine klimarechte Stadt zu werden, brauchen wir auch die Windenergie. Wie begründet der Senat aber im Sinne der Umsetzung der Energiewende in Berlin, auf die weitere Planung und den Bau von schon vorgeplanten Windkraftanlagen auf den landeseigenen Bauflächen im Bezirk Pankow verzichten zu wollen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Es antwortet Senator Geisel. – Sie haben das Wort, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Magalski! Meine Damen und Herren! Da gibt es einen Konflikt zwischen einem ursprünglich geplanten Windrad in Pankow und einer nunmehr geplanten Wohnbebauung genau auf diesen Flächen.

[Dr. Ina Czyborra (SPD): Eben!]

Es gab eine Überlegung im Bezirk Pankow, diese Differenz so zu klären, dass der Wohnungsbau an dieser Stelle den Vorzug erhält. Ich habe seitens meiner Verwaltung diese Ansicht des Bezirks gestützt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage, Herr Magalski? – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Ja, wie sich mir das erschlossen hat, war es eher so, dass der Bezirk Pankow daran festhalten wollte, auch im Sinne der Energiewende, dort Windkraft zu erschließen. Sie hatten kritisiert, dass dann dort Industrieanlagen nicht in dem Maße gebaut werden könnten. Was ist denn jetzt tatsächlich das Problem? Ist das die optische Ausrichtung? Ist das die technische Ausrichtung der Windkraftanlagen, die dort eigentlich ursprünglich geplant waren? Was verhindert eine parallele Ansiedlung von Industrieanlagen und Windrädern? Wo wollen Sie Windkraftträgern denn sonst aufstellen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Frage bitte! – Herr Senator Geisel! Vielleicht können Sie das alles in einem Satz zusammenfassen.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Ich versuche, es zusammenzufassen. – Herr Abgeordneter Magalski! Im Bereich von Windrädern gibt es Abstandsflächen. Diese machen eine Wohnbebauung in der unmittelbaren Nähe solcher Windkraftträger unmöglich. Die Abstandsflächeneinhaltung wäre bei einer Wohnbebauung nicht mehr gegeben. Deswegen gehen Windräder und Wohnbebauung nicht. Angesichts der Situation in unserer Stadt lag die Präferenz in meinem Haus auf der Realisierung von Wohnungsbau an dieser Stelle.

[Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

– Auch da gibt es womöglich Schutzbereiche, aber mir ist der Konflikt in Pankow, um den es dort geht, nicht im Zusammenhang mit Industrieansiedlung bekannt, sondern mit der Realisierung von Wohnungsbau. Vor dem Hintergrund, dass beides gleichzeitig nicht geht und dass ein einzelnes Windrad für die Energiewende vielleicht wichtig ist, aber bezüglich der erzeugten Strommenge eher

symbolischen Charakter hat, haben wir uns entschieden, den Wohnungsbau an dieser Stelle zu präferieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Kollege Schäfer, jetzt lasse ich Sie zu Wort kommen. – Bitte schön!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Geisel! Auf den Flächen der Berliner Stadtgüter, die auch dem Land gehören und wo es keinen Konflikt mit Wohnbebauung gibt, waren sehr viele Windräder geplant, die aber, da es ein Stadtwerk gibt, nicht gebaut werden können, weil sich dadurch die Planungsprozesse verzögert haben. Können Sie uns erklären, warum der Senat die unterschrittsreifen Verträge der Berliner Stadtgüter nicht rechtzeitig unterschrieben hat? Damit hätten wir heute viel mehr Windräder, als wir sie jetzt mit Stadtwerk haben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Die Frage nach Windkraftträgern auf den Stadtgütern hat mit dem Stadtwerk und unterschrittsreifen Verträgen nichts zu tun.

[Steffen Zillich (LINKE): Quatsch!]

Es hat vielmehr damit zu tun, dass das Land Brandenburg Gebiete ausgewiesen hat, die sich für Windkraft eignen. Die Standorte der Stadtgüter zählen nicht dazu. Deshalb ist die Genehmigungsfähigkeit seitens des Landes Brandenburg nicht gegeben.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Damit hat sich die Fragestunde für heute nach nunmehr 60 Minuten erledigt.

Vorhin hatten wir die erste Priorität schon vorgezogen und das Gesetz beschlossen.

Damit komme ich jetzt zur

(Vizepräsident Andreas Gram)

ld. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 16

Förderung der flächendeckenden Einführung von Dokumentenprüfgeräten durch die Bezirke in ihren Bürgerämtern

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2758](#)

Es beginnt die CDU in Gestalt des Kollegen Dregger. Ich erteile ihm das Wort. – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! CDU und SPD wollen, dass alle Berliner Bezirke für alle bezirklichen Bürgerämter elektronische Dokumentenprüfgeräte zum Einsatz bringen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Macht doch!]

Wir wollen, dass die Bürgerämter zukünftig gefälschte Personaldokumente besser erkennen können.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Warum erst jetzt?]

Warum ist das wichtig? – Meine Schriftliche Anfrage vom 19. Februar 2015 hat ergeben, dass beim Einsatz von elektronischen Dokumentenprüfgeräten in den drei Bürgerämtern des Bezirkes Neukölln im Rahmen eines Pilotprojekts im Zeitraum von Januar 2014 bis Februar 2015 70 gefälschte Personaldokumente festgestellt worden sind. Wozu führt das? – Werden Fälschungen nicht erkannt, erfolgt die Erfassung der Personen im Melderegister. Dadurch werden die gefälschten Daten behördlich registriert, und es können in der Folge weitere Dokumente vom Bürgeramt ausgestellt werden, z. B. Meldebescheinigungen, die die unrichtigen Daten enthalten. Auf dieser Grundlage können Täter beispielsweise Transferleistungen beantragen, Konten eröffnen, Verträge abschließen und Ähnliches, ohne dass Plausibilitätsprüfungen erfolgen und entsprechende Prüfprogramme Unregelmäßigkeiten feststellen können.

Weiteres hat meine Schriftliche Anfrage zutage gefördert: Im Jahr 2014 sind beim Einsatz eines Dokumentenprüfgeräts bei der Kriminaltechnik des LKA 674 Personaldokumente überprüft und hierbei rund 58 Prozent – 387 Dokumente – als gefälscht festgestellt worden. Der polizeiliche Staatsschutz stellte 2008 mindestens acht betrügerische Kontoöffnungen durch islamistische Extremisten unter Verwendung gefälschter Personaldokumente fest, die zur Finanzierung des terroristischen Dschihad missbraucht worden sind.

Zudem wurden bei dem für die allgemeinen Urkundenfälschungen und Dokumentenkriminalität zuständigen Fachbereich des LKA seit 2012 neun Fälle bearbeitet, in denen durch gefälschte Dokumente Meldebescheinigun-

gen erwirkt und diese zur Scheinlegalisierung des Aufenthaltes und zur Begehung weiterer Straftaten – einschließlich Kontoeröffnungsbetrug – verwendet wurden. Seit 2012 sind zwölf Fälle erkannt worden, in denen durch die Vorlage gefälschter Personaldokumente die Aufnahme in das deutsche Meldewesen erreicht und der Bezug von staatlichen Leistungen unberechtigt erschlichen worden sind. Der Schaden hat in Einzelfall zwischen 20 000 und 40 000 Euro betragen.

In Berlin leben Menschen aus 180 Herkunftsländern, die alle über völlig unterschiedliche Ausweisdokumente verfügen. Kein noch so gut geschulter Mitarbeiter eines Bürgeramts ist in der Lage, allein durch Inaugenscheinnahme Fälschungen flächendeckend zu identifizieren. Es ist also davon auszugehen, dass in den Bürgerämtern in Berlin, in denen die elektronischen Dokumentenprüfgeräte derzeit nicht eingesetzt werden, eine hohe Zahl von gefälschten Personaldokumenten unerkannt bleibt. Das führt zu erheblichen Folgeschäden und zu erheblichem Missbrauch und Straftaten.

Bei meinem Besuch bei der Bundesdruckerei habe ich mich davon überzeugt, dass durch den Einsatz elektronischer Dokumentenprüfgeräte gefälschte Personaldokumente sekundenschnell und zuverlässig erkannt werden können. Alle bekannten Echtheitszeichen der Personaldokumente der meisten Staaten sind programmiert, und regelmäßige Updates stellen sicher, dass auch modernste Fälschungen erkannt werden können. Daher wollen wir, dass die Bezirke in ihren Bürgerämtern diese elektronischen Dokumentenprüfgeräte anschaffen und zum Einsatz bringen. Dabei wollen wir sie finanziell unterstützen. Wir haben die notwendigen Mittel dafür im Doppelhaushalt 2016/2017 eingestellt, sodass die Bezirke bei dieser Beschaffungsmaßnahme keine erheblichen Kosten zu befürchten haben. Dass das Ganze sinnvoll ist, ergibt sich insbesondere auch aus der Betrachtung der vermeidbaren Folgeschäden. Deswegen möchten wir die Bezirke mit unserem Antrag veranlassen, diese Dokumentenprüfgeräte einzusetzen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

Burkard Dregger (CDU):

Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Angesichts der angespannten Situation in den Bürgerämtern würde mich interessieren, ob der zusätzliche Einsatz dieser Dokumentenprüfgeräte zu mehr oder weniger Aufwand für die Mitarbeiter vor Ort führt.

Burkard Dregger (CDU):

Das ist eine berechtigte Frage. Der Aufwand wird geringer, denn der Prüfvorgang dauert nur fünf bis zehn Sekunden. Wenn Sie das Dokument auflegen, wird Ihnen das Gerät sofort eine Antwort geben. Das ist kein höherer Zeitaufwand. Im Gegenteil: Es steigert die Effizienz, weil erreicht wird, dass die gefälschten Dokumente erkannt werden können, was bei der Vielzahl von Personaldokumenten und Menschen aus verschiedenen Ländern, die Personaldokumente vorlegen, allein mit Inaugenscheinnahme nicht möglich ist. Es ist eine sehr sinnvolle Sache. Ich hoffe, dass wir es in den Fachausschüssen gemeinsam so bewerten und beschließen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Dregger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält jetzt das Wort der Kollege Birk. – Bitte sehr!

Thomas Birk (GRÜNE):

Tja, Herr Dregger, da haben Sie so ein schönes CDU-Thema auf die Tagesordnung gesetzt, und Ihre Reihen sind so leer. Das scheint nicht der Brüller zu sein. Die Koalitionskrise ist offensichtlich interessanter, und die Gespräche werden draußen geführt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Eine flächendeckende Einführung von Dokumentenprüfgeräten in allen Bürgerämtern – als ob die im Moment keine anderen Probleme hätten.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber es klingt erst einmal logisch und einfach: Die Kundin oder der Klient kommt ins Amt, legt sein Ausweisdokument vor, das auf ein Gerät gelegt und kurz auf seine Echtheit geprüft wird – fertig. Bei erwiesener Fälschung spart die öffentliche Hand vielleicht wirklich einige Euro und deckt sogar kriminelle Machenschaften auf. Wir Grüne stehen der Idee auch nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Die Schwierigkeiten liegen aber im Detail, und da lohnt es sich dann doch schon, genauer hinzuschauen.

Worum geht es? – Seit dem Jahr 2012 bietet die Bundesdruckerei Dokumentenprüfgeräte an, die seit 2013 in Berlin im Prüfeinsatz sind. Ich habe dazu im September 2013 bereits eine kleine Anfrage gestellt, denn es ergaben sich für uns einige Ungereimtheiten. Zunächst sollten eine ganze Reihe von Bezirken und die Ausländerbehörde die Geräte in der Praxis testen. Nach und nach stiegen aber die Bezirke und die Ausländerbehörde aus. Am Schluss blieb nur noch Neukölln übrig. Woran lag das?

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Erstens: Die Geräte scheinen nichts zu taugen. Charlottenburg-Wilmersdorf – immerhin mit einer CDU-Stadträtin für Bürgerdienste – meldete eine 90-prozentige Fehlerquote. Frau Langeheine sagte uns bei einem Besuch in der Ausländerbehörde 2014, man habe die Geräte aus dem Einsatz genommen, die Fehlerquote sei zu hoch gewesen. Es fiel das Wort Schrott. Auch Friedrichshain-Kreuzberg und Treptow-Köpenick stiegen aus, nur Neukölln blieb dabei.

Zweitens: Nach welchen Kriterien sollten die Klientinnen und Klienten eigentlich überprüft werden? Ich habe danach gefragt, Regeln dazu gibt es nicht. Geprüft werde nach Aussage der Verwaltung bei allen Erstkontakten. Da kann ich nur feststellen, dass ein Gerät pro Bürgeramt zu wenig sein dürfte, wenn nicht unnötig Zeit und Wege vergeudet werden sollten. Und ich bin doch sehr skeptisch, ob in der Praxis nicht doch das Kriterium Racial Profiling zum Tragen kommen könnte, und das wollen wir nicht zulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Drittens: Der entscheidende Punkt für uns liegt aber in der Frage, was passiert, wenn sich ein Dokument tatsächlich als mögliche Fälschung erweist. In den Antworten zu allen Anfragen von mir und den Kollegen/Kolleginnen heißt es dazu, es müsste eine Zweitüberprüfung durch Experten des LKA geben. Was machen aber die Bürgeramtsmitarbeiter/-innen solange mit dem Klienten? Welche Befugnisse haben sie, die Menschen gegen ihren Willen im Bürgeramt festzuhalten oder die Dokumente zur weiteren Überprüfung einzuziehen? Meine Fragen dazu blieben schlichtweg unbeantwortet. Ich halte sie aber für ganz wesentlich. Bürgeramtsmitarbeiter/-innen sind keine Polizeibeamten/Polizeibeamtinnen, wie dies früher bei den polizeilichen Meldestellen der Fall gewesen ist. Bei der Aufdeckung gefälschter Dokumente ist durchaus mit gefährlichen Reaktionen der Überführten zu rechnen. Auf solche Situationen sind die Bürgerämter sicherlich kaum eingestellt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Wir haben auch erhebliche Zweifel, ob dies durch die geltende Rechtslage gedeckt ist. Als die Ordnungsämter eingeführt wurden, wurden die Befugnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch das Gesetz zur Errichtung der Ordnungsämter klar geregelt. Dies muss unseres Erachtens vor der flächendeckenden Einführung dieser Geräte mindestens geprüft werden.

Wir wissen außerdem alle, wie überlastet die Bürgerämter heute schon sind. An der Wartezeit von zwei Monaten auf einen Termin hat sich nichts geändert; wir haben das Problem vorhin noch mal dargelegt. Bevor wir die Bürgerämter einer neuen Belastung unterziehen, sollten wir Kosten und Nutzen einer solchen Maßnahme genau abwägen.

(Thomas Birk)

Schlussendlich haben wir es bei diesem Thema wieder mit einer dezentralen Fach- und Ressourcenverantwortung zu tun, genau wie bei den Geräten für mobile Bürgerämter, die aus Senatsmitteln beschafft wurden und jetzt aus verschiedenen Gründen zum Großteil ungenutzt bleiben. Sie werden die Bezirke nicht zwingen können, die Dokumentenprüfgeräte einzusetzen, andernfalls müssten Sie ihnen die Aufgabe der Bürgerdienste entziehen. Dass es solche Pläne in der Innenverwaltung gibt, ist kein Geheimnis, auch wenn Innensenator Henkel das in der letzten Sitzung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit, bei der er zum ersten Mal anwesend gewesen ist, leugnete. Eins ist klar: Wir werden nicht zulassen, dass die Bürgerämter erst durch die Vorgaben der Koalition kaputtgespart und dann wegen angeblicher Unfähigkeit vom Senat übernommen werden. Eine Aufsichtung, nur um aus ihnen eine Ordnungsbehörde zu machen, kommt mit uns erst recht nicht infrage.

Allerdings ist auch eins klar: Der Einsatz dieser Geräte ist überhaupt nur flächendeckend sinnvoll, denn die Bürgerämter haben eine Zuständigkeit für alle Bezirke. Sollten nur einige Bezirke die Geräte einführen, spricht sich das unter Betrügern herum, und sie gehen in ein Bürgeramt eines anderen Bezirks. Das wäre dann allerdings wieder eine typische Berliner Lachnummer.

Ich bin gespannt auf die Beratung all dieser offenen Fragen, auch jener zum Datenschutz, denn schließlich werden auf der Festplatte dieser Geräte einige Daten gesammelt oder webbasiert an die Bundesdruckerei überführt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion erhält der Kollege Karge das Wort. – Bitte sehr!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Es geht dem Ende zu!]

Thorsten Karge (SPD):

Nur nicht zu früh freuen, dass es dem Ende entgegengeht, mal abwarten! – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Die jetzige
Legislaturperiode geht zu Ende!]

– Ja, da haben Sie recht, die geht zu Ende, aber ob sie insgesamt zu Ende geht, das warten wir doch mal ab. – Herr Birk! Ich finde, Sie haben vieles sachlich richtig angemerkt, keine Frage. Was Sie allerdings zu den Bürgerämtern gesagt haben, dass es dort Probleme gibt, man das über diese Frage darstellen müsse und die Bürgerämter nicht wieder mit Neuem belasten könne, greift aus

meiner Sicht zu kurz. Das würde bedeuten, dass wir gar nichts mehr verändern können, dass wir keinerlei Verbesserung einführen können, dass wir immer erst warten müssen, dass ein Problem nach dem anderen abgearbeitet worden ist. Hier kann man ohne Weiteres zu der Überzeugung gelangen, dass es richtig ist, an der Stelle etwas zu verändern.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Albers?

Thorsten Karge (SPD):

Im Augenblick nicht, danke! – Es geht doch in der Frage, die wir heute erörtern – –

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Ich habe doch noch gar nichts gesagt, Herr Dr. Albers. Hören Sie doch erst einmal zu, dann können Sie eine Zwischenfrage stellen!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ich wollte wissen,
warum nur elf Leute aus Ihrer Koalition
bei der Priorität Ihres Koalitionspartners
anwesend sind!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Frage ist jetzt nicht gestattet, Herr Dr. Albers!

Thorsten Karge (SPD):

Danke schön! – Die Frage erübrigt sich; ich bin kein Gedankenleser! – Es geht heute um die sinnvolle Erweiterung der Möglichkeiten, in den bezirklichen Bürgerämtern gefälschte Personaldokumente zu erkennen. Um diese Fragestellung geht es im zentralen Punkt, und da müssen wir uns alle einig sein, dass wir hierzu Lösungen finden wollen.

Es geht daneben natürlich auch um die Erbringung von Dienstleistungen für den Bürger, die den Sicherheitsgedanken in unserer Gesellschaft stärken sollen. Bisher ist es so, dass Dokumente durch die Inaugenscheinnahme bei den Bürgerämtern überprüft werden. Mittlerweile, das wissen wir alle, sind die Pässe und Ausweise größtenteils maschinenlesbar und teilweise mit Chips zur Speicherung von Daten ausgestattet. Um hierbei – neben den Sicherheitsaspekten – eine effizientere Arbeit zu ermöglichen, helfen elektronische Verfahren durchaus. Wir dürfen nicht vergessen: Es wird geschätzt, dass mit Hilfe von gefälschten Personaldokumenten ein Schaden im Rahmen von Sozialleistungsbetrug pro Fall in Höhe von 20 000 bis 40 000 Euro entstehen kann. Die Möglichkeit des Aufbaus einer Scheinexistenz durch islamistische Extremisten, die über gefälschte Dokumente eine Aufnahme in das deutsche Meldewesen erreichen, ist nicht zu un-

(Thorsten Karge)

terschätzen. Kriminelle oder terroristische Aktivitäten können damit leichter durchgeführt werden. Das sind keine Peanuts-Argumente, sondern wichtige Entscheidungsgrundlagen für die Einführung dieser Technik.

Dass Friedrichshain-Kreuzberg den Versuch wieder eingestellt hat, mag mich nicht wirklich verwundern.

[Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

In Neukölln wurde der Versuch jedoch erfolgreich ausgeweitet. Allein im Jahr 2014 wurden dort über 50 gefälschte Dokumente entdeckt; in den ersten beiden Monaten des Jahres 2015 über 20. Aber es stimmt auch: In Neukölln gehen die Fallzahlen aktuell zurück. Es wäre jedoch sicherlich falsch anzunehmen, dass dies mit der Abnahme von krimineller Energie einhergeht. Vielmehr ist es doch wohl so, dass sich eine Seitwärtsbewegung eingestellt hat, dass sich herumgespröchen hat, dass Neukölln der einzige Bezirk ist, in dem diese Art der Prüfung von Personaldokumenten stattfindet. Wenn man dieses Argument als gegeben und richtig einschätzt, wird man kaum an einer flächendeckenden und landesweiten Lösung vorbeikommen; die Mittel dafür sind im Haushalt eingestellt. Sollte eine Direktvergabe erfolgen können, ist das Projekt zeitnah noch in diesem Jahr durchführbar. Sollte man dafür eine europaweite Ausschreibung benötigen, wird man als Zieljahr wahrscheinlich erst das Jahr 2017 erreichen. Bei einer flächendeckenden Einführung wird sich der Preis durch die Anzahl der anzuschaffenden Geräte sicherlich reduzieren.

Der Senat hat den Bezirken im Übrigen Hilfestellungen angeboten. Dazu zählt u. a. das Angebot der Polizei und des Bezirks Neukölln, einen Leitfaden für eine Standardschulung zu entwickeln, um einen professionellen, sicheren und für die betroffenen Mitarbeiter guten Weg der Nutzung der Geräte zu ermöglichen. Auch die teilweise kritischen Fragen aus einzelnen Bezirken – organisatorischer und rechtlicher Natur – sind bei gutem Willen lösbar. Insofern bitte ich Sie darum: Lassen Sie uns dieses wichtige Projekt gemeinsam auf einen guten Weg bringen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Karge! – Für die Linksfraktion spricht der Kollege Doering. – Bitte sehr!

Uwe Doering (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass in allen bezirklichen Bürgerämtern ein elektronisches Dokumentenprüfgerät eingeführt und eingesetzt wird.

Ich habe mich gefragt, was dieser Antrag soll. Wer hindert den Senat daran, dafür Sorge zu tragen?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Mittel sind eingestellt, das ist berichtet worden. Vielleicht gibt es aber ja Probleme bei der Umsetzung dieses Vorhabens – dann sollten diese benannt werden. Welche Probleme sind das? Es ist jedenfalls wieder einmal ein Antrag, der an den derzeitigen Problemen der Bürgerämter vorbeigeht; dazu hat Kollege Birk schon einiges ausgeführt.

Es wurde auch schon darüber berichtet und hier dargelegt, dass in der Ausländerbehörde und einigen Bezirken in den Jahren 2012/2013 Pilotversuche mit den Dokumentenprüfgeräten durchgeführt wurden. Ausländerbehörde und Bezirke – bis auf Neukölln – sind wieder aus diesem Projekt ausgestiegen. Begründung: geringer Nutzen in der Praxis. Geringer Nutzen in der Praxis war die Begründung für den Ausstieg einiger Bezirke. Und ich meine, der Einsatz von Dokumentenprüfgeräten ist derzeit wirklich das kleinste Problem der Bürgerämter.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die derzeitigen Probleme – sollte man meinen – der bezirklichen Bürgerämter sind doch bekannt. So wird in einer Presseerklärung des Bezirksamtes Mitte – um auch einmal ein anderes Bezirksamt zu nennen – vom November 2015 mitgeteilt, dass aus Sicht des Bezirksamtes der Senat in Sachen Bürgerämter auf Nebenschauplätzen unterwegs ist. Und damit meinten sie die Dokumentenprüfgeräte. Fast nichts ist geklärt. Zitat vom Bezirksamt Mitte:

Für fast 1 Million Euro pro Jahr sollen alle Bürgerämter mit Dokumentenprüfgeräten ausgestattet werden. Die Beschäftigten sollen zukünftig mit Hilfe dieser Geräte jedes Ausweisdokument auf seine Echtheit überprüfen.

Und jetzt kommt es:

Dabei sind fast alle rechtlichen, organisatorischen und sicherheitsrelevanten Fragen noch ungelöst. Doch der Senat sichert dem Projekt im neuen Doppelhaushalt Mittel im Wert von 20 Bürgeramtsstellen.

Schon in der Vergangenheit führten Personalabbau und Aufgabenzuwachs zum Terminchaos in den Bürgerämtern. Terminstau, Personalmangel, hohe Krankenstände: Das sind die aktuellen Probleme der Bürgerämter, die angegangen werden müssen. Das Meldegesetz kann im Rahmen der vorgegebenen Frist von den Bürgerämtern in der Regel immer noch nicht umgesetzt werden. Das führt dazu, dass Bürgerinnen und Bürger ohne eigenes schuldhaftes Handeln noch immer zu Ordnungswidrigkeiten genötigt werden. – Ja, Herr Karge, jetzt soll endlich Personal eingestellt werden. Aber das braucht bekannter-

(Uwe Doering)

maßen seine Zeit – Ausschreibungen, Bewerbungen, Einstellungen und Schulungen, wir haben von dem Zeitrahmen gehört –, wenigstens bis zum Sommer.

Und es gibt in dieser Phase wieder einen Aufgabenzuwachs. Das eigentliche Problem wird von der Koalition auch mit diesem Antrag ausgeblendet: Es sind die veralteten, dezentralen Strukturen. Notwendig ist eine zentrale IT-Zuständigkeit sowie überbezirkliche Vernetzung. Der Antrag von SPD und CDU benennt dieses Problem, klammert aber die Lösung auf Kosten der bezirklichen Bürgerämter aus.

Abschließend möchte ich mich der Frage des Kollegen Birk anschließen. Nehmen wir einmal den Fall an, dass in einem Bürgeramt eine Beschäftigte, ein Beschäftigter feststellt: Es sitzt mir ein Kunde gegenüber, der mit gefälschten Dokumenten arbeitet. – Was macht derjenige in dieser Situation? Darauf geben Sie keine Antwort.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Dr. Weiß! Sie haben jetzt das Wort für die Piratenfraktion.

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Es ist ja vielleicht im Durcheinander mit der Tagesordnung etwas untergegangen, aber wir reden gerade zur Priorität der CDU-Fraktion, also angeblich einem der wichtigsten Tagesordnungspunkte der heutigen Sitzung. Mich hat es etwas gewundert, denn wir könnten zu diesem Zeitpunkt zum Beispiel auch über das Strafvollzugsgesetz reden. Das finde ich auch sehr wichtig. Aber ich rede auch gerne über einen eher kleinteiligen Antrag.

[Burkard Dregger (CDU): Bedenkenträger!]

Dann hat man mehr Zeit, auf Details einzugehen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Hurra!]

Meine Zeit läuft gar nicht.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist gut!
Nutz das knallhart aus!]

– Nein, so bin ich gar nicht! Wir wollen hier ja zeitig fertig werden.

Es wurde schon mehrfach erwähnt: Während die Antragsbegründung sowohl schriftlich als auch mündlich nur auf die angeblich erfolgreichen Erfahrungen aus dem Bezirk Neukölln eingeht, geht sie nicht auf die Erfahrungen in den anderen Bezirken, in denen diese Geräte pilotiert wurden, ein. Das ist nicht nur Friedrichshain-Kreuzberg, sondern auch Treptow-Köpenick. Diese Be-

zirke haben die Verwendung wieder eingestellt, weil sie – das wurde auch schon erwähnt – keinen Nutzen in der Praxis gesehen haben. Die Geräte wurden auch schon im Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf eingesetzt, und – auch das wurde schon erwähnt – dort wieder abgeschafft, weil die Fehlerquote zu hoch ist. Wir können uns im Rahmen der Beratung auch gerne noch andere Bezirke anschauen, falls es dort Erfahrungen gibt, aber der Bezirk Neukölln scheint in diesem Fall mit den positiven Erfahrungen, von denen berichtet wird, eher aus der Reihe zu fallen. Das muss man doch berücksichtigen, wenn man jetzt darüber redet, ob es auf alle Bezirke ausgedehnt werden soll.

In der Tat stellt sich die Frage, wie sinnvoll und zuverlässig diese Geräte eigentlich sind. Bei den Prüfungen, die der Kollege Dregger soeben erwähnt hat und zu denen er statistische Zahlen genannt hat, muss gesagt werden, dass das LKA selbst diese Geräte nicht verwendet. Es verwendet andere, zuverlässigere Methoden. Das geht übrigens auch auf die Antwort auf die Anfrage des Kollegen Dregger hervor. Die Fehlerquote bei diesen Geräten ist laut Angaben der Bundesdruckerei – zumindest wie sie vom Senat zitiert wird – eine Falsch-positiv-Quote von 5 Prozent.

[Heiterkeit von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Das bedeutet, dass von 20 Pässen, die mit diesem Gerät ausgelesen werden, bei einem fälschlicherweise angezeigt wird, er wäre gefälscht.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) –
Martin Delius (PIRATEN): Supertechnik!]

Wenn man jetzt diese Methode flächendeckend verwendet, also jeden Pass und nicht nur solche, die aus irgendwelchen spezifischen Gründen verdächtig sind, damit kontrolliert, wird es dazu führen, dass die meisten Alarmer Fehllarmer sind. Das ist genau das, was das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf aus der Praxis berichtet. Insofern frage ich mich, wie man auf die Idee kommt, dass dies eine zuverlässige Methode ist, die flächendeckend eingesetzt werden sollte. Ich kann das an der Stelle nicht nachvollziehen. – Ich sehe, es gibt eine Zwischenfrage.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ja, der Kollege Reinhardt hat eine. Und lassen Sie sie zu? Ihr eigener Fraktionskollege fragt.

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Ja!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Kollege Reinhardt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Dr. Weiß! Ich will meine Frage von vorhin wiederholen. Angesichts der vielen Fehlalarme und der anderen Probleme, die Sie gerade geschildert haben: Halten Sie den konkreten Einsatz für einen Mehr- oder einen Minderaufwand für die Mitarbeiter in den Bürgerämtern?

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Ist okay, Fabio! Das wäre ohnehin das Nächste gewesen, was ich sagen wollte. Aber danke!

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Zwischenfragen aus Ihrer Fraktion häufen sich. Kollege Delius hat auch eine. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Kollege Dr. Weiß! Können Sie sich nach dem, was Sie gerade ausgeführt haben, möglicherweise zusammenfassend dazu hinreißen lassen, dass sowohl der Antrag als auch das Vorhaben des Kollegen Dregger Quatsch ist?

[Dr. Niels Korte (CDU): Das kann man auch netter sagen!]

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Es könnte passieren, wenn ich nicht so nett wäre.

In der Tat stellt sich doch die Frage: Wenn man das tut und wenn man dann eine so hohe Quote von Fehlalarmen hat – das heißt, da sitzt dann eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter des Bezirksamtes, kontrolliert das und sieht, dass da ein Fehler ist, weiß aber aus Erfahrung, dass da irgendetwas mit dem Chip nicht stimmen wird oder die Karte gerade schmutzig ist oder es läuft gerade einfach nicht –, was soll man da in der Praxis machen? Jedes Mal das LKA anrufen? Das führt dann in der Tat zu großem Mehraufwand.

Es ist eigentlich überflüssig zu erwähnen, aber gerade im Moment sollten wir uns sehr davor hüten, irgendetwas zu tun, was nicht dringend notwendig ist und was den bezirklichen Bürgerämtern mehr Aufwand auflastet.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn derartig unklar ist, ob damit irgendein Nutzen verbunden ist, sollte man sich das wirklich gründlich überlegen. Wir können uns das aber gerne noch mal in den Ausschussberatungen näher angucken, noch mal ganz konkret gucken, welche Erfahrungen die Bezirke da gemacht haben, wie die Fehlerquoten bei den Geräten eigentlich sind und welche Überlegungen der Senat zu organisatorischen Einsatzfragen hat. Da gibt es Fragen wie: Was wird eigentlich getestet? Was passiert eigent-

lich, wenn das Gerät anzeigt, dass etwas nicht stimmt? –, die ganz zentral sind. Da bin ich gespannt, ob es eine Möglichkeit gibt, es so zu machen, dass es effizient einsetzbar ist. Im Moment sehe ich das nicht. Mehr lässt sich zu dem Antrag auch nicht sagen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Dr. Weiß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 24

Sonntagsöffnung von „Spätis“ ermöglichen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2775](#)

[Benedikt Lux (GRÜNE): Endlich mal Wirtschaft!]

In der Beratung beginnt Bündnis 90/Die Grünen, und das Wort hat die Kollegin Dr. Kahlefeld. – Bitte schön!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei den „Späti“-Betreibern geht es um die Existenz. Und um es gleich vorweg zu sagen: Um Grundsatzfragen wie den Schutz der Sonntagsruhe oder nächtlichen Lärm zu diskutieren, sind die „Spätis“ der falsche Anlass.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das durchschnittliche Monatseinkommen eines „Späti“-Betreibers liegt bei ca. 1 050 Euro – und das bei einer Öffnungszeiten von 24 Stunden von Montag bis Samstag. Wahrscheinlich kennen Sie die „Späti“-Betreiber in Ihrer Nähe. Anja Kofbinger und ich kennen im Norden Neuköllns mittlerweile alle. Wir haben sie mehrfach persönlich zu unseren „Späti“-Dialogen eingeladen und mit ihnen über ihre Situation diskutiert. Klar ist: Diese Leute wollen alle nicht zum Amt gehen. Sie haben Berufsausbildungen und Abschlüsse, die hier nichts wert sind, oder sie konnten nie irgendwelche Abschlüsse machen. Aber sie können alle rechnen. In jedem „Späti“ wird mit dem ganz spitzen Bleistift gerechnet, damit am Ende des Monats genug Geld da ist, um die Familien zu ernähren. Im Schnitt, wie gesagt, liegt das Monatseinkommen bei 1 050 Euro.

(Dr. Susanna Kahlefeld)

Sonntag wäre der Haupteinnahmetag. Allein an diesem Tag können bis zu 250 Euro eingenommen werden. Das sind also nur die Einnahmen, davon geht auch noch etwas ab. Und darum geht es, denn der Verkauf am Sonntag ist den „Spätis“ verboten. Wir fordern, dass „Spätis“ künftig unter § 4 des Berliner Ladenöffnungsgesetzes fallen. Hier sind nämlich die Ausnahmeregelungen für den Sonntagsverkauf geregelt. Derzeit fallen „Spätis“ unter die allgemeinen Regelungen des Einzelhandels und werden damit behandelt wie Supermärkte. Das ist Unfug.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aber der Arbeitsschutz! Die Linken haben bei der Formulierung ihres Programms auf Doro Zinke vom DGB gehört, die immer samstags schon weiß, ob sie sonntags etwas trinken möchte. Doch um den Arbeitsschutz geht es gar nicht, und bei den „Späti“-Betreibern selbst – da können Sie sicher sein – werden Sie mit diesem Argument ganz schlecht ankommen. 70 000 Euro Bußgelder im Jahr 2015 allein für die „Späti“-Betreiber in Neukölln, und das nur, um sie vor sich selbst und ihrer Arbeitswut zu retten! Das ist eine absurde Form der Fürsorge.

Wenn die Intensität der Kontrollen, die für das Eintreiben dieser Bußgelder aufgewendet wurde – und wir wissen zumindest aus Neukölln, dass das ein engagierter Polizist ganz alleine schaffen kann –, für die Kontrollen aufgewendet wird, dass an den Sonntagen wirklich nur die Inhaber hinter den Tresen sitzen, dann ist das der bessere Arbeitsschutz.

Und die Sonntagsruhe? – Als religionspolitische Sprecherin meiner Fraktion sage ich Ihnen: Jeder soll nach seiner Façon die Ruhetage einhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Warum soll ein „Späti“-Inhaber, dem es wichtig ist, am Freitagnachmittag sein Gebet zu verrichten, nicht am Sonntag, der für ihn keine religiöse Bedeutung hat, den Laden aufmachen? In allen Gesellschaften, in denen Menschen verschiedener Religionen zusammenleben, wird zu unterschiedlichen Zeiten gebetet, gefastet, gefeiert und geruht. Der Ruhetag am Sonntag ist kein Naturgesetz. Die Juden halten in Deutschland schon seit 2 000 Jahren den Samstag als ihren Ruhetag, und wer nicht religiös ist, macht ohnehin das, was er oder sie will, oder hält sich an das jeweils Gewohnte. So ist das in einer offenen Gesellschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es geht in unserem Antrag um eine kleine und genau beschreibbare Gruppe von Personen – ca. 900 in Berlin – und um ihre wirtschaftliche Existenz. Es geht darum, dass sie nicht von Sozialleistungen leben wollen, und die allermeisten machen ihren Job auch noch gerne. Sie sind ein wichtiger Teil der Kiezkultur, und das wissen sie auch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie die geballte Macht der christlichen Tradition des Abendlandes spüren zu lassen, indem sonntags die Bußgelder verhängt werden, ist völlig unangemessen. Über den Arbeitsschutz habe ich das Nötige schon gesagt. Es ist gut, dass wir das im Arbeitsausschuss noch mal diskutieren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die SPD-Fraktion hat Kollegen Jahnke als Redner benannt, und ich erteile ihm das Wort. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Grünen will also sogenannten „Spätis“ an Sonntagen die Ladenöffnung erlauben. Das klingt zunächst nach einem sympathischen Vorschlag, und Frau Kahlefeld hat uns ja auch die wirtschaftliche Situation der Ladenbetreiber vor Augen geführt. Aber es ist in Vorwahlkampfzeiten ein allzu durchsichtiger Versuch, aus dem Thema für den Wahlkampf Kapital zu schlagen und dieser Interessensgruppe, die Sie hier definiert haben, zu dienen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Machen Sie doch mit! –
Zurufe bei den GRÜNEN]

Der Antrag ist schon aus formalen Gründen nicht zielführend, denn erstens gibt es keine Ausführungsvorschriften zum Berliner Ladenöffnungsgesetz, und daher kann die Verwaltung auch keine solchen überarbeiten und auch keine Definition für Spätverkaufsstellen vornehmen. Zweitens kann es daher auch keine Klarstellung einer Ausführungsvorschrift geben, dass Spätverkaufsstellen Verkaufsstellen nach § 4 Abs. 1 Nr. 1 Berliner Ladenöffnungsgesetz sind. Sie sind es bei entsprechender Sortimentsanpassung bereits heute, aber die wollen Sie nun gerade nicht vornehmen. Sie haben ja auch die Bedeutung insbesondere von Getränken hervorgehoben.

Würden es die Grünen ernst meinen, hätten sie einen Antrag zur Änderung des geltenden Ladenöffnungsgesetzes und nicht zu einer nicht vorhandenen Ausführungsvorschrift eingebracht. Die Erlaubnis der Öffnung inhabergeführter Spätverkaufsstellen könnte also theoretisch in § 4 Berliner Ladenöffnungsgesetz als zusätzliche Ausnahmeregelung aufgenommen werden. Aber eine solche gesetzliche Regelung wäre nicht verfassungskonform und hätte zur Folge, dass erneute Klagen abschlägige Feststellungen der Gerichte provozieren. Ich rate daher von einer Änderung des Berliner Ladenöffnungsgesetzes ab.

[Benedikt Lux (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux?

Frank Jahnke (SPD):

Nein, jetzt nicht! – Das geltende Berliner Ladenöffnungsgesetz erlaubt bereits sehr weitreichende Öffnungszeiten des Einzelhandels – von Montag 00.00 Uhr bis Sonnabend 24.00 Uhr. Wenn es nach den Grünen gegangen wäre, hätten wir ein viel restriktiveres Ladenöffnungsgesetz im Jahr 2006 beschlossen. Ich erinnere hierzu an den Änderungsantrag der Grünen Drucksache 16/0015-2 von 2006.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wir verstehen Sie nicht, Ihre Fraktion hört Ihnen nicht zu, Sie reden wirres Zeug!]

Die Grünen haben da gefordert, dass die Ladenöffnungszeiten auf 8.00 bis 22.00 Uhr begrenzt werden – an jedem Tag. Die „Spätis“ heißen darum „Spätis“, weil sie spät geöffnet haben wollen, also auch viel später als 22.00 Uhr. Das ist ja dann auch gerade für sie ein Vorteil gegenüber Kaiser's, Edeka und all der Konkurrenz. An jedem Tag zwischen Montag und Sonnabend! Es geht also praktisch nur um den Sonntag – Sie haben den Grund genannt –, weil dies der ertragreichste Tag sein könnte.

[Unruhe]

Darf ich um etwas Ruhe bitten? – Sonntag wäre allerdings auch ein ertragreicher Tag für viele andere Läden. Dies kann also eigentlich nicht das Argument sein. Sie würden vermutlich auf Gleichbehandlung klagen. Kennen Sie das Bundesverfassungsgerichtsurteil, das auf Klage der Kirchen seinerzeit erging? – Infolge des Urteils musste die gesetzlich vorgesehene Sonntagsöffnung an vier Adventssonntagen zurückgenommen und eine Regelung gefunden werden, die die Sonntagsöffnung als begründete Einzelausnahme vorsieht. Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts sagt, dass der Sonn- und Feiertagsschutz und die Arbeitsruhe ernst zu nehmen sind, da die Regelungen Verfassungsrang haben. Hieran wird sich auch nichts ändern, wenn man versucht, „Spätis“ zu definieren.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Deshalb arbeitet dann auch niemand an Tankstellen!]

Übrigens sagt auch der Handelsverband – Herr Busch-Petersen –, dass wir an dem Urteil des Verfassungsgerichts nicht vorbeikommen, dass die Händler in der Hauptstadt schon ein Höchstmaß an Freiheit genießen – mehr ist nicht drin – und dass ein verändertes Ladenöffnungsgesetz für „Spätis“ gerichtliche Klagen anderer Händler zur Folge haben dürfte.

Ich weiß auch nicht, warum Sie hier angemerkt haben, dass Argumente der Lärmbelastung nicht zählen. Natürlich sollten die zählen. Die Grünen begründen ihren Antrag ja gerade auch mit Bedürfnissen von Touristen, und

der Antrag der Grünen würde mit dem Sonntagsverkauf für „Spätis“ falsche Anreize setzen, da es anderer Stelle wiederum gerade ihr Anliegen ist – hier geraten die Grünen in einen Widerspruch –, Lärm durch Tourismus zu vermeiden. Rollkoffer hatten wir ja schon gelegentlich als Thema.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was?]

Sie können durchaus von Leuten, die in der Umgebung von „Spätis“ wohnen – und die kennen Sie ja sehr gut –, eben auch erfragen, dass Verkaufsstellen für alkoholische Getränke schon heute zu erheblichen Lärmbelästigungen für die Anwohner und zu entsprechenden Beschwerden führen.

Die Grünen stehen wieder mal vor einem Dilemma ihrer Grundphilosophie: Sie wollen jeder Interessensgruppe hinterherlaufen, und da geraten sie gelegentlich in Widerspruch. So scheint es mir auch hier zu sein.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Sind wir denn die neue SPD, dass wir jedem hinterherlaufen!]

Aber wir werden Ihren Antrag in den Ausschüssen beraten. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Jahnke! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat die Abgeordnete Frau Dr. Kahlefeld. – Bitte!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Herr Jahnke! Der Mitgliederentscheid der SPD ist in dieser Frage denkbar knapp ausgefallen. 54 Prozent Ihrer Leute haben für Nein gestimmt, alle anderen hätten sich das durchaus vorstellen können. Wir haben bewusst keine Änderung des Berliner Ladenschlussgesetzes vorgeschlagen, weil wir nicht herangehen wollen. Wir wollen für diese genau beschriebene Gruppe von etwa 900 Leuten eine Veränderung der Ausführungsvorschrift, wie auch immer das heißen mag. Das kann man noch ändern. Kein Antrag geht so in die Ausschüsse hinein, wie er wieder herauskommt.

Diese Vorschrift, wie auch immer sie heißen mag, was ich viel interessanter als den Namen finde, kann man nirgendwo online finden. Es gibt bei der IHK einen Link, der immer nur ins Leere geht. Da wüsste ich auch gern einmal, warum das so ist. Die „Späti“-Betreiber müssen sich für die rechtliche Grundlage ihrer Arbeit auf irgendwelche Zusammenfassungen zurückziehen, die nicht wirklich informativ ist. Dass unser Antrag rechtmäßig ist, das werden wir auch im Ausschuss diskutieren. Davon sind wir fest überzeugt. Darauf bezog sich auch der Vorschlag, den Jan Stöß für Ihren Mitgliederentscheid gemacht hat.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Der ist Verwaltungsrichter!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Sie möchten replizieren? Bitte, Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD):

Das ist doch nun wirklich drollig. Sie verweisen jetzt darauf, dass man die Ausführungsvorschrift im Internet nicht finden kann. Das ist richtig, weil es sie nicht gibt.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD) und
Christopher Lauer (PIRATEN)]

Diese Ausführungsvorschrift, die geändert werden soll, ist nicht existent. Man kann sie daher auch nicht finden. Sie müssten in der Tat an das Gesetz herangehen. Wenn Sie jetzt erklären, dass Sie an das Gesetz aber aus den genannten Gründen nicht herangehen wollen, weiß ich nicht, wo man dann die Ausnahmvorschrift für die „Spätis“ regeln sollte.

Ich komme noch einmal kurz auf den Mitgliederentscheid der SPD zurück. Ja! Wir sind eine demokratische Partei. Wir rufen mitunter unsere Mitglieder auf, zu inhaltlichen Fragen Stellung zu nehmen. Da hat es eben eine, wenn auch nicht so riesige, Mehrheit für die andere Seite gegeben. Die SPD versucht dann aber auch, ihre Politik widerspruchsfrei im Parlament zu vertreten mit dem, was unser Programm vorsieht und dem, was uns die Mitglieder vorgeben.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Ich glaube, dies ist auch beim Ladenöffnungsgesetz ganz klar der Fall.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Jahnke! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Breitenbach. – Bitte!

Elke Breitenbach (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jan Stöß ist bestimmt ganz toll, Frau Kofbinger.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD) und
Christopher Lauer (PIRATEN)]

Sie könnten mit ihm den Schulterschluss machen. Wir werden nicht mitmachen. Ich würde mich freuen, wenn Sie jetzt dem zuhören würden.

Wenn wir über Ihren Antrag reden, könnten Sie jetzt auf die Tränendrüse drücken und zu Recht auf die schwierige Situation der „Späti“-Betreiber und -Betreiberinnen hin-

weisen. Nur eines können Sie nicht machen und sagen, es ginge hier nicht um grundsätzliche Fragen.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Doch! Es geht bei Ihrem Antrag um die grundsätzliche Frage einer weiteren Ausweitung der Ladenöffnungszeiten in dieser Stadt und damit einer weiteren Änderung des Ladenöffnungsgesetzes, um nicht mehr und um nicht weniger.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): So ein Quatsch!]

Das ist jetzt einmal egal, ob es nur um einen Satz geht oder um zwei Sätze. Sie möchten das Ladenöffnungsgesetz verändern. Das haben Sie auch beschreiben. Sie möchten die „Spätis“ in den § 4 aufnehmen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein!]

Ich muss Ihnen sagen, dass Sie darüber mit Herrn Stöß diskutieren und es uns dann im Ausschuss noch einmal erklären können. Ich bin keine Juristin. Ob das rechtlich geht oder nicht, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich glaube es übrigens nicht. Aber vielleicht werden Sie es uns irgendwann genauer erklären.

Die jetzigen Öffnungszeiten in dieser Stadt sind eigentlich von Montag 0.00 Uhr bis Sonnabend 24.00 Uhr. Wenn Sie in Ihrer Begründung noch einmal darauf hinweisen, wie schlimm die Situation für die Touristinnen und Touristen ist, liebe Grünen, kein Mensch muss in dieser Stadt hungern, auch nicht die Touristen, zumindest nicht wegen der Ladenöffnungszeiten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jetzt haben Sie noch einmal zu Recht darauf hingewiesen, wie schwierig die Situation der „Späti“-Besitzer ist. Ich finde Ihren Ansatz, einmal höflich gesagt, irgendwie unterirdisch.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Ich hoffe, dass Sie diesen Ansatz nicht auf die ganze Stadt übertragen. Sie argumentieren letztlich so: Die „Späti“-Besitzer können von ihrem Einkommen nicht leben.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Was?]

Deshalb wollen Sie, dass die Arbeitszeit für sie ausgeweitet wird.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein!]

Das bietet keine Lösung. Das ist unterirdisch.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Mich hat besonders an Ihrem Antrag geärgert, Frau Kahlefeld, weil Sie noch einmal auf die sehr kontroverse Debatte bei unserem Parteitag hingewiesen haben: Bei unserem Parteitag kam niemand auf die Idee zu sagen, dass dann auch Beschäftigte an dem Sonntag arbeiten sollen. Das schließen Sie mit Ihrem Antrag nicht aus. Sie

(Elke Breitenbach)

wollen natürlich zulassen, dass auch Beschäftigte, die bei einem „Späti“ arbeiten, sonntags arbeiten können. Das finde ich, ist dann schon ein sehr weitgehender Eingriff in das Ladenöffnungsgesetz. Wenn wir Ihnen folgen würden, können Sie mir bitte erklären, warum nicht andere Händler von kleineren Lebensmittelgeschäften dagegen klagen sollen, dass auch sie sonntags öffnen können, weil auch sie oftmals nicht von ihrem Einkommen leben können? Mit welcher Begründung wollen Sie sagen, dass das nicht geht? Dann werden irgendwann die großen Discounter, die großen Kaufhäuser kommen und werden auch klagen.

Ich sage das alles, weil ich finde, dass man eine Risikobewertung vornehmen muss, wenn man so etwas fordert, und nicht sagen darf, es wäre alles pillepalle, weil nur ein Satz eingefügt wird. Was Herr Jahnke gesagt hat, ist übrigens nicht von der Hand zu weisen. Jetzt kann einem die Rechtsprechung gefallen oder nicht gefallen. Ich sage einmal den Freunden und Freundinnen des Rundumshoppens, zu denen ich nicht gehöre: Auch die Kirchen werden erneut klagen. Wir werden mit Ihrem Antrag eine riesige Klagewelle mit ungewissem Ausgang haben. Wir haben das auf dem Parteitag tatsächlich lange und kontrovers diskutiert. Wir möchten keine weitere Verschlechterung für die Menschen, die im Einzelhandel arbeiten.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ah!]

Wir möchte keine weitere Veränderung und Ausweitung der Ladenöffnungszeiten. Deshalb werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Breitenbach! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Korte. – Bitte!

Dr. Niels Korte (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie beantragen, eine entsprechende Regelung für die Spätverkaufsstellen in Berlin für eine Öffnung an Sonn- und Feiertagen zu schaffen. Sie möchten damit den „Späti“-Betreibern helfen und den Berlinerinnen und Berlinern mehr Einkaufsmöglichkeiten geben. Ich persönlich finde diese Ziele sehr sympathisch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Auch die CDU war immer schon dafür, bei den Ladenöffnungszeiten die Interessen aller Beteiligten zu berücksichtigen: die der Anwohner ebenso wie die der Reisenden, die der Unternehmen wie die der Arbeitnehmer, aber auch die der Kirchen, und alle diese Interessen zu einem schonenden Ausgleich zu führen. Das Problem ist, dass

das, was Sie vorhaben, rechtlich so nicht funktionieren wird.

Das Bundesverfassungsgericht, wir haben es schon gehört, hat eben relativ enge Grenzen für das Öffnen von Läden an Sonn- und Feiertagen festgelegt. Das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg hat dies in einer Entscheidung von April 2012 für Berlin noch konkretisiert und am angebotenen Sortiment des jeweiligen „Spätis“ festgemacht.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten, wie man theoretisch zu einer legalen Öffnung von „Spätis“ kommen könnte. Die eine Möglichkeit besteht darin, das Sortiment am Sonntag so zu beschränken, dass der „Späti“-Betreiber am Sonntag nur einen Teil des Sortiments anbieten würde, vielleicht auch einen Teil seines Ladens durch Barrieren nicht mehr zugänglich halten würde. Diesen Lösungsweg hat aber das Oberverwaltungsgericht versperrt, weil es aus guten Gründen sagt: Es kommt für die Sonntagsöffnung auf die Art des Ladens an, also nicht auf das Sonntagsortiment, sondern auf das Sortiment, das immer während der ganzen Woche angeboten wird.

Sie versuchen, mit Ihrem Antrag einen anderen Weg zu gehen, indem Sie im Gesetz definieren, was ein „Späti“ ist und die „Spätis“ den anderen Sonntagsverkaufsstellen gesetzlich gleichstellen. Eine solche Lösung klingt einfach, ist aber schwer durchzuhalten, denn das Ladenöffnungsgesetz darf wie jedes andere Gesetz nicht höherrangigem Recht widersprechen. Artikel 3 unseres Grundgesetzes fordert, Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln. Gegen eine Besserstellung der „Spätis“ per gesetzlicher Definition, was Sie vorhaben, werden sich die Supermärkte und alle anderen vergleichbaren Einzelhändler mit Erfolg gerichtlich wehren.

Grundsätzlich kann man also eine Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten für „Spätis“ fordern. Dann müssen wir aber auch in gleichem Atemzug über eine Lockerung der Ladenöffnungszeiten insgesamt für Supermärkte oder andere Einzelhändler sprechen, denn einen gerechtfertigten Grund, um es bei den „Spätis“ anders zu regeln, um sie besser zu behandeln, ist mit den von den obersten Gerichten aufgestellten Grundsätzen nicht vereinbar.

Geschäfte, die in dringenden Fällen den Bedarf des täglichen Lebens decken können, sehen wir in ausreichender Zahl anhand der Tankstellen oder großen Reiseverkehrszentren schon gegeben. Außerdem gibt es im Ladenöffnungsgesetz für bestimmte Verkaufsstellen Ausnahmen, beispielsweise für Verkaufsstellen mit einem Sortiment für Touristen, die auch an Sonn- und Feiertagen von 13 bis 20 Uhr dort einkaufen gehen. Das ist auch richtig und zeigt, wie liberal das Ladenöffnungsgesetz in Berlin jetzt schon ist, auch im Vergleich zu Regelungen in anderen Bundesländern. Ein darüber hinausgehendes Recht wäre auch nicht mit dem Arbeitsschutz vereinbar.

(Dr. Niels Korte)

Auch dürfen wir das Grundrecht auf Achtung der Sonntagsruhe nicht vergessen. Gerade deshalb hat das Bundesverfassungsgericht das Ladenöffnungsgesetz schon einmal für verfassungswidrig erklärt, und das wird wieder passieren. Auch deshalb stehen wir der uneingeschränkten Sonntags- und Feiertagsöffnung in allen Läden sehr kritisch gegenüber und werden diesen Weg auch nicht mitgehen. – Dies zum materiellen Gehalt Ihres Antrags!

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Formell ist es so, wie auch schon vom Kollegen Jahnke angesprochen, dass dieser Antrag so nicht umsetzbar ist. Sie schreiben in Ihrem Antrag von Ausführungsvorschriften. Die Kollegin Frau Dr. Kahlefeld ist sich nicht ganz sicher, wo sie diese Ausführungsvorschriften zu suchen hat und finden kann.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Dr. Niels Korte (CDU):

Ja, bitte!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Kollege! Sie würden mir ja zustimmen dass momentan an den meisten Sonntagen fast alle „Spätis“ geöffnet haben – was formal rechtswidrig ist, aber durchaus in fast allen Kiezen auf Akzeptanz stößt, um eben auch am Sonntag einkaufen zu können, weil man nicht gleich neben einer Tankstelle wohnt. Was wäre Ihr Vorschlag, um diesen Status quo, an den sich alle Berlinerinnen und Berliner gewöhnt haben, halten zu können, um am Sonntag seine sieben Sachen zu erledigen? – Vielen Dank!

Dr. Niels Korte (CDU):

Herr Kollege! Es gibt zwei verschiedene Arten, wie man an so etwas herangehen kann. Die Art der Grünen ist: Wenn sich ein Missstand findet und Gesetze nicht eingehalten werden, dann schaffen sie das Gesetz ab.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Weil in Berlin Drogen genommen werden, wollen Sie das Drogennehen legalisieren. Weil in Berlin die Regelung zu den „Spätis“ nicht eingehalten wird, wollen Sie das Gesetz abschaffen. Wir gehen den anderen Weg, wir wollen einen schonenden Ausgleich der Interessen. Darüber kann man in der Tat reden. Man kann überlegen, ob das, was an den großen Reiseverkehrszentren, wie an den Bahnhöfen, funktioniert, nicht auch so umgesetzt werden kann, dass man solche Bereiche gewissermaßen als Un-

terzentren definiert. Das geht aber nicht auf dem Weg, den Sie vorschlagen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Alle anderen können das machen!]

Denn leider – und das war ich gerade im Begriff zu sagen – existieren diese Ausführungsvorschriften nicht. Regelungen, die in die wirtschaftliche Freiheit eingreifen, bedürfen einer gesetzlichen Ermächtigung.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Viele Gesetze haben eine Verordnungsermächtigung. Dann gibt es das, was Sie Ausführungsvorschriften nennen, als Verordnung. Dieses Gesetz hat aber diese Verordnungsermächtigung nicht. Darum geht es ganz formal einfach nicht. Sie müssen, um Ihr Ziel zu verfolgen, im Gesetz selbst zu Änderungen kommen, und das sollten Sie, Herr Kollege Lux, der Sie selbst Jurist sind, genauso gut wissen wie ich.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wenn wir also etwas ändern wollen, dann lassen Sie uns gemeinsam in den Ausschüssen darüber sprechen, welche vernünftigen Lösungen es da gibt. Daher sprechen wir uns hier für eine Überweisung an die Ausschüsse aus. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Korte! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort Herr Dr. Weiß. – Bitte!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Interessante Frontverläufe haben wir in dieser Debatte!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Woher wissen Sie, wo hier der Frontverlauf ist?]

Ich fürchte, ich muss mich da in die Mitte stellen. Ich fange mal mit dem Positiven an.

Die Kollegin Kahlefeld hat einige richtige Dinge zur Situation der „Späti“-Betreiber und -Betreiberinnen gesagt. Sie hat richtigerweise darauf hingewiesen, dass es kein Problem des Arbeitsschutzes ist. Es geht auch nicht um eine Aufweichung oder eine Erweiterung der Landesöffnungszeiten, sondern um das, was jetzt bereits Praxis ist. Das ist nach meinem Dafürhalten kein Missstand, sondern es geht um die Befreiung von rechtlicher Unsicherheit. Dieses Ziel teile ich uneingeschränkt.

Ich bin offen für jede Diskussion darüber, wie man dieses Ziel erreichen kann, fürchte aber, dass der Antrag, den die Grünen vorgelegt haben, dabei nicht viel weiterhilft. Erstens – es sei mal dahingestellt, ob es Ausführungsvorschriften zum Berliner Ladenöffnungsgesetz gibt oder

(Dr. Simon Weiß)

nicht; sie wären im Zweifelsfall einfach zu schaffen, wenn es sie nicht gäbe –

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

können solche Ausführungsvorschriften nichts klarstellen, was über das hinausgeht, was im Wortlaut des Gesetzes steht. Im Wortlaut des Gesetzes steht in dem Punkt, auf den Sie sich beziehen, eine Ausnahmeregelung für Geschäfte, die ausschließlich Waren für den Tourismusbedarf anbieten. Diese sind dort auch aufgezählt. Darunter „Spätis“ zu subsumieren, wird mit einer einfachen Klarstellung nicht zu machen sein. Da müsste man in der Tat das Gesetz ändern.

Abgesehen davon, dass die Regelung, um die es da geht, nur eine Öffnung von 13 bis 20 Uhr einschließt, was am Sonntag nicht die Zeiten sind, in denen „Spätis“ ihren Hauptumsatz machen, wäre eine Regelung im Berliner Ladenöffnungsgesetz in der Tat nicht so einfach, weil wir ein Problem damit haben, dass die verfassungsrechtliche Rechtsprechung sehr ins Detail geht, was das angeht. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur vorherigen Version des Berliner Ladenöffnungsgesetzes wurde schon erwähnt. Ich kann es für die, die so etwas gerne lesen, nur als Lektüre empfehlen. Es ist sehr interessant; man sieht, wie kreativ ein Verfassungsgericht werden kann, wenn es darum geht, einen einzelnen Satz des Grundgesetzes auszulegen. Das geht sehr ins Detail. Es handelt sich übrigens um Artikel 140 des Grundgesetzes in Verbindung mit Artikel 139 der Weimarer Reichsverfassung von 1919. Das sage ich immer gern, weil das absurd ist.

Ich persönlich fände es auch sympathisch, das Grundgesetz zu ändern, um die Berliner „Spätis“ zu retten. Ich wäre dafür, weil ich Artikel 140 sowieso für überarbeitungsbedürftig halte. Darauf wird es aber wohl nicht hinauslaufen. Das heißt, wir müssten uns dann Gedanken darüber machen, welche Regelung tatsächlich verfassungskonform möglich wäre. Ich bin nicht, wie Herr Jahnke, von vornherein der Auffassung, dass es eine solche Regelung gar nicht geben kann. Ich bin auch nicht der Auffassung, die Herr Dr. Korte geäußert hat, dass es nicht möglich wäre, eine geeignete Legaldefinition für Spätverkäufe zu finden – inhabergeführt wäre da wahrscheinlich ein sinnvolles Kriterium, ebenso wie Verkaufsfläche etc. –, die nicht geeignet wäre, im Gesetz haltbar zu sein.

Ich glaube aber auch nicht, dass man es sich so einfach machen kann zu sagen: Wir schreiben es einfach hinein, es wird schon gehen. Wir gesagt, das ist keine einfache verfassungsrechtliche Frage.

Ich persönlich rege an, dass wir uns in der Beratung dieses Antrags damit auseinandersetzen, welches die verfassungsrechtlichen Möglichkeiten sind, die wir wählen können, inwieweit wir uns Expertise dazuholen, ob wir etwa den WPD heranziehen. Es gibt verschiedenen Möglichkeiten. Das Ziel ist ein richtiges. Der Antrag hilft uns

nicht weiter, aber wenn wir anhand dieses Antrags über das Thema diskutierten, würde ich das sehr begrüßen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Stephan Lenz (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Weiß! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Soziale Eintrittspreise in Tierpark und Zoo sichern

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2792](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schmidt. – Bitte!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Auch sehr geehrte Damen und Herren der SPD! Es geht um den Tierpark – nach den Aussagen etwas, was uns allen am Herzen liegt. Es liest sich sehr gut, was der Newsletter für den nahenden Frühling für Zoo und Tierpark zu berichten hat: Schneeglöckchen blühen, und Tierbabys toben durch die beiden zoologischen Gärten. Ostern steht vor der Tür, und zugleich wird auf ein spannendes und vielseitiges Osterprogramm neugierig gemacht.

Doch gleichzeitig wird es für Tausende von Besucherinnen und Besucher auch ein böses Erwachen geben. Bisher galt, dass Harz-IV-Beziehende und Schwerbehinderte für den Besuch von Zoo und Tierpark nur die Hälfte des regulären Eintrittspreises bezahlen mussten. Seit dem 1. März gilt dies nicht mehr. Für den Besuch des Tierparks müssen Sie nunmehr 9 Euro berappen, und für den Besuch des Zoos 10 Euro. Auch eine Jahreskarte kostet ermäßigt für Transferleistungsbeziehende immer noch stolze 40 Euro.

Im letzten Jahr nutzten 45 000 Besucherinnen und Besucher des Tierparks das 6-Euro-Ticket, und 2 000 Berlinerinnen und Berliner erwarben eine ermäßigte Jahreskarte für 29 Euro. Setzt man die jetzt geltenden Tarife

(Dr. Manuela Schmidt)

entgegen, sind das insgesamt 157 000 Euro, aber virtuelle Einnahmen für den Tierpark. Nun sind 157 000 Euro nicht nichts, aber sie stehen auch in keinem Verhältnis zu dem Schaden, der mit dieser heimlich, still und leise eingeführten Tarifierhöhung angerichtet wird.

[Beifall bei der LINKEN]

Es stellt sich die Frage, warum gerade jetzt die Tarife erhöht werden. Noch hat sich im Tierpark nichts getan, das die Attraktivität sichtbar steigert. Das kann also nicht der Grund für die Tarifsteigerung sein.

Ob es tatsächlich zu der erhofften Einnahmeerhöhung kommt, bleibt abzuwarten. Vielmehr ist doch zu befürchten, dass von den bisher 45 000 Besucherinnen und Besuchern, die die Ermäßigung 2015 genutzt haben, viele jetzt durch die höheren Preise abgeschreckt werden und dem Tierpark fernbleiben. Einmal mehr wird Geringverdienenden gesellschaftliche Teilhabe verwehrt und der Besuch von Zoo und Tierpark erschwert. Gerade hat der Senat 238 000 Euro für ein Integrationskonzept bezahlt. Ob damit Integration in der Praxis funktioniert, muss sich erst noch zeigen. Doch hier, im Falle des Tierparks hat Integration und Teilhabe bereits funktioniert.

Da bleibt schon ein bitterer Beigeschmack, wenn sich die zoologischen Einrichtungen der Hauptstadt rühmen, dass 2015 der Besucherrekord vom Vorjahr geknackt wurde. Mehr als 4,5 Millionen Menschen besuchten 2015 Zoo, Aquarium und Tierpark. 1,2 Millionen Besucherinnen und Besucher bedeuteten für den Tierpark einen Anstieg um 4 Prozent. Da ist es das völlig falsche Signal, wenn für einen Anteil von gerade mal 3,75 Prozent der Besuch des Tierparks erschwert wird.

[Beifall bei der LINKEN]

Auch die jungen Mütter und Väter müssen sich veralbert vorkommen, wenn nun die Babycard gänzlich entfällt. Da nützt es wenig, wenn das Unternehmen darauf verweist, dass sowohl die Zoologischer Garten Berlin AG als auch die Tierpark Berlin-Friedrichsfelde GmbH privatwirtschaftlich selbstständige Unternehmen sind und nicht zum Land Berlin gehören. Sie hätten als eigenständiges Unternehmen, so schreiben sie auf eine Bürgeranfrage, vielerlei Bedürfnisse zu berücksichtigen und trafen ihre Entscheidungen ohne Rücksprache mit den Behörden.

Doch Rot-Rot führte den Berlin-Pass ein, damit auch Geringverdienende am gesellschaftlichen Leben teilhaben, Zoo und Tierpark besuchen oder die Berliner Bäder nutzen, Museen und Theater erleben können. Soziale und kulturelle Teilhabe wurde trotz harter Konsolidierung möglich gemacht, und Sie, verehrte Damen und Herren von SPD und CDU, lassen zu, dass Integration und Teilhabe immer weniger stattfinden. Selbst das Konzept für Integration müssen Sie extern einkaufen, und dann lassen Sie es noch nicht einmal zu, dass es in Ihr Alltagshandeln einfließt.

[Beifall bei der LINKEN]

Meine Fraktion und übrigens auch der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen wollen, dass der Besuch von Zoo und Tierpark auch für Menschen mit geringem Einkommen bezahlbar ist. Deshalb müssen die bisherigen Tarife wieder gelten, und der Senat muss aufgefordert werden, Gespräche mit der Geschäftsführung aufzunehmen. Der Tierpark erhält Zuschüsse vom Land Berlin. Da wird es doch wohl möglich sein, zumindest unseren grundsätzlichen Integrationsanspruch für Menschen mit geringem Einkommen einzufordern.

Wir brauchen in unserer Stadt mehr und bessere Teilhabe. Da ist der Besuch von Zoo und Tierpark nur ein kleiner, doch für die betroffenen Menschen wichtiger Baustein. Lassen Sie nicht zu, dass die Tarife heimlich, still und leise erhöht werden, sondern sie sollen weiter gelten!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Heinemann. – Bitte!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die heutige Debatte ist eine gute Gelegenheit, zum Frühlingsanfang an diesem Sonntag, wie meine Kollegin, Frau Dr. Schmidt, es schon getan hat, Werbung für einen Besuch im Berliner Zoo oder Tierpark zu machen. Ein Ausflug bei den ersten Sonnenstrahlen des Jahres an der frischen Luft zu spannenden Tieren und tollen Gärten lohnt sich immer, und auch die Tierbabys sind bereits erwähnt worden. Liebe Berlinerinnen und Berliner! Gehen Sie doch zwischen Frühlingsanfang und Ostern mal wieder in den Zoo oder Tierpark! Dies ist weiterhin für alle zu vernünftigen Preisen möglich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schauen Sie sich mal die neuen Preise für das Einzelticket an! Ein Zoobesuch kostet 14,50 Euro und ermäßigt 10 Euro. Für den Besuch im Tierpark werden 13 Euro regulär und 9 Euro ermäßigt fällig. Damit bieten die Berliner Zoos auch nach dem neuen Preissystem, das am 1. Februar in Kraft getreten ist, 31 Prozent Ermäßigung für Schüler, Studenten, Azubis, Arbeitslosengeldbezieher und Schwerbehinderte an. In den anderen großen Zoos in München, Hamburg, Leipzig, Hannover, Köln, Duisburg und Gelsenkirchen gibt es weniger oder sogar gar keinen Rabatt für diese Personengruppen. So müssen in Hamburg alle Besucher 20 Euro bezahlen und in Hannover sogar 25 Euro. In Köln und Gelsenkirchen bekommen Arbeitslosengeldbezieher und Schwerbehinderte gar keine Ermäßigung, in Leipzig nur die Arbeitslosengeld-II-Bezieher. Dieser Blick über den Tellerrand zeigt: Die Berliner Zoos sind

(Sven Heinemann)

nicht nur mit die attraktivsten in Deutschland, sondern gehören auch zu den sozialsten bei der Preisgestaltung. Gerade dieses Prinzip, attraktiv und sozial zu sein, zeichnet unsere Stadt aus. Dafür steht ganz besonders die Berliner SPD.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frau Kollegin Dr. Schmidt! Sie haben ganz verschwiegen, dass einige Preise für Zoo und Tierpark im Februar gesenkt wurden. So ist es für „Wiederholungstäter“ günstiger geworden. Das freut vor allem Familien. Die Preise für die Jahreskarte wurden deutlich gesenkt von bisher 60 Euro im Zoo und 58 Euro im Tierpark auf einheitlich 49 Euro pro Erwachsenen. Das ist ein tolles Angebot für alle Berlinerinnen und Berliner. Auch die Familienjahreskarten sind seit sechs Wochen billiger. Die kleine – ein Erwachsener und alle Kinder – kostet künftig nur noch 60 Euro, bislang 76 Euro im Tierpark und 77 Euro im Zoo. Die Familienjahreskarte groß – mit beiden Elternteilen und allen Kindern – schlägt künftig mit nur noch 99 Euro statt früher 120 Euro im Tierpark und 122 Euro im Zoo zu Buche. Es lohnt sich für Familien also schon ab drei Zoobesuchen im Jahr. Ein tolles Angebot; in keinen anderen großen Zoo in Deutschland kommen Familien preiswerter hinein.

Mit dem neuen Preissystem für Zoo und Tierpark zum 1. Februar dieses Jahres wurden die Preise erstmals seit sechs Jahren angepasst. Seit 2010 wurde das Preissystem nicht verändert. Im gleichen Zeitraum stiegen beispielsweise die Energiepreise besonders stark, die normale Preissteigerung bei vielen Ausgaben von Zoo und Tierpark kommt dazu, und mit Recht gab es für das Personal in Zoo und Tierpark mehr Geld durch Tarifierhöhungen. Deshalb war es richtig, im Februar die Eintrittspreise nach sechs Jahren anzupassen. Wir wollen nicht, dass Zoo und Tierpark auf Dauer am Tropf des Berliner Landeshaushalts hängen müssen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Magalski?

Sven Heinemann (SPD):

Nein! – Zu einer vielseitigen, attraktiven und artgerechten Tierhaltung gehören auch faire Eintrittspreise,

[Heiterkeit bei den GRÜNEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

und dies garantiert das neue Preissystem. Dies wissen doch eigentlich auch die Linken.

[Zurufe von der LINKEN]

Selbst die Lichtenberger Bundestagsabgeordnete der Linken hat im „Berliner Kurier“ zugegeben, dass der Tierpark jeden Cent braucht. Gleichzeitig kann man dann aber nicht die Eintrittspreise auf dem Niveau von 2010

festschreiben wollen. Das ist keine verantwortungsbewusste Politik für diese Stadt und für Zoo und Tierpark schon gar nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Heinemann! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Frau Dr. Schmidt. – Bitte!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Werter Herr Heinemann! Sie verweisen darauf, dass zum ersten Mal seit sechs Jahren die Eintrittspreise wegen gestiegener Betriebskosten angehoben worden sind. Aber warum sind sie gerade an dieser Stelle angehoben worden? Ich habe genannt, wie viele Besucherinnen und Besucher es betrifft, und ob die tatsächlich weiter kommen, bleibt die Frage, denn für Menschen mit geringem Einkommen sind 3 Euro mehr eine Menge Geld, das sie auf den Tisch legen müssen. Warum sind nur für diese Gruppe die Preise angehoben worden, wenn es denn so wichtig ist, dass es mehr und höhere Einnahmen gibt?

[Beifall bei der LINKEN]

Und vor allem erziele ich doch nicht höhere Einnahmen, nur indem ich die Preise erhöhe, sondern indem ich bessere Angebote mache. Und da will ich auf das Ziel- und Entwicklungskonzept des Tierparks zu sprechen kommen. Wir haben darüber immer wieder diskutiert, und Sie haben viele Zusagen zur Umsetzung dieses Ziel- und Entwicklungskonzepts gemacht, aber außer heiße Luft ist da bis heute auch nichts gekommen.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Möchten Sie replizieren? – Bitte!

Sven Heinemann (SPD):

Frau Dr. Schmidt! Sie müssen einfach sehen, dass jetzt ein neues Preissystem eingeführt worden ist, dass teilweise die Preise erhöht worden sind,

[Uwe Doering (LINKE): Auf wessen Kosten?]

was auch aufgrund der gestiegenen Kosten völlig in Ordnung ist. Aber gerade Familien profitieren eben auch durch preiswertere Angebote: Wenn man drei Mal im Jahr in den Zoo geht, hat man da schon etwas gespart.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie finanzieren das denn die Ärmsten?]

Jetzt noch zu Ihrer „heißen Luft“ am Schluss: Was Sie nicht geschafft haben, haben wir jetzt zusammen in dieser Koalition auf den Weg gebracht, nämlich endlich nach dem Entwicklungskonzept von Herrn Knieriem die ersten

(Sven Heinemann)

Schritte auf den Weg gebracht. Wir haben im Landeshaushalt für die nächsten vier Jahre 18 Millionen zur Verfügung gestellt.

[Uwe Doering (LINKE): Nicht schon wieder! –

Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Was für ein Blödsinn!]

Derzeit wird am Bärenfenster gebaut, es wird ein neuer Spielplatz entstehen,

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Ab 2017! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

die Freilichtbühne wird wieder hergerichtet, dort werden Flugshows entstehen. Das sind alles Maßnahmen, die weiter zur Attraktivität beitragen werden. Sie sagen, bisher ist gar nichts im Tierpark passiert. Das stimmt auch nicht! Herr Knieriem hat z. B. eine neue Bahn angeschafft, es gibt eine neue Beschilderung.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Ja, die Schilder sind wichtig!]

Man merkt auch sonst im Tierpark und im Zoo, dass durch unseren neuen Zoodirektor da auch ein ganz anderer Schwung drin ist. Das ist ja heute auch die erste Debatte seit er im Amt ist, und er ist in der Stadt präsent. Er kämpft dafür und hat zusammen mit den Mitarbeitern für Zoo und Tierpark Entwicklungspläne aufgestellt, und wir fangen an, diese auch finanziell zu hinterlegen.

[Uwe Doering (LINKE): Hallo?! –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Heiße Luft!]

Deswegen: Sie kommen hier mit der heißen Luft, und wir handeln!

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Na dann,
schönen Tag noch!]

– Ja, den wünsche ich Ihnen auch! Und am besten gehen Sie in den Zoo, statt hier so ein Theater zu veranstalten!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Heinemann! – Ich weise noch mal angelegentlich darauf hin, dass Zwischenfragen bei Wortbeiträgen im Rahmen einer sogenannten Kurzintervention nicht möglich sind. – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort Frau Abgeordnete Hämmerling. – Bitte!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Vielen Dank, Frau Platta! Vielen Dank an die Linke, dass wir heute noch mal zum Tierpark reden können. Ich finde, Sie haben völlig recht: Auch Kinder aus armen Familien müssen sich einen Zoo- und einen Tierparkbesuch leisten können. Deshalb werden wir Ihrem Antrag zustimmen,

[Beifall bei der LINKEN]

auch und obwohl der nicht ganz konsequent ist.

Der Aufsichtsrat will die Eintrittspreise erhöhen, weil die Einnahmen des Tierparks nicht kostendeckend sind. Sie wissen genau, dass ein gigantischer Investitionsbedarf besteht, und Sie wissen auch, Berlin muss jedes Jahr ein paar Millionen aus Steuermitteln zuschießen, damit der Tierpark nicht pleitegeht. Aber diese finanzielle Schiefelage ist doch nicht vom Himmel gefallen. Der Tierpark wurde zwei Jahrzehnte von einem inkompetenten selbstherrlichen Zoochef geleitet, und er wurde heruntergewirtschaftet unter Ihrer politischen Aufsicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und von
Alexander J. Herrmann (CDU)]

Niemand hat den Mann kontrolliert: die CDU unter Diepgen nicht, die Linke unter Frau Lompscher nicht, und die SPD seit mehr als 20 Jahren nicht. Da war gar niemand, der darauf geguckt hat.

Meinen Damen und Herren auf der Regierungsbank – so viele sind ja nicht da! Frau Spranger ist leider auch rausgegangen, aus gutem Grund, sie war mal im Aufsichtsrat. Und der zuständige Staatssekretär aus Blaszkiewitz' seligen Zeiten

[Evrin Sommer (LINKE): Ach ja, der!]

hat auch den Raum verlassen. Wahrscheinlich können sie diese Debatte gar nicht aushalten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Heiterkeit und Beifall von Monika Thamm (CDU) –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Machen Sie sich ehrlich! Sie sind politisch verantwortlich für dieses Tierparkdesaster und Sie müssen dafür sorgen, dass sich auch Kinder armer Eltern den Tierpark und den Zoo leisten können.

Seit der Wende wurden ungefähr 200 Millionen Euro – die Zahl habe ich nicht erfunden, das ist keine Hämmerling-Geschichte, sondern die Zahlen hat mir Herr Knieriem bestätigt – aus Steuermitteln, aber auch aus Lottomitteln in den Tierpark gegeben. Was hat der Zoochef gemacht? – Der hat das Geld verplempert: da noch ein neues Ställchen, dort ein neuer Käfig! Und niemand in der Regierung hat gefragt: Warum braucht der Tierpark eigentlich drei Arten Hyänen und drei Arten Zebras? – Das ist jetzt kein Quatsch, die gibt es wirklich im Tierpark. – Warum braucht er die? Und niemand hat gefragt: Warum werden die Wildtiere bei uns in so engen Käfigen eingepfercht, während alle anderen Zoos die Gehege umgestalten, sodass sich die Tiere artgerecht verhalten können und die Menschen Freude an die Tieren haben können? Und niemand hat hier gefragt, warum die Tiere im Tierpark besonders viele Verhaltensauffälligkeiten haben. Nichts, nur Funkstille! – Wir Tierschützer sagen, diese Sammelleidenschaft des ehemaligen Zoochefs ist eher ein Animal Hoarding, also ein krankhaftes Verhalten, das nichts mit einer vernünftigen Zootierhaltung zu tun hat. Und Sie haben zwei Jahrzehnte zugehört!

(Claudia Hämmerling)

Die moralische Verantwortung – leider ist Herr Geisel auch nicht da – liegt aber auch im Bezirk Lichtenberg. Herr Geisel war nämlich dort lange Jahre Bürgermeister, und seine Verwaltung hat weder die Tierschutzverstöße noch den gigantischen giftigen Sandhaufen bemerkt, der dort über einen längeren Zeitraum entstanden ist. Bis heute ist er uns die Erklärung schuldig geblieben, wie es zu dieser Entwicklung kommen konnte. Ich wusste im August des Jahres, bevor Herr Geisel diesen Berg bemerkt hat, dass da etwas nicht in Ordnung ist. Die Umweltkriko wusste alles. Niemand hat hingeguckt, man hat den Mann gewähren lassen. Das kostet uns enorm viel Geld, das kostet den Tierpark viel Geld. Ich meine, für dieses Desaster sollte dann auch der Senat sich ehrlich machen und für die erhöhten Kosten, die Investitionskosten, die jetzt ins Haus stehen, die Verantwortung übernehmen und das Geld bezahlen.

Sie haben den Zoochef sogar dann noch politisch gestützt, als er eigenhändig kleinen Kätzchen das Genick gebrochen hat, als er diesen gigantischen Sandberg aufgetürmt hat, als er EU-Vergaberecht missachtet hat und als er seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie Dreck behandelt hat. Ich habe seit 15 Jahren auf diese krasse Fehlbesetzung hingewiesen. Und wenn Sie regiert hätten, dann wäre da nicht so ein Schaden entstanden, und dann müssten jetzt die Preise nicht erhöht werden.

[Beifall bei den GRÜNEN,
von Monika Thamm (CDU) und
Philipp Magalski (PIRATEN)]

Heute haben wir einen neuen Zoochef. Er will den Tierpark modernisieren, und es gibt einen Masterplan. Aber um jetzt und kurzfristig diesen Tierpark für Besucherinnen und Besucher attraktiv zu machen, braucht es mehr Geld, braucht es Mehrinvestitionen. Die Tiere müssen auch jenseits des Masterplans mit anständigen Gehegen versorgt werden, auch dort müssen Attraktionen geschaffen werden. Das kann so nicht bleiben! Deswegen kann das Geld, das notwendig ist, um die Preise zu subventionieren, nicht vom Tierpark aufgebracht werden, sondern das ist Aufgabe des Senats. Geben Sie ihm das Geld, und dann ist gut!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Freymark. – Bitte!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! In Vorbereitung auf den dringlichen Antrag der Linken hat man so überlegt:

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Ach, nee! –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Gut, wenn man
überlegt hat!]

Na ja, eine Preissteigerung von 6 auf 9 Euro für ein Ticket ist tatsächlich schon ziemlich hart für den ein oder anderen. Wir haben im letzten Jahr 45 000 Tickets für 6 Euro beim Tierpark verbuchen dürfen. Ich glaube, dass es ein schlechtes Signal an die Stadt ist, wenn man hier nicht überlegt und versucht, eine Lösung zu finden.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Aha!]

Deswegen: Neben dem Aspekt, dass es mit Sicherheit in den Hauptausschuss verschoben wird, rege ich gemeinsam mit Alexander Herrmann an, dass man noch mal ein Gespräch hinter den Kulissen führt. – Ich weiß nicht, ob irgendjemand von Ihnen mit jemandem aus dem Tierpark gesprochen hat, zumindest war da jetzt kein Name geläufig.

[Evrin Sommer (LINKE): Na klar! Was denken Sie?
Wir sprechen mit allen!]

Mit Herrn Dr. Knieriem haben wir gesprochen. Ich habe gerade auch mit Herrn Dr. Schneider telefoniert, dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, mit dem Förderverein Tierpark und Zoo, Thomas Ziolko. – Ich glaube, wenn man da eine gemeinsame Runde macht, kann das nicht schaden.

Wobei ich auch ehrlich in Ihre Richtung sagen will: Jetzt am Freitag mit einer Demo zu starten, finde ich schon bemerkenswert! Bevor Sie überhaupt Gespräche geführt haben, wird erst mal demonstriert. Das ist natürlich im Wahlkampf ein Stück weit nachvollziehbar, was Ihre Politik angeht. Aber wenn man bedenkt, was Sie zwischen 2001 und 2011 nicht hinbekommen haben und eigentlich beim Thema Tierpark gänzlich blind waren, dann sollten Sie jeden Tag froh sein, dass Sie hier sitzen dürfen, und sich etwas zurückhaltender zeigen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Herr Dr. Albers! Wir beide haben ja schon ab und zu darüber gesprochen: Im Wahlkreis kennt Sie gar keiner! Ich drücke Ihnen wirklich die Daumen!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wer ist denn
gewählt worden?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Platta?

Danny Freymark (CDU):

Aber ich will mal ganz offen zu Ihnen sagen: Sind Sie so selbstbewusst, wenn Sie überlegen, was Sie zwischen 2001 und 2011 für den Tierpark getan haben, Frau Sommer? Was haben Sie denn getan? Was haben Sie getan für den Tierpark Berlin?

(Danny Freymark)

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN]

Der Tierpark Berlin bekommt 18 Millionen Euro von diesem Haus. SPD und CDU haben gemeinsam gesagt: Ja, wir kümmern uns darum! Wir machen keine Pseudodemo, um unsere Klientel zu bespielen, sondern wir lösen die Probleme da, wo sie gelöst werden müssen, und nicht auf diese destruktive Art und Weise – das sage ich Ihnen auch klipp und klar!

[Beifall bei der CDU]

Und Sie können ja mit der gleichen Leidenschaft sagen: Toll, dass es einen Social Day gibt! 18 000 kostenfreie Tickets – das ist doch super! Das ist eine tolle Aktion! – Oder das HOWOGE-Fest: Loben Sie das? Machen Sie dafür auch eine Demo?

[Evrin Sommer (LINKE): Ja, machen wir!]

Oder bleiben Sie da hier sitzen und klugscheißern rum?

[Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Platta?

Danny Freymark (CDU):

Wer will die Frage stellen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Platta!

Danny Freymark (CDU):

Frau Platta? – Sehr gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Frau Platta!

Marion Platta (LINKE):

Während Sie als CDU immer wieder den Tierpark in Frage gestellt haben, haben die Linken in Lichtenberg und auch hier im Abgeordnetenhaus ständig dafür gekämpft, dass der Tierpark als zoologische Einrichtung, als Park erhalten bleibt.

[Oliver Friederici (CDU): Wo ist die Frage?]

Ist Ihnen bekannt, dass die Initiative zur Babycard genau auch von den Linken ausgegangen ist und dadurch viele, viele Tausend Menschen, Kinder, Eltern zusätzlich in den Tierpark gegangen sind?

[Beifall bei der LINKEN]

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Frau Platta! Ich muss zugeben, dass ich etwas irritiert bin über dieses vermeintliche Engagement der Linken, weil ich es wahrlich nicht wahrgenommen habe, und die Modernisierung etc. nicht durch Sie angestoßen wurde.

[Zurufe von der LINKEN]

Eine Babycard finde ich höchst spannend, und ich freue mich, dass Sie das damals angeregt haben. Ich stelle aber trotzdem fest, dass es Ihnen nun mal nicht gelungen ist, sich um die Probleme ernsthaft zu kümmern. Und die CDU – und das weise ich ausdrücklich von uns – hat niemals in Aussicht gestellt, dass der Tierpark irgendwie keine Bedeutung für diese Stadt hätte – im Gegenteil! Gucken Sie sich das Engagement von Alexander Herrmann an oder von der CDU-Fraktion in der Summe oder der CDU-Landespartei!

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Die Plätze sind voll! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Sie wissen selbst – ich verstehe aber Ihre Strategie dahinter –, was dort geleistet wurde. Sie sind trotz allem – und ich verstehe Ihre Aufgeregtheit – eingeladen, bei diesen gemeinsamen Gesprächen dabei zu sein. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass Sie die Gespräche suchen, bevor Sie so ein Thema ins Plenum bringen. Aber das ist Ihre Sache. Wir haben unseren Stil, mit dem wir erfolgreich sind – Sie nicht! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Freymark! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Herberg das Wort. – Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wir überweisen den Antrag ja zum Glück auch in den Hauptausschuss. Da können wir uns dann, wenn die Gemüter alle wieder ein bisschen runtergekocht sind, noch einmal darüber unterhalten. Man kann es ja relativ einfach herunterbrechen: Der Zoodirektor hat sich bei der neuen Preisgestaltung Gedanken gemacht, und wir stellen jetzt hier fest, dass vielleicht an dieser Einstellschraube – – Es betrifft ja auch nur die über 16-Jährigen, Studenten, Hartz-IV-Empfänger und Ähnliches; es geht nicht um die Kinder. Da hat sich nichts an den Preisen geändert. Also es ist eine bestimmte Gruppe von Menschen, die jetzt durch die neue Preisgestaltung benachteiligt werden, und wir gucken uns das im Hauptausschuss an. Ich glaube, wir werden auch eine Lösung dafür finden, denn über so viel Geld reden wir da nicht, wenn man das wieder zurücknimmt.

Die Intention, die Herr Knieriem hatte und die Sie auch hier drin haben, ist ja, die Eintrittspreise bei den Ta-

(Heiko Herberg)

geskartten hochzusetzen und die Dauerkartenpreise herunterzusetzen, was dazu führt, dass vor allem die Berliner, die z. B. den Tierpark sehr stark als Dauerinstitution benutzen, bevorzugt werden und dass z. B. im Zoo, wo auch viele Touristen sind, diese halt ein bisschen mehr zahlen können. Wir könnten ja auch mal schauen: Spanien ist ein sehr starker Vorreiter bei diesen ganzen Residentensachen: Das heißt, dass die halt Anwohner immer günstiger reinlassen und die Touristen immer teurer. Und wenn das in Spanien geht, dann muss das ja mit dem EU-Recht irgendwie vereinbar sind. Deswegen könnten wir uns ja in Berlin das für die nächste Wahlperiode angucken; das kriegen wir jetzt so schnell eh nicht hin.

Aber ich persönlich bin der Überzeugung, dass die Preisgestaltung bei der Herabsetzung der Dauerkartenpreise für das gesamte Jahr, also die Jahreskartenpreise, vor allen Dingen für die Berliner ein Vorteil ist, also für den Normalverdiener jetzt. Ich rede noch nicht über die gesenkten Preise. Aber 49 Euro – da kann man sich wirklich schnell mal den Gedanken machen, ob man sich nicht die Jahreskarte holt. Denn was Spielplätze oder auch Erholungsgebiete angeht, ist, was Tierpark und Zoo bieten, doch eine völlig andere Klasse als der Spielplatz um die Ecke, meistens im Kiez, oder auch viele Grünflächen. Ich glaube, das ist schon eine sinnvolle Idee, die Herr Knie-riem da hatte, und wir sehen ja auch, dass bestimmte Bereiche im Zoo und im Tierpark jetzt auch weiterentwickelt werden.

Deshalb gehe ich davon aus, dass, wenn wir das im Hauptausschuss machen, einen kleinen Bericht abfragen, um wie viel Geld es in seiner Prognose dann wirklich geht. Ich gehe davon aus, dass es, wenn überhaupt, vielleicht ein fünfstelliger, vielleicht ein sechsstelliger Betrag sein wird. Und wenn der Zoodirektor dann sagt, das kann er auf keinen Fall finanzieren, dann müssen wir uns überlegen, ob wir das nicht als Parlament dann hinterher-schießen, denn das sind echt Beträge für eine Gruppe von Menschen, die es nicht verdient hat, dass wir sie aus diesen Einrichtungen quasi über das Geld ausgrenzen. Denn das sind echt Peanuts. Ich habe eigentlich auch den Grundtenor von allen Rednern, die hier gesprochen haben, egal mit welcher Hitzigkeit, verstanden, dass wir uns da schon einigen werden.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

– Ja, das ist vielleicht nicht die gesamte Mehrheit in diesem Parlament! Vielleicht kriegen wir das aber im Hauptausschuss, wenn alles abgekühlt ist, dann schon über die Bühne. – Danke!

[Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an

den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 28

Wirkung von Videoüberwachung im Land Berlin endlich evaluieren – Moratorium für eine Ausweitung, bis die Ergebnisse vorliegen!

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/2781](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte!

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

– Es wird um die Zitierung des zuständigen Senators gebeten. Es heißt, er sei unterwegs. – Gibt es Widerspruch dagegen? – Gibt es nicht. Dann unterbrechen wir so lange. Der Herr Senator dürfte gleich da sein. – Ich sehe, der Senator ist eingetroffen. Wir setzen also fort. – Herr Lauer, Sie haben das Wort!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank, Frau Präsidentin! Entschuldigen Sie, dass ich der Versuchung eben erlag.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Henkel! Die Piratenfraktion beantragt in ihrem Antrag, dass etwas in diesem Land gemacht wird, was verblüffenderweise noch nie gemacht worden ist. Wir möchten, dass die Wirkungen und Ziele, die mit Kameraüberwachung verfolgt werden – damit meinen mir nicht nur die Kameraüberwachung im öffentlichen Personennahverkehr, sondern wirklich sämtliche Kameraüberwachung, die hier im Land Berlin stattfindet –, evaluiert werden. Das ist nämlich noch nicht passiert. Das ist etwas verwunderlich, denn wir praktizieren das jetzt schon ein bisschen länger, zumindest in der BVG. Die Kameraüberwachung greift in Grundrechte ein, insbesondere in das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal in der BVG-Sicherheitszentrale gewesen ist. Die Möglichkeiten der Kameraüberwachung werden immer weiter ausgebaut. Da gibt es einen Einzeltisch für einen Polizisten oder eine Polizistin, die sich dann live in schwenkbare HD-Kameras hineinschalten können. Es hat mich damals sehr verblüfft, wie nah man an Geschehnisse heranzoomen kann. Wenn Sie zum Beispiel am Alexanderplatz bei der U 2 im Eingang auf jemanden warten, zum Beispiel Ihre Freundin oder Ihren Freund, sich sehen, sich umarmen und dann knutschen, dann kann das ggf. auch jemand von der Polizei sehen und sich seinen Teil denken. Sie als Bürgerin oder Bürger bekommen davon nichts mit.

(Christopher Lauer)

Es geht uns hier zuvorderst nicht um irgendwelche Missbrauchspotenziale, die die Kameraüberwachung in Berlin mit Sicherheit bietet, sondern es geht uns darum, dass wir als Parlament den Anspruch haben sollten, evidenzbasiert Sicherheitspolitik, Innenpolitik zu machen. Das bedeutet, wenn wir hier eine Entscheidung über irgendeine sicherheitspolitische Maßnahme treffen, dann sollten wir gefälligst Informationen darüber haben, ob diese Maßnahme überhaupt etwas bringt oder nicht. Noch einmal: Im Land Berlin, obwohl in den letzten Jahren die Kameraüberwachung immer mehr ausgeweitet worden ist, obwohl wir die Speicherfrist von 24 auf 48 Stunden erhöht haben, gibt es nicht eine einzige Evaluation, was die Kameraüberwachung bringt.

Wir wollen, dass der Senat diese Evaluation macht. Er wollte übrigens einmal eine machen, das hat zumindest der vorherige Senat beschlossen. Die Verlängerung der Speicherfrist im ÖPNV wurde nämlich genau damit verkauft, dass man gesagt hat: Wir verlängern die von 24 auf 48 Stunden, machen dann aber auch eine Evaluation, was das überhaupt bringt. –, schwupps, Diskontinuität, neue Legislaturperiode. Der jetzige Senat sagt: Was interessieren mich die Beschlüsse des letzten Senats und die vom Senat bereits beschlossene Evaluation der Verlängerung der Speicherfrist hat in dieser Legislaturperiode nicht stattgefunden. Allein deswegen sollten wir eine machen.

Es gab auch eine Evaluation, die von der BVG in Auftrag gegeben worden ist. Die ist aber nach kurzer Zeit abgebrochen worden, weil der BVG die Ergebnisse nicht gefallen haben. Man kann ja für oder gegen eine Maßnahme sein, aber es muss doch unser Anspruch sein, dass wir irgendeine Grundlage haben, auf der wir unsere Entscheidung treffen. In anderen Bereichen würden wir das doch auch nicht machen, bzw. wäre es ziemlich gruselig, wenn wir Politik aus einem Baugefühl heraus machten.

Natürlich gibt es dann Leute, die sagen: Moment, es werden doch Täterinnen und Täter gefasst. – Es stimmt, es werden durch Videoaufnahmen Täterinnen und Täter der Tat überführt. Aber was wäre – das hat der Chef der BVG-Sicherheit einmal in einem Gespräch gesagt, er bräuchte in etwa 4 600 Personen und dann könnte er sämtliche Bahnsteige der BVG rund um die Uhr mit Sicherheitspersonal bedienen. Oft würde ja auch Infopersonal, das im Fall der Fälle die Polizei verständigt oder irgendwelchen Leuten, die in Konflikte geraten, sagt: Jetzt hört auf! –, reichen. Wir hätten die Möglichkeit, diese 4 600 Personen oder noch mehr einzustellen, die im Zweifelsfall dafür sorgen würden, dass gewisse Straftaten gar nicht passieren. Es gibt auch an der TU Berlin Soziologen, die sagen: Bei Affektstraftaten, gerade bei Gewaltstraftaten, die nicht mit großer Planung geschehen, sondern spontan, hat die Kameraüberwachung null kriminalpräventive Wirkung. – Das sind alles Aussagen, die werden immer hin- und hergeschoben. Sie wissen natürlich, wir als Piratenfraktion lehnen die Kameraüberwachung

als Mittel der Sicherheitspolitik ab, weil wir sagen, dass der Eingriff in Grundrechte in keinem Verhältnis zu dem Nutzen steht. Dann wird uns immer wieder auch anhand spektakulärer Einzelbeispiele gesagt: Das geht so alles nicht. Natürlich brauchen wir die Kameraüberwachung, sie ist ein unerlässliches Mittel in der Strafverfolgung.

Deshalb dieser Antrag, mit dem en detail abgefragt wird, welche Ziele der Senat überhaupt mit Kameraüberwachung verfolgt. Es ist ein weiteres unangenehmes Detail – ich habe diverse Anfragen gestellt, welche Ziele der Senat überhaupt mit der Kameraüberwachung im Land Berlin verfolgt. Dummerweise kann der Senat kein einziges Ziel nennen. Es wird immer diffus gesagt, es sei zur Kriminalitätsbekämpfung. Es wäre doch schon einmal ein erster Schritt, dass sich der Senat einig wird, welche Zielsetzung es gibt. Erst wenn man sich Ziele gesetzt hat, kann man die überprüfen. Ansonsten hat Herr Gaebler auf eine Anfrage geantwortet – das ist auch interessant –, man könne über die kriminalpräventive Wirkung von Videoüberwachung nichts sagen. Das ist sehr interessant. Wir leisten es uns also als Land Berlin, ein solches Mittel zur Kriminalitätsbekämpfung einzusetzen, das, wie gesagt, intensiv in die Grundrechte eingreift, ohne am Ende überhaupt zu wissen, was das bringt, und setzen uns auch deswegen nicht mit Alternativen auseinander. Wir diskutieren gar nicht darüber, ob und wie viel Personal eingesetzt werden soll, weil es dann immer gleich heißt: Wir haben doch die Kameraüberwachung.

Letzter Abschnitt: Mit solch einer Argumentation könnte man auch sagen: Wir hängen in den U-Bahnen und an öffentlichen Plätzen Kreuzifixe auf, denn die haben auch eine kriminalpräventive Wirkung. Der liebe Gott wird schon über uns alle irgendwie wachen. Dazu würden Sie auch sagen: Nein, das machen wir nicht. –, es wäre aber billiger als die Kameraüberwachung. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da es sich hier hauptsächlich um die Videoüberwachung im ÖPNV dreht, ist die wichtigste Aussage die, dass es uns um ein Höchstmaß an Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr geht. Das ist das Ziel, das wir verfolgen. Deswegen ist ein Moratorium unangebracht, sondern eher die Anpassung der Überwachungssysteme und der Überwachungsmaßnahmen zwischen U- und S-Bahnen und der gezielte Ausbau dort, wo es nötig ist.

(Frank Zimmermann)

[Beifall von Peter Trapp (CDU)]

Videoüberwachung ist überhaupt kein Allheilmittel in dieser Frage. Personal auf den Bahnhöfen ist viel wichtiger, das haben Sie angedeutet, damit haben Sie auch recht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das haben Sie doch abgebaut!]

Bei der S-Bahn ist unsere Einwirkungsmöglichkeit gering, denn das ist Deutsche Bahn und wir können darüber nicht befinden. Wir halten es aber für richtig, dass mehr mobiles Personal wo nötig auf den Bahnhöfen und in den Zügen vorhanden ist, denn das schafft tatsächlich mehr objektive Sicherheit und ein erhöhtes Sicherheitsgefühl. Das ist die Maßnahme der Wahl.

Wir können aber daneben auf Videoüberwachung und auf Aufzeichnungen nicht verzichten. Dazu sagen Sie jetzt, Sie brauchen eine Evaluation, um zu klären, ob sie überhaupt eine präventive oder repressive Wirkung haben und um überhaupt eine Aussage treffen zu können. Ich kann Ihnen sagen, dass von solch einer Evaluation nicht viele neue Erkenntnisse zu erwarten sind. Denn es ist ganz klar, dass die präventive Wirkung von Videoaufzeichnungen und Videoüberwachung sehr gering ist. Man könnte auch sagen, es ist schwer zu messen, wie viele Straftaten durch Video verhindert werden, denn das ist objektiv ein Problem. Aber es ist auch tatsächlich nicht unsere Annahme, dass wir mit Videoüberwachung Kriminalprävention betreiben. Denn es ist nicht anzunehmen, dass sich dadurch betrunkene oder sonstige Täter von enthemmten Taten abhalten lassen, sondern die Wirkung und die Bedeutung von Videoüberwachung ist eindeutig die Ermittlung von Straftaten, die Überführung von Tätern. Und die Vergangenheit hat gezeigt, dass wir schlimme Schlägertypen und schlimme Taten damit haben aufklären können, dass das zur Verurteilung beigetragen hat, zur Überführung der Täter. Und auf diese Hilfe, auf dieses Instrument können und wollen wir nicht verzichten. Die einzige Frage bleibt, ob man für die Zukunft noch neuere Erkenntnisse, weitere Daten erheben kann, ermitteln kann, um die Sache zu verfeinern, zu verbessern. Da setzen wir auf BVG und auf die Polizei. Wir werden nicht eine flächendeckende Videoüberwachung überall unterstützen, sondern dort, wo es gezielt nötig ist im öffentlichen Nahverkehr, dort soll es das geben – zur Ermittlung und zur Überführung von Tätern. Das ist der Zweck der Übung. Dazu brauchen wir keine Evaluation. Und deswegen brauchen wir auch diesen Antrag nicht so sehr. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort der Herr Abgeordnete Lux. – Bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei Gewalt, bei Konflikten hilft nur schnelles Eingreifen, und zwar durch Menschen selbst, hilft nur Deeskalation. Da wird eine Videokamera nichts bringen. Sie springt nicht von der Wand und rettet die Menschen. Sie ist höchstens dazu da, um aufzuzeichnen. Und man sieht an der massiven Ausweitung der Videokameras letztendlich auch die Hilflosigkeit und die Planlosigkeit der Innenpolitik, angeführt durch Henkel, aber vorher auch durch den Innensenator Körting. Man hat sich einseitig auf die Videokameras verlassen. Man hat einen kurzzeitigen Effekt gehabt. Das zeigen Studien, die es zumindest im Videoüberwachungsland Nummer 1 gibt, in Großbritannien. Es gibt einen kurzzeitigen Effekt zur Erhöhung des subjektiven, des individuellen Sicherheitsgefühls, aber langfristig schrecken Videokameras keine Straftäter ab, sie erhöhen nicht das Sicherheitsgefühl. Man sollte auf Personen setzen. Man sollte auf die drei Ls setzen, nämlich mehr Licht, mehr Leben und mehr Leute. Das muss die Politik sein.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und Sie von SPD und CDU und früher auch von der Linksfraktion, Sie haben Personal gespart im Land Berlin, und zwar massiv. Auf allen U-Bahnhöfen wurde das Sicherheitspersonal abgezogen, was dazu führte, dass heute im Notfall kaum jemand helfen kann, dass es viel zu lange dauert, bis dort bei einer Straftat Personen sind, die intervenieren können, sei es Sicherheitspersonal oder sei es Polizei. Heute stehen Sie hier vor dem Scherbenhaufen mit riesigen Krokodilstränen in den Augen, beim Kollegen Zimmermann gerade wieder gehört, auch bei der CDU wird es nicht anders gehen. Und Sie loben, dass es immerhin Videokameras gibt. Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, verantwortungsbewusste Politik sieht anders aus. Sie sorgt dafür, dass den Menschen tatsächlich und schnell geholfen werden kann.

Ich sage Ihnen, der Antrag der Piratenfraktion ist sinnvoll und richtig. Wer so massiv im gesamten öffentlichen Nahverkehr die Videoüberwachung zulässt, die im Einzelfall hilft, Straftäter zu überführen, der muss das auch kontrollieren. Denn wir wissen genau, jede Videokamera kann auch dazu führen, da gibt es auch Leute, die sich unsicherer fühlen durch Videokameras, weil sie sich überwacht fühlen, weil sie in der Regel nicht wissen, wohin werden die Bilder übertragen, weil sie selber nicht überwacht werden wollen, weil sie sich frei und unbeobachtet in dieser Stadt bewegen wollen. Und da haben wir immer wieder die mahnenden Worte des Bundesverfassungsgerichts gehört, dass jeder Eingriff, jede Über-

(Benedikt Lux)

wachung mit Video auch ein Eingriff in die Grundrechte ist. Deswegen ist man gefordert, die Auswirkungen davon zu überprüfen. Dass Sie uns diese Überprüfung versagen, das zeigt eigentlich, wie fahrlässig Sie mit dem Thema Videoüberwachung umgehen. Herr Kollege Zimmermann! Eine Evaluation kostet Sie gar nichts. Wo ist das Problem dabei?

[Zuruf von den PIRATEN: Man wüsste, was man macht! –

Frank Zimmermann (SPD): Das Moratorium!]

– Das Moratorium ist das Problem. Gut, dann können wir in den Ausschüssen gern diskutieren, dass wir vielleicht beim Moratorium, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Piraten, dass wir das vielleicht aus dem Antrag – –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lauer?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr gerne. Der redet wieder mit mir, das finde ich gut.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ist dem Redner bekannt, dass es sich bei dem Moratorium, das in dem Antrag steht, um ein Moratorium für neue Videoüberwachung handelt, dass der Antrag also beabsichtigt, die Videoüberwachung bis zu dem Zeitpunkt nicht auszuweiten, wo die Ergebnisse der beantragten Studie da sind und im Abgeordnetenhaus diskutiert werden können?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das ist dem Autor bekannt, und der unterstützt auch diese Forderung. Gleichwohl wäre ich zu dem Zweck, dass wir eine wie von Ihnen gefordert sehr umfangreiche Studie, die auch sehr klug konzipiert ist, bekommen, kompromissbereit. Und nun hat Kollege Zimmermann gerade zugesagt, dass, wenn das Moratorium aus dem Antrag rausfliegt, er durchaus die Forderung nach einer Evaluation unterstützen würde. Oder habe ich Sie falsch verstanden? Aber Sie haben gesagt, eigentlich ist das Moratorium das Problem.

[Frank Zimmermann (SPD): Ja! Und dass es keine neuen Erkenntnisse geben wird!]

– Sie sagen, es wird keine neuen Erkenntnisse geben. Das heißt also, Sie greifen der Wissenschaft vor, Sie greifen den Erkenntnissen vor, die es auf Grundlage einer Studie geben könnte. Sie glauben also, dass Sie die Frage beantworten können: Wie wirkt sich die Videoüberwachung

auf das subjektive Sicherheitsgefühl der Berlinerinnen aus? Sie glauben, dass die Frage: Sollten Abschreckungseffekte feststellbar sein, lassen sich diese auf die Bekanntmachung vor Ort oder auf eine mediale Berichterstattung zurückführen? – bereits beantwortet ist? Sie glauben, dass die Frage: Welchen konkreten Mehrwert für strafrechtliche Ermittlungen hat die Verlängerung der Höchstspeicherzeit von 24 auf 48 Stunden im Einzelnen gebracht? – bereits beantwortet ist. Sie glauben, dass die Frage – die finde ich ja am interessantesten –: An welchen spezifischen Orten, Bahnsteige, Umsteigebereiche, Waggon usw., lassen sich welche Effekte feststellen und warum jeweils? – bereits beantwortet ist bzw. an einer Studie nichts bringen wird.

Ich sage Ihnen eines: Die Zeit der holzfällerartigen Innenpolitik, wo es aufgrund von SPD und CDU immer nur um die Frage geht: Wollen Sie mehr Polizei, oder wollen Sie weniger Polizei? Wollen Sie mehr Kameras, oder wollen Sie weniger Kameras? –, diese stumpfe Zeit der Innenpolitik muss ein für allemal vorbei sein. Wir müssen differenzieren können: Wo können Kameras im Einzelfall etwas bringen? Wir müssen auch darüber diskutieren: Wo bringt Polizei im Einzelfall etwas? Ob am Görlitzer Park oder am Kottbusser Tor und in welcher Zusammensetzung? Aber da hört man von Ihnen immer nur das eindimensionale: Sind Sie für mehr Polizei, oder sind Sie für weniger Polizei? Sind Sie für mehr Kameras, oder sind Sie gegen mehr Kameras? Ich glaube, da sind wir alle mittlerweile schlauer geworden. Wir sollten deswegen gemeinsam zu guten Lösungen finden. Und ein erster Schritt ist eine breite wissenschaftliche Evaluation der ausbordenden Videoüberwachung im Land Berlin. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Lenz das Wort. – Bitte!

Stephan Lenz (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Das ist ja eine etwas merkwürdige erste Lesung, wo wir die Ergebnisse der Beratung vorwegnehmen. Ich hatte mich eigentlich darauf eingestellt, dass wir da etwas offener herangehen und mal gucken. Na ja, aber nichtsdestotrotz möchte ich vorab feststellen: Die Geschichte der Videoüberwachung ist eine Erfolgsgeschichte in Berlin.

[Lachen bei den PIRATEN]

Es wird immer dieses Missverständnis gepflegt, was falsch ist. Es ist kein Ersatz für den Einsatz von Sicherheitskräften, es ist eine Ergänzung. Man darf es nicht überschätzen, man darf es nicht unterschätzen. Jedenfalls

(Stephan Lenz)

haben wir schon viele Erfolge erzielt. So weit ist das sicher.

Vorab: Ich finde dennoch den Antrag der Piraten interessant. Ich finde, der ist einer eingehenden Beratung im Ausschuss würdig. Es geht hier um die Videoüberwachung, deren Effekte und Auswirkungen in der Vergangenheit. Nach heutigem Verständnis stellt die Videoüberwachung – das ist im Antrag richtig dargelegt – häufig einen Grundrechtseingriff dar. Das ist ja ein bisschen unterwegs, was die Rechtslage angeht. Zu Beginn der Wahlperiode hatten wir in Umsetzung der gerichtlichen Entscheidung die Aufgabe, eine Rechtsgrundlage für die sogenannten Übersichtsaufnahmen zu schaffen. Auch auf anderen Feldern brauchen wir natürlich saubere Rechtsgrundlagen. Das steht außer Frage, denn es handelt sich um einen Grundrechtseingriff, und hier müssen wir sicher sorgfältig vorgehen. Wir dürfen auch nicht inflationär von solchen Eingriffen Gebrauch machen, denn jeder Eingriff belastet unsere Freiheit und schränkt sie ein. Das ist klar. Deswegen sind wir hier sehr sensibel. Deswegen muss man sich immer einer Beobachtung stellen. Man muss sich das ansehen und gucken, ob in der Vergangenheit erzielte Effekte ausreichende Rechtfertigung für die Grundrechtseingriffe sind. Das alles ist richtig.

Da setzt der Antrag der Piraten an, okay, etwas großzügig. Moratorium war schon Thema. Ich glaube, wir brauchen kein Moratorium, auch nicht für eine Ausweitung. Das brauchen wir alles nicht, aber wir stellen uns gerne der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Ich glaube, das kann man auch sehr optimistisch tun. Man muss es dennoch ergebnisoffen tun, sonst wäre es keine redliche Auseinandersetzung. Der Katalog allerdings müsste vielleicht noch etwas überarbeitet werden. Man sollte das nicht überlasten. Man sollte auch nicht unnötig Kosten erzeugen. Aber ich habe es so verstanden, das ist sozusagen ein Aufschlag der Piraten. Darüber können wir gerne reden, wenn es Ihnen wirklich nicht um eine generelle Diskreditierung der Videoüberwachung geht, sondern um eine nüchterne, sachliche Betrachtung des Instruments. Wenn dann am Ende eine Evaluation steht, mit der man arbeiten kann, ich bin da offen. Da sind viele gute Fragen drin.

Anders als im Antrag der Piraten angedeutet – in der Begründung wird es am Ende immer politischer –, sind wir, ich habe es eingangs gesagt, vom Erfolg und von der Notwendigkeit des Instruments überzeugt. Es ist auch nicht so – das wird durch Wiederholung nicht besser –, dass die Videoüberwachung keine Effekte erzielt, gerade bei der Strafverfolgung, das geht alle naselang durch die Presse, und auch von den Ermittlungsbehörden wird uns das berichtet, gerade im repressiven Bereich ist es ein ganz wichtiges Instrument. Hier werden auch immer wieder Verbesserungen eingefordert, was die Qualität, die Ausrichtung der Kameras und all das angeht. Dazu

sind wir bereit, aber auch das steht einer Evaluation nicht im Weg.

Noch einmal: Freiheitseinschränkungen sind immer ein hoher Preis für mehr Sicherheit, und wir brauchen hierfür eine Rechtfertigung. Das gilt auch dann, wenn die Betroffenen scheinbar mit der Überwachung einverstanden sind. Auch dann muss man sensibel sein. Da bin ich völlig dabei. Und der in diesem Zusammenhang gern gebrauchte Satz, wer nichts verbrochen hat, der hat auch nichts zu befürchten, der ist grundlegend falsch, auch da bin ich dabei.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)
und Christopher Lauer (PIRATEN) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Da kriegen
Sie aber Szenenapplaus als CDUler!]

So viel Sachlichkeit soll sein. Natürlich beeinträchtigt die Überwachung das Verhalten jedes einzelnen Menschen und schränkt dessen Privat- und Intimsphäre ein, und dafür muss man eine Rechtfertigung haben. Dem soll die Evaluation dienen. Ich bin da offen, wir sollten da rangehen, Moratorium nein, aber eine Überprüfung des Status quo sehr gerne, aber dann bitte auch mit der notwendigen Ergebnisoffenheit von Ihrer Seite. Sollten wir gute Effekte nachweisen, dann ist das ja das beste Argument für einen weiteren Ausbau. – Vielen Dank!

[Beifall von Dr. Gottfried Ludewig (CDU)
und Philipp Magalski (PIRATEN) –
Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lenz! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Taş. – Bitte!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist erfreulich, dass auch die CDU diesen Antrag interessant findet. Die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner ist nicht verhandelbar, ihre Grundrechte aber auch nicht, Herr Lenz! Die Installation einer Kamera in der Öffentlichkeit ist ein tiefer Eingriff in die Grundrechte eines jeden Menschen. Auf das Mittel der Videoüberwachung darf deshalb nur zurückgegriffen werden, wenn keine geeigneten Alternativen gegeben sind. Doch wie soll man feststellen, ob und an welchen Orten eine Kameraüberwachung angebracht ist? Und vor allem: Wie soll man feststellen, ob das in dem Moment auch etwas bringt? Ich sage, derjenige, der neue Überwachungstechnik einführen will und Eingriffe in die Grundrechte plant, muss nachweisen, dass das etwas bringt und das Mittel im Verhältnis zum Zweck steht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

(Hakan Taş)

Das ist im Fall der immer weiter ausgedehnten Videoüberwachung in Berlin und ganz besonders im öffentlichen Nahverkehr nicht geschehen. Hierzu ist es notwendig, eine unabhängige und breite wissenschaftliche Studie anzulegen. Deshalb unterstützen wir dieses Anliegen. Wir haben das schon bei der Ausweitung der Speicherfrist auf 48 Stunden erlebt, die Koalitionsfraktionen verlassen sich bei derart wichtigen Eingriffen in die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen auf Bauchentscheidungen und allgemeine Stimmungslagen. Das kann nicht der richtige Weg sein. Deshalb muss dieses Instrument so schnell wie möglich einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Über die Wirkung von Kameraüberwachung lässt sich streiten. Eines ist jedoch sicher: Sie hat maßgeblich dazu beigetragen, dass Sicherheitspersonal in dieser Stadt abgebaut wurde. In Bussen und Bahnen muss man schon Glück haben, mal auf ansprechbares Personal zu treffen.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Und auf den allermeisten Bahnhöfen in der Stadt: Menschenleere und Kameras. Ob das in der konkreten Situation Sicherheit schafft, da habe ich meine Zweifel. Eine Kamera kann in einer Gefahrensituation nicht eingreifen. Sie kann höchstens bei erfolgten Straftaten dazu führen, dass die Täter schneller ermittelt werden. Es geht doch aber darum, dass Straftaten gar nicht erst verübt werden. Was wir deshalb brauchen, sind Einsatzkräfte, die in einer konkreten Gefährdungssituation auch zum Schutz betroffener Bürgerinnen und Bürger eingreifen können. Der Ausbau der Überwachungstechnik wird die Probleme nicht lösen, sondern höchstens verlagern.

Das kann nicht das Ziel einer vernünftigen Sicherheitspolitik in der Stadt sein. In den vergangenen Jahren ist der Einsatz von Kameras zur Überwachung des öffentlichen Raums enorm angestiegen. Wir haben es in Berlin inzwischen mit fast 15 000 Kameras zur Überwachung der Öffentlichkeit zu tun. Das heißt im Umkehrschluss, dass eine Berlinerin und ein Berliner kaum auf die Straße gehen kann, ohne in irgendeiner Weise mit Kameras in Berührung zu kommen.

In Berlin können wir auf eine positive Entwicklung verweisen. Die polizeiliche Kriminalstatistik weist seit Jahren eine zurückgehende Gewaltkriminalität in Berlin aus. Auch die Jugendkriminalität ist so niedrig wie lange nicht. Wir haben es also nicht, wie viele Befürworter der Videoüberwachung behaupten, mit einer Eskalation der Gewalt in der Stadt zu tun. Panikmache ist fehl am Platz. Es kann deshalb nicht sein, dass die Koalitionsfraktionen den Einsatz der Kameraüberwachung in der Stadt noch weiter intensivieren wollen, ohne vorher die Wirkung zu evaluieren. Insofern unterstützen wir diesen Antrag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Für eine neue politische Kultur (II): Karenzzeit für Senatoren/Senatorinnen und Staatssekretäre/Staatssekretärinnen (Gesetz zur Änderung des Senatengesetzes und des Landesbeamtengesetzes)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016
Drucksache [17/2764](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1412](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel I bis III der Drucksache 17/1412. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Behrendt. – Bitte!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schade, dass wir uns nicht auf eine Regelung zur Karenzzeit für Senatorinnen und Senatoren in diesem Haus verständigen konnten. Andere Landtage sind da weiter. Brandenburg hat gerade Ende letzten Jahres eine entsprechende Regelung verabschiedet. Die ist seit Januar 2016 in Kraft. Das zeigt, dass es geht. Es ist ja in der Debatte sowohl zur Einbringung als auch im Ausschuss geltend gemacht worden, man könne das juristisch gar nicht erfassen, was man erfassen will, das würde alles gegen die Berufsfreiheit verstoßen, was die Grünen sich hier ausgedacht haben. Anders der Deutsche Bundestag, der eine entsprechende Regelung für Bundesministerinnen und Bundesminister eingeführt hat, und anders neben anderen Landtagen auch der Brandenburger Landtag.

Aber noch einmal kurz zur Sache. Worum geht es uns eigentlich? – Wir haben heute schon darüber gesprochen, was Senator Henkel während seiner Amtszeit tut oder nicht tut. Mit unserem Antrag wollen wir uns heute mit dem interessanten Thema beschäftigen, was Senator Henkel nach seiner Amtszeit tut oder nicht tut, was er tun

(Dirk Behrendt)

sollen darf oder nicht tun sollen darf. Das ist rein fiktiv, selbstverständlich. Aber gehen wir mal davon aus, die Amtszeit von Senator Henkel endet Ende dieses Jahres, und beispielsweise ein Anbieter von Feuerwehrausstattungen kommt auf die Idee, Senator Henkel zu verpflichten, bei ihm in der Geschäftsführung tätig zu werden. Dann tut er das mit Sicherheit nicht deswegen, weil sich Herr Henkel besonders gut eignet, um Feuerwehrschräume, Spritzen und Fahrzeuge zu verkaufen,

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Wer weiß!]

sondern er tut das deswegen, weil Senator Henkel in der Senatsverwaltung all diejenigen kennt, die für die Feuerwehrausstattung zuständig sind und er fünf Jahre lang deren Dienstvorgesetzter war. Da sind Loyalitäten entstanden, und diese Loyalitäten und diese Kontakte sind Geld wert. Deswegen könnte der Feuerwehrausstatter auf diese zugegebenermaßen vielleicht ein bisschen abwegige Idee kommen, Senator Henkel zur Beförderung seines Geschäfts einzustellen. Ich sage Ihnen: Das wollen wir nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es ginge noch schlimmer – auch rein fiktiv der Fall –, wenn der ehemalige Senator X. oder Y., der im Zuge seiner Diensttätigkeit mit einem privaten Anbieter zu tun hat, weil es Geschäftsbeziehungen zu der Senatsverwaltungen gibt, weil es Genehmigungserteilungen gibt, und dann kommt eine Verabredung zustande, du machst das und das für mich mit deiner Verwaltung, und dafür fällt du, wenn deine Amtszeit einmal endet, weich, und wir werden für eine Anschlussverwendung sorgen, wir stellen dich dann ein als Berater, als Geschäftsführer, in der Werbeabteilung, was alles dort möglich ist. – Das sind die krassen Fälle. Und die wollen wir noch viel weniger.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen deshalb eine Abkühlphase ins Berliner Senatoren-/Senatorinnengesetz schreiben, dass zumindest in der Zeit direkt nach Ausscheiden aus dem Amt keine unmittelbare Anschlussverwendung in problematischen Bereichen stattfindet. Die Rückkehr in den angestammten Beruf ist überhaupt völlig unproblematisch, das ist ja geltend gemacht worden, wir würden das verweigern. Das ist völlig unproblematisch, wenn Senator Heilmann nach seiner Tätigkeit als Justizsenator wieder zu Scholz und Friends geht. Es ist auch völlig unproblematisch, wenn Wirtschaftssenatorin Yzer nach ihrer Tätigkeit als Wirtschaftssenatorin wieder Pharmedia wird. Das wollen wir damit nicht verweigern. Wir wollen aber die problematischen Fälle, wo es genau um die Kontakte geht, die man in seiner Amtstätigkeit aufgebaut hat, und auch um die Loyalitäten zu den Mitarbeitern, die man zu Geld macht, das ist das, wovon wir einen Riegel schieben wollen.

Ich gebe Ihnen zu, dass wir leider mit unserer legislativen Tätigkeit der aktuellen Entwicklung hinterherrennen. Die

Vorstellung, dass ein ehemaliger Staatssekretär der Berliner Innenverwaltung auf die Idee kommt, sein dienstlich erworbenes Wissen an den Senat zu verkaufen, darauf, dass so etwas überhaupt möglich ist, wäre ich nicht gekommen. Auch darüber wird man nachdenken müssen, ob man hier Schutzvorkehrungen braucht.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Aber heute wollen wir erst einmal die krassen Fälle, die eindeutigen Fälle, die deutlichen Fälle, die den Brandenburger Gesetzgeber und den Bundesgesetzgeber veranlassen haben, entsprechende Regelungen zu schaffen, regeln. Deswegen werbe ich heute noch einmal für unser Gesetz, um diese Anschlussverwendung in Zukunft auszuschließen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Herr Karge von der SPD hat in der ersten Beratung, als wir das hier vor zwei Jahren beraten haben, gesagt, es würde, wenn wir solche Regelungen hätten, ausschließen, dass wir die Besten für den Senat gewinnen.

[Heiterkeit bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Da kann ich nur sagen, dieser Vorschlag von uns wird das nicht verhindern. Wie das bisher gelungen ist, das sieht man ja am amtierenden Senat. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Nur die Besten!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht so ganz sicher, Herr Behrendt, ob es unbedingt so sein muss, dass Senatoren künftig kein Wissen mehr erwerben sollen, um hinterher, wenn sie ausscheiden aus dem Amt, mit diesem Wissen nicht etwas anfangen zu können. Ich finde schon, dass das möglich sein muss. Aber ich stimme Ihnen vollkommen zu, dass Interessenkollisionen oder auch nur der Anschein der Käuflichkeit oder der Beeinflussung von Handeln im Senat, der durch bestimmte wirtschaftliche oder sonstige Interessen erzeugt wird, vermieden werden muss. Da sind wir, glaube ich, uns in der Tat alle einig, dass die öffentlichen Interessen sowohl von Senatoren im Amt als auch von solchen, die aus dem Amt ausgeschieden sind, beachtet werden müssen und durch ihr Handeln nicht verletzt werden dürfen. Das ist, glaube ich, ganz klar. Die Frage ist, ob wir hier eine gesetzliche Regelung zwingend brauchen. Da haben Sie ja in Ihrem Antrag zwei Elemente

(Frank Zimmermann)

vorgeschlagen, das eine ist die Anzeigepflicht innerhalb von zwei Jahren, die Sie erläutert haben.

Die zweite, die haben Sie jetzt nicht erläutert, ist die gesetzliche Vermutung, dass eine Interessenkollision schon dann bestehe, wenn irgendein Zusammenhang des neuen Jobs des ausgeschiedenen Senators mit dem früheren Amt besteht. Eine solche gesetzliche regelmäßige Vermutung einer Interessenkollision würde mir, so wie sie hier formuliert ist, allerdings erheblich zu weit gehen. Dass jeder Zusammenhang mit dem Amt in irgendeiner Form schon eine regelmäßige Verletzung öffentlichen Interesses sei, das erscheint mir nicht richtig. Deswegen können wir den Punkt schon einmal auslassen.

Bei der Anzeigepflicht ist die Frage, ob in Berlin wirklich ein Anlass besteht, dass man die einführt. Da sind, ehrlich gesagt, in Ihrem Antrag keine Beispiele enthalten. Da ist das Beispiel Ronald Pofalla und Deutsche Bahn drin. Das ist nichts, was wir in Berlin regeln, und nichts, was mit dem Berliner Senat irgendwie zu tun hat. Es sind auch sonst keine Beispiele gekommen. Das waren mehr fiktive, die Sie genannt haben.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Die sind ja ganz wichtig, aber ein echter Handlungsbedarf ist hier nicht erläutert worden. Deswegen plädieren wir für eine Zurückhaltung bei einer gesetzlichen Regelung. Ungeachtet dessen bleibt das Ziel, das ein Anschein von Interessenkollision natürlich immer vermieden werden muss. Das halten wir auch für möglich, dass die Senatoren sowohl im Amt als auch nach dem Ausscheiden aus dem Amt das von sich aus beachten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Für Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Lederer. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag zur Karenzzeit für Senatorinnen und Senatoren hat ja nun schon gut zwei Jahre auf dem Buckel. Wir haben ihn hier im Januar 2014 erstmalig beraten. Ja, es stimmt, Herr Kollege Zimmermann, zumindest der Aufhänger für die Grünen waren damals die Absichten der Deutschen Bahn AG, den früheren Kanzleramtsminister Pofalla als Lobbyisten in den Vorstand zu holen, was inzwischen auch passiert ist. Den hat er, den Job, und zwar seit 1. August 2015.

Wenn Herr Zimmermann jetzt sagt, na ja, Pofalla, sonst fällt mir nichts ein, dann gibt es ein Problem. Immer wenn es einen konkreten Fall gibt, und irgendjemand schlägt das vor, wird man hier in diesem Haus von ir-

gendeiner Seite hören, ätsch, ihr instrumentalisiert das ja, das kann man doch nicht machen, wenn ein konkreter Fall da ist, das geht ja so nicht. – Und wenn kein konkreter Fall da ist, dann sagen diejenigen, die eine solche Regel nicht wollen, es gibt ja gar keinen Anlass, es gibt ja gar keine Fälle, also müssen wir das nicht machen. – Da muss man sich jetzt schon mal entscheiden: Entweder man macht es fernab vom Fall, abstrakt, was ich für gut halte, jetzt haben wir gerade keinen Fall, jetzt sollte man es machen. Oder man will es nicht, dann soll man es sagen. Also eins von beidem.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Der Gesetzesänderungsantrag der Grünen ist nicht von irgendwo ganz weit hergezogen, sondern das Landesbeamtengesetz hat in § 68 eine solche Karenzvorschrift schon drin, die gilt für Beamtinnen und Beamte, Staatssekretärinnen und Staatssekretäre analog. Das heißt, sie müssen innerhalb einer bestimmten Frist eine Tätigkeit anzeigen, wenn sie aus dem Dienst ausgeschieden sind. Danach entscheidet die zuständige Dienstbehörde über die Zulassung anhand der Frage einer möglichen Interessenkollision.

Ich finde das durchaus folgerichtig, dass man die Maßstäbe, die man bei Beamtinnen und Beamten, bei Staatssekretärinnen und Staatssekretären anlegt, auch bei der politischen Führung anlegt. Ich finde auch, dass der Antrag der Grünen der Tatsache Rechnung trägt, dass Senatsmitglieder eben keine Beamtinnen und Beamten oder keine Staatssekretärinnen und Staatssekretäre sind.

Die Frist von zwei Jahren hat die Grünen-Fraktion an die Zahlungsdauer des Übergangsgeldes geknüpft, das Senatsmitglieder beanspruchen können. Im Landesbeamtengesetz beträgt die Frist fünf Jahre bzw. drei nach Ausscheiden bei Erreichen der Altersgrenze. Es ist also eine Frist, die sich auch in der Sache durchaus rechtfertigen lässt, da kein Senatsmitglied in eine existenzielle Notlage geraten kann, zumal es – machen wir uns nichts vor – einen vielfältigen Arbeitsmarkt mit mannigfaltigen Möglichkeiten der beruflichen Selbstverwirklichung gibt. Wir meinen, es sollte eine solche Regel zukünftig geben.

Wir werden deswegen als Linksfraktion diesen Antrag heute auch unterstützen. Auch wenn es in der seinerzeitigen Plenardebatte manche Frage in Bezug auf die Berufsfreiheit gab, ich habe nach Prüfung des Vorschlags mittlerweile keinen Zweifel, dass eine Regelung, wie sie hier vorgeschlagen worden ist, mit Artikel 12 des Grundgesetzes vereinbar ist.

Es ist sogar so, dass die vorgeschlagene Einführung einer behördlichen Prüffrist die Rechtssicherheit für die Betroffenen erhöht. Sie müssen künftig nicht damit rechnen, monate- oder gar jahrelang in einer Warteschleife zu hängen, bis irgendeine Behörde ihnen dann mal sagt, ob

(Dr. Klaus Lederer)

sie diesen Job machen dürfen oder nicht. Die Prüffrist ist aus meiner Sicht ein Fortschritt; im konkreten Zusammenhang würde ich sogar sagen, sie ist eine Notwendigkeit. Denn was wir in der Tat nicht wollen, ist die generelle Verhinderung einer Berufsausübung nach dem Ausscheiden aus dem Amt oder Dienstverhältnis. Wir wollen dafür sorgen, dass solche Beschäftigungen nicht in Konflikt mit den vorherigen Aufgaben eines Senatsmitglieds, einer Staatssekretärin, eines Staatssekretärs, einer Landesbeamtin oder eines Landesbeamten kommen. Da finde ich eine Entscheidungsfrist von acht Wochen durchaus angemessen. In der Frist wird man doch wohl erwarten können, dass eine Behörde prüfen kann, ob eine Interessenkollision vorliegt oder nicht.

Lieber Herr Zimmermann! Es handelt sich weiß Gott nicht um eine gesetzliche Vermutung für Interessenkollision. Dann müsst ja im Gesetz stehen: Es liegt eine Interessenkollision vor. Gegenteiliges ist zu begründen. – Das ist doch Quatsch. Das steht dort nicht. Es handelt sich um eine Verfahrensvorschrift, und zwar um eine, die es dem Senat ermöglichen soll, binnen einer bestimmten Frist zu prüfen, ob eine Interessenkollision vorliegt oder nicht. Nirgendwo im Gesetz – weder im Landesbeamtengesetz noch in dem Vorschlag der Grünen – steht: Wir unterstellen per se, dass Amtsträgerinnen und Amtsträger, die einen bestimmten Job gemacht haben – sei es Senatsmitglied, Staatssekretärin oder Staatssekretär –, wenn sie nachher einen Beruf aufnehmen, in eine Interessenkollision geraten. Das steht da nicht. Das ist Quatsch. Insofern, Herr Zimmermann – sorry –, haben Sie am Thema vorbeigeredet.

Die Linksfraktion wird dem Antrag heute zustimmen. – Herr Zimmermann! Sie hatten zwei Jahre und drei Monate Zeit – falls das so wäre –, einen Vorschlag zu machen, wie Sie es gerne regeln würden. Warum haben Sie die Zeit nicht genutzt?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort Frau Abgeordnete Seibeld. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist jedenfalls ganz bemerkenswert, wie schnell die Linksfraktion ihre Meinung geändert hat von: Das Gesetz wird ganz sicher verfassungsgemäß nicht standhalten. –

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Das habe ich nicht gesagt!]

bis hin zu: Es gab ein paar Fragen. – Herr Dr. Lederer! Sie haben wörtlich gesagt: Das werden uns die Verfassungsgerichte in dieser Form um die Ohren hauen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Nein, das stimmt nicht!]

– Ich habe vorhin noch einmal nachgelesen, wie die Parlamentsdebatte Anfang 2014 gelaufen ist.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Herr Lederer! Stellen Sie es richtig mit einer persönlichen Bemerkung!]

Wir haben also einen Erkenntnisgewinn bei der Linksfraktion, der das Gesetz jetzt verfassungsgemäß macht.

Grundsätzlich ist die Vermeidung von Interessenkollisionen natürlich wünschenswert, richtig und wichtig, allerdings muss sie in den Kontext passen, und sie muss vor allem machbar sein. Gesetze, die das Verfassungsgericht hinterher für nicht haltbar erklärt – – Dreistufentheorie des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1958. Vielleicht wird Berlin Verfassungsgeschichte schreiben, und die Dreistufentheorie wird sich in Wohlgefallen auflösen. Ich glaube es, ehrlich gesagt, nicht.

Grundsätzlich halte ich fest, dass es aus Sicht der CDU richtig ist, wenn Senatsmitglieder nach ihrer politischen Tätigkeit wieder einer anderweitigen Beschäftigung nachgehen – nicht nur, weil es dem Steuerzahler Geld spart – Stichwort Übergangsgelder –, sondern auch, weil es das normale Modell abbildet, wonach Menschen sich entschließen, für einen bestimmten Lebensabschnitt politische Verantwortung zu übernehmen, und sowohl davor als auch danach in ihrem Beruf tätig sind. Ich warte schon darauf, dass die Grünen oder der Kollege Dr. Behrendt auch die Berufstätigkeiten begrenzen wollen, aus denen sich Senatsmitglieder rekrutieren können. Es könnte ja auch mit dem zuvor ausgeübten Beruf Interessenkollisionen geben.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja, das stimmt!]

Wenn man nur noch Senator oder Staatssekretär werden darf, wenn man weder vor noch nach dem politischen Amt einen anderweitigen Beruf ausgeübt hat, blieben nur noch die Kollegen aus den Fraktionen übrig, in denen man traditionell neben dem Mandat keinen Beruf ausübt, also aus der Schule beziehungsweise der Universität direkt ins Parlament und weiter in den Senat wechselt. Nein, das ist nicht meine Wunschvorstellung von Senatsmitgliedern. Ich wünsche mir Senatoren und Staatssekretäre, die auch in ihrer vorherigen Berufstätigkeit mitten im Leben standen und praktische Erfahrung haben – gleich, ob als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer –, Kompetenzen, die sie im Idealfall befähigen, ein Regierungsamt auszuüben, mitbringen und nach einem gewissen Lebensabschnitt wieder in einem bürgerlichen Beruf ankommen.

Nun von meinen Wunschvorstellungen zum politisch Machbaren: Wir hatten schon Anfang 2014 darauf

(Cornelia Seibeld)

hingewiesen, dass die Verfassungsgemäßheit des Gesetzentwurfs problematisch sein könnte. Ich wundere mich, Herr Dr. Behrendt, dass Sie mit dem gleichen Gesetzentwurf, ohne über die Konkretisierung und Substantiiertheit dessen, was Sie aufgeschrieben haben, nachzudenken, wieder in die Beratung gegangen sind. Was soll eigentlich nach Auffassung der Grünen passieren, wenn man seinen ausgeübten Beruf für die Dauer eines Regierungsamts ruhen lässt, anschließend in diesen Beruf zurückkehrt und es auch noch ähnliche Tätigkeitsbereiche sind bzw. in einem großen Unternehmen gar nicht klar differenziert werden kann, in welchem Bereich das Senatsmitglied tätig ist? Sie, Herr Kollege Behrendt, wollen mit dem Gesetzentwurf der Politik oder den Politikern zu mehr Ansehen verhelfen, und das auch um den Preis der verfassungswidrigen Einschränkung der in Artikel 12 Grundgesetz verbrieften Berufsfreiheit. Was Sie aber tatsächlich erreichen würden, wäre noch weniger Qualität beim politischen Personal. Wer soll denn, wenn er im bürgerlichen Leben einen lukrativen Beruf ausübt, bei gekürzten Übergangsgeldern, wenig Ansehen, permanentem öffentlichen Kreuzfeuer, ohnehin nicht mit der freien Wirtschaft vergleichbaren Gehältern und dann noch langen und mit unbestimmten Kriterien versehenen Karenzzeiten ein Senatsamt übernehmen? Herr Dr. Behrendt! Es ist vermutlich Werbung in eigener Sache. Richter sind nach diesem Gesetzentwurf die einzigen potenziellen Kandidaten, die noch als Senatsmitglieder übrig bleiben. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Seibeld! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Herr Dr. Lederer. – Bitte!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Sie hätten auch eine persönliche Bemerkung machen können!]

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Seibeld! Sie haben eben behauptet, ich hätte in der damaligen Plenardebatte gesagt, der vorliegende Gesetzentwurf werde uns von den Gerichten um die Ohren gehauen. – Das trifft nicht zu. Ich habe im Protokoll nachgelesen. Ich habe gesagt: Wir müssen uns sehr genau angucken, wie wir die Interessenkollision beschreiben, sonst kann es uns passieren – ich zitiere nicht wörtlich, weil ich das Protokoll nicht hier habe, aber ich habe es eben im Internet nachgelesen –, dass uns das Gesetz um die Ohren fliegt. Dann hätten wir ein schönes Gesetz, aber nichts davon.

Es ist völlig normal, dass man in einer ersten Lesung eine erste Einschätzung abgibt. Nun hatten wir, wie ich eben schon deutlich gemacht habe, zwei Jahre und drei Monate Zeit, um uns in eine vertiefte Prüfung darüber zu bege-

ben, inwieweit das Gesetz, wie es von den Grünen vorgeschlagen wird, verfassungsrechtlichen Maßstäben genügt oder nicht. Bei dieser Prüfung bin ich nach zwei Jahren und drei Monaten zu dem Ergebnis gekommen, es würde genügen. Ich war damals deutlich distanzierter; das räume ich ein. Ich finde es auch richtig, in einer ersten Lesung zunächst einmal deutlich zu machen, wo man die Knackpunkte und den Diskussionsbedarf sieht. Ich sage jetzt aber auch: Wenn Ihnen, Frau Seibeld und Herr Zimmermann, eine bessere Formulierung eingefallen wäre, dann hätten Sie sie im Rechtsausschuss auf den Tisch legen können. Das ist offenbar nicht der Fall gewesen. Da sage ich mir: Die Regelung, die die Grünen vorgeschlagen haben, reicht. Sie orientiert sich an dem, was im Landesbeamtenengesetz steht. Damit ist sie rechtssicher genug. Ich bin heute der Überzeugung, das Gesetz hätte Bestand.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Möchten Sie replizieren, Frau Seibeld? – Sie verzichten. – Dann hat für die Piratenfraktion jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrten Damen und Herren! Diesen Antrag zur Karenzzeit hätten wir annehmen können. Die Argumente, die die CDU hier insbesondere genannt hat, waren nicht stichhaltig,

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

insbesondere das Horrorszenario, wir fänden dann keine qualifizierten Senatorinnen und Senatoren mehr. Ich glaube – das klang auch schon in anderen Redebeiträgen an –, ob und wie die Senatorinnen und Senatoren des Landes Berlin qualifiziert sind, diesen Job auszuüben, lässt sich trefflich streiten. Wenn Ihnen die Qualifikation so wichtig ist, dann wäre eine Alternative, dass man kluge Leute Tests ausarbeiten lässt, die man dann bestehen muss. Und wenn man den Test nicht besteht – ich kann mich noch an heute Morgen erinnern; Herr Rissmann findet Leistungsnachweise ja auch total gut –, dann wird man eben auch kein Senator. Mit solchen Vorschlägen kamen Sie aber auch nicht.

Noch einmal zur Sache. Worum geht es? – Es geht darum, dass solche Interessenkonflikte vermieden werden. Herr Lederer nannte als Beispiel die Karenzzeiten für Beamtinnen und Beamte. Ich gebe Ihnen ein weiteres Beispiel: Wenn ein Kontaktbereichsbeamter der Berliner Polizei – die Institution, die der CDU ja so wichtig ist – durch seinen Kiez läuft und möglicherweise auf einen türkischen oder türkischstämmigen „Späti“-Betreiber stößt, der mit seinem Kontaktbereichsbeamten einen Tee trinken möchte, dann geht das nicht. Das darf er nicht,

(Christopher Lauer)

denn sonst kommt die Innenrevision und nennt das eine Vorteilsnahme. Wenn eine Seniorin zu Weihnachten zu einem Polizeiabschnitt kommt und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Pfund Kaffee, einen Christstollen oder einen Weihnachtsbaum schenken möchte, geht das auch nicht. Da kommt die Innenrevision und stellt fest: Das ist eine Vorteilsnahme. Wir legen an die Beamtinnen und Beamten, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes ziemlich harte Maßstäbe an und an die Leute, die als politische Führung des Hauses tätig sind, eben nicht.

Wir reden dieser Tage ja recht viel über Protestwählerinnen und -wähler und über Politikverdrossenheit. Jeder Fall, bei dem so etwas wie bei Herrn Pofalla oder bei dem Kollegen Staatssekretär passiert, der das mit der PIN AG in seinem Verantwortungsbereich gemacht hat und dann dorthin gewechselt ist, ist ein Fall zu viel. Bei den Bürgerinnen und Bürgern führt das dazu, dass die sagen: Ach, schau mal an! Die da oben. – Als Mitarbeiter im öffentlichen Dienst muss man jeden Kugelschreiber abgeben und schätzen lassen, ob es sich um ein Geschenk im Wert von mehr als 10 Euro handelt. Wenn man im Anschluss an die Zeit als Senator oder Senatorin bei irgendeiner Firma absahnen will, der man einen Gefallen getan hat, dann ist das überhaupt kein Problem und rechtlich möglich.

Ich habe noch mal nachgeschaut: Senatorinnen und Senatoren fallen mit diesem Übergangsgeld wirklich weich. In den ersten drei Monaten bekommen sie die vollen Bezüge – das sind 11 000 Euro. Die restliche Zeit, also fast volle zwei Jahre, 21 Monate müssten es sein, bekommen sie noch mal 6 000 Euro brutto. Dafür muss eine Oma lange stricken. Und sie erhalten diese Gelder einfach nur deshalb, weil sie mal zum Senator, zur Senatorin ernannt worden sind. Das könnte man jetzt auch diskutieren, aber wir sagen: Nein, wir finden das in Ordnung, wenn diese Leute auch ordentlich alimentiert werden usw. – Darüber reden wir an dieser Stelle nicht. Ich finde es auch gut, dass es ein Übergangsgeld gibt. Es läge allerdings in unser aller Interesse, rechtliche Bedingungen zu schaffen, die es verhindern, dass es immer wieder zu diesen Fällen kommt. Und es kommt immer wieder dazu. Vorhin kam der Zwischenruf, ich glaube, von Herrn Oberg oder Herrn Kohlmeier von der SPD, so nach dem Motto: Na ja, dann müssen das halt alles total gefestigte Personen sein, die so etwas eben nicht machen.

[Lars Oberg (SPD): Haben wir nicht gesagt! –
Sven Kohlmeier (SPD): Unterstellung!]

– Ja, Sie können ja nach der Geschäftsordnung eine persönliche Erklärung abgeben und richtigstellen, was ich Ihnen in den Mund lege.

[Zuruf von der SPD: Kurzintervention!]

– Nein, es heißt nicht Kurzintervention. Es gibt nach der Geschäftsordnung die Möglichkeit der Abgabe einer persönlichen Erklärung. – Es wäre in unser aller Interesse, eine solche Regelung zu schaffen. Sie wollen es nicht.

Beim nächsten Fall, der eintreten wird, werden die Bürgerinnen und Bürger wieder sagen: Ah, die da oben! – Und die Packung kriegen Sie dann ab, bei der nächsten Wahl. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag Drucksache 17/1412 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfractionen die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von SPD und CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Dreizehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016
Drucksache [17/2766](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2571](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/2571. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2571 empfiehlt der Innenausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Gemäß Artikel 100 der Verfassung von Berlin erfordert eine Verfassungsänderung eine Mehrheit von zwei Dritteln der gewählten Mitglieder des Abgeordnetenhauses, also mindestens 100 Ja-Stimmen. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit ist das Dreizehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin so beschlossen.

Ich komme zu

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 6:

Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März 2016

Drucksache [17/2767](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/0723](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/0723. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme in neuer Fassung und mit neuer Überschrift. Wer dem Gesetzesantrag in der Fassung und im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2767 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion von SPD und CDU, die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit ist das Fünfte Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6 A:

Gesetz zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 9. März 2016

Drucksache [17/2783](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/2442](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/2783-1](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 22:

Pilotprojekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ im Berliner Justizvollzug

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2769 Neu](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 9. März 2016

Drucksache [17/2784](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Den Antrag Drucksache 17/2769 habe ich vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen.

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der sechs Artikel miteinander zu verbinden – wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 6. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Herr Dr. Behrendt. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Gibt es keine Karenzzeit? –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Nein, auch keine Weiterentwicklung!]

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon einigermaßen ulkig, dass die Koalition heute mit Dringlichkeit ein Gesetzesvorhaben zur Abstimmung stellt, wofür sie zehn Jahre Zeit hatte. Seit zehn Jahren hat das Land die Gesetzgebungskompetenz für den Justizvollzug. Sie haben zehn Jahre gebraucht, um uns heute dieses Gesetz mit Dringlichkeit vorzulegen – das ist schon bemerkenswert.

Wir als Grüne hatten uns bemüht, das Gesetz zu einer tatsächlichen Weiterentwicklung des Justizvollzugs – so ja der Titel – zu nutzen, haben uns mit zivilgesellschaftlichen Organisationen aus dem Bereich Strafrechtspflege zusammengetan – u. a. dem Arbeitskreis Strafvollzug der Berliner Strafverteidiger, der Landesarbeitsgemeinschaft der Bewährungs- und Gerichtshilfe, der Humanistischen Union, der Gefangenengewerkschaft und der Berliner Rechtsanwaltskammer – und haben versucht, wenigstens einige Punkte, die tatsächlich eine Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs in eine progressive Richtung wären, unterzubringen. Leider sind wir mit unserem

(Dirk Behrendt)

umfangreichen Änderungsantrag, der immerhin 60 Punkte umfasst,

[Martin Delius (PIRATEN): Beeindruckend!]

bei der regierenden Koalition auf Granit gebissen, u. a. auch bei solchen Punkten wie einer familiengerechten Vollzugsgestaltung. Mir ist völlig schleierhaft, warum die Berliner CDU, die sonst Artikel 6 GG – bekanntlich: Die Ehe und Familie stehen unter besonderem Schutz des Staates. – gegen alle Gleichstellungsbemühungen homosexueller Partnerschaften ins Feld führt, an dieser Stelle nicht für eine familiengerechte Vollzugsgestaltung offen ist. Wir wollten ins Gesetz schreiben: Der Erhalt familiärer Bindungen der Gefangenen soll gefördert werden. Was spricht eigentlich dagegen? Es steht nicht im Grundgesetz, dass die Ehe und Familie von Strafgefangenen nicht zu schützen wären. Sie sind genauso zu schützen wie alle anderen Ehen und Familien auch. Das müssen Sie mir mal erklären, warum Sie an dieser Stelle plötzlich diese Leitlinie – übrigens auch ein Vorschlag von der von der SPD benannten sachverständigen Professorin Drenkhahn, die genau das eingefordert hat – verlassen und sich verweigern und warum Ihnen hier plötzlich Ehe und Familie nicht so wichtig sind. Das ist schon eine gewisse Scheinheiligkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Martin Delius (PIRATEN): Weil sie bigott sind!]

Kurz die anderen Punkte, die uns wichtig wären: Wir begrüßen die Ausweitung der Besuchszeiten, fänden aber Besuchszeiten von vier Stunden im Monat, wie sie Brandenburg anbietet, richtig, unter anderem, um die familiären Bindungen zu erhalten. Wir finden es richtig, dass die Gefangenen einen Anspruch haben, zu angemessenen Kosten zu telefonieren – auch dies unter anderem eine Regelung zum Erhalt familiärer Bindungen. Wir finden es auch richtig, dass wir an der progressiven Ausrichtung des Strafvollzugsgesetzes 1976 – aus diesem Jahr stammt das alte Gesetz, das heute ersetzt werden soll – festhalten und den offenen Vollzug weiterhin zum Regelvollzug erklären.

Welche Probleme löst dieses Gesetz unserer Meinung nach nicht? – Wir haben es unzählige Male diskutiert: Berlin ist Schlusslicht bei der gesetzlich vorgesehenen Entlassung nach zwei Dritteln der Haftzeit. Durch dieses Gesetz, das Sie heute zur Verabschiedung stellen, wird sich daran leider nichts ändern.

Wir haben im Berliner Vollzugsbereich erhebliche Defizite beim sogenannten Übergangmanagement. Für diejenigen, die da nicht so nahe dran sind: Was ist das? – Es geht darum, die Gefangenen schon in der Haftzeit auf die Zeit draußen vorzubereiten, ihnen Hilfestellungen bei der Wohnungssuche, bei der Arbeitssuche zu leisten und ihnen auch Personen anzubieten, die sie bei dem nicht immer ganz einfachen Wiedererlangen der Freiheit, gerade nach einer mittleren oder langen Haftzeit, begleiten. Da haben wir ein Miniprogramm für 150 Strafgefangene,

wir entlassen allerdings im Jahr 10 000. Das ist dringend auszuweiten, denn es ist genau die kritische Phase, wenn sie die Freiheit wieder erlangen. Dazu schweigt ihr Gesetz vollkommen.

Und was mussten wir uns vom Staatssekretär anhören? – Der Senator hat an den Gesetzesberatungen im Ausschuss leider nicht teilgenommen. – Dass unsere Änderungsanträge ein Beschimpfen der Mitarbeiter im Justizvollzug seien!

[Sven Rissmann (CDU): Und wie!]

Das ist ja ein dickes Ding! Wenn Ihnen nichts mehr einfällt, kommen Sie immer mit dieser alten Platte. Wir haben in unserem Gesetzentwurf – Sie können das nachlesen, das ist Ziffer 21 der 60 Änderungsanträge – erstmalig in einem Strafvollzugsgesetz die verschiedenen Berufsgruppen definiert, haben ihnen konkrete Aufgaben zugewiesen und damit auch ein Gefühl gegeben, dass sie vom Gesetzgeber anerkannt werden. Auch diesen Antrag hat die Koalition leider abgelehnt. Es ist aber noch nicht zu spät. Sie können immer noch Einkehr üben, und deswegen werbe ich weiterhin um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr das Wort der Herr Abgeordnete Kohlmeier. – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir beschließen heute das Gesetz zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs. Mit diesem Gesetzesvorhaben legt die Justizverwaltung nicht nur ein Berliner Strafvollzugsgesetz vor – die Ausführungen haben Sie gerade von dem Kollegen Behrendt vernehmen können –, sondern die Justizverwaltung legt auch die Neufassung des Gesetzes über den Vollzug der Jugendstrafe, Änderungen zum Berliner Untersuchungshaftvollzugsgesetz sowie Änderungen des Berliner Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetzes vor.

Mit dem neu gefassten Strafvollzugsgesetz soll ein zeitgemäßer Strafvollzug sichergestellt werden, der auch die Belange von Verletzten von Straftaten angemessen berücksichtigt. Es gibt eine opferbezogene Vollzugsgestaltung mit der Auseinandersetzung mit den Tatfolgen. Es gibt klare Regelungen zur Resozialisierung. Es gibt im Gesetz eine Regelung zur Arbeitspflicht. In einigen Bundesländern wird auf die Arbeitspflicht verzichtet. Wir sind jedoch der Auffassung, dass ein geregelter und strukturierter Tagesablauf wichtig ist, denn nur so kann die Resozialisierung gelingen. Und wir erhöhen die Besuchszeiten gegenüber der geltenden Rechtslage von einer auf

(Sven Kohlmeier)

zwei Stunden pro Monat. Es gibt eine zusätzliche Stunde Besuchszeit für minderjährige Kinder, denn auch hier sind wir der Auffassung, dass ein Besuch insbesondere von Familienmitgliedern der Resozialisierung dient.

An dieser Stelle eine Replik auf den Kollegen Behrendt bezüglich der Familienreglung, die die von uns benannte Anzuhörende eingebracht hat: Nur weil es die von uns benannte Anzuhörende war, muss es nicht unbedingt ins Gesetz fließen. Anhörungen sind dazu da, dass alle Fraktionen einen Wissensvorteil erlangen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wir haben unseren genutzt!]

In diesem Fall war es aber so, dass die Justizverwaltung und auch Sie uns in der Ausschussberatung überhaupt nicht sagen konnten, warum es eigentlich in das Gesetz soll, außer dass Sie die Regelung schön fanden. Da wurde weder ein Defizit noch ein Problem festgestellt. Insofern gab es gar keine Notwendigkeit, eine Änderung durch uns vorzunehmen.

Zur Gewährleistung von einheitlichen Standards und identischen Begrifflichkeiten gab es dann weitere redaktionelle Anpassungen in den Gesetzen zum Berliner Jugendstraf- und Untersuchungshaftvollzug und Sicherungsverwahrungsvollzug. Ich bin der Auffassung, dass wir damit heute ein gutes Gesetzespaket verabschieden. Natürlich wird die Opposition das Gesetz kritisieren – Sie haben es von dem Kollegen Behrendt soeben vernommen. So ist die Rollenverteilung. Und abgesehen von den Piraten haben die Grünen und die Linke die Chance, in der nächsten Legislaturperiode das, was Sie heute ankündigen, auch umzusetzen.

Zusätzlich zu dem, was wir heute als Gesetzespaket verabschieden, werden wir ein Pilotpaket Resozialisierung durch Digitalisierung im Berliner Strafvollzug auf den Weg bringen. Es ist kein Geheimnis, dass es schwierige Verhandlungen mit der CDU waren, gleichwohl immer konstruktiv. Ich bin dankbar dafür, dass die Koalitionsfraktionen vor dem Hintergrund des Amtsleitungsgrundsatzes übereinstimmend der Auffassung waren, die Digitalisierung im Strafvollzug einzuführen. Es ist schwer erklärlich, dass sie eine analoge Zeitung lesen können, aber nicht auf digitale Inhalte, z. B. eine digitale Zeitung zurückgreifen können. Und wir werden natürlich – das ist wichtig – die Sicherheitsaspekte im Strafvollzug besonders gewährleisten. Ich sage ganz deutlich, der Opposition ist das zu wenig, aber Knast ist kein Hotelaufenthalt

[Christopher Lauer (PIRATEN): Für Herrn Hoeneß schon!]

und wird auch kein Hotelaufenthalt mit kostenlosem Internet sein.

Im Ergebnis werde ich für die Zustimmung zu unserem Gesetzesvorhaben mit dem Antrag. Es ist ein gutes und fortschrittliches Gesetz für einen zeitgemäßen und mo-

dernen Strafvollzug. Ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der Erarbeitung dieses Gesetzes beteiligt waren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kohlmeier! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Lederer. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind schon mal ganz froh, dass das befürchtete Niederkonkurrieren der Standards nach der Föderalismusreform hier nicht eingetreten ist, sondern dass dieses Gesetz den Status quo abbildet, den Status quo, der weitgehend dem anderer Bundesländer entspricht, der auch weitgehend dem entspricht, was vorher hier in Berlin Standard war. Immerhin!

Ansonsten, muss man sagen, enthält dieses Gesetz nicht viel Originelles, schon gar nicht viel Neues. Also, es ist viel Justizvollzug, aber von Weiterentwicklung ist nicht allzu viel zu spüren. Da hätten wir mehr erwartet und haben auch entsprechende Vorschläge gemacht. Bei dem Kollegen Behrendt klang es, wenn er von „uns“ redet, jetzt wieder so, als ob die Grünen das alles ganz allein gemacht hätten.

[Martin Delius (PIRATEN): Nein? –
Zurufe von den PIRATEN: Was?]

Das ist natürlich mitnichten der Fall, sondern es waren die Oppositionsfraktionen gemeinsam. Bedauerlicherweise hat die Koalition diese Vorschläge nahezu komplett abgelehnt, mit einer einzigen Ausnahme: Es soll die Wahrnehmung der Aufgaben des Vollzugs auch zukünftig Beamtinnen und Beamten vorbehalten bleiben. Das stand im Gesetzentwurf ursprünglich nicht so drin, blieb etwas diffus. Aber offensichtlich hat der Antrag der Oppositionsfraktionen und der Protest der Bediensteten dazu geführt, dass das nun per Änderungsantrag geregelt werden soll – immerhin!

Eine Reihe anderer Vorschläge sind unter den Tisch gefallen. Es ist uns immer noch unklar, warum der offene Vollzug nicht als Regelvollzug erhalten bleibt. Offener Vollzug, wo er denn möglich ist, sichert am ehesten die Aufrechterhaltung von Arbeit und sozialen Bindungen und dient damit der Resozialisierung. Nun wird uns immer gesagt, die Neuformulierung soll gar nichts anderes heißen als das, was bisher galt. Da frage ich mich: Warum schreiben Sie es dann nicht so rein, wie es bisher galt? Warum die neue Formulierung? Das ist doch erklärungsbedürftig. Als Jurist fragt man sich natürlich zualtererst: Wie ist das auszulegen? – und kommt zu dem

(Dr. Klaus Lederer)

Ergebnis: Da ist die Änderung des Status quo beabsichtigt. Das finden wir explizit falsch.

Zweitens, die Verlängerung der Besuchszeiten auf vier Stunden, wie in Brandenburg: Auch hier geht es um soziale Kontakte, die nach allgemeiner Meinung eine wesentliche Funktion bei der Resozialisierung besitzen. Und Gleiches gilt für die Langzeitbesuche, wo die Koalition unsere Vorschläge, es verbindlicher zu regeln, abgelehnt hat.

Zum Thema „Arbeitspflicht in der totalen Institution Gefängnis“: Wir finden es falsch, dass den Inhaftierten die Arbeit zur Pflicht gemacht werden soll, was nicht bedeutet, dass es keinen strukturierten Arbeitsalltag oder keinen strukturierten Alltag geben soll. Wir sind nur anders herangegangen. Wir haben gesagt, dass die Qualität und die Qualifizierung innerhalb der Arbeit verbessert werden müssen, und die Arbeit sollte auch besser als bisher bezahlt werden. Entsprechende Vorschläge haben wir auf den Tisch gelegt. Die Koalition hat sie abgelehnt.

Ausweitung und Verbesserung der Kommunikationsmöglichkeiten: Bislang gibt es lediglich die völlig überbezahlten Telefonangebote. Das muss sich ändern. Auch im Hinblick auf die Internetangebote wird es Zeit, dass – was durchaus geht – Sicherheit einerseits und Angleichung des Lebens im Knast an die Verhältnisse außerhalb der Mauern andererseits zusammengebracht werden.

Kollege Kohlmeier! Sie haben jetzt viel darüber geredet, aber das war vor allem ein Dicke-Backen-Machen. Das Pfeifen bleibt aus. Das ist bemerkenswert dünn, was Sie heute vorgelegt haben. Der Antrag, den Sie auf den Tisch gepackt haben, kann schwerlich darüber hinwegtäuschen, dass die Union damit gar nichts zu schaffen haben will. Es scheint mir doch eher ein Symbol zu sein, dass die SPD jetzt hier auch noch ein bisschen was anmerken durfte, weshalb dann noch dieser Antrag ins Plenum hineingeschoben wurde, der gänzlich ohne Folgen bleiben wird. Davon bin ich ziemlich überzeugt.

Auch der Empfang von Paketen sollte keine Gefälligkeit sein, sondern Bestandteil der sozialen Kontakte mit der Außenwelt, auf die ein geregelter und nachvollziehbarer Rechtsanspruch bestehen sollte.

Schließlich ist es auch im Justizvollzug an der Zeit, alte Zöpfe abzuschneiden. Weshalb die Koalition unserem Vorschlag nicht gefolgt ist, den einer längst überwunden geglaubten Zuchthaustradition entspringenden Arrest als Disziplinarmaßnahme endlich abzuschaffen, ist mir nicht begreiflich. Überhaupt Zuchthaus: In den vergangenen Jahren war ein deutliches Bestreben der Koalition zu spüren, Haftfragen vornehmlich als Sicherheitsangelegenheiten zu diskutieren. Wenn Herr Kollege Kohlmeier die alte Mär aufwärmt, bei der Inhaftierung in Berliner

Knästen ginge es um einen Hotelaufenthalt, dann stimmt er eins zu eins ein in das Horn der Union.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Noch schlimmer!]

Bei Ihnen ging es um Drogenspürhunde, um Mobilfunkblocker, um dichtere Fenstergitter, um Schießstände und Waffeneinsatz durch Vollzugsbedienstete und um Investitionen in Beton und Technik. Worum es weniger bzw. überhaupt nicht ging, waren Fragen der Fortentwicklung des Resozialisierungsgedankens. Das zeigt sich an dem vorliegenden Gesetzentwurf, und deswegen werden wir den auch ablehnen.

Mein Dank gilt zum Schluss den Bediensteten im Justizvollzug und denjenigen, die bei den freien Trägern der Straffälligen- und Bewährungshilfe unter schwierigen Bedingungen und nicht selten von der Politik alleingelassen eine sehr ordentliche Arbeit mit großem persönlichen Einsatz leisten. Das soll zum Schluss noch mal gesagt werden, weil unsere Vorschläge nicht auf dem Rücken der Bediensteten, sondern letztlich unter Verbesserung der Bedingungen für die Bediensteten umgesetzt werden sollen. Darum muss es gehen, und daran werden wir weiterarbeiten. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Rissmann das Wort. – Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Herr Senator! Ich darf Ihnen und der Koalition Glückwünsche aussprechen zu diesem Gesetzentwurf.

[Martin Delius (PIRATEN):
Wo ist der Blumenstrauß?]

Wenn Kollege Behrendt von der einen Oppositionsfraktion nur kritisieren kann, dass ihn die Formalien stören und wir heute so schnell darüber abstimmen müssen, nachdem das Vorhaben schon etwas älter ist,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ach, Gott! –
Heidi Kosche (GRÜNE): Zehn Jahre!]

und ansonsten Ehe und Familie nicht richtig ausgeprägt sind – dazu sage ich später etwas –, und sich Kollege Lederer von einer anderen Oppositionsfraktion zwar sachlicher und mit mehr Sachkunde als Herr Behrendt, aber am Ende auch nur daran stört, dass wir den Arrest aufrechterhalten haben, dann ist das wirklich wenig Kritik, was im Umkehrschluss heißt, dass wir offenbar so gut gearbeitet haben, dass selbst der Opposition nicht allzu viel dazu einfällt, was man daran aussetzen kann. Darum werden wir dieses Strafvollzugsgesetz heute auch beschließen.

(Sven Rissmann)

Dem sind sehr umfangreiche Beratungen vorausgegangen, denn es gilt, gerade für den sehr sensiblen Bereich des Strafvollzugs einen vernünftigen Interessensausgleich zu erreichen. Die Belange der Opfer, der staatliche Strafanspruch, der Schutz der Allgemeinheit und der Anspruch auf Resozialisierung sind nicht in Widerspruch zu setzen, so wie es die Grünen permanent versuchen. Vielmehr sollten diese nebeneinander stehend und einander ergänzend das Fundament für einen guten und modernen Strafvollzug bieten, und das ist uns mit diesem Gesetzentwurf gelungen.

Die Änderungsanträge der Grünen, die in der Tat weitestgehend abgelehnt werden mussten, sind durchgehend geprägt von einem erschreckenden Misstrauen gegenüber den Bediensteten im Strafvollzug und den Richtern bei den Strafvollstreckungskammern. Dieses Misstrauen ist vollkommen unbegründet, es wird den Mitarbeitern, die dort einen harten Dienst tun, nicht gerecht. Deshalb können wir Änderungsanträgen, die einen solchen Duktus tragen, schon a priori nicht zustimmen.

Zu dem Vorwurf, wir Christdemokraten würden die im Grundgesetz verbürgte Stellung von Ehe und Familie nicht berücksichtigen, weil wir Ihren abenteuerlichen Änderungsanträgen nicht zugestimmt haben, kann ich nur Folgendes sagen: Sie konnten auch in der Ausschussberatung nicht ein Beispiel dafür nennen oder irgendwie deutlich machen, welche Relevanz Ihr Änderungsantrag überhaupt hat. Im Übrigen gilt – und das wissen Sie auch, Herr Behrendt –, dass etwas, was im Grundgesetz geregelt ist, nicht in einem einfachen Gesetz noch mal abgeschrieben werden muss. Das ist vollkommen überflüssig und keine handwerklich gute Arbeit.

Wir können den Grünen auch nicht zustimmen, wenn sie verpflichtende Ansprüche für Strafgefangene festschreiben wollen und damit der Verwaltung auch die Möglichkeit der Einzelfallprüfung durch Ermessensentscheidungen nehmen wollen. Dabei haben Sie auch vollkommen aus dem Blick verloren, dass Ansprüche, die man in Gesetzen schreibt, auch finanziert werden müssen. Damit bin ich bei einem für mich sehr wichtigen Punkt. Es kommt nicht nur darauf an, irgendetwas in Gesetzen zu formulieren, sondern es kommt auch darauf an, was man macht.

Daran gemessen kann diese Koalition einiges vorweisen. Wir haben den Justizvollzug in den wenigen Jahren, in denen CDU und SPD hier gemeinsam regieren, sehr vorangebracht. Wir haben die Anwörter für den Justizvollzugsdienst entgegen den Planungen von Rot-Rot, Herr Kollege Lederer, übernommen und damit für eine personelle Entlastung gesorgt. Wir haben darüber hinaus weitere Einstellungen vorgenommen, denn ein guter Vollzug braucht Personal. Wir haben die Anwärtersonderzuschläge für Justizvollzugsoberssekretärsanwärter auf den Weg gebracht, um auch in Zukunft gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen zu können. Wir werden

die Vollzugszulage für die Bediensteten im Justizvollzug erhöhen und damit zusammen mit den erheblichen Stellenhebungen, die wir bereits vorgenommen haben, unserer Anerkennung für die Bediensteten im Strafvollzug Ausdruck verleihen. Wir haben es geschafft, den schädlichen Mobilfunkverkehr in den Haftanstalten endlich einzuschränken, indem wir Mobilfunkblocker auf den Weg gebracht haben und diese weiter ausbauen werden. Und wir finden uns nicht mit Drogen im Strafvollzug ab, wie die Grünen es tun. Wir werden Drogenspürhunde einsetzen, um auch an dieser Stelle eine Verbesserung zu erreichen.

[Beifall bei der CDU]

Das sind nur einige Punkte, die ich nennen will und die aufzeigen, dass wir tatsächlich etwas erreicht haben.

Ein letzter Satz zu dem Pilotprojekt Digitalisierung. Es ist ja gar kein Geheimnis. Natürlich ist das ein Wunsch unseres Koalitionspartners. Das unterscheidet uns aber wiederum von den Grünen, denn wir sind in der Lage, miteinander zu reden und gemeinsame Ergebnisse zu erreichen. Wir versperrern uns dem nicht.

[Heidi Kosche (GRÜNE):
Das hat man ja gesehen!]

Das ist kein Wunschprojekt der CDU, sondern es ist eines der SPD. Wir werden darauf achten, dass kein Missbrauch betrieben wird, dass keine unverhältnismäßig hohen Kosten entstehen und dass sich dort keine resozialisierungsschädliche Praxis einschleicht.

[Zuruf von den PIRATEN:
Facebook-Hasskommentare!]

Unter Beachtung des vorher Gesagten kann man diesen Praxistest, wie ihn sich die SPD gewünscht hat, selbstverständlich versuchen. Wir werden ihn begleiten und auswerten. Beiden Anliegen kann also heute zugestimmt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion jetzt Herr Dr. Weiß – bitte schön!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Da der Tagesordnungspunkt bzw. das eingebrachte Gesetz „Gesetz zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs“ heißt, sei erst mal für diejenigen, die nicht so tief in der Materie sind, ein potenzielles Missverständnis ausgeräumt. Dieses Gesetz wurde vom Senat nicht eingebracht, um den Berliner Justizvollzug weiterzuentwickeln. Es wurde eingebracht, weil die Föderalismusreform die Verantwortung für das Thema Justizvollzug auf die Länder übertragen hat und Berlin als vorletztes der Bundesländer jetzt wirklich dran war, das selbstständig zu regeln.

(Dr. Simon Weiß)

Ansonsten ist es so, dass der eingebrachte Antrag die existierenden Standards im Berliner Justizvollzug abbildet und nicht mehr. Das ist jetzt auch nicht meine oppositionelle Rhetorik, sondern das steht wörtlich so in der Gesetzesbegründung.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE) –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Genau!]

Dabei hätte man ja das Bundesstrafvollzugsgesetz, das jetzt nicht mehr gilt und schon einige Jahrzehnte alt ist, auch wenn es seinerzeit ein großer Schritt nach vorne war, durchaus mal in diesem Rahmen systematisch evaluieren und weiterentwickeln können. Das haben die Länder insgesamt eher nicht gemacht. Allerdings hat Berlin dann nicht mal das gemacht, was zumindest einige Länder gemacht haben, nämlich zumindest in gewissen Punkten dahin gehend Überlegungen anzustellen, was man am Justizvollzug weiterentwickeln und wie man möglicherweise die Resozialisierung oder dem, was in der heutigen Zeit der Angleichungsgrundsatz bedeutet, Rechnung tragen kann. Auch in der Ausschussberatung hat die Koalition dann keine nennenswerten – der einzige Punkt wurde vorhin genannt, hatte allerdings auch mehr symbolischen Charakter, muss man sagen – Änderungen am Gesetzentwurf vorgelegt. Es ist in dem Sinne keine Weiterentwicklung, sondern eine Beibehaltung des Berliner Justizvollzugs.

Wir haben als Opposition eine ganze Reihe von Änderungsvorschlägen und -anträgen unterbreitet, die Sie alle abgelehnt haben. Einige Wichtige wurden schon angesprochen. Ich erwähne auch noch einmal die Abschaffung der Arbeitspflicht. Einige Bundesländer sind diesen Schritt gegangen. Damit verbunden ist auch eine Erhöhung der entsprechenden Entlohnung. Es ist an einigen Stellen eine Stärkung verbriefter Rechte gegenüber reinen Ermessensentscheidungen. Es ist in der Tat die Frage nach Kommunikationsmöglichkeiten, die Gefangene mit der Außenwelt haben, Telefonie und auch Internet.

An der Stelle möchte ich auch noch einige Worte zu dem Antrag, der jetzt auch seitens der Koalition mitgetragen wird, zu einem Pilotprojekt Internet im Vollzug sagen. Ja, das ist ein Schritt in die richtige Richtung, ohne Frage. Allerdings haben Sie sich hier auch nicht dazu durchringen können, im Gesetz eine entsprechende Regelung zu verankern, wie sie für andere Medien, Briefe, Telefon, vorhanden sind. Das Gesetz ist hier noch nicht im 21. Jahrhundert angekommen.

Zweitens ist dieser Antrag, den Sie gestellt haben, auch nichts Neues, denn Sie haben bereits in den Haushaltsberatungen schon konkrete Mittel für ein solches Pilotprojekt eingestellt. Es wurde auch vor einigen Jahren schon einmal ein solches Pilotprojekt angekündigt. Passiert ist nichts. Es wird wahrscheinlich auch in dieser Legislaturperiode nichts mehr passieren. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Der Antrag ist überflüssig. Ich kann ihm zudem in seinen technischen Details einige Unge-

reimtheiten entnehmen, weshalb ich jetzt meiner Fraktion nur empfehlen kann, sich zu enthalten.

Insgesamt ist das Ganze keine Weiterentwicklung. Es ist in dem Sinne eine verpasste Gelegenheit. Allerdings wird man sich das Thema Justizvollzug dann in Zukunft auch noch einmal anschauen müssen, wenn man Erfahrungen aus den verschiedenen Bundesländern hat und wenn man weiß, ob die Aussage des Senats, dass dieses Gesetz so, wie es jetzt vorgelegt wurde, keinen Personalmehrbedarf im Justizvollzug bedeutet, tatsächlich zutrifft. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Oppositionsfractionen Drucksache 17/2783-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfractionen. Enthaltungen? – Keine! Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 17/2442 empfiehlt der Rechtsausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfractionen die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2783 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Grüne, Linke und die Piraten. Enthaltungen? – Keine. Damit ist das angenommen. Damit ist das Gesetz zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzugs so beschlossen.

Zum Antrag Drucksache 17/2769 Neu empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfractionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfractionen und ein Kollege der Piraten. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Das ist der Rest der Piraten, sind die Grünen und die Linken.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 6 B:

Gesetz zur Umsetzung des Mindestabstands nach dem Spielhallengesetz Berlin für Bestandsunternehmen (Mindestabstandsumsetzungsgesetz Berlin – MindAbstUmsG Bln) sowie zur Änderung spielrechtlicher Vorschriften

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom
14. März 2016
Drucksache [17/2790](#)

(Präsident Ralf Wieland)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/2714](#)

Zweite Lesung

in Verbindung mit

**Glücksspiel bringt Berlin kein Glück: Gesetzliche
Vorgaben weiter schärfen und wirksam
durchsetzen**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wirtschaft, Forschung und Technologie vom
14. März 2016 und dringliche Beschlussempfehlung
des Hauptausschusses vom 16. März 2016
Drucksache [17/2796](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1641](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht
der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesan-
trag und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel
miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Wi-
derspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Ein-
leitung sowie die Artikel 1 bis 4 Drucksache 17/2714. In
der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Kolle-
ge Buchholz, bitte schön, Sie haben das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine
Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Berlin ist seit
Juni 2011 Vorreiter im Kampf gegen die Spielhallenflut.
Wir haben damals in großer Einmütigkeit hier im Parla-
ment mit über 90 Prozent der Abgeordneten das Berliner
Spielhallengesetz verabschiedet. Es ist jetzt nach vierein-
halb Jahren Zeit, dass wir Bilanz ziehen und schauen, was
sich bewährt hat und was nach den Erfahrungen, was sich
in der Spielbranche verändert hat, was im Gesetzesvoll-
zug gut funktioniert hat und wo etwas nachgestellt wer-
den muss, etwas angepasst werden muss. Darauf müssen
wir heute reagieren.

Deshalb bin ich sehr froh, dass wir als Koalition, SPD
und CDU, heute einen Parlamentsantrag vorlegen kön-
nen, der zwei große Teile beinhaltet, eine deutliche Ver-
schärfung des Berliner Spielhallengesetzes und ein Aus-
führungsgesetz Sonderverfahren, wie wir von bisher 535
Spielhallen mit den Abstandsregelungen, die nun nach
fünf Jahren für alle gelten, auf die dann verbleibenden
Spielhallen, dass dann von der ersten zur nächsten Spiel-
halle immer 500 Meter Abstand herrschen müssen, kom-
men. Wie wähle ich aus, welche Spielhalle übrig bleibt?
Ich freue mich sehr, dass dieser große Tag heute da ist,
dieses Gesetz zu ändern und zu verabschieden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zunächst zur Verschärfung, für die die Initiative bei unse-
ren gemeinsamen Beratungen tatsächlich von der SPD-

Fraktion ausgegangen ist. Ich will sie kurz referieren: Wir
werden nach den Erfahrungen, dass sich die bisher ver-
hängten Bußgelder oftmals, was die Wirksamkeit angeht,
nicht wirklich bewährt haben, denn die Betreiber haben
sich oftmals über die Beträge ins Fäustchen gelacht, über
die 1 000 Euro, 2 000 Euro Bußgeld, den Bußgeldrahmen
bei Vorsatz verzehnfachen, von 50 000 Euro auf
500 000 Euro im Extremfall. Das ist ein deutliches Zei-
chen, dass wir uns nicht von Betreibern, die sich nicht an
Recht und Gesetz halten, auf der Nase herumtanzen las-
sen wollen. Wir wollen, dass das, was hier Gesetzesrang
hat, auch von den Betreibern eingehalten wird.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zweiter Punkt: Wir werden erstmals ein landesweites
Sperrsystem für Spielsüchtige bekommen. Sie können
sich selbst sperren in den lichten Momenten, die sie ha-
ben, und eben nicht gleich in die nächste Spielhalle lau-
fen, sondern haben die Möglichkeit, sich für Gesamtber-
lin sperren zu lassen.

Dritter Punkt: Illegale Spielgeräte können jetzt dauerhaft
beschlagnahmt werden. Das ist aus der Praxis heraus
wichtig. Sie können auch beschlagnahmt werden, wenn
sie Dritten gehören. Oftmals gibt es heute Miet- und
Leasingmodelle bei den Automaten an der Wand. Des-
halb ist es wichtig, das so klarzustellen.

Vierter Punkt: Automaten zur Bargeldabhebung oder
jegliche Zahlungsdienste verbieten wir in Spielhallen.
Das ist wichtig, weil wir in der Praxis lernen mussten,
dass Spielsüchtige, wenn das Bargeld ausgegangen ist,
sich am Counter doch wieder frisches Geld besorgen
konnten. Darum gibt es diese rechtliche Klarstellung. Wir
sagen auch, dass Polizei und Ordnungsämter regelmäßig
die Zuverlässigkeit noch intensiver als bisher kontrollie-
ren müssen.

Dann wird auch gelten, dass Gaststätten und Imbisse, die
sich gern als Gaststätten und Imbisse bezeichnen, aber
eigentlich Café-Casinos sind und damit sehr nah an ech-
ten Spielhallen sind, zu behandeln sind wie richtige
Spielhallen, wenn sie von außen so wirken, wenn sie das
Gepräge einer Spielhalle haben. Das haben nicht nur
Gerichte so gesagt. Das stellen wir auch im Gesetz klar.

Schließlich wird in diesen Gaststätten, Imbissen, Café-
Casinos ab November 2019 die Anzahl der Geldgewinn-
spielgeräte von drei auf zwei reduziert werden müssen,
weil das auch bundesrechtlichen Vorgaben entspricht, die
wir hier auch explizit und bewusst in unser Berliner Ge-
setz übernehmen.

Der zweite große Punkt – das Erste waren fünf Seiten
Änderungsantrag zum Spielhallengesetz, die Verschär-
fung – ist das Auswahlgesetz, das sogenannte Mindestab-
standsumsetzungsgesetz. Das ist wunderbar für die näch-
sten Wortspiele geeignet. Was regeln wir dort in Kurz-
form? – Zunächst einmal gibt es eine Ausschlussfrist.

(Daniel Buchholz)

Wer sich nicht innerhalb von drei Monaten als Bestandsunternehmen meldet, wird zum 31. Juli 2016 herausfallen. Dann wird es ein mehrstufiges, an Qualitätskriterien orientiertes Auswahlverfahren geben, entgegen allen Unkenrufen und der Behauptungen, wir würden Lotto- bzw. Losverfahren ausrufen. Es ist ein mehrstufiges Qualitätsverfahren. Zunächst einmal muss der Antragsteller seine Zuverlässigkeit nachweisen. Hat er Führungszeugnisse? Hat er Sachkundenachweise? Hat er ein Sozialkonzept für seine Spielhalle aufgestellt, ja oder nein? Wer das nicht hat, fliegt gleich hinaus. Dann kommt das Kriterium Abstandsregelung. Da werden wir im Sonderverfahren eine etwas kürzere Distanz vorgeben, die aber dadurch auch besonders klar ist, nämlich 200 Meter Mindestabstand zur nächsten Oberschule oder berufsbildenden Schule. Das gilt von Gebäudeecke zu Gebäudeecke. Da kann jeder auf dem Stadtplan im Internet den Zirkel schlagen. 200 Meter Abstand müssen mindestens zu einer Oberschule einzuhalten sein, sonst kann es keine Weitergenehmigung für Bestandsspielhallen geben. Es wird dann das durchgesetzt, was wir vor viereinhalb in das Berliner Spielhallengesetz geschrieben haben: Damals galt es nur für neue Spielhallen, jetzt gilt es für alle, die vorhanden sind, für die Bestandsunternehmen. Es müssen 500 Meter Abstand von einer Spielhalle zur nächsten sein, damit wir den Spielsüchtigen, den Spielenden die Möglichkeit bieten, auf andere Gedanken zu kommen, bevor sie von einer Spielhalle in die nächste fallen können.

Es wird sicherlich auch mal Konstellationen geben, wenn man auswählen muss bei den Bestandsspielhallen: Welche Kombination bleibt denn nun übrig, diese zwei oder jene zwei, diese drei oder jene drei in einem einzelnen Kiez? Dazu wird, wenn es das zu entscheiden gibt, ein computergestütztes geomathematisches Verfahren angewandt, Daten des statistischen Landeamts, wissenschaftlich aufbereitet mit einem Computerprogramm von der Humboldt-Universität, um diese größtmögliche Anzahl entsprechend unterzubringen; denn das müssen wir gewährleisten, wenn wir das Gesetz rechtssicher umsetzen wollen. Dann erst, in der allerletzten Stufe, nachdem festgestellt wurde, wer nach diesen Filterstufen übrigbleibt, gibt es gleichwertige Auswahlmöglichkeiten: diese Dreierkombination oder diese Dreierkombination? Dann und nur dann wird es zu einem Losverfahren kommen, als letzte Möglichkeit. Alles andere wäre nicht der richtige Weg.

Erlauben Sie mir noch kurz den Hinweis: Ich war am Montag im Wirtschaftsausschuss sehr überrascht. Die Linksfraktion ist normalerweise – normalerweise! – relativ unverdächtig, dass sie sich von Lobbyisten oder von großen Verbänden viel aufschreiben lässt, aber in diesem Fall habe ich das Gefühl, Kollegin Matuschek, dass die Argumente, die Sie am vergangenen Montag herangezogen haben, eins zu eins aus dem Handbuch der Automatenlobbywirtschaft abgeschrieben waren. Sie haben sogar

die Karten der Automatenwirtschaft hochgehalten. Das ist sehr überraschend, denn was Sie dort an Kritik angebracht haben, galt eigentlich größtenteils unserem ursprünglichen Spielhallengesetz von 2011, Kollegin Matuschek! Das haben Sie mit verabschiedet!

Ich würde mich sehr freuen, wenn wir es heute im Plenum schaffen, dass die ganz große Mehrheit des Parlaments sagt: Ja, das Spielhallengesetz hat sich bewährt. Wir haben es geschafft, dass es seitdem in Berlin keinen Zuwachs mehr gegeben hat. Wir haben seitdem eine kontinuierliche Abnahme. Wir machen jetzt die Verschärfung, um zu zeigen: Die Durch- und Umsetzung muss auch vor Ort in der Praxis funktionieren, für die Ordnungsbehörden. Und schließlich: Fünf Seiten Extragesetztext, um zu sagen, welche von den Bestandsspielhallen nach jetzt fünf Jahren Übergang zumachen müssen!

Das Artikelgesetz, das wir hier vorlegen, ist ein sehr gut abgewogenes und, ich glaube, auch rechtssicheres Gesetz; denn alles, was bisher dagegen vorgebracht wurde, alle Klagen der Automatenbetreiber und der Lobbyverbände haben vom Land Berlin abgewehrt werden können. Alle bisherigen Gerichtsurteile bis zum Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg, bis zum Berliner Verfassungsgerichtshof haben uns gesagt: Ihr habt im Sinne der Stadt entschieden! Ihr habt richtig entschieden, die Spielsucht zurückdrängen zu wollen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass es wieder lebenswerter ist, durch Straßen zu laufen, wo nicht Spielhalle an Spielhalle an Wettbüro an Spielhalle grenzt. Das werden wir heute vervollkommen. – Ich danke Ihnen sehr für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Grünen hat jetzt der Kollege Behrendt das Wort.

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir Grünen haben den Kampf des Landes Berlin gegen die Spielhallenflut von Anfang an mitgetragen und mit unterstützt, und wir werden auch – anders als andere, Sie werden es gleich hören – daran festhalten und diesem Gesetzentwurf der Regierungskoalition heute unsere Zustimmung geben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Oh! von der CDU]

Es ist einmal an der Zeit, das Engagement des Kollegen Buchholz zu würdigen.

[Ah! von der SPD]

(Dirk Behrendt)

Der Kollege Buchholz hat hier einen Missstand festgestellt. Er hat dann Sachverstand erworben, hat sich mit Suchthilfeträgern unter anderem im Café Beispiellos zusammengesetzt und Abhilfeschläge entwickelt. Er hat diese Abhilfeschläge gegenüber der Verwaltung durchgesetzt, woran andere über Jahre gescheitert sind. Er ist über Jahre am Ball geblieben. Das ist nicht immer einfach. Und er hat die eigene Fraktion von den Abhilfeschlägen überzeugt. Das ist ihm in diesem Fall gelungen, anders als beim Vergabegesetz, wo die Fraktion ihn ziemlich allein stehen ließ. Und er hat zuguterletzt auch den Koalitionspartner davon überzeugt. Auch das ist nicht unbedingt selbstverständlich! Es gibt in den Reihen der CDU eine gewisse Allergie gegen Verbotspolitik.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das ist insbesondere immer in Richtung meiner Fraktion, meiner Partei.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Hier geht es um knallharte Verbotspolitik. Da wird verboten, dass die Spielhallen nachts aufhaben. Da wird verboten, dass man dort Getränke ausschenkt. Da wird verboten, dass man dort raucht. Da wird verboten, dass man da Geld ziehen kann. Ein Verbot nach dem anderen! Aber das ist an dieser Stelle richtig und notwendig. Deswegen finden wir die Verbotspolitik, die die Koalition vorschlägt, richtig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Behrendt! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schreiber?

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Aber bitte!

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank! – Nach dieser Lobhudelei, die auch richtig ist, wollte ich einfach nachfragen: Was haben Sie eigentlich dazu beigetragen?

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Die Lobhudelei ist ja noch gar nicht fertig, Kollege! – Ich finde, dass der Kollege Buchholz als Abgeordneter an dieser Stelle wirklich beispielgebend gearbeitet hat.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Ich würde mir mehr solche Abgeordneten wünschen, denn die sind für die parlamentarische Demokratie gut.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Jetzt aber Schluss mit der Lobhudelei, jetzt ein kleines bisschen Wasser in den Wein, das werden Sie verkraften, Kollege Buchholz! Was Sie neben dem vielen Richtigen, das Sie gemacht haben, noch hätten machen können: Sie hätten mit den Betroffenen ruhig einmal das Gespräch suchen können.

[Zurufe von der SPD]

Sie waren zu dem Treffen der Automatenaufsteller eingeladen. Dort haben Sie abgesagt. Dann haben sie sich an mich gewandt. Ich bin dann da hingegangen. Ich habe das Gespräch mit denen gesucht – das war bestimmt nicht vergnügungssteuerpflichtig – und mich da in einer ganz eigenartigen Rolle befunden, weil ich plötzlich die Koalitionspolitik erklären und auch verteidigen musste.

[Andreas Gram (CDU): Weiter so!]

Ich habe das gemacht, weil das an dieser Stelle völlig richtig ist.

[Beifall bei der SPD]

Aber ich finde, dass das dazugehört: Wenn man eine Branche so stark an die Kandare nimmt, wie Sie es mit der Automatenglücksspielindustrie hier tun, dann sollten Sie auch das Gespräch nicht verweigern, denn auch das sind Leute, die einen Anspruch auf Diskurs haben und auch durchaus ihre Nöte und Sorgen vortragen dürfen sollen. Zumindest sollte man sich damit auseinandersetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das vielleicht für die Zukunft! Suchen Sie das Gespräch mit denjenigen, die von Ihrer Politik betroffen sind!

Kurz zu unserem Antrag, der neben dem Gesetz heute zur Abstimmung steht: Dort geht es um die Frage, wie viele Glücksspielgeräte in einer Gaststätte aufgestellt werden dürfen. Ursprünglich waren zwei erlaubt, das wurde ausgeweitet auf drei. Das ist die Grundlage für den Wildwuchs an den Café-Casinos. Diese Café-Casinos – Sie wissen das, wir haben das hier diskutiert – sind der Missbrauch dieser Möglichkeit, indem man einen Gewerberaum in mehrere Räume unterteilt und dann in jedem drei dieser Geräte aufstellt. Das sieht nach außen aus wie eine Spielhalle, ist aber keine, sondern ist ein Missbrauch der Regelungen zum Aufstellen in Gaststätten. Davon, dass man dort drei aufstellen kann, wollen wir weg. Wir sagen, dass ein Gerät reicht. Dann wäre das Café-Casino auch nicht mehr so attraktiv. Der Kollege Buchholz hat darauf hingewiesen: Der Bundesverordnungsgeber, das Bundeswirtschaftsministerium, hat sich darauf verständigt, dass sie immerhin 2019 – das ist noch lange hin – auf zwei Geräte heruntergehen wollen. Da könnten wir uns weiterhin mehr vorstellen, deswegen unser Begleittrug, hier noch mal einen Vorstoß zu unternehmen, auf eins zu gehen.

(Dirk Behrendt)

Eins müssen wir uns klarmachen: Die Problematik ist größer als bei den Spielhallen. Die Café-Casinos spielen da eine Rolle, das illegale Glücksspiel spielt eine Rolle, und die Wettbüros spielen eine Rolle. Die Befürchtung, die durchaus besteht, ist, dass die Spielhallenbetreiber, wenn wir ihnen die Hallen im nächsten Jahr schließen, auf Café-Casinos ausweichen und es hier einen Aufwuchs geben wird. Das ist zum einen ein Problem der Kontrolle, das ist zum anderen aber auch ein Problem dieser Regelung, die das überhaupt erst ermöglicht. Darum wäre das die richtige Begleitmaßnahme.

Schlussendlich bleiben wir bei unserem gemeinsamen Ziel: Wir wollen weniger Spielhallen für Berlin, wir wollen weniger Spielautomaten in ganz Berlin, wir wollen weniger Glücksspielsuchtgefahren schaffen. Wir werden das, wie gesagt, heute mittragen.

Mein letzter Wunsch, auch in Richtung der Bezirksverwaltungen, die das dann umsetzen: Möge die Umsetzung gelingen! Das ist eine wichtige Maßnahme, die wir heute noch mal unterstützen. Es ist aber wichtig, dass das auch exekutiert wird und dass Anfang nächsten Jahres – Sie verlängern die Frist noch mal um ein halbes Jahr – die Spielhallen, da, wo es viele gibt in den Bezirken, die wir alle kennen, bitte auch wirklich geschlossen werden. – Glückauf!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Evers das Wort.

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Lieber Herr Kollege Behrendt! Ich übernehme mal die Lobhudelei für den Rest der Koalition. Zunächst einmal rufe ich gern in Erinnerung, dass es die CDU-Fraktion war, die seinerzeit den Impuls dazu gegeben hat, die Spielhallengesetzgebung im Land Berlin zu novellieren. Der erste Entwurf kam von uns. Man hat ihn dann in diesem Haus gemeinsam weiterentwickelt. Wie es so ist mit Oppositionsentwürfen: Sie werden gern mal links liegen gelassen, und nach einer kleinen Schamfrist holt man sie dann als Koalition wieder hervor. Das ist seinerzeit geschehen. Das haben wir in der Sache nicht kritisiert, nur im Verfahren, und anschließend natürlich mitgetragen. Auf die breite Zustimmung hat der Kollege Buchholz ja schon hingewiesen. Insofern haben wir die Zielstellung von vornherein geteilt. Da weise ich Anwürfe auf das Schärfste zurück.

Zum Zweiten: Wir haben einiges erreicht. Wir haben sogar eine Menge erreicht. Wir haben schon viel erreicht, was den Aufwuchs an Spielhallen anging. Der ist mit diesem Spielhallengesetz gestoppt worden, und der 31. Juni dieses Jahres wird zum Schicksalstag der Be-

standsspielhallen insofern, als dass wir jetzt für die Bestandsspielhallen durchsetzen, was wir an bundesweit schärfsten Auflagen für Spielhallen in Berlin haben.

Damit reagieren wir, und damit reduzieren wir die Zahl der Spielhallen auf ein nach unserer Überzeugung stadtverträgliches Niveau. Das hat nichts mit Verbotskultur zu tun, sondern ganz im Gegenteil. Wir erfüllen damit einen Auftrag, den wir als Gesetzgeber haben, nämlich den natürlichen Spieltrieb der Menschen auf eine vernünftige Art und Weise zu kanalisieren, zu regulieren und streng zu kontrollieren. Dafür haben wir die Voraussetzungen geschaffen, dafür verbessern wir jetzt noch die Voraussetzungen mit diesem Gesetzentwurf, und das ist ein gemeinsamer Erfolg, an dem wir hart gearbeitet haben und auf den ich stolz bin.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir dürfen, und auch das gehört zur Wahrheit, an diesem Punkt aber nicht stehenbleiben. Sie haben den Bezirken alles Gute gewünscht, das ist schon mal richtig. Wir müssen aber in der Tat beobachten, wie nun der Vollzug läuft und an welchen Stellen unsere Bezirke möglicherweise Unterstützung brauchen. Das werden wir gemeinsam tun, und wir werden gemeinsam dort nachsteuern. Wo wir merken, dass der Vollzug trotz der Erleichterungen, die wir mit diesem Gesetz schaffen, noch nicht in dem Umfang flüssig ist, wie wir uns das wünschen, werden wir politisch nachsteuern. Auch das gehört zu unserer Pflicht. Wir machen nicht nur Gesetze, sondern selbstverständlich werden wir auch darauf achten, dass die Bezirke in der Lage sein werden, das umzusetzen, gegebenenfalls mit der Unterstützung des Abgeordnetenhauses und des Senats. Das ist ein erster Punkt.

Ein zweiter, für mich auch sehr wichtiger Punkt, ist, dass natürlich eines nicht passieren darf: dass ab Sommer für die Spielhallen, die keine neue Erlaubnis erhalten, das Ende eingeläutet wird und einen Tag später Wettbüros am gleichen Standort eröffnen. Insofern arbeiten wir gerade intensiv daran, auch für die Wettstandorte in Berlin eine Regelung zu erarbeiten, die insbesondere das Thema Mindestabstände umfasst, wie wir es für die Spielhallen schon haben, und hierfür schnellstmöglich dem Haus einen Vorschlag vorzulegen. Meine Hoffnung ist, dass wir es vielleicht noch in diesem Jahr schaffen, auch dafür eine wirksame, umsetzbare Regelung zu erarbeiten, damit das nicht passiert, damit wir nicht den einen Missstand durch einen anderen Missstand ersetzen, sondern auch für die Flut und die zunehmende Zahl von Wettbüros in Berlin gilt: Wir wollen und wir werden harte Kante zeigen. Wir bleiben nicht am heutigen Tag stehen. Wir bleiben nicht bei diesem Gesetz stehen, sondern wir arbeiten gemeinsam weiter. Sie haben den Fleiß des Kollegen Buchholz zu Recht gelobt. Wir haben eine ganze Fraktion davon, und insofern trauen Sie uns ruhig zu, dass wir das in nächster Zeit auf den Tisch des Hauses legen werden. Ihre Glückwünsche nehmen wir dabei gern mit, und ich bin gespannt auf die Beratungen, die wir

(Stefan Evers)

auch zu diesem Sachverhalt führen werden. Ich glaube, hier gibt es Regelungs-, hier gibt es in Zukunft noch Handlungsbedarf, und dem werden wir gerecht werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke Frau Kollegin Matuschek, bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Sie haben vielleicht gehofft, dass ich eine Kurzintervention gegenüber Ihren persönlichen Beleidigungen in meine Richtung mache. Das habe ich nicht gemacht. Es ist allerdings auch ein bisschen schwer, mit einem Eiferer Ihres Typs zu diskutieren, wenn Sie die Argumente, die vorlegt werden, von vornherein diskreditieren.

Eine ordentliche Anhörung zu diesem Gesetz im Wirtschaftsausschuss ist von der Koalition versagt worden, und damit hat sich die Koalition selbst auch der Möglichkeit entledigt, den Vorwurf – der steht im Raum –, mit diesem Gesetz ein Quasi-Berufsverbot zu erlassen – dieser Vorwurf ist von der IHK erhoben worden –, aus dem Weg zu räumen. Das haben Sie unterlassen. Sie werden Ihre Gründe dafür haben, warum Sie den 500 legalen Spielhallenbetreibern eine solche Diskussion nicht ermöglichen.

Dass es Missstände gibt, zum Beispiel durch die Konzentration von Spielhallen in bestimmten Straßenzügen, bestreitet doch überhaupt niemand. Dass diese Missstände zum Beispiel durch unterschiedliche Handhabung des Bauordnungsrechts in Ost- und Westbezirken herrühren, blenden Sie, Herr Buchholz, seit Jahren aus.

[Daniel Buchholz (SPD): Nein!]

Im Bezirk Lichtenberg ist die Untersagung einer Spielhalle am Bahnhof Karlshorst aus baurechtlichen Gründen durchgesetzt worden. Da ist es üblich, dass bei dem Antrag schon sofort auch das Bauamt zur Prüfung des Ortes auf Geeignetheit mit einbezogen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers?

Jutta Matuschek (LINKE):

Nein, keine Fragen! – In anderen Bezirken, offensichtlich vornehmlich in Spandau, unterbleibt oder unterblieb die Prüfung der Anträge auf Errichtung von Spielhallen oder spielhallenähnlichen Einrichtungen nach bauord-

nungsrechtlichen oder sonstigen Vorgaben offenbar flächendeckend.

Richtig ist, dass das Spielhallengesetz von Berlin die Befristung der vorhandenen Konzessionen zum 31. Juli dieses Jahres vorschreibt. Sie von der Koalition hatten jetzt viereinhalb, fünf Jahre Zeit, ausgestattet mit Regierungsverantwortung eine rechtlich einwandfreie, transparente und nachvollziehbare Regelung zu finden, wie die Neuvergabe von Konzessionen und die Durchsetzung der 500-Meter-Abstandsvorgabe hätte geregelt werden können. Jetzt, kurz vor Ultimo, kommen Sie um die Ecke, und der dichte Bezug zum Wahlkampf ist nicht von der Hand zu weisen. Sie haben fünf Jahre gepennt,

[Daniel Buchholz (SPD): Was haben Sie denn gemacht, Frau Matuschek?]

vielleicht auch auf Zeit gespielt und kommen jetzt mit einem umständlichen, aufwendigen Verfahren, an dessen Ende ein Losentscheid, also ein Glücksspielverfahren, steht, und das nennen wir Verweigerung von Regierungsverantwortung, Herr Buchholz.

[Beifall bei der LINKEN –
Andreas Gram (CDU): Au weia!]

Das Verfahren zur Bestimmung der Abstandsregelung ist dermaßen kompliziert und arbeitsaufwendig für die Ordnungsämter wie für die anderen beteiligten Ämter, dass man nur staunen kann, was der Gesetzgeber angesichts der Ämterkatastrophe in Berlin denen an zusätzlichen Arbeiten überträgt. Der Senat hat Ihnen in seiner Stellungnahme mitgeteilt, dass nämlich in den Bezirken weder personell noch fachlich entsprechende Ressourcen zur Verfügung stehen. Die wie aus dem Hut gezauberten zusätzlichen Kräfte nur für die Umsetzung dieses Spielhallengesetzes wären in anderen Bereichen wie Jugend- oder Bauämtern schon vor Jahren gern in den Bezirken gesehen worden und hätten dort Gutes getan, unter anderem auch Café-Casinos kontrolliert.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt kommen neue Kräfte und ein Übermaß an Verwaltungstätigkeit zur Bekämpfung der legalen Spielhallen gleich dazu. Ob das Amt für Statistik, dem die zentrale Ausübung der Abstandsermittlung übertragen wird, dafür die nötigen Ressourcen hat, wage ich zu bezweifeln.

Bezüglich der Café-Casinos, deren Anzahl die Zahl der legalen Spielhallen um ein Vielfaches übersteigt, hätten längst in den vergangenen Jahren die entsprechenden Kontrollen, die Sie jetzt mit dem neuen Gesetz versprechen, stattfinden können. Da hätte man längst einschreiten können. Für Café-Casinos oder Ähnliches gibt es übrigens keine Abstandsregelung, weder von Schulen und Jugendeinrichtungen noch voneinander selbst.

[Daniel Buchholz (SPD): Bundesrecht!]

Dort findet zu großen Teilen halb oder gänzlich illegales Glücksspiel statt, dort muss es bekämpft werden. Da

(Jutta Matuschek)

hätten Sie längst und seit Jahren mehr Personal einsetzen und das Problem bekämpfen können.

Das neue Gesetz, und das hat Ihnen, Herr Buchholz, Ihr geschätzter Kollege Buschkowsky ins Stammbuch geschrieben, wird massive Verdrängungseffekte ins halb- oder illegale Glücksspiel bewirken.

Da wir nun auch schon über die Spielverordnung reden: Wo waren Sie denn, Herr Buchholz? Warum haben Sie denn keine Pressekonferenz gemacht, als die Spielverordnung 2013, 2014 auf Bundesebene geändert wurde, die Reduzierung der Anzahl der Spielautomaten auf zwei, aber erst ab 2019? Warum sind Sie da nicht aufgesprungen und haben nicht sofort gesagt: Das ist ein Gesetz, vom Wirtschaftsminister Gabriel unterschrieben, das nicht Ihren Intentionen entspricht? Wo waren Sie, als in diesem Gesetz, in der Spielverordnung die jetzige Bestandsregelung von drei Automaten pro Café festgeschrieben wurde? Da waren Sie nicht zu sehen. Das ist ein bisschen merkwürdig.

Ein letzter Satz sei mir noch zu den Grünen vergönnt: Sie haben den Antrag für die Spielverordnung eingebracht. Sie, Herr Behrendt, haben im Ausschuss gesagt, Sie möchten sämtliche Glücksspielautomaten und sämtliche Spielhallen verbieten. Das kann eine Meinung sein. Aber ich frage Sie, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen: In anderen Sphären der Sucht, z. B. bei Alkohol- oder Drogensucht, verfolgen Sie eine Politik, die die Süchtigen nicht in die Kriminalität zwingt – warum machen Sie es beim Spiel? – Es gibt Gewerbe, die müssen und sollen streng reguliert werden, es gibt sogar Gewerbe, die müssen verboten werden, beispielsweise der Waffenhandel. Aber die persönliche Abneigung gegen bestimmte legale gewerbliche Tätigkeiten, Herr Buchholz, sei es Schaustellerei, Prostitution oder eben Spielhallenbetrieb, sollte nicht ausschlaggebend sein für Gesetzestexte. Gesetzesfolgen abzuschätzen gehört zur ordentlichen Gesetzesarbeit. Das haben Sie unterlassen!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Buchholz das Wort.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Das muss jetzt nicht sein!

Wir haben es schon so oft gehört. –
Jutta Matuschek (LINKE): Der Eiferer!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Kollegin Matuschek! Ich weiß nicht, ob ich erschüttert sein soll

[Zurufe von der LINKEN: Ja!]

oder ob ich sagen soll, es ist eigentlich unglaublich, was für Argumente die Linksfraktion hier bringt. Nehmen wir allein das letzte Argument, wie man mit Süchtigen umgehen soll! Die Spielsucht ist seit dem Jahr 2001 als Krankheit anerkannt, als stoffungebundene Sucht. Und dafür, dass wir selbstverständlich genauso wie bei anderen Süchten schauen müssen, dass wir die Menschen in dieser Stadt, wo immer es geht, davor bewahren und präventiv arbeiten, geben wir im Jahr 450 000 bis 470 000 Euro im Land Berlin aus. Das ist der richtige Ansatz.

So, wie Sie das hier alles in einen Topf werfen und dann ganz wild umrühren und meinen, Sie hätten irgendein Argument gegen das Spielhallengesetz gebracht, ist es wirklich traurig. Und das, was Sie an Argumenten gebracht haben: Die ganzen letzten Sätze waren alle eins zu eins aus dem Lobbyistenhandbuch der Automatenwirtschaft. Es ist wirklich traurig, Frau Matuschek! Und dass die Linksfraktion das so mitmacht, erschüttert mich wirklich.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Schauen wir uns doch einmal an, was Sie gesagt haben! Sie haben den Begriff „Berufsverbot“ der IHK zitiert, weil er Ihnen gefällt, weil er offensichtlich Ihrer Meinung entspricht. Frau Matuschek! Da haben Sie aber eines wirklich vergessen: Wir – Sie und ich, die Linksfraktion und die SPD – haben damals im Jahr 2011 das Spielhallengesetz maßgeblich vorangebracht. Und da haben wir die 500 Meter Abstand von einer Spielhalle zur nächsten damals schon gesetzlich verankert. Haben Sie das vergessen oder verdrängt? Das müssen Sie mir mal beantworten! Vergessen oder verdrängt, etwas anderes kann es nicht sein!

Dann haben Sie die Unterschiede zwischen Ost und West angesprochen. Da haben Sie völlig recht, weil nämlich in vielen Ostberliner Bezirken mehr Sachen beplant sind. Das ist völlig richtig, aber es weckt einen ganz unguuten Eindruck, Frau Matuschek: Sie und Ihre Fraktion interessieren sich für den Westteil der Stadt einen Kehrlich! Es interessiert Sie nicht, dass in Neukölln, in Moabit und in Spandau ganze Straßenzüge unter der Last von zu vielen Spielhallen stöhnen und dort keiner mehr einkaufen und leben will. Es interessiert Sie nicht, weil Sie der Westteil nicht interessiert. Na, herzlichen Dank für diese Spaltung der Stadt, Frau Matuschek!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Dann kommen Sie mit Argumenten wie: Viereinhalb Jahre nichts getan! – Also im Gegensatz zu Ihnen habe ich sehr regelmäßig auch mit der Automatenwirtschaft – Kollege Behrendt! – gesprochen. Und dieser Satz ist wirklich nicht nur so dahingesprochen, sondern es stimmt tatsächlich. Ich nehme auch an deren Veranstaltungen teil, sogar an Tagungen der Automatenwirtschaft, weil

(Daniel Buchholz)

ich mir beide Seiten anhören möchte, die wir hier regeln wollen. Aber wo waren denn Ihre Anträge in den letzten viereinhalb Jahren, wenn Ihnen irgendetwas nicht gefallen hat? – Nichts, gar nichts dazu von der Linksfraktion, nichts von Ihnen, Frau Matuschek!

Die zusätzliche Arbeit in den Bezirken haben Sie angesprochen. Dieses Argument ist nun das allerpeinlichste Argument überhaupt! Es gibt Bezirke, Frau Matuschek, die es schaffen, regelmäßig sämtliche Spielhallen komplett durchzukontrollieren. Und andere schaffen es nicht, weil sie sich eben andere Schwerpunkte suchen. Das macht aber jeder Stadtrat und jedes Bezirksamt für sich selbst. Vielleicht kennen Sie zu viele Stadträte, die ablehnen, die Spielhallen zu kontrollieren. Das ist aber eher ein Armutszeugnis für die Linkspartei, nicht für alle anderen, die das regelmäßig machen.

Schließlich und endlich, was Sie auch völlig verdrängt oder vergessen haben oder – ich weiß es nicht – was jetzt überlagert wird durch industriepolitische Erwägungen der Linkspartei – man höre und staune: Wir haben gemeinsam – die SPD und Die Linke – in den Jahren 2010 und 2011 mehrere Parlamentsanträge zur Eindämmung der Spielsucht im Land Berlin und zur Zurückdrängung der Spielhallen eingebracht. Genau die Punkte, die Sie angesprochen haben, dass die Spielverordnung des Bundes verschärft werden soll, waren damals schon – 2011, 2012 – Inhalt dieser Anträge.

Präsident Ralf Wieland:

Sie kommen bitte zum Ende, Herr Kollege Buchholz?

Daniel Buchholz (SPD):

Ja! – Frau Matuschek! Haben Sie es vergessen, verdrängt, oder von wem bekommt heute die Linkspartei eingeflüstert, wie sie zum Automatenspiel stehen soll? Es ist aus meiner Sicht wirklich ein Armutszeugnis, was Sie hier heute argumentiert haben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwidern hat Frau Matuschek das Wort und danach für eine zweite und letzte Zwischenbemerkung zu diesem Debattenvortrag dann Herr Kollege Behrendt. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Buchholz!

[Daniel Buchholz (SPD): Bitte konkret antworten!]

Ihr Eiferertum in allen Ehren, aber das macht es nicht einfacher. Sie beschimpfen mich hier persönlich, und ich

kann Ihnen sagen, ich bin auch dafür bekannt, dass ich nachdenke,

[Lachen von Dr. Manuel Heide (CDU)]

dass ich Argumente abwäge. Ich habe es nicht nötig, irgendwelchen Lobbyistenverbänden hinterherzulaufen, aber ich rede mit der Automatenwirtschaft wie Sie auch. Ich weise das strikt zurück, dass Sie mich hier quasi als Abgesandte der Automatenwirtschaft darstellen! Das können Sie nicht belegen, das ist auch falsch, und es hat im Übrigen auch nichts mit Linkssein zu tun. Wenn man hier den Eindruck erweckt – und diesen Eindruck erwecken Sie –, dass jegliches Spielen sofort zur Sucht führt: Das ist nicht richtig!

[Daniel Buchholz (SPD): Erzählen Sie doch nicht so einen Unsinn! Das habe ich nie gesagt!]

Zum Thema und zum Wort „Berufsverbot“: Die IHK hat den Vorwurf Berufsverbot erhoben. Und da sage ich, man muss sich doch wenigstens einmal dem Gedanken hingeben: Wenn das Ziel Ihrer Gesetzesverschärfung – und das haben Sie verkündet, Herr Buchholz! – die Reduzierung der legalen Spielstätten auf unter 10 Prozent sein soll,

[Stefan Evers (CDU): Wo kommen denn die 10 Prozent her? Die Zahl ist doch absurd!]

dann hat das schon etwas damit zu tun, dass ein legales Gewerbe an der Berufsausübung gehindert werden soll. Das kann ja so sein, aber dann machen Sie ein anderes Gesetz, und das heißt dann: Verbot jeglichen Spielbetriebes! Dann müssen Sie mir aber erzählen – und das können Sie eben nicht –: Was passiert eigentlich mit den Verdrängungseffekten? – Ich habe Herrn Buschkowsky zitiert, und Herr Buschkowsky weiß doch wohl genau, wovon er spricht: Wenn man die Sonnenallee hoch und runter läuft – –

[Lachen bei den GRÜNEN –

Dr. Manuel Heide (CDU): Das ist ja ganz was Neues! –
Andreas Gram (CDU): Ihre Fraktion ist gerade in Schockstarre verfallen!]

Das Problem der Verdrängung lösen Sie mit diesem Gesetz nicht. Und es wird eine Folge dieses Gesetzes sein, dass – übrigens, diese Befürchtung hat er Evers selbst geäußert – aus dem legalen Spielhallenbetrieb in halblegalen und illegales Spiel ausgewichen werden wird. Das sollten Sie in Ihre Überlegungen einbeziehen.

[Stefan Evers (CDU): Das tun wir!]

Um dagegen vorzugehen, hätten Sie in den letzten fünf Jahren mehr Aktivitäten zeigen können!

Nun noch mal zu Ihrer Frage: Was haben wir gemacht?

[Stefan Evers (CDU): Nichts!]

– Sie sind Regierung! Wir machen in der Opposition auch die Kontrolle der Regierung. Aber Sie haben es nicht vorgelegt.

(Jutta Matuschek)

[Daniel Buchholz (SPD): Das haben Sie doch 2011 selbst beschlossen!]

Und jetzt auf andere zu zeigen: Ein schlechtes Gesetz liegt da auf dem Tisch, ein besseres hat die Opposition nicht geschrieben!

[Stefan Evers (CDU): Wir haben es als Opposition vorgelegt!]

– Lassen Sie doch mal die Kirche im Dorf und bleiben dabei: Die Regierung hatte Regierungsarbeit zu leisten, und die Regierungsarbeit der letzten fünf Jahre war katastrophal, auch im Bereich der Bekämpfung von halblegalem und illegalem Spielen, genauso wie das Ersinnen einer ordentlichen, nachvollziehbaren Regelung, wie mit den Konzessionen umzugehen ist und wie eine Abstandsregelung durchzusetzen ist. Das haben Sie als Regierungsfraktion nicht geleistet, und diese Kritik bleibt stehen.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie doch selbst beschlossen!]

Wir waren nicht fünf Jahre in der Regierung – das waren Sie!

Präsident Ralf Wieland:

Sie kommen jetzt bitte zum Ende, Frau Matuschek! – Danke schön! – Für die zweite Zwischenbemerkung hat jetzt Herr Kollege Behrendt das Wort.

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Kollegin Matuschek! Sie haben mich konkret angesprochen und hier die Behauptung aufgestellt, ich hätte mich im Ausschuss am Montag für ein vollständiges Verbot von Spielhallen und Glücksspiel im Lande Berlin ausgesprochen. Ich stelle das richtig: Das ist nicht zutreffend. Eine solche Aussage habe ich weder im Ausschuss gemacht noch heute in meiner Rede. Ich habe vielmehr versucht zum Ausdruck zu bringen, dass wir die Bemühungen des Landes Berlin, getragen damals noch von der rot-roten Koalition aus dem Hause Wolf, das Spielhallengesetz hier vorzulegen – – Kollege Evers! Sie haben völlig recht: Den Stein ins Wasser geworfen hat die CDU 2007 mit einem Gesetzesentwurf, den Sie aus der Opposition eingebracht haben, damals aus der Feder von Prof. Scholz. Da waren Sie noch viel radikaler,

[Stefan Evers (CDU): So geht Oppositionsarbeit! –
Andreas Gram (CDU): Schärfer vielleicht,
nicht radikaler!]

als das Spielhallengesetz von Rot-Rot war. Ich darf daran erinnern, Sie wollten pro 50 000 Einwohner eine Spielhalle in Berlin haben. Sie können mal ausrechnen, wie viele von den heutigen denn noch übrig bleiben würden. Aber das ist ein anderes Thema.

Ich habe mich ja zu Frau Matuschek gemeldet. Ich habe im Ausschuss – und das habe ich auch heute hier gesagt –

zum Ausdruck bringen wollen und habe das auch so gesagt, dass wir Grünen jede Spielhalle, die im Lande Berlin aufgrund der Gesetzgebung schließen wird, begrüßen. Das heißt aber beileibe nicht, dass ich jede Spielhalle ordnungsrechtlich-regulativ schließen möchte. Ich kann ja Entwicklungen begrüßen, ohne dass ich daraus gleich ein Verbot konstituieren möchte.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

In einem haben Sie recht, Frau Matuschek: Es gibt im Internet einen erheblichen Wildwuchs an Glücksspiel. Die Regulierung dieses Glücksspiels ist ausgesprochen kompliziert. Ich bin der Meinung, man wird das nur über die Bezahlvorgänge in den Griff kriegen, indem man an die Kreditkartenunternehmen rangeht, auch das viele illegale Glücksspiel, das da stattfindet. Nur: Da fehlt ja nun dem Berliner Landesgesetzgeber jede Gesetzgebungskompetenz, hier tätig zu werden, um das zu regulieren. Und nur, weil ich feststelle, im Internet gibt es ganz viel Wildwuchs, heißt das ja nicht, dass ich darauf verzichte, in dem Bereich, wo wir zuständig sind – und das ist das Spielhallenrecht im Lande Berlin –, tätig zu werden.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Das eine will ich nicht hinnehmen, kann es aber nicht abstellen, was im Internet alles passiert. Das ist auch gefährlich; das ist auch für Spielsüchtige zum Teil noch unerträglicher und noch gefährlicher, weil sie hier viel schneller noch viel mehr Geld verlieren, als das in den Spielhallen passiert – das stimmt. Aber das heißt doch nicht, dass ich diesen Wildwuchs so laufen lassen muss! Deshalb ist die Linie hier weiterhin richtig. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwiderung hat dann noch mal Frau Kollegin Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Behrendt! Da wir ja ein Wortprotokoll von der Sitzung im Wirtschaftsausschuss haben werden, können wir das alles dann schön nachlesen. – Was Sie jetzt gerade beschrieben haben, ist ein wichtiges Thema, nämlich Spielsucht im Internet. Davon ist im Zusammenhang mit dem Spielhallengesetz und Mindestabstandssetzungsgesetz bisher nicht die Rede gewesen. Das empfinde ich als großes Manko, und da warte ich auch auf entsprechende Anträge und entsprechende Initiativen. Da haben Sie uns an Ihrer Seite.

Und wenn wir noch mal über Spielsucht reden: Ja, Spielsucht ist eine Krankheit, und es ist eine schreckliche Krankheit. Aber nicht jeder, der spielt, ist auch spiel-

(Jutta Matuschek)

süchtig, und nicht jeder, der Wein trinkt, ist alkoholsüchtig. Da müssen wir einfach mal wirklich die Kirche im Dorf lassen! Aber die Spielsucht zu bekämpfen und präventiv dagegen vorzugehen, ist eine wichtige Aufgabe. Dafür hat die Koalition im letzten Jahr die Mittel gekürzt. Da, denke ich, muss man drauflegen, und dann kann man sich auch gerne mal anschauen, was bei der Stelle für Suchtprävention diesbezüglich an Angeboten vorhanden ist: Da ist sehr viel gegen Alkoholsucht, sehr viel gegen Drogensucht vorhanden, weniger gegen Spielsucht. Das, denke ich, ist ein Thema, dem man sich unter dem Aspekt der Gesundheitspolitik sehr viel stärker und umfänglicher widmen muss. Aber man kann das nicht alles in einen Topf schmeißen und sagen: Wenn es in Berlin keine Spielhallen mehr gäbe, dann hätten wir keine Spielsucht! – Das ist Quatsch!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Mayer.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Tatsächlich ein historischer Moment: Eine neue Kenia-Koalition hier im Haus verabschiedet heute das Glücksspielkriminalitätsförderungsumsetzungsgesetz, mit dem Sie das legale Spiel möglichst ganz in die Hinterzimmer und ins Internet vertreiben werden. Und wir tun endlich was, um das Gewissen des Finanzsenators zu erleichtern, auf dem die Vereinnahmung von Vergnügungsteuer aus diesem unmoralischen Glücksspiel lastet. Es ist auch wunderbar, dass wir endlich etwas gegen diese Großunternehmen mit oft Dutzenden oder gar Hunderten von teuren sozialversicherungspflichtigen Mitarbeitern tun, wo keine Jugendlichen reindürfen und wo man nicht einmal ein Glas Wasser kriegt. Schließlich geht der Trend ohnehin zum erlaubnisfreien Café-Casino – da sind die Kosten und Auflagen viel geringer: Eine einfache Gewerbebeantragung reicht – Spielautomaten aufhängen, fertig!

Dass die Grünen hier mit der Koalition in einem Boot sitzen, verwundert nur ein wenig. Aber sie sind ja immer für eine Überraschung gut. Und ich habe mich tatsächlich auch gefragt, ob – wenn in Berlin denn eines Tages die Zahl der Coffeeshops mit legalem Cannabis überhandnimmt – die Grünen dann auch dafür sein werden, dass Geschäft wieder in die Illegalität zurückzudrängen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU) –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Aber mal im Ernst: Wir sehen natürlich auch, dass eine hohe Spielhallendichte aus vielen Gründen unerwünscht ist, sozial wie städtebaulich. Aber Sie schießen mit dem Gesetz nicht nur weit über das Ziel hinaus – sie zielen auch noch daneben. Eigentlich müssten Sie vor allem gegen die Café-Casinos vorgehen. Die kommen aber nur

an zweiter Stelle, und Sie hätten das auch ohnehin bisher mit dem Gesetz problemlos machen können. Es ist tatsächlich nicht zu sehen, warum der Vollzug in Zukunft besser laufen soll. Mich erinnert das Ganze an Maos Spatzenkrieg – ich weiß nicht, ob Sie von dem gehört haben: Angeblich fraßen in China 1958 die Spatzen die ganze Ernte weg, und dann haben die Leute halt an drei Tagen an der Spatzenausrottung mitgemacht. Die Spatzen – zwei Milliarden – waren schließlich tot, und dann kamen die Insekten, und dann kam nämlich wirklich die Hungersnot. – Das erinnert mich so ein bisschen daran.

[Beifall von Jutta Matuschek (LINKE)]

Jedenfalls wir halten das Gesetz für so schlimm, dass wir es beim besten Willen nicht unterstützen können. Ja, wir haben uns sogar im Ausschuss enthalten, weil man selbst bei der Ablehnung das Gefühl hat, sich die Hände schmutzig zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 17/2714 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich – gegen Linke bei Enthaltung Piraten – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Gesetzesantrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung auf Drucksache 17/2790 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Gegenstimmen? – Bei den Linken und den Piraten mehrheitlich. Enthaltungen? – Bei den Piraten gibt es auch noch vier Enthaltungen.

Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zum Antrag auf Drucksache 17/1641 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne bei Enthaltung Linke und Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „30. Mai 2016.“ Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen. Gegenstimmen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei Piraten und der Linken. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 6 C:

**Gesetz zur Änderung des
Zweckentfremdungsverbot-Gesetzes**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bauen, Wohnen und Verkehr vom 9. März 2016
Drucksache [17/2782](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2712](#)

Zweite Lesung

(Präsident Ralf Wieland)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2782-1](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu auch keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Oppositionsfractionen auf Drucksache 17/2782-1 abstimmen: Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 17/2712 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung Linke die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung auf Drucksache 17/2782 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen und Teile der Piraten. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Eine bei den Piraten und die Linke. – Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Wir kommen zur

lfd. Nr. 6 D:

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2646](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Artikel 1 und 2 der Drucksache 17/2646. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu dieser Gesetzesvorlage empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer also der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das müssten eigentlich alle sein. Sehr

schön. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Enthaltungen? – Sehe ich auch keine. Dann ist das tatsächlich einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2772](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Damit verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Achtzehntes Gesetz zur Änderung des allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2773](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Hier wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 9:

Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2780](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Hier wird die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsident Andreas Gram)

lfd. Nr. 9 A:

**Gesetz zur Änderung des
Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes Berlin
sowie weiterer Gesetze**

Dringliche Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2791](#)

Erste Lesung

Hierfür ist Dringlichkeit beantragt. Wird der Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Wissenschaft und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 10 ist bereits in Verbindung mit Tagesordnungspunkt 1 beraten worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

**Mitarbeiter/-innen von privaten
Sicherheitsunternehmen individuell kennzeichnen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 29. Februar 2016
Drucksache [17/2765](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2529](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Kollege Lauer hat das Wort. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wollte die Piratenfraktion bezwecken, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter privater Sicherheitsfirmen, die im Auftrag des Landes Berlin arbeiten, mit einer mindestens fünfstelligen Nummer gekennzeichnet werden, damit nachvollziehbar ist, mit wem man es zu tun hat. Das ist sinnvoll, weil es zum Beispiel im Zusammenhang mit der Unterbringung von Flüchtlingen im Land Berlin immer wieder zu Berichten und Gerichtsverfahren gekommen ist.

Mit Verlaub, liebes Präsidium! Ich komme damit klar, dass mir vorn keiner zuhört. Wenn ich aber von hinten auch noch beschallt werde, dann ist das schwierig. Es kann sein, dass ich das falsch wahrgenommen habe, aber ich würde mich freuen, wenn ich die Geräusche nur aus einer Richtung bekomme.

Vizepräsident Andreas Gram:

Es wird kein Schall mehr von hinten kommen.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Das ist super! Dann kommt der Schall nur noch von vorn.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt auch Gerichtsverfahren, in denen es darum geht, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Sicherheitsfirmen die Leute verprügeln, die sie eigentlich beschützen sollen. Das geht natürlich nicht.

Jetzt haben wir uns diesen Antrag ausgedacht. Er wäre auch relativ easy umzusetzen, denn der Gesetzgeber kennt das schon. Es ist auch schon heute so, dass Securitymitarbeiter vor Diskotheken oder wenn sie im öffentlichen Raum patrouillieren, ein Namensschild tragen müssen, auf dem steht, wer der Arbeitgeber ist. Soweit, so gut. Das Land Berlin hat eine analoge Regelung im Bereich der Polizeikennzeichnung, wobei sich die Polizei mittlerweile damit rühmt, dass es mit ihrer Kennzeichnung ganz toll ist und alles super gut funktioniert. Nur im Bereich der privaten Security sagt das Land Berlin, wenn wir als Land private Security engagieren, für welche Sicherungsaufgaben auch immer, dann wollen wir nicht, dass diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekennzeichnet sind. Das ist schlecht, weil die Nachvollziehbarkeit für die Betroffenen von Übergriffen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen von Securityunternehmen nicht gegeben ist, und es auch in der Zukunft so sein wird, wenn es zu Übergriffen kommt, diese möglicherweise gar nicht erst angezeigt werden können, weil die Betroffenen nicht wissen, wer sie angegriffen hat. Wenn Sie sich beispielsweise dieses wunderbare Unternehmen Spysec ansehen, das meines Wissens noch immer vor dem LAGeSo steht, obwohl es hieß, es arbeitet da nicht mehr, werden Sie feststellen, dass die alle rote Jäckchen anhaben. Dann können Sie auf der Polizeiwache erst einmal erklären, welcher von den Herren oder welche von den Damen mit den roten Jäckchen Sie gerade verprügelt hat oder sonst irgendwas.

Es ist schade, dass es bei der Beratung im Ausschuss, obwohl die SPD zumindest hat durchblicken lassen, dass sie sich so etwas vorstellen könnte, nicht möglich war, mit dem Koalitionspartner CDU zu einer Einigung zu kommen und irgendetwas zu beschließen. Wenn man sich die Beratungen im Innenausschuss anguckt, lässt sich festhalten, dass es eine theoretische Mehrheit in diesem Parlament gäbe, um eine materielle Verbesserung für die Betroffenen herbeizuführen, aber aus Koalitionsrason sagt man: Wir beschließen das nicht.

[Unruhe]

Richtig absurd wird das Ganze aber in dem Moment, in dem sich der Vorsitzende – ich habe mir den Namen des Verbandes extra aufgeschrieben – des Bundesverbandes der Sicherheitswirtschaft, der die Interessenvertretung dieser Securityfirmen ist, im Zuge dieser Debatte im Berliner Abgeordnetenhaus und im Zuge der Beratung im Innenausschuss dafür ausgesprochen hat, dass es eine

(Christopher Lauer)

Kennzeichnung gibt. Selbst diese Branche will es, selbst sie will es, weil sie sagt, sie schafft Transparenz, sie macht es schwarzen Schafen schwerer.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Entschuldigung, Herr Kollege, darf ich kurz unterbrechen! – Es herrscht hier ein Lärmpegel. Es ist jetzt nicht mehr lange, meine Damen und Herren Kollegen. Bitte bringen Sie noch Konzentration auf und konzentrieren sich auf den Redner! – Danke!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Wie gesagt, ich habe schon registriert, dass man mir nicht zugehört hat. Aber man kann es nachher im Internet hochladen, und dann können es sich Leute angucken, die es tatsächlich interessiert.

Ich war fast am Ende. Es lässt sich hier festhalten: Es gibt theoretisch eine Mehrheit in diesem Parlament dafür. Der Verband, der die Berufsgruppe vertritt, spricht sich auch dafür aus. Die Einzigen, die es nicht wollen, sind die Damen und Herren von der CDU. Das verwundert mich nicht. Aber so ist das im Leben, man kann nicht alles haben. – Vielen, lieben Dank!

[Peter Trapp (CDU): Bundesrecht ist Bundesrecht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Lauer! – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Kollege Schreiber vor tatsächlich ganz stiller Kulisse. Das ist sehr angenehm. – Bitte, Sie haben das Wort!

Tom Schreiber (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Das ist ein sicherlich wichtiges Thema. Wir wissen, dass das Bewachungsgewerbe mittlerweile zur Sicherheitsarchitektur der Bundesrepublik Deutschland gehört. Dabei geht es nicht um die Frage der Zuverlässigkeit von Unternehmen im Sicherheitsbereich, sondern auch um die Frage der Qualifikation beispielsweise, aber auch um die Frage, sind es Mitarbeiter, die nicht strafrechtlich aufgefallen sind, wie auch immer. Die Bundesregierung hat im Bereich des Bundesministeriums für Energie und Wirtschaft in einem sogenannten Bund-Länder-Ausschuss im Bereich Gewerberecht eine Arbeitsgruppe gegründet gehabt. Diese legte Ende November einen guten Vorschlag vor, ein Eckpunktepapier zur Frage: Wie geht es eigentlich weiter mit dem Bewachungsgewerbe? – Hintergrund war die Geschichte gewesen, die Nordrhein-Westfalen betraf, wo Rechtsradikale im Bereich der privaten Sicherheitsunternehmen Flüchtlingsunterkünfte mit bewacht hatten.

[Peter Trapp (CDU): Berlin!]

Wir hatten im Land Berlin, darauf will ich jetzt kommen, Herr Kollege, im Innenausschuss die Debatte zu dem Thema, zur Frage individuelle Kennzeichnung von Mitarbeitern im Sicherheitsgewerbe. Die Diskussion im Ausschuss hat gezeigt, dass das Thema wichtig ist, dass wir auch klar gesagt haben, wir lehnen erstens den Antrag ab, weil er sozusagen nur einen Kern umkreist, aber eben nicht das große Ganze. Was wir aus der Diskussion mitgenommen haben – Kollege Zimmermann hat es auch deutlich gemacht –, ist, dass der Ausschuss fraktionsübergreifend Interesse hat, dieses Thema noch mal zu beleuchten, Herr Lux. Das war auch ein Stück weit der Gedanke von den Grünen, und das werden wir auch gern noch tun wollen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Macht mal!]

Ich möchte noch auf zwei, drei Punkte eingehen bei der Frage, was eigentlich konkret anliegt. Wir haben im Land Berlin über 545 Sicherheitsunternehmen im Bereich der privaten Sicherheitsunternehmen. Wir haben im Jahr 2015 ca. 16 Untersagungen gehabt. Die Untersagung vollziehen die Ordnungsämter. Wir haben die Situation, dass dieser Bereich sehr wohl einer Kontrolle unterliegen muss, dass es sehr richtig ist, was der Bund in dem Eckpunktepapier gesagt hat, beispielsweise, dass wir die Zuverlässigkeit der Mitarbeiter alle drei Jahre überprüfen; dass es darum geht zu schauen, ein bundeseinheitliches Bewachungsregister einzuführen. Das wird momentan geprüft. Auch bei der Frage – das war die Quintessenz des Antrags –, brauchen wir eine Kennzeichnung: Das prüft gerade noch der Bund, und zwar, einen bundesweit einheitlichen Ausweis herzustellen. Ich bin froh, das ist jedenfalls meine Information, was das LAGeSo betrifft, dass das dort mittlerweile gang und gäbe ist. All die Menschen, die dort arbeiten und vor Ort tätig sind, tragen mittlerweile einen Ausweis bzw. eine Kennung mit Bild. Und jeder weiß dort, wer sich bewegt.

Ich denke, dass wir gut beraten sind, nicht nur diesen Antrag abzulehnen, weil er etwas kleinteilig ausfällt, sondern dieses Thema noch mal so aufzugreifen, wie Herr Lux das im Innenausschuss beschrieben hat. Es ist ein wichtiges Thema. Mit allen Fraktionen zusammen sollten wir die Punkte, die der Bund vorgeschlagen hat, im Ausschuss diskutieren und dann im Land Berlin umsetzen können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schreiber! – Kollege Lux spricht jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und erhält das Wort.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist es richtig, dass wir das Thema private Sicherheitsdienste noch mal neu aufgreifen werden hier im Parlament und auch im Innenausschuss, denn die private Sicherheitsbranche boomt. Es gibt eine Goldgräberstimmung weit und breit aufgrund der zunehmenden Einwanderung von geflüchteten Menschen, aber nicht nur dort, sondern auch, weil bei Einbruchsdiebstählen die Polizei aus der Fläche zurückgezogen wird, übrigens unter der Ägide dieses Innensensors, der sich dort hinten hinter meine Fraktion gesetzt hat. Aber ich finde, er sollte lieber hier sitzen, um zuzuhören. Ich weiß gar nicht, ob ich das beantragen darf.

[Zuruf von der SPD: Nein!]

– Nein? Gut, dann soll er die Gastfreundschaft meiner Fraktion da hinten genießen, aber vielleicht dann wenigstens so tun, als ob er zuhören würde, und nicht mit irgendwelchen Linksfraktionsabgeordneten reden, denn – –

[Zuruf: Sind Sie eitel!]

Könnten Sie vielleicht kurz mal die Zeit anhalten, Herr Präsident? – Ich finde schon, dass der Innensensor sich hier anhören müsste, dass in seiner Zeit, in der Zeit dieses Innensensors, die Bediensteten beim privaten Wachschutz von der Zahl 8 000 im Jahr 2008 auf 13 000 im Jahr 2013 zugenommen haben, und heute sind wir bei schätzungsweise 17 000, 18 000 Personen angelangt. Das heißt, mittlerweile gibt es im Land Berlin mehr private Sicherheitsbedienstete als Polizistinnen und Polizisten. Da kann ich ja sagen: Herzlichen Glückwunsch, Herr Henkel! Wahrscheinlich vertrauen die Berlinerinnen und Berliner mittlerweile leider mehr darauf, einen privaten Wachschutz zu engagieren, als sich auf ihre Polizei zu verlassen. Und das ist wirklich ein trauriger Tiefpunkt der inneren Sicherheit.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Tom Schreiber (SPD): Zwei haben geklatscht!]

Sie werden es aber noch merken, wozu das führen wird, wenn der Staat sich zurückzieht, wenn das staatliche Gewaltmonopol sich zurückzieht, dann wird das für uns alle schwere Folgen haben, nicht nur in den Flüchtlingswohnheimen, sondern in ganz Berlin. In diese Richtung ging ja auch unser Antrag, nicht nur eine fünfstellige Kennzeichnung für die Sicherheitsdienste einzuführen, sondern generell zu fragen: Welchen Regelungsbedarf und auch welchen Vollzugsbedarf haben wir im Land Berlin angesichts dieser steigenden Zahl von privaten Sicherheitsleuten? – Ich sage Ihnen, tatsächlich, wie auch Herr Lauer ausgeführt hat, das Haus ist hier weiter. Der Bundesverband der Sicherheitswirtschaft will auch diese Reformen, will auch eine bessere Ausbildungszeit. Momentan muss man ja nur 40 Stunden bei der IHK ablegen, um sogar ein Gewerbe im privaten Sicherheitsdienst zu leiten. 40 Stunden – das reicht bei Weitem nicht aus, um den gestiegenen Anforderungen an den privaten Sicher-

heits- und Wachschutz zu genügen. Das muss erhöht werden. Und wenn ich das richtig verstanden habe, ist auch der Bundeswirtschaftsminister da auf unserer Seite, hier die gesamte Opposition und Teile der SPD. Deswegen kann ich Ihnen nur sagen: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. Eindrücklich wird das deutlich, wenn man sich die Zeitungüberschriften zu den Tätigkeiten des – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Lux! Ich muss Sie noch mal einen Moment unterbrechen. – Meine Damen und Herren! Wenn Sie Gespräche führen, dann tun Sie das bitte draußen!

[Oliver Friederici (CDU): Das liegt am Redner!]

Ich finde es nach wie vor sehr unhöflich gegenüber einem Redner, nicht zuzuhören. Wenn Sie etwas anderes machen wollen, dann gehen Sie raus oder machen Sie es leise. Danke!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! Aber wahrscheinlich ist die Wahrheit so bitter für einige Menschen, dass sie hier bewusst nicht zuhören wollen. – Aber tatsächlich – das muss ich Ihnen noch antun – steigen die Zahlen der Angriffe von privaten Sicherheitsdiensten auf Flüchtlinge. Die „Welt“ titelte zu Recht: „Wer schützt Flüchtlinge vor den Wachleuten?“ Es ist bekannt geworden, dass in einer Notunterkunft für Flüchtlinge in Berlin-Karlshorst Massenschlägereien stattgefunden haben, die Sicherheitsleute ausgelöst haben. Der Leiter einer Flüchtlingsunterkunft in Pankow wurde schwerst verletzt durch Sicherheitsdienste. Wir kennen die Berichte aus dem Oktober 2015, wonach Wachleute wie bei Straßengangs üblich auf Flüchtlinge vor dem LAGeSo einprügelten, weil dort nicht für Sicherheit und Ordnung gesorgt werden konnte. Also: Es wird höchste Zeit, nicht nur im Bereich von Flüchtlingswohnheimen, sondern generell hier den Wachschutz besser zu kontrollieren, höhere Anforderungen und Qualifikationen bei privaten Sicherheitsdienstleistern einzufordern. Und das sollten wir lieber jetzt tun und nicht verschieben. Deswegen bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie dem Antrag der Piratenfraktion zu! – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Kollege Trapp. – Bitte sehr, Kollege, Sie haben das Wort!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Da bin ich aber gespannt!]

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Piratenfraktion, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von privaten Sicherheitsdiensten zu kennzeichnen, hat auch in unserer Fraktion eine Diskussion hervorgerufen. Aber wir haben natürlich die Situation, die Sie geschildert haben, ein klein wenig anders festgestellt, denn alle Identitäten von straffälligen Sicherheitsbediensteten sind aufgeklärt worden. Wir sollten uns vielmehr um die Geeignetheit des Personals kümmern, um die Zuverlässigkeit des Personals und die Schulung bei der IHK und den privaten Fortbildungen noch intensivieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer zu?

Peter Trapp (CDU):

Aber selbstverständlich, Herr Lauer!

Vizepräsident Andreas Gram:

Und des Kollegen Lux?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Trapp! Weil der Kollege Juhnke das auch im Innenausschuss sagte und meine Frage dort nicht beantwortet hat: Woher wissen Sie denn ganz genau – denn ich habe dazu auch nichts gefunden –, dass zu jedem Übergriff eines Sicherheitsdienstmitarbeiters diese entsprechende Person identifiziert werden konnte? Woher wissen Sie das?

Peter Trapp (CDU):

Ich glaube, Sie haben es vorhin selbst gesagt. Es gibt genügend Prozesse und Verfahren, die geführt werden. Deshalb muss eine Identifizierung vorgenommen worden sein, sonst hätte es keinen Prozess gegeben.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach so, das waren alle!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Lux hatte auch noch eine Zwischenfrage.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ist doch toll, wenn man sich mit einem Konservativen noch mal streiten kann. Das ist selten geworden in der Zeit. – Ich wollte Sie fragen, Herr Kollege Trapp: Würden Sie nicht auch annehmen, dass eine individuelle Kennzeichnung von Sicherheitsdiensten auch dazu führt, dass sich die entsprechend gekennzeichneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann vielleicht etwas deeskalierender verhalten, weil sie wissen, dass sie festgestellt werden können?

Peter Trapp (CDU):

Das kann ich mir vorstellen. Aber wenn Sie noch einen kleinen Augenblick warten, ich werde drauf eingehen.

[Zuruf von der LINKEN:
Sind wir aber mal gespannt!]

Also die zweite Position, die wir haben, geht an die BIM. Sie muss die richtigen Anbieter auswählen und es vertraglich unterbinden, dass Aufträge an Sub-sub-sub- und Subunternehmen weitergeleitet werden. Das kann es nicht sein.

[Beifall von Oliver Friederici (CDU)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Gleichzeitig ist es auch sinnvoll, die Sicherheitskräfte durch Deeskalationsschulungen fortzubilden. Außerdem glaube ich auch, dass Deeskalationsteams und gemeinsame Sozialarbeiter in die Unterkünfte gehen müssen, um Streit zu vermeiden, um Streit zu schlichten.

Schon heute – ich habe mich erkundigt – hat in der Glockenturmstraße jeder Beschäftigte einen Ausweis, der den Namen, den Namen der Firma und eine individuelle Nummer beinhaltet. Ich glaube, das ist schon gängige Praxis in dem Bereich, den auch Sie angesprochen haben, Herr Lauer. Vor den Diskotheken stehen auch Leute, die schon mit Namen zu identifizieren sind.

Im LAGeSo in der Turmstraße sind aktuell 400 Ausweise ausgegeben worden, auch für freiwillige Helfer. Wir haben in der Koalition Überlegungen angestellt, die in die Richtung gehen, die Personalauswahl zu verbessern, die Personalqualifikation zu verbessern und die Fortbildung auf die aktuellen speziellen Einsatzgebiete zu terminieren. Von daher glaube ich schon, dass die Diskussion, die jetzt auf Bundesebene erfolgt, bei der großen Koalition im Bund in guten Händen liegt. Und wenn dann das Ergebnis vorliegt, können wir gern noch mal diskutieren, aber heute sollten wir diesen Antrag ablehnen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Trapp! – Für die Linksfraktion hat Kollege Taş das Wort.

Hakan Taş (LINKE):

Lieber Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Immer wieder ist es passiert, auch in Berlin, Menschen, die zum Schutz anderer engagiert werden, missbrauchen ihre Macht und wenden sinnlose Gewalt an. Sicherheitsdienstleister werden in Berlin derzeit verstärkt zum Schutz Geflüchteter eingesetzt. Diese fliehen vor kriegsrischen Auseinandersetzungen, vor Vertreibung, vor Hunger und Elend. Flüchtlinge gehören zu den schutzbedürftigsten Gruppen in unserer Gesellschaft. Gerade im Zusammenhang mit diesen Menschen ist es in der

(Hakan Taş)

Vergangenheit immer wieder zu Übergriffen gekommen. Wir haben erschreckende Videos von LAGeSo-Gelände gesehen und erschreckende Berichte aus den Massenunterkünften in Berlin erhalten.

Was hat sich seither getan? – Die gleiche Firma ist immer noch am LAGeSo aktiv. Weitere Skandale sind dazugekommen. Auch heute können sich potenzielle Täter darauf verlassen, dass sie im Falle eines Ausrasters ihre Anonymität bewahren. Insbesondere Sie, lieber Herr Czaja, müssen sich vorwerfen lassen, Sie haben noch nichts unternommen, um dieses Problem zu lösen. Noch immer kommen große Firmen, auch ohne Ausschreibung, an Aufträge für Sicherheitsleistungen. Die können das dann weiter an Subunternehmer vergeben. Subunternehmer geben die Aufträge an weitere Subunternehmer. Am Ende entsteht ein Geflecht an beteiligten Unternehmen, und keiner blickt mehr richtig durch. Da sollten wir ein Mindestmaß an Standards einführen, die für alle in Berlin gelten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die individuelle Kennzeichnungspflicht, wie sie hier von der Piratenfraktion eingefordert wird, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Diese Forderung haben wir für die Polizei gestellt und durchsetzen können. Die bisherigen Erfahrungen sind ausschließlich positiv. Wir müssen aber mehr tun. Wir müssen sicherstellen, dass alle beteiligten Sicherheitskräfte ein erweitertes Führungszeugnis einreichen, das kontrolliert wird. Wir müssen sicherstellen, dass die Sicherheitsleute anständig qualifiziert werden, damit sie in solch sensiblen Zusammenhängen arbeiten können. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass zusätzlich zu der Sicherheitsprüfung auch interkulturelle Kompetenzen geschult und diese für den Einsatz vorausgesetzt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Deshalb unterstützen wir diesen Antrag, sagen aber auch, das ist nur ein Baustein. Vom Senat fordern wir selbstverständlich mehr. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Taş! – Zum Antrag Drucksache 17/2529 empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 12 bis 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2779](#)

Die Fraktion Die Linke beantragt die Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 1 – VO-Nr. 17/230 – den Titel spare ich mir jetzt, sonst sind wir morgen noch nicht fertig – an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die zusätzliche Überweisung der Verordnung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt. Weitere Rechtsverordnungen liegen dem Haus nicht vor.

Tagesordnungspunkt 16 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nr. 3.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Jedes Kind braucht ein Zuhause! Wohnungs- und Obdachlosigkeit von Familien mit Kindern verhindern

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2759](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

Leitlinien zur Wohnungslosenhilfe und -politik familiengerecht fortschreiben!

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2778](#)

Es beginnt in der Beratung die Fraktion Die Linke. Die Kollegin Möller bekommt das Wort. – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Wir beraten heute zwei Anträge, die sich mit derselben drängenden Problematik in unserer Stadt beschäftigen, nämlich mit der wachsenden Zahl von Familien mit Kindern, die wohnungslos sind. Die großen Wohlfahrtsverbände, die Beschäftigten aus Hilfeeinrichtungen weisen seit Langem darauf hin. Um die 2 600 Kinder leben aktuell in Berliner Einrichtungen der Obdachlosenhilfe. Der Hauptgrund dafür ist, dass ihre Eltern Mietrückstände hatten und ihnen daraufhin die Wohnung gekündigt wurde oder sie zwangsgeräumt wurden. Der Markt für bezahlbaren Wohnraum ist leergefegt, und wer keine Mietschuldenfreiheitserklärung vorweisen kann, hat erst recht kaum eine Chance.

(Katrin Möller)

Unabhängig von der desolaten Wohnraumsituation gibt es eine wachsende Zahl von Menschen, die von den Lebenshaltungskosten erdrückt werden, die bis zuletzt versuchen, ihre Miete dennoch zu zahlen, bis es nicht mehr geht und sie in der Verschuldung landen. Die Jobcenter gehen bekanntlich auch nicht gerade zimperlich mit ihren Kunden um und drängen auf Umzüge, obwohl sie wissen, dass es nahezu aussichtslos ist, bezahlbaren Wohnraum zu finden, speziell für Familien mit mehreren Kindern. Am Ende dieser Prozesse steht dann immer häufiger der Wohnraumverlust.

Dazu kommen immer mehr Menschen, z. B. aus Südosteuropa, in die Stadt, die hier noch nie eine Wohnung hatten, und eine ebenso wachsende Zahl von Menschen, die nicht als Flüchtlinge anerkannt wurden, aber trotzdem in unserer Stadt bleiben. Wer Glück hat, kommt bei Bekannten unter oder in einer der Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Wer Pech hat, muss in Auto, Park oder leer stehenden Gebäuden übernachten. Kein Mensch gehört auf die Straße, aber Kinder ganz besonders nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)
und Philipp Magalski (PIRATEN)]

Hier besteht dringender Handlungsbedarf, denn die Plätze der Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe reichen nicht hinten und vorne. Sie müssen Familien mit Kindern weg-schicken, weil ihre Kapazitäten erschöpft sind. Die Häuser sind auch deshalb rappelvoll, weil Menschen nun mal nicht wieder ausziehen können, wenn sie keine Wohnung finden. Bis zu 18 Monate lang essen, schlafen, arbeiten und spielen ganze Familien in nur einem Raum ohne Rückzugsmöglichkeiten für Erwachsene oder Kinder. Das ist eine enorme Belastung für alle Beteiligten. Die Einrichtungen sind weder räumlich noch personell auf die Bedürfnisse von Kindern und Familien eingestellt, bei aller Mühe, die sich die Mitarbeitenden vor Ort geben.

Wir haben im Ausschuss gehört, dass die Unterbringungsmöglichkeiten für Familien mit Kindern in Berlin von 24 auf 30 Plätze aufgestockt werden sollen. Das klingt in Anbetracht der Situation leider wie ein schlechter Witz: 2 600 Kinder, Tendenz steigend. Was ist also zu tun, oder besser gefragt, was ist zuerst zu tun? – Es müssen für die sofortige Hilfe ganzjährige niedrigschwellige Angebote geschaffen werden, die kindgerecht sind und wo es pädagogische Betreuung und Beratung für die Familien gibt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Wir brauchen schnellstens eine berlinweite Erfassung der Zahl wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Familien mit Kindern, damit zum einen präventiv gehandelt werden kann und der Wohnraumverlust gar nicht erst passiert und damit wir zum anderen endlich einmal wissen, wie viele Unterbringungsmöglichkeiten

überhaupt gebraucht werden für den Fall, dass die Prävention zu spät kommt oder gar nicht möglich war.

Die Zahlen gibt es in den Bezirken, sie müssten nur zusammengeführt und aufbereitet werden. Uns wird immer gesagt, das ginge alles nicht, obwohl es in anderen Metropolen wie München oder Hamburg sehr wohl geht. Der Senat agiert hier leider nach dem Motto: Wo keine Zahlen, da kein Problem. – Dabei haben wir hier immerhin auch einen Kinderschutzbeauftragten. Diesen umzusetzen kann nicht heißen, dass Familien auseinandergerissen werden, indem man die Kinder in Obhut nimmt. Das ist definitiv nicht die Lösung. Passgenaue Hilfen sind die Lösung.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Wir brauchen schnell eine ressortübergreifende Zusammenarbeit auf Landes- und auf bezirklicher Ebene für die Entwicklung von Verfahren und Strukturen für die ganze Stadt. Uns ist in einer Anhörung berichtet worden, dass gerade die Schwächsten mit ihren Problemen im Kompetenzgerangel zwischen den Behörden aufgerieben werden. Das muss ein Ende haben. Land, Bezirke, Träger, Institutionen und Einrichtungen müssen gemeinsam an der Umsetzung und Entwicklung geeigneter Maßnahmen arbeiten. Dabei wird sich zeigen, wie und welche Ressourcen aufgestockt werden müssen, denn dass die Berliner Unterbringungsleitstelle hoffnungslos überfordert ist und dass die sozialen Wohnhilfen ebenso wie die Jugendämter am Limit arbeiten, ist schließlich kein Geheimnis. Wichtig ist, es muss endlich etwas passieren.

Warum wurde es in der ganzen Legislaturperiode nicht geschafft, die Leitlinien zur Wohnungslosenhilfe fortzuschreiben? Falls Sie das gerade tun, ist dringend auch der Aspekt der Wohnungslosigkeit von Kindern mit Familien zu berücksichtigen. Bei der Gelegenheit können Sie auch gleich mal die fertiggeschriebene Strategie gegen Kinderarmut auf den Tisch packen. Die liegt seit fast einem Jahr bei der Sozialverwaltung zur Gegenzeichnung in der Schublade. Vielleicht steht da schon einiges Hilfreiches drin. Auch an dieser Stelle ist die ganze Legislaturperiode lang nichts passiert. Das ist unverständlich angesichts der dramatischen Situation. Lassen Sie es uns aber jetzt im Ausschuss konstruktiv behandeln! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Möller! – Für die SPD-Fraktion erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Radziwill. – Bitte schön!

[Unruhe]

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein wichtiges Thema steht nun auf der Tagesordnung. Leider sind die Pressetribünen leer, aber nichtsdestotrotz beraten wir über das wichtige Thema. Und es liegen zwei Anträge der Linken und der Piraten vor mit den Überschriften „Wohnungs- und Obdachlosigkeit von Familien mit Kindern verhindern“ und „Leitlinien zur Wohnungslosenhilfe und -politik familiengerecht fortschreiben!“.

[Unruhe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Zillich hat eine Zwischenfrage. Gestatten Sie?

Ülker Radziwill (SPD):

Jetzt, so schnell? Ich habe noch nicht einmal inhaltlich begonnen. Wissen Sie schon, was in meinem Skript steht? – Aber bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Sie haben immerhin zugestanden, dass es ein wichtiges Thema ist, insofern wollte ich Sie fragen, ob Sie es für angemessen halten würden, wenn in meiner Fraktion auch so laut gemurmelt würde wie die ganze Zeit in Ihrer Fraktion?

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Ülker Radziwill (SPD):

Zwischen Ihrer Fraktion und meiner Fraktion sind die Grünen-Fraktionsmitglieder.

[Martin Delius (PIRATEN): Trotzdem stört es!]

Ich weiß nicht, ob es vielleicht von denen kommt.

[Beifall von Ole Kreins (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich kann vielleicht einmal kurz von hier oben sagen. Es betrifft nicht nur die SPD-Fraktion. Es wird überall gemurmelt. Es wäre schön, wenn sich das veränderte. Wir haben es bald geschafft. – Bitte, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Spätestens jetzt, denke ich, dass alle wach geworden sind und ganz aufmerksam meinen Worten folgen werden.

In der Tat ist es ein wichtiges Thema, und aus sozialpolitischer Sicht kann ich viele Punkte, die in diesen beiden Anträgen stehen, nachvollziehen und einen Teil der Vor-

schläge durchaus unterstützen. Ich gebe Ihnen recht, meine Vorrednerin hat gesagt, kein Kind gehört auf die Straße. Ja, kein Kind und kein Mensch gehören auf die Straße, und kein Kind gehört in die Wohnungslosenhilfe, obwohl wir dort durchaus ein gutes Hilfesystem haben. Denn auch das ist in Berlin vorhanden. Im Vergleich zum Rest der Republik haben wir hier wirklich ein gutes Hilfesystem.

Ich will an dieser Stelle nur anmerken, dass wir bei den letzten Haushaltsberatungen im Sozialbereich beispielsweise unser Integriertes Sozialprogramm aufstocken konnten, im Übrigen zum ersten Mal seit einigen Jahren im Bereich der Wohnungslosenhilfe. Und die Angebote der Notübernachtung sind ausgebaut worden. Es ist mehr Geld dort reingekommen, z. B. sind zwei Angebote der AWO, der Caritas und Mob e. V. finanziert worden. Die ambulante medizinische Versorgung wird verbessert. Und – das gehört auch dazu – der Hygieneraum am Bahnhof Zoo, für viele obdachlose Menschen in dieser Stadt ein wichtiger Anlaufpunkt, ist finanziell mit den Mitteln aus unserem ISP finanziert worden. Der Ausbau wurde von der Deutschen Bahn finanziert, wobei ich für dieses Engagement sehr dankbar bin.

Aktuell sind weitere Mittel in dem sogenannten ISP, dem Integrierten Sozialprogramm, vorgehalten. Aus der Sozialverwaltung habe ich mir diese Information heute bestätigen lassen. Ein neues, modellhaftes Projekt ist zurzeit in der Umsetzung bzw. der Vorbereitungsphase. Mit einem weiteren Wohlfahrtsverband der Diakonie soll hier ressortübergreifend niedrigschwellig in einer Zusammenarbeit zwischen den Senatsverwaltungen für Soziales und für Bildung ein neues Projekt umgesetzt werden. Es ist gut, dass der Ausbau des Hilfesystems gezielt weiter vorangetrieben wird. Es nimmt auch Ihre Anregung im Antrag auf. Der Senat arbeitet also mit dem Träger Diakonie daran, dem Ziel näherzukommen, von Wohnungslosigkeit betroffenen Familien und ihren Kindern eine neue Anlaufstelle zu schaffen, eine Clearingstelle zu schaffen, wo eben Kinder mit den Möglichkeiten der Wohnungslosenhilfe und besonders wichtig mit den Hilfen der Jugendhilfe schnell Hilfe bekommen, schnell aus der Notsituation der Wohnungslosigkeit herauskommen können. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Das greift auch Ihre Wünsche in den Anträgen auf. So gesehen kann ich schon sagen, dass der Senat hier handelt, was wir sozialpolitisch alle insgesamt begrüßen können.

Die von Wohnungslosigkeit betroffenen Kinder gehören daher definitiv nicht in die klassische Wohnungslosenhilfe, sondern müssen schnell über die Hilfen, die vorhanden sind, weiter Unterstützung bekommen. Es ist aus meiner Sicht wichtig, dass das Angebot dort weiter ausgebaut wird. In der Tat klagen viele in der Wohnungslosenhilfe, dass vermehrt Familien kommen. Das ist angesichts der unterschiedlichen Zuflüsse nach Berlin durchaus nachvollziehbar.

(Ülker Radziwill)

Wenn wir über Wohnungslosenspolitik in Berlin reden, so kommen wir um den Prozess der Weiterentwicklung der Leitlinien der Wohnungslosenhilfe nicht herum. Auch die Frage der Datenlage ist mittlerweile eine sehr aktuelle. Aktuell ist es so, dass die Leitlinien der Wohnungslosenhilfe – auch wir haben das letztens im Sozialausschuss beraten – sich in einem Dialogprozess befinden. Es ist schon ein Erfolg, dass dieser Dialogprozess begonnen hat. Die Leitlinien der Wohnungslosenhilfe werden sicherlich in dieser Legislaturperiode nicht zu einem Abschluss geführt werden, was ich zwar persönlich bedauere, aber ich finde, es gehört auch dazu festzuhalten, dass dieser Dialogprozess dann auch einen Erfolg darstellt, denn lange, lange Zeit hat sich hier nichts bewegt. Es ist gut, dass jetzt die unterschiedlichen fachlich zuständigen Ressortbereiche miteinander reden und sich auf einen Prozess geeinigt haben. Ich bin zuversichtlich, dass spätestens im nächsten Jahr Berlin aktuelle Leitlinien der Wohnungslosenhilfe vorlegen kann.

Wenn wir von der Weiterentwicklung in diesem Bereich reden, so müssen wir auch festhalten, dass die Datenlage aktuell nicht ganz zufriedenstellend ist. Es gibt in der Tat viele Statistiken. Aber auch ich bin mittlerweile der Auffassung, dass hier eine Verbesserung notwendig ist. Das wird sicherlich auch die Aufgabe in der nächsten Legislaturperiode sein, hier Verbesserungen zu erreichen.

Diese Anträge werden wir sicherlich zeitnah in den zuständigen Ausschüssen beraten und auch parallel uns die Umsetzungsschritte des Senats vortragen lassen. Es erfreut mich zumindest, dass hier Bewegung ist und der Senat handelt. Gerade die Schwerpunkte Prävention und die Verhinderung von Wohnungsverlust bilden aus meiner Sicht einen Schwerpunkt. Es ist wichtig, dass wir hier vorankommen. Ich bin zuversichtlich und stimme erneut meiner Vorrednerin zu: Kein Mensch, der es nicht will, gehört auf die Straße. – Ich danke für die Aufmerksamkeit und freue mich auf die Beratung im Ausschuss. Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt die Kollegin Burkert-Eulitz. – Und Sie haben das Wort.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann an der Stelle nicht so ruhig bleiben wie Frau Radziwill. In Ihrem Koalitionsvertrag von vor fast fünf Jahren ist auf Seite 76 festgehalten, dass Sie ressortübergreifende Strategien gegen Kinderarmut vorlegen wollen und sollen und diese auch umsetzen. Ich frage Sie alle: Wo sind die Strategien gegen Kinderarmut? Was haben Sie umgesetzt? – Nichts!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Ich erinnere an die Debatten und die unzähligen Schriftlichen Anfragen, in denen wir nachgefragt haben, wie es aussieht mit Kindern, die wohnungslos sind. Dazu gab es keine Antworten, nichts. Herr Czaja sagte noch, er sei für diese Kinder nicht zuständig. Die Einzige, die sich ein bisschen um das Thema gekümmert hat, ist Frau Staatssekretärin Klebba, die zu den Veranstaltungen gekommen ist. Sie ist aber nicht wirklich dafür zuständig, zuständig ist vielmehr die Senatsverwaltung für Soziales.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ach!]

Wenn diese es nicht hinkommt, die vorliegenden Papiere umzusetzen und an die Öffentlichkeit weiterzugeben oder sich ordentlich mit der Jugendverwaltung zusammenzusetzen, dann ist das nicht unser Problem. Das muss endlich gemacht werden. Sie haben fünf Jahre Zeit gehabt und nichts für arme Kinder in dieser Stadt getan, für wohnungslose Kinder schon überhaupt nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Landesarmutskonferenz fordert seit Jahren, dass endlich Zahlen vorgelegt werden. Sie haben uns stets gesagt, Sie könnten sie nicht erfassen. Bezirksbürgermeisterin Giffey aus Neukölln hat gesagt, dass allein in Neukölln 1 000 Kinder von Wohnungslosigkeit betroffen seien. Rechnen Sie das mal auf die Stadt hoch, dann kommen Sie auf mehr als 2 500 Kinder.

Sie versuchen, uns Sand in die Augen zu streuen. Sie haben nichts getan. Die Kinder befinden sich in den Obdachloseneinrichtungen. Im Rahmen einer Anhörung im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie haben die Anzuhörenden klar dargelegt, dass sie Unterstützung benötigen, dass sofort entsprechende Unterbringungsmöglichkeiten gebraucht werden, dass die Datenlage sofort geändert werden muss und die Strategien umgehend vorgelegt und umgesetzt werden müssen. Sie haben nichts getan, und das ist ein Armutszeugnis. So kann es nicht weitergehen, deswegen gehören Sie auch abgewählt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Herr Kollege Krüger! Sie haben nun das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte sehr!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe nicht die Absicht, dieses Thema in Wahlkampföne zu verpacken, dafür ist es insgesamt viel zu ernst.

(Joachim Krüger)

[Beifall von Joachim Luchterhand (CDU)]

Kinder und Jugendliche, Jungen und Mädchen unter 18 Jahren also, darüber sind wir uns doch sicherlich alle einig, gehören nicht auf die „Platte“ und ebenfalls nicht in eine Obdachlosenunterkunft. Dies wäre und ist kein Ausdruck gelebter individueller Freiheit und kann und darf von einer Gesellschaft, der das Kindeswohl am Herzen liegt und die Kinderschutz ernst nimmt, nicht untätig hingenommen werden. Deshalb ist es richtig, wenn der Senat bei seinen Aktivitäten zur Fortschreibung der Leitlinien der Wohnungslosenhilfe Ansätze favorisiert bzw. intensiver fördert, die Eltern mit Kindern nachhaltig vor Wohnungsverlust schützen bzw. ihnen angemessenen Ersatzwohnraum anbieten und beschaffen sollen. Hierbei bestärken wir ausdrücklich den Senat, jeder Art von präventivem Handeln den Vorrang vor nachträglicher Schadensbehebung beizumessen, z. B. wenn es darum geht, dass Familien bei städtischen Wohnungsbaugesellschaften aus verschiedenen Gründen Gefahr laufen, ihre Wohnung zu verlieren. Gerade für die Kinder, und da werden wir uns auch schnell einig sein, ist auf die Gefahr schwererer emotionaler Schäden hinzuweisen, wenn sie aus ihrem Freundeskreis im sozialen Umfeld und aus ihrer schulischen Verankerung herausgerissen werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Burkert-Eulitz?

Joachim Krüger (CDU):

Ich würde gerne im Zusammenhang ausführen, ich bitte um Verständnis.

Vizepräsident Andreas Gram:

Alles klar, also keine Zwischenfragen.

Joachim Krüger (CDU):

Zugleich erwarten wir vom Senat, dass in Fällen, in denen Wohnraumverlust für Familien mit Kindern eingetreten ist bzw. Kinder ohne festen Wohnraum in dieser Stadt leben, Wohnmöglichkeiten in enger Abstimmung mit den Bezirken und sozialen Trägern zur Verfügung gestellt werden, die sich durch individuellere Gestaltung und Wahrung der Privatsphäre deutlich von Obdachlosenasylanten abheben.

Die Zahl der bereits vorhandenen Einrichtungen, und darüber ist hier schon gesprochen worden, ist bedarfsgerecht zu erweitern und auszubauen. Das ist nicht nur eine Floskel, sondern eine Aufgabe, an der der Senat gemessen wird, an der er aber auch aktiv arbeitet. Es gibt eine Reihe von Projekten, die im Gespräch mit den Trägern vorangebracht werden und die wir im laufenden Haushalt finanziell absichern konnten; das zu betonen ist mir be-

sonders wichtig. Es erscheint mir unabdingbar, dabei Qualitätsstandards festzulegen.

Es muss aber auch der Weg offenbleiben, in enger Kooperation mit den bezirklichen Jugendämtern das Kindeswohl dann durchzusetzen, wenn die Eltern nicht bereit oder fähig sind, ihrerseits dem Kind eine angemessene Fürsorge zu gewähren und alle dazu möglichen und angebotenen Hilfestellungen, z. B. nach dem Sozialgesetzbuch VIII, nicht fruchten.

Fazit: Die CDU-Fraktion geht davon aus, dass der Senat unter Federführung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales – in Erfüllung dieser Querschnittsaufgabe, zugleich aber auch im Zusammenspiel mit den anderen Senatsverwaltungen – zügig noch in dieser Amtsperiode einen qualitativ hochwertigen Vorschlag zur Weiterentwicklung der Leitlinien der Wohnungslosenhilfe vorlegen wird, den wir dann im Ausschuss gemeinsam mit den vorliegenden Anträgen, die letztendlich eine gemeinsame Zielsetzung verfolgen, diskutieren und in die Tat umsetzen können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Krüger! – Kollegin Graf hat jetzt das Wort als Rednerin für die Piratenfraktion. – Bitte sehr!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrtes Präsidium! Liebe Damen und Herren! Allein in den letzten zehn Jahren sind im Bezirk Neukölln die Zahlen der ordnungsrechtlichen Unterbringungen von Kindern von 500 auf 3 500 gestiegen. Unterkünfte für Familien mit Kindern sind jedoch kaum zu finden. So wurden 2015 – die Zahl haben wir jetzt schon mehrfach gehört – allein 1 000 Kinder in Neukölln mit ihren Eltern behördlich z. B. in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe untergebracht. Gerade für diese Familien benötigt Berlin schnellstmöglich gezielte Unterbringungskonzepte und Unterstützungsmaßnahmen im Rahmen aktualisierter Leitlinien zur Wohnungslosenspolitik. Ein Vorschlag dazu liegt Ihnen ja bereits doppelt vor, einmal von uns, einmal von der Linksfraktion.

[Martin Delius (PIRATEN): Doppelt hält besser!]

– Genau! Das zeigt ja auch die Notwendigkeit, wenn hier zwei Fraktionen unabhängig voneinander ziemlich das Gleiche fordern. – Der aktuell vorliegende Leitlinienentwurf muss noch vor Ende der Legislaturperiode finalisiert werden. Es ist hierbei essenziell, dass wir auf das Expertenwissen von sachkundigen Trägern und Verbänden zurückgreifen. Diese Zusammenarbeit mit den beteiligten Fachverwaltungen auf Bezirks- und Landesebene ist dann klar in Kooperationsverträgen zu regeln, damit Berlin zur

(Susanne Graf)

nächsten Kältehilfesaison mit der Umsetzung der aktualisierten Leitlinien durchstarten kann.

Für uns ist es wichtig, dass Kinder gar nicht erst in die Situation des Wohnungsverlustes kommen. Dafür brauchen wir zum einen ausreichende, bedarfsgerechte und niedrigschwellige Informations-, Beratungs- und Hilfsangebote, die sich im Lebensumfeld der betroffenen Familien befinden, sowie großzügige Ermessensspielräume in der AV Wohnen für die Übernahme der Mietkosten.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Viele Räumungsklagen könnten abgewendet werden, wenn Haushalte mit Kindern in Wohnungsnotlagen rechtzeitig aufgesucht und beraten würden. Leider werden diese präventiven Hilfen nicht immer greifen. Darum brauchen wir für obdachlose Familien und Alleinerziehende eine kindgerechte Unterbringung mit Schutzräumen, die vor Gewalt und anderen Gefährdungen schützen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Dabei sollte diese Unterbringung möglichst in der Nähe des früheren Wohnorts liegen, denn die betroffenen Kinder und Jugendlichen sollten weiterhin ihre Schule oder Kita besuchen können. In diesem Punkt ist ja selbst die CDU unserer Meinung.

[Martin Delius (PIRATEN): Ja!]

Auch die Eltern müssen die ihnen bereits bekannten Unterstützungsangebote im Sozialraum weiterhin nutzen können, denn es ist niemandem geholfen, wenn man immer wieder nach neuen Unterstützungsmöglichkeiten suchen muss. Um entsprechende passgenaue Angebote erstellen zu können, müssen in der geplanten Berliner Wohnungslosenstatistik alle dafür wichtigen Daten abgerufen werden.

In den vergangenen Wochen und Monaten sind zwar in Charlottenburg 24 Notunterbringungsplätze speziell für Familien entstanden, die jetzt auf 30 erhöht werden sollen, zudem wurde die AV Wohnung dahin gehend geändert, dass für bereits wohnungslose Haushalte die Mietrichtwerte um bis zu 20 Prozent überstiegen werden dürfen. Ja, das ist lobenswert. Das ist eine erste Besserung, deckt allerdings nicht den schon lange bestehenden Bedarf und löst nicht die massiven Probleme, mit denen Wohnungslose und Transferleistungsberechtigte auf dem Wohnungsmarkt konfrontiert sind. Etliche Menschen, darunter viele Familien und Kinder, werden weiter durch das Raster des löchrigen Hilfesystems fallen. Hier müssen wir entschieden entgegensteuern.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)
und Udo Wolf (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Graf! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag wird die Überweisung federführend an den Bildungsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Zum Piratenantrag Drucksache 17/2778 wird die Überweisung federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Bildungsausschuss empfohlen. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch – dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkte 18 und 19 stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Also rufe ich auf

lfd. Nr. 20:

**Verkauf der bundeseigenen Grundstücke
Stallschreiberstraße zum Höchstpreis im
Bundesrat verhindern**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2762](#)

hierzu:

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 16. März 2016
Drucksache [17/2793](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Nein, das ist nicht der Fall. Ich habe den Antrag vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Es beginnt Die Linke, und es hat das Wort Kollegin Bluhm. – Bitte schön!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht um eines der letzten großen innerstädtischen Mauergrundstücke, das jetzt vom Bund zum Zwecke des Wohnungsbaus privatisiert werden soll. Und es geht um das Versprechen, das die Koalition gegeben hat, in Berlin auch innerstädtisch bezahlbar zu bauen und demzufolge auch wohnen und mieten zu können. Es ist inzwischen Berliner Alltagswissen, dass die Frage, ob es gelingt, bezahlbar auch in der Innenstadt zu bauen und zu wohnen, stark von den Eigentumsverhältnissen und den Grundstückspreisen abhängt.

Was heißt das konkret im Fall der Stallschreiberstraße? – Der Bund will zum Höchstpreis von fast 30 Millionen Euro verkaufen. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte hat sich mit ihrem Angebot nicht durchsetzen können. Anschließend soll aber die HOWOGE Wohnungen zurückkaufen. Damit auf diesem Areal nicht nur Luxuswoh-

(Carola Bluhm)

nungen gebaut werden können, ist also ein hoher Subventionsbedarf des Landes Berlin vonnöten.

Deshalb haben wir gestern im Hauptausschuss nachgefragt. Wir wollten den Aushandlungs- und Abwägungsprozess wissen, der in diesem Fall stattgefunden haben sollte, weil die erklärte Liegenschaftspolitik der Koalition in diesem konkreten Falle auch einen anderen Weg aufzeigt. Und wir waren sehr erstaunt, als wir die Antwort bekamen: In dem Fall waren sich doch alle einig, das Bezirksamt, die Stadtentwicklungsverwaltung und auch die Finanzverwaltung – ich frage hier noch mal nach dem „alle“, aber gut –, und deshalb soll der Bund an dieser Stelle schon mal machen. Das sei doch so in Ordnung.

Also, kein Widerstand zu dieser Privatisierung von Grund und Boden an dieser Stelle, die ich finanziell für fragwürdig halte, aber auch politisch für nicht zu verantworten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Clara Herrmann (GRÜNE)]

Statt eine andere Politik im Umgang mit öffentlichen Eigentum voranzutreiben und vor allen Dingen den Berlinerinnen und Berlinern lediglich zu versprechen, dass man bezahlbar bauen und wohnen kann, sollte man diese eigenen Versprechen auch damit krönen, dass man etwas tut, um sie umzusetzen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wenn man aber diesen Grundsatz nicht einmal gegenüber der eigenen, befreundeten Bundesregierung geltend machen kann, dann habe ich ein Problem damit, an diese Versprechen zu glauben und diese Versprechen umgesetzt zu sehen.

Geht es hier nicht doch auch um die Auseinandersetzung von Steuerungsfähigkeit der öffentlich Hand versus eine wirtschaftliche Verwertungslogik der Immobilienwirtschaft? Ist es da nicht sinnvoll, an dieser Stelle, bei diesem innerstädtisch sehr wichtigen Grundstück, Instrumente zu benutzen – das frage ich ganz konkret –, die Sie selbst vor einigen Monaten erfolgreich genutzt haben? Sie haben im Bundesrat alle anderen Bundesländer erfolgreich davon überzeugt, dass das Dragonerareal nicht an einen privaten Investor veräußert werden kann. Sie haben also diesen Weg aufgezeigt. Sie sind ihn in dem vorliegenden Fall nicht gegangen. Eine Erklärung für dieses Verhalten sind Sie schuldig geblieben. Ich finde das hoch problematisch.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wir haben den Antrag auch noch mal geändert und einem Änderungsantrag folgende Überlegung hinzugefügt: Es gibt ein Rückübertragungsbedürfnis und einen Anspruch einer jüdischen Erbin, der aus ihrer Sicht nicht geklärt ist.

Gestern hieß es im Hauptausschuss dazu, das wisse die Finanzverwaltung nicht. Wie wir heute aus einer Berliner Tageszeitung erfahren konnten, liegen alle diese Anträge, zu prüfen, ob dieser Vertrag, d. h. diese Privatisierung, genehmigungsfähig ist, bei der Senatsverwaltung für Finanzen. Wir finden, auch darum sollten und müssen Sie sich kümmern.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Kollegin Haußdörfer spricht jetzt für die SPD-Fraktion.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Aber kurz, bitte!]

– Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch heute behandeln wir wieder einen Antrag, der die falsche Strategie der Bundesbehörden nach dem Höchstpreisverkauf von Bundesimmobilien thematisiert. Ja, Sie haben recht: Es ist eine absolut falsche Strategie, an diesem Verfahren festzuhalten. Offensichtlich sind die Absichtserklärungen des Bundes weiter als das tatsächliche Handeln.

Seit gestern geht aber der Antrag auch in eine andere Richtung – Sie haben es gerade angesprochen. Jetzt zielt der Antrag darauf, dass der Verkauf ausgesetzt wird, bis eine rechtliche Prüfung der Grundstücksverkehrsgenehmigung für ein Teilstück erfolgt ist. Dabei dreht sich die rechtliche Frage um ein kleineres Teilgrundstück und nicht um das Hauptgrundstück, das den Großteil des Grundstücksverkaufs ausmacht. Jetzt haben wir schon eine ganze Menge über Grundstücke gesprochen, und ich bin mir sicher, dass die Legitimität des Grundstücksverkaufs von anderen Stellen geprüft und geklärt wird.

Aber wichtig ist es mir, stadtentwicklungspolitisch festzuhalten, dass zwei zentrale Forderungen des Landes Berlin umgesetzt werden konnten. Das eine ist: Der Postenweg bleibt öffentlicher Raum, als Geh- und Radweg, was bei solchen Schlauchgrundstücken – und das ist es nun einmal – wirklich schwer durchsetzbar ist und vermutlich auch war. Wie schwer das ist, sieht man auch an anderen Stellen des Landes Berlin, zum Beispiel in der Bernauer Straße, wo wir mehrere Teilungen des B-Plans hatten, um diesen Postenweg sicherzustellen. Das Zweite ist: Nach dem Modell der kooperativen Baulandentwicklung werden 110 Wohnungen an die HOWOGE abgetreten. Es wird eine neue Kindertagesstätte und eben die Öffnung und öffentliche Nutzung des ehemaligen Grenzpostenwegs für die Allgemeinheit entstehen.

(Ellen Haußdörfer)

Klar, auch ich hätte mir mehr vorstellen können – mehr Sozialwohnungen, ein Mehr an sozialer Infrastruktur –, aber es ist eben doch quantitativ und qualitativ sozial und auch sozialräumlich verträglicher, als es plump abzulehnen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Ich unterbreche Sie mal kurz. – Meine lieben Kollegen! Wirklich noch mal bitte zur Ruhe kommen! Wir sind gleich am Ende. – Danke!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Das ist vielleicht auch Teil des Problems, an sich wichtige und diskussionswürdige Anträge zu so später Stunde durchzuziehen. – Und ich lasse keine Zwischenfrage zu!

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist aber schade!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ja, da ist noch eine Zwischenfrage von Kollegen Zillich. Das wollen wir nicht unterschlagen.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Das habe ich gerade gesehen. – An meine Ausführungen anschließend: Der Fall ist eben auch anders gelagert als beim Dragonerareal. Auch wenn es uns nicht wirklich passt, aber es wird auch im Land Berlin das eine oder andere Höchstpreisverfahren geben. Der Unterschied zur Bundespolitik ist: Wir haben Kriterien, nach denen wir diese durchführen; wir haben Kriterien zur Clusterung von Grundstücken und eben auch verschiedene Formen der Vergabeverfahren. Wie das aussieht, wissen Herr Zillich und ich auch, denn wir sitzen unter anderem im Aufsichtsrat des Liegenschaftsfonds.

Abschließend bleibt festzuhalten: Wichtige Forderungen der Stadt Berlin sind durchgesetzt worden, und das Bundesgeschäft ist zwar sicherlich nicht wünschenswert, aber in der Ergebnisformulierung durchaus befriedigend. Es bleibt festzuhalten, dass die Grundstückspolitik des Bundes weiterhin zu thematisieren und zu treiben ist, damit der Ausverkauf auf der Bundesebene gestoppt werden kann. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Haußdörfer! – Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: Für diese Fraktion spricht die Kollegin Herrmann, und sie hat das Wort.

Clara Herrmann (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Haußdörfer! Ich stimme Ihnen zu. Ein so wichtiges Thema zu so später Stunde! Und was haben wir vorher gelernt? – Herr Lauer findet Herrn Henkel persönlich „einen netten Typen“, und Frau Matuschek findet, dass Herr Buschkowsky recht hat. So viel zu dem, was wir heute bisher gehört haben.

Das, was wir jetzt aber als Letztes diskutieren, finde ich zentral: Es geht um eins der letzten Grundstücke in der Stadt, um über 60 000 Quadratmeter und darum, wie wir, das Land Berlin, mit Grundstücken umgehen, aber auch darum, wie der Bund mit Grundstücken umgeht. Frau Haußdörfer! Wir haben Sie und Ihren Finanzsenator darin unterstützt, beim Dragoner-Areal dieses Verfahren zu stoppen, aber das haben Sie an dieser Stelle nicht gemacht, und das werfen wir Ihnen vor. Das ist ein Fehler,

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

und das werden Sie in fünf oder in zehn Jahren merken, so wie wir es jetzt merken, was es für ein Fehler war, dass Sie die GSW privatisiert haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Torsten Schneider (SPD): Oh! –
Weitere Zurufe von der SPD
und den PIRATEN]

Ja, und es ist absurd, Herr Schneider. Im September kamen vom Bund die Ansage und der eindeutige Beschluss, dass die BImA Grundstücke nicht mehr allein zum Höchstpreis veräußern will, sondern dass an Kommunen und Länder für einen sozialen Zweck Grundstücke auch vergünstigt hergegeben werden sollen. Was haben wir gestern gelernt? – SenStadt führt die Paketverhandlungen nur zu bebauten und nicht zu unbebauten Grundstücken. Was ist denn das für ein Irrsinn, wo wir hier im Land gerade eine andere Liegenschaftspolitik machen und darüber reden, dass unsere landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaften mehr Wohnungen bauen müssen, weil wir mehr soziale Wohnungen brauchen! Dafür geben wir ihnen Grundstücke, und Sie reden mit dem Bund nur über bebaute und nicht über unbebaute Grundstücke! Das ist ein Fehler. Ändern Sie das!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Jetzt konkret zur Stallschreiberstraße: Ja, Frau Haußdörfer, es ist korrekt. Sie haben die Punkte angesprochen, die passieren sollen, und erklärt, dass Sie das richtig finden. Dazu sage ich: Ja, das ist ein Fortschritt im Vergleich zu dem, dass man ein Grundstück vielleicht komplett verhöckert und ein privater Investor das komplett mit Wohnungen zubaut. – Aber ich frage Sie – ganz ehrlich: An dem Verfahren hat sich die WBM beteiligt. Die WBM ist nicht zum Zuge gekommen, weil sie nicht 30 Millionen Euro geboten hat, sondern nur 16,5 Millionen Euro bieten konnte. Der Bedarf, dort zu bauen, ist bei landeseigenen

(Clara Herrmann)

Wohnungsbaugesellschaften vorhanden. Sie haben es nicht geschafft, hier in das Verfahren mit dem Bund zu gehen und zu sagen: Stoppen Sie dieses Höchstpreisverfahren, denn wir brauchen das! – Stattdessen hat ein privater Investor zum Höchstpreis von 30 Millionen Euro dieses Grundstück erworben, wird da jetzt Wohnungen bauen, und die HOWOGE als landeseigene Wohnungsbaugesellschaft kauft dann Wohnungen zurück – 110 Wohnungen. Was glauben Sie eigentlich, wie dieser private Investor diesen Kaufpreis refinanziert? Indem er der HOWOGE die Wohnungen schenkt? Auf welchem Planeten leben Sie eigentlich?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Genau!]

Es wäre günstiger, wenn Sie nicht so handelten, wie Sie es tun. Es mag vielleicht Gründe geben, dass Sie so handeln. Die sind mir nicht bekannt. Deshalb kann ich für meine Fraktion nur noch mal deutlich sagen: Herr Finanzsenator! Wir haben gelesen, dass Sie oder die Koalition finden, dass das ein akzeptables Ergebnis ist. Das kann ich für meine Fraktion nicht feststellen. Das Gegenteil ist der Fall. Versuchen Sie auch an dieser Stelle, dass wir diesen Irrsinn stoppen und mit dem öffentlichen Vermögen, das es im Land Berlin noch gibt – seien es landeseigene oder bundeseigene Grundstücke –, anders umgehen! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke auch! – Kollege Goiny, Sie haben jetzt das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Na ja, wollen wir verbal doch ein wenig abrüsten! Sie haben von Irrsinn gesprochen und sich da etwas hineingesteigert. Vielleicht haben Sie auch noch ein wenig die Tatsache verarbeitet, dass Ihre Partei bei der Nominierung Ihre Arbeit offensichtlich nicht so wertgeschätzt hat.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE):
Das ist jetzt aber unter der Gürtellinie! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Das tut mir persönlich sehr leid, kann ich an dieser Stelle nur sagen, weil ich Sie eigentlich für Ihr Engagement sehr schätze. Das geht eher schlecht mit den Grünen nach Hause als mit Frau Herrmann.

Ich finde, der vorliegende Fall ist nicht mit dem Dragoner-Areal vergleichbar. Natürlich sind auch wir der Meinung, dass der Bund durchaus in der Lage ist, seine Liegenschaftspolitik gerade in Ballungsgebieten zu modifizieren. Ich glaube aber schon, dass wir bei dem, was wir hier auch mit der neuen Liegenschaftspolitik auf den Weg

gebracht haben, in der Lage sein müssen zu unterscheiden. Das Grundstück ist an anderer Stelle gelegen, es ist anders beschaffen, und es bietet sich nun mal für Wohnungsbau an. Tatsächlich ist das auch ein dringender Bedarf, den wir an dieser Stelle haben. Nach den Informationen, die wir bekommen haben, ist an dem, was der Bund dort plant – unter Beteiligung von städtischen Wohnungsbaugesellschaften, mit der Schaffung von Sozialwohnungen, mit der Schaffung von Kitaplätzen –, im Grundsatz nicht viel auszusetzen, auch wenn man natürlich immer sagen kann, es hätte noch mehr sein können.

Ob das Grundstücksgeschäft in allen rechtlichen Details so funktioniert und Bestand hat, das vermag ich nicht zu beurteilen.

[Steffen Zillich (LINKE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Das ist auch nicht Gegenstand unserer politischen Bedeutung. Wir jedenfalls haben politisch an der beabsichtigten Nutzung als Wohnungsbaustandort nichts auszusetzen und glauben, dass das auch etwas ist, was diese Stadt braucht und was an dieser Stelle Sinn macht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Zillich wollte eine Zwischenfrage stellen, aber der Redebeitrag ist zu Ende. Dann wollen wir schnell zum nächsten Redner übergehen – zum Kollegen Prieß. Er spricht für die Piraten.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Kollege Zillich! Am Schluss der Rede eine Zwischenfrage zu stellen, das ist ähnlich wie vorhin, wo Sie schon ganz zu Anfang eine gestellt haben, ohne etwas von der Rede zu kennen. – Bitte sehr, Kollege Prieß!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Werte Kolleginnen, werte Kollegen! Wir haben jetzt schon verschiedene Sachen zum Vergleich mit dem Dragoner-Areal gehört. Der wurde schon häufiger angeführt, auch in der Presse. Ich kann nur noch mal daran erinnern, dass damals die Piratenfraktion einen Antrag zum Dragoner-Areal gestellt hat, dieses Höchstpreisverfahren der BImA zu stoppen, und auch gefordert hat, dass der Senat da tätig werden soll, um diesen Verkauf zu verhindern. Dieser Antrag ist damals mit der Mehrheit der großen Koalition abgelehnt worden. Der Senat ist aber dennoch im Sinne des Antrags der Piraten tätig geworden und hat im Bundesrat gemeinsam mit anderen Bundesländern diesen Verkauf erst mal gestoppt. Der Antrag der Piraten ist damit zwar noch nicht ganz vollzogen, weil der Verkauf erst mal nur gebremst wurde und noch offen ist, was aus diesem Grundstück

(Wolfram Prieß)

mal wird. Aber immerhin haben wir dort einen Teilerfolg erzielt.

Bei dem Grundstück in der Stallschreiberstraße – das müssen wir zugeben – ist das eine etwas andere Sache. Erstens ist der Verkauf kein wirklicher Höchstpreisverkauf, wie er das beim Dragoner-Areal war. Der Verkauf ist hier nur wenig über dem Richtwert. Das führt natürlich dazu, dass auch Möglichkeiten bestehen, dort Sozialwohnungen oder so etwas zu schaffen, die dort den Senat und die Stadt ein bisschen versöhnen. Es gab viel höhere Preise, die dort erzielt werden sollten. Allerdings waren diese Angebote nicht seriös, und die Finanzierung konnte nicht hinterlegt werden. Deshalb ist ein wirklich spekulatives Höchstpreisverfahren dort nicht zum Zuge gekommen.

Wir hätten es lieber gesehen, wenn man das Grundstück als Freifläche behält und dieses Grundstück auf dem ehemaligen Mauerstreifen eine Brache in der Stadt bleibt. Aber ich glaube, das sind Schlachten der Vergangenheit, die schon geschlagen sind und denen wir uns hier nicht weiter widmen können.

Ein weiterer Unterschied zum Dragoner-Areal besteht darin, dass bei diesem Areal immerhin städtische Wohnungsbaugesellschaften beteiligt sind – nicht zu besonders günstigen Bedingungen, aber das sind Kompromisse, die man unter Umständen in Kauf nehmen muss.

Wir werden diesen Antrag auf jeden Fall dennoch unterstützen. Allerdings glauben wir, dass er gar nicht mehr viel Erfolg haben kann, weil der Deal bereits im Bundesrat abesegnet ist. Der Antragstext wurde ja schon dementsprechend an die neue Entwicklung angepasst, und man kommt deswegen nicht mehr ganz zum Zuge.

Eine Möglichkeit bestünde noch. Nach § 24 Abs. 1 Baugesetzbuch – je nachdem, wie man die Bausituation dort auffasst: nach Punkt 5 oder 6 – würde dort ein Vorkaufsrecht für die Gemeinde bestehen. Das könnte die Gemeinde ausüben, aber auch dieses Vorkaufsrecht würde zu einem Preis realisiert werden, der weit oberhalb der 16,5 Millionen Euro liegt, die die WBM dort geboten hat. Deswegen ist fraglich, ob es für den wirklich preiswerten Wohnungsbau noch eine Hilfe wäre, aber eine Hilfe für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften wäre es auf jeden Fall. Deswegen werden wir trotz aller dieser Einschränkungen diesem Antrag zustimmen. – Ich wünsche Ihnen dann noch einen schönen weiteren Abend, aber warten Sie bitte noch die Abstimmung ab.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zum Antrag Drucksache 17/2762 empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfractionen die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und alle Piraten. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalitionsmehrheit. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 21 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde beraten. Tagesordnungspunkt 22 wurde bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 6 A beraten. Der Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 24 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.3. Der Tagesordnungspunkt 25 steht wiederum auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 26:

„Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospielbranche in Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2777](#)

Dieser Antrag soll heute vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bevor ich die heutige Sitzung schließe, möchte ich noch den Kollegen Thomas von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verabschieden. Kollege Thomas verlässt unser Haus zum 31. März. Er wird im Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft und so weiter – es ist ein langer Titel – arbeiten. – Kollege Thomas! Ich darf Ihnen im Namen des Hauses erst einmal für Ihre geleistete Arbeit in den letzten Jahren hier ganz herzlich danken. Ich darf Ihnen auch im Namen des Hauses für Ihre weitere Zukunft, insbesondere auch die berufliche Zukunft, alles Gute wünschen.

[Allgemeiner Beifall]

Vielleicht warten wir noch kurz ab. Ich finde, ein Kollege, der so lange bei uns war, hat die Aufmerksamkeit verdient. – Sie können auch gern noch ein kurzes Abschiedswort sagen, wenn Sie wollen, Kollege Thomas. Meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen Kollegen, der hier lange im Haus tätig war. Ich bitte um Aufmerksamkeit für den Kollegen. – Zwingen tun wir Sie auch nicht. – Bitte schön!

Heiko Thomas (GRÜNE):

Herr Präsident! Vielen Dank! Ich hatte keine Rede vorbereitet und werde jetzt auch gar nicht lange reden. Ich hoffe, dass Sie mir versprechen, dass Sie das Beste aus dem machen, was Sie in diesen Monaten noch leisten

(Heiko Thomas)

können. Ich kann nur sagen, dass das Wochenende viele, Facetten hatte. Eine ist, dass wir uns alle, alle die etablierten Parteien, Gedanken über einen anderen Stil, eine anderen Umgang machen müssen,

[Allgemeiner Beifall]

vor allen Dingen aber auch wieder mehr inhaltliche Auseinandersetzungen führen und schauen müssen, was machbar ist. Ich hätte mir mehr inhaltliche Auseinandersetzung in diesem Haus gewünscht, auch mit dem Ziel, hin und wieder etwas Gemeinsames auf die Beine zu stellen. Dieser Wahlausgang hat viele Seiten. Eine davon ist, dass es eine gewisse Unzufriedenheit mit dem gibt, was wir an politischem Output produzieren. Da sind wir alle Täter, vielleicht auch am Wochenende ein Stück Opfer geworden. Aber wir sind alle Täter und Täterinnen. Insofern wünsche ich Ihnen allen, dass Sie die nächsten Monate, vor allem die nächsten Jahre das Beste für diese tolle Stadt Berlin machen. Herzlichen Dank für die Zeit hier! Herzlichen Dank für die tolle Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Thomas! – Tagesordnungspunkt 27 wurde bereits in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 17 beraten. Der Tagesordnungspunkt 28 war Priorität der Piratenfraktion unter Nummer 3.5.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 79. Sitzung findet am Donnerstag, dem 14. April 2016 um 11.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen allen geruhsame Feiertage und denjenigen, die verreisen, einen schönen Urlaub. Kommen Sie mir gesund wieder!

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 19.15 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 12:

**Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel –
Stoppt TTIP, TISA und CETA!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa-
und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März
2016

Drucksache [17/2768](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2393](#)

vertagt

Lfd. Nr. 13:

**Vorauszahlung des Elterngeldes –
Bundesratsinitiative zur Änderung des BEEG**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 11. Februar 2016 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
2. März 2016

Drucksache [17/2770](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0883](#)

mehrheitlich – gegen PIRATEN bei Enthaltung GRÜNE
und LINKE – abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Berlin spart Kohle. Mit LED.

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 17. Februar 2016
und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
2. März 2016

Drucksache [17/2771](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2183](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Zeugnisse an Gemeinschaftsschulen

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2760](#)

vertagt

Lfd. Nr. 19:

Kitaqualität auf Bundesebene gesetzlich regeln

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2761](#)

vertagt

Lfd. Nr. 23:

Frauenhäuser bedarfsgerecht erweitern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2774](#)

vorab an ArbIntFrau

Lfd. Nr. 25:

**Aufklärungsarbeit für besseren Natur- und
Tierschutz von Eichhörnchen und Igel**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2776](#)

an StadtUm

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 22:

Pilotprojekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ im Berliner Justizvollzug

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2769.Neu](#)

Dem Abgeordnetenhaus ist jährlich, erstmals am 30. Mai 2016 zu berichten.

Der Senat wird aufgefordert, mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Weiterentwicklung des Berliner Justizvollzuges in einer Teilanstalt ein Pilotprojekt „Resozialisierung durch Digitalisierung“ durchzuführen.

Ziel des Pilotprojektes ist es, unter Beachtung der besonderen Sicherheitserfordernisse des Justizvollzuges Gefangene an die Nutzung neuer Medien strukturiert heranzuführen, Arbeitsabläufe in der Anstalt durch auch von Gefangenen genutzte elektronische Medien zu unterstützen, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Gefangene unter Nutzung von Internetdiensten zu ermöglichen, auf zugelassene Inhalte aus dem World-Wide-Web zuzugreifen. Insbesondere solche Inhalte aus dem Internet, die der Resozialisierung dienen, wie News-Seiten, Wohnungssuchportale, Fortbildungsangebote, Arbeitsagenturseiten oder Wikipedia sollen durch regelmäßige Spiegelung auf Anstaltsservern den Gefangenen mit leichter Verzögerung zugänglich gemacht werden. Dabei ist auch Augenmerk auf die Entlassungsvorbereitung und das Übergangsmanagement zu legen.

Es ist ein Konzept zu entwickeln, bis wann und unter welchen Voraussetzungen ein ggf. auf bestimmte Empfänger begrenzter E-Mailaustausch ermöglicht werden kann. Die Zulassung von Internettelefonie ist zu prüfen.

Die Teilanstalt kann die Nutzung der genannten Internetdienste und anderer Formen elektronischer Kommunikation überwachen. Die Strafgefangenen sind darauf hinzuweisen. Sie kann die Nutzung zeitweilig unterbrechen oder in sonstiger Weise begrenzen, wenn im Einzelfall das Ziel des Vollzuges oder die Sicherheit oder Ordnung der Anstalt gefährdet ist. Die Speicherung der gesamten Nutzung der Internetdienste eines Gefangenen durch die Teilanstalt ist zulässig, wenn dies zur Abwehr der genannten Gefahren erforderlich ist. Die Teilanstalt kann einen Gefangenen von der Beteiligung am Pilotprojekt ganz oder teilweise ausschließen, wenn dies aus den genannten Gründen erforderlich ist.

Das Pilotprojekt ist insbesondere hinsichtlich des Nutzungsverhaltens einschließlich des Missbrauchs und der anfallenden Kosten auszuwerten.